Allerhand So Lehr- als Geist-reiche Brief/ Schrifften und Reis-Beschreibungen/

Welche von denen

MISSIONARIIS

Der Gesellschafft JESU Auß Beyden Indien/ und andern Uber Meer gelegenen Ländern/

Seit Anno 1642. biß 1726. in EUROPA angelangt seynd.

Jetzt zum erstenmahl

Theils auß Handschrifftlichen Urkunden/ theils auß denen Französischen Lettres Edifiantes verteutscht und zusammen getragen

Von JOSEPHO STÖCKLEIN gedachter Gesellschafft JESU Priestern.

Anderer Theil

Von Anno 1688. biß 1700.

Augspurg und Grätz/ verlegts Philipp/ Martin/ und Johann Veit/ seel. Erben/ ANNO 1725.

PRIVILEGIUM CÆSAREUM.

CUm ex Privilegio SACRÆ CÆSAREÆ, REGIÆQUE CATHOLICÆ MAJESTATIS clementiſſimè conceſſo cautum ſit, nè quiſquam Typographorum aut Bibliopolarū libros, à noſtræ Soc. Patribus editos aut deinceps edendos ſinè expreſſo eorumdem conſenſu intra Sacri Romani Imperij fines excudere vel alibi excuſos vendere ac diſtrahere audeat: Ego MAXIMILIANUS GALLER, Provinciæ Auſtriæ Soc. JEſu Præpoſitus Provincialis DD. Philippo & Martino Veith Fratribus Bibliopolis Auguſt. hiſce facultatem impertior, ut librum, cui titulus: Allerhand ſo Lehr- als Geiſtreiche Brief / Schrifften und Reis-Beſchreibungen / welche von denen Patribus Miſſionariis der Geſellſchafft Jeſu &c. à P. JOSEPHO STÖCKLEIN ejusdem Societ. Sacerdote congeſtum liberè ſuo arbitratu excudere, divendere ac diſtrahere poſſint, ídque ad decennium. In cujus rei fidem has litteras officij Sigillo munitas dedi Viennæ in Domo Profeſſorum die 30. Dec. Anno 1724.

(L. S.) MAXIMILIANUS GALLER.

FACULTAS
Reverendi Patris Provincialis.

EGo infrà ſcriptus per Provinciam Auſtriæ Societatis JESU Præpoſitus Provincialis, poteſtate mihi factâ ab Admodùm R.P. Noſtro MICHAELE ANGELO TAMBURINO Præpoſito Generali, facultatem concedo, ut liber, qui inſcribitur: Allerhand ſo Lehr- als Geiſtreiche Brief / Schrifften und Reis-Beſchreibungen / welche von denen Miſſionariis der Geſellſchafft JEſu ꝛc. à P. JOSEPHO STÖCKLEIN ejuſdem Societatis Sacerdote congeſtus, & à Reviſoribus ejuſdem Societatis lectus & approbatus typis mandetur. In quorum fidem has litteras manu meâ ſubſcriptas & officij Sigillo munitas dedi Viennæ in Domo Profeſſorum, Anno 1724. die 30. Decembris.

(L.S.) MAXIMILIANUS GALLER.

PROTESTATIO AUTORIS.

ICh Anfangs Benannter dieſes Buchs Verfaſſer bezeuge und bedinge hiemit / daß ich all-dasjenige / was in gegenwärtigem Werck von der Heiligkeit oder Blut-Zeugnus einiger Perſonen / wie nicht weniger von Wunder-Wercken / Heiligtümern und andern dergleichen angeführt wird; nicht anderſt / als nach Vorſchrifft der Apoſtoliſchen hierüber ergangenen Verordnung Pabſts URBANI VIII. ſeligſten Andenckens will verſtanden haben / dergeſtalt / daß ſolchen Erzehlungen kein Göttlicher / ſonder nur ein Menſchlicher Glaub beyzumeſſen iſt.

Vor-Rede
Deß andern Theils.

NUn kommen endlich in diesem zweyten Theil einige auß der Französischen in die Hoch-Teutsche Sprach übersetzte Lettres Edifiantes, oder auferbäuliche Brief R. P. Caroli le Gobien zwar zum Vorschein / doch also / daß unserer Teutschen Missionariorum Send-Schrifften / die ich meistens auß ihren eigenhändigen Urkunden / welche ich in Händen habe / dem geneigten Leser also ertheile / wie ich sie empfangen habe.

Nicht / daß ich alles von Wort zu Wort ohne einige Bescheidenheit mit Nachtheil der Teutschen Red-Art (dann dieses wäre denen Verlegern nicht weniger / als dem Leser schwär und kostbar gefallen) sonder Haubtsächlich das-jenige / was die Brief-Steller selbst jedermann wolten kund machen / verdollmetschet / das übrige aber / was zu meinem Verhaben nicht dienet (als da seynd absonderliche Ehrn-Bezeugungen deß Schreibers gegen seinen guten Freund / wie auch die viel unnutze Wiederholungen einer bereits vorhin bekannten Sach / und mancherley weitläuffige Complimenten) mit Fleiß außgelassen habe.

Mit einem Wort / ich hab mich beflissen den Leser ohne Gefahr einiges Anstosses oder Verbitterung zu ergötzen / zu erbauen / und zu erleuchten. Ob ich es aber getroffen habe / soll er selbst urtheilen.

Die Namen dern Martyrern wird derselbe zu End dieses Theils nach Belieben nachsehen können. Ubrigens kan ich bezeugen / daß dieser zweyte Bund den ersten in vielen Stücken unvergleichlich übertreffe; angesehen / in gegenwärtigem andern Theil fast alle Landschafften der bekannten Welt (Africam und Europam außgenommen) auf eine sehr anmuthige Weis von unsern Missionariis beschrieben werden; gleichwie der Leser auß dem jetzt-folgenden Zeiger / und auß denen Briefen selbst unschwär wird abnemmen.

Zeiger

Zeiger
Uber den zweyten Theil dieses Buchs.

Brief auß denen Marianischen und Philippinischen Insuln.

Numerus 36.

Brief R. P. Gerardi Bowens Soc. Jesu, an P. Ægydium Estrix, geschrieben zu Fatignan auf der Insul Zaypan den 28. May 1696. Herr de Quiroga wird zum Obersten Stadthalter über die Marianische Insuln bestellt. Erobert die Insul Zaypan und Tinian. Fahrt nach Guahan zuruck/ und leidet Schiff-Bruch. Seltsame Liebe eines Indianers gegen den Pater Jesuiter-Provincial. Seine (deß R. Patris Bovvens) Bemühung auf der Insul Zaypan. Blut-Zeugens Patris Ludovici Medina, und P. Petri Comans Soc. Jesu.

Numerus 37.

Brief P. Pauli Klein der Gesellschafft JEsu an den Wohl-Ehrw. P. Generalem, geschrieben zu Manila den 10. Jun. 1697. Von 29. fremden Barbarn unterschiedlichen Geschlechts und Alters/ welche der Sturm-Wind von denen vorhin unbekannten 32. Insuln Palaos etliche hundert Meil weit bis auf die Eilanden Pintados treibt. Von denen Sitten dieser fremden Gästen. Wie sie die 70. Täg ohne Vorrath sich auf dem Meer ernähret. Beschreibung ihrer 32. Insuln/welche in dem Folg dieses Buchs nebst einer Land-Carten noch deutlicher sollen vor Augen gestellt/ und dererselben nicht nur 32. sonder 87. gezählt werden. Besihe hie unten das Jahr 1712.

Brief auß Sina, Tunckin und Cocincina.

Numerus 38.

Lauf-Brief R. P. Antonij Thoma S. J. an alle Jesuiter in Sina von dem Leben und seligen Tod R. P. Ferdinandi Werbiest S. J. so zu Pekin gestorben den 28. Jenner 1688. dessen Starckmütigkeit/ Liebe/ Sanfftmut/ Eyfer und Geschicklichkeit. Er unterweiset den Käyser Camhi in der Mathematique und Welt-Weisheit/ mit solcher Gelegenheit aber auch in dem Christenthum. Macht viel neue Mathematische Instrumenten. Sein Arbeitsamkeit und Demuth: Zuversicht zu GOtt/ und Standhafftigkeit. Er bringt die in Sina verfolgte und zerstörte Kirchen samt ihren Missionariis wieder in einen herrlichen Stand. Sein Begierde zur Marter-Cron. Ehren-Aemter. Abtödtung seines Leibs und Gemüths. Sein Armuth und Freygebigkeit. Wird kranck/ und mit allen drey Sacramenten versehen: stirbt heilig im 65. Jahr seines Alters. Der Käyser laßt seinen Leichnam prächtig begraben/ und ehret ihn mit einer eigenhändigen Grab-Schrifft.

Numerus 39.

Brief Patris Premare S. J. an den Ehrwürd. Patrem la Chaize S. J. deß Königs in Franckreich Ludovici XIV. Beicht-Vattern; geschrieben zu Canton in Sina den 17. Febr. 1699. Von der ersten Reis deß Französischen Schiffs Amphitrite oder Meer-Göttin genannt von Franckreich nach Sina. Beschreibung deß Gartens auf dem Vorgebürg guter Hoffnung. Das Schiff verfehlt die Strassen von dem Sund bey Java, und kommt nach Achem. Beschreibung dieser Stadt/ wie auch deß Sunds und der Stadt Malacca. Nicht weit von dieser und abermahl auf dem Parazell wird das Schiff von dem Untergang errettet. Ankunfft zu Sanciano, zu Macao und zu Canton, welche Oerter samt dem Grab deß H. Francisci Xaverij beschrieben werden. Vier alte Jesuiter in Sina sterben. Unfug dern Bonzen.

Numerus 40.

Patris Premare Weegweiser für die Steuer-Leute/ welche durch die Meer-Enge von Malacca und Gubernadur sicher fahren wollen/ geschrieben/ wie oben 1699. den 17. Febr.

Numerus 41.

Brief P. Joachim Bouvet S. J. an R. P. de la Chaize, geschrieben zu Pekin den 30. Nov. 1699. Eilf Jesuiter/ so mit dem herrlichen Schiff Amphitrite auß Franckreich in Sina ankommen/ werden allda höflich empfangen/ und ihrer fünf/ nebst P. Bouvet in Käyserliche Dienst aufgenommen. Deß Sinischen Käysers Gnaden-Gewogenheit gegen die Christenheit/ und gesamte Missionarios.

Numerus 42.

Brief P. Premare S. J. an P. Carl le Gobien, geschrieben zu Van-Tchu-Fu in Kiamsi den 1. Nov. 1700. Von dem Pracht/ Reichthum und Armuth dern Sineern: wie auch von der unbeschreiblichen Menge Volcks; von der Hungers-Noth und Diebställen. Viel Kinder werden verthan/ oder verlegt wegen dern Eltern Unvermögenheit/ unerachtet ihrer strengen Arbeitsamkeit. Er bettelt letztlich grössere Mittel/ damit mehr Priester und Catechisten in demselben Reich mögen erhalten werden.

Numerus 43.

Brief Patris Pelisson S. J. an R.P. la Chaize geschrieben zu Canton den 9. Dec. 1700. Der Käyser läßt in seiner Burg ein prächtige Christliche Kirch bauen. Tod eines Christlichen überaus frommen Mandarins mit Namen Si-Laoyé: wie auch eines Gottseligen Jünglings: Beeder Eyfer.

Numerus 44.

Brief P. Joannis Antonij de Arnedo S. J. Missionarij, geschrieben zu Sinoa der Hauptstatt in Cocincina den 31. Julij 1700. Eine blutige Verfolgung/ so allda den 14. May 1698. sich erhebt/ wird auf eine Zeit von diesem Priester hintertrieben; weil nemlich der König auß Gelegenheit einer vorgesagten Finsternus ihn zu seinem Mathematico bestellt; aber Anno 1700. gehet die Verfolgung von neuem an. Ein weltlicher Priester und ein Jesuiter mit acht andern weltlichen Personen werden um deß Glaubens willen auf unterschiedliche Weis hingerichtet. Etliche andere werden gepeiniget/ geschlagen/ eingesperrt/ gestümmelt/ geplündert und verfolgt; die Kirchen aber außgeraubt: die Bücher/ Heiligtümer und Bilder verbrannt rc.

Numerus 45.

Brief R. P. Abrahami le Royer S. J. an seinen Bruder Herrn le Royer von Arsix, geschrieben zu Tunkin den 10. Jun. 1700. Die Mission von Tunkin wird von 2. Jesuitern Anno 1627. gestifftet. Ihr Zunahm und mancherley Verfolgungen. Sitten dern Innwohnern. Es gibt allda sehr viel Christglaubige. Die Missionarij lassen sich nur bey der Nacht sehen. P Segueyra S. J. stirbt als ein Blut-Zeug/ P. Parégand aber auß Seelen-Eyfer. Geistliche Saat und reiche Ernde Patris le Royer.

Brief auß Sud-Americâ.

Numerus 46.

Brief P. Bartholomæi Loberh S. J. an P. Ketteler, geschrieben zu Empfängnus-Stadt in dem Reich Chili den 12. Dec. 1688. von unserm Collegio, Schulen und Königlichen Bergwercken allda.

Numerus 47.

Brief P. Juliani de Vergara S. J. an R. P. Gabriel Sierra, geschrieben zu Carthagenâ in Americâ den 24. Mart. 1691. von dem Glorwürdigen Tod und erfolgten Wunder-Wercken V. P. Ignatij Fiol S. J. Blut-Zeugens Christi auß der Gesellschafft JEsu.

Numerus 48.

Brief R.P. Antonij Sepp S. J. an dessen Bruder Herrn Sepp von Reinegg/ geschrieben zu Japeyu in Paraquaria, der letste zwar den 24. Jun. 1692. Er gehet den 17. Jenner von Cadix unter Segel/ und langt den 6. April 1691. zu Buenos Ayres in Paraquaria an. Sein Gespan war P. Antonius Böhm S. J. auß Bäyrn gebürtig. Fernere Reis von dannen bis Japeyu. Beschreibung aller Wässer/ Meern/ Insuln/ Ländern/ Völckern/ Sitten/ Thiern/ Gewächsen/ und Sudwerts entdeckten Gestirnen/ so er zwischen Cadix und Japeju gesehen oder angetroffen hat. Absonderliche Tag-Ordnung/ so in diesem letsten Ort beobachtet wird: wie nicht weniger mancherley Gefahren/ Noth/ Wunder und seltsame Begebenheiten. Dieser Brief ist auß vielen in einen zusammen gezogen worden.

Numerus 49.

Brief P. Joannis Guinsol S. J. geschrieben zu Bahiâ in Brasilien den 5. Jun. 1694. Gefahr und Ankunfft allda. Sein Beruff auf die Mission zu Tapuyos. Seltsame Provintz-Congregation. Von P. Valentini Estancol Büchern und Schicksal. Verschiedene Zeitung auß Sina und Ost-Indien/ als von V. P. Joan. de Britto, von P. Grimaldi, von P. Schuech, von P. Spinola, von P. Philippi Couplet Tod u. s. w.

Numerus 50.

Brief P. Stanislai Arlet S. J. an den Adm. R. Patrem Generalem zu Rom/ geschrieben in dem Moxos-Land oder in Canisia nächst Perù den 1. Sept. 1698. Erzehlung/ wie er mit P. Francisco Borine, beyde auß der Böhmischen Provintz/ ein gantzes gewaffnetes Heer wilder Menschen-Fressern in dem Moxer- oder Caniser-Land gebändiget/ und gleich jungen Lämmlein auß der Wildnus in eine Gemeinde versammelt/ auch zu Christo bekehrt haben. Sitten dieser Völckern. Beschreibung ihres Lands und dern benachbarten Missionen.

Numerus 51.

Brief P. Wenceslai Breyer S. J. an dessen Bruder Patrem Breyer, geschrieben zu Laguna den 18. Jun. 1699. Außführlicher Bericht von allen Missionen deß Reichs Quito. Von dem glorwürdigen Tod Venerabilis P. Henrici Richter, so um deß Glaubens willen von denen Cuniven ist hingerichtet worden. Seltsame Begebenheiten deß Apostolischen Manns P. Samuelis Fritz, dessen weitläuffige Reisen und Helden-Muth. Aufstand dern Indianern. Gegen-Anstalten. Erd-Bidem/ welcher einen schwartzen Dinten-Fluß außgießt.

Zeiger über den zweyten Theil dieses Buchs.

Brief auß Nord-Americâ.

BRief P. Adami Kell. . : S. J. an P. Joannem Ulke.

Numerus 52.

Brief P. Adami Kell. . : S. J. an P. Joannem Ulke, geschrieben zu Mexico auf seiner Reis nach denen Marianischen Insuln den 8.ten Mertzen 1688. Eine Schaar von 40. Jesuitern reiset auß Europâ nach denen Philippinischen und Marianischen Insuln : eine andere dergleichen aber auf die Mexicanische Missionen. Die Spanier zwingen die Missionarios so wohl als die Indianer selbst ihre Spanische Sprach zu erlehrnen. Teutsche Artzney würckt in Indien Wunder. Heiliges Leben und Wunderthaten der Gottseligen Jungfrauen Catharinæ von Engelstadt/ welche viel Sachen / unter andern auch das Martertum Venerabilium Patrum Botango und Strobach in dem Geist vorgesehen hat.

Numerus 53.

Brief Pater Adami Gilg S. J. geschrieben zu Maria del Populo in Sonorâ im Hornung 1692. P. Eusebius Chini stifftet diese Kirchen auf ewig. Pater Gilg bringt sie zu Standen. Die Udeben oder Serer werden samt ihrem Land kurtzweilig beschrieben. Der Teufel erscheint ihnen auf ein seltsame Weise. Viel Neu-Bekehrte sterben gleich nach der Tauff : Sie seynd tumm / eitel / rachgierig / unbeständig / freygebig. Führen Krieg. Neue Völckerschafften. Feinds-Gefahr. Künsten. Artzney. Mineralien. Saltz. Schiff von Rohr-Büschen gebaut. Zwey Jesuiter werden von denen Tarahumarn gemartert. Serer-Sprach/ Geburt/ Kleidung / Leich-Begängnus / Klag / Land-Lager. Ein Fluß verschliefft sich.

Numerus 54.

Brief P. Gabriel Marest S. J. an P. de Lambreville, geschrieben in der Americanischen Landschafft Neu-Franckreich Anno 1700. Von seiner Reis zu Wasser von Quebek in Canada bis nach dem Schloß Porneton, wie solches die Frantzosen denen Engelländern/ und diese jenen wieder hinweg-genommen / ihn Patrem Marest gefangen nach Pleymut in Britannien geführt / und endlich wieder entlassen haben. Samt einer Vorrede von deß Capitaine Udson Versuchung einer Schiffbaren Strassen durch das Americanische Nord-Meer nach Ost-Indien. Beschreibung der Religion, Sitten und Gestalt dern Völckern in Nord-Americâ : wie auch von Beschaffenheit selbiger Ländern. P. Dalmas S. J. erschlagen.

Numerus 55.

Brief P. Wenceslai Eymer S. J. an R. P. Joannem Wald, geschrieben zu Papigotschiki in der Landschafft Tarahumara in Nord-Americâ den 8. Januarij/ 1696. Seine und andere Missiones in Tarahumara betreffend.

Numerus 56.

Brief R. P. Marci Kappus S. J. an seinen Brudern Herrn von Cappus Land- und Edel-Mann in Crain/ geschrieben zu Matapa in Sonora den 20. Junij 1699. Witterung deß Lands Sonora, welches allhier beschrieben wird. Leutselige Drachen. Zwey Magnet-Berg. Silber-Gruben. GOtts-Lästerung und Gelübd-Bruch abgestrafft. Von einem grünen Gras-Creutz.

Brief auß Mogor, Madurâ, Bengala und Ost-Indien.

Numerus 57.

BRief R. P. Francisci Lainez S. J. an gesamte Missionarios in Madurâ, geschrieben allda den 10. Febr. 1693. Von dem Heldenmütigen Tod V. P. Joannis de Britto è S. J. so den 4. Febr. 1693. um deß Glaubens willen ist hingerichtet worden.

Numerus 58.

Brief R. P. Petri Martin S. J. an Patrem de Villette, geschrieben zu Balassor in Bengala den 30. Jen. 1699 von seiner Reis auß Persien nach Suratte : Er wird unter Weegs samt Patre Beauvollier um deß Glaubens-willen in die Gefängnus geworffen. Er scheidet sich von diesem Gespan / und langet erstlich in Bengala, hiernächst im Land Orixa an ; haltet einen Glaubens-Streit mit denen Brachmännern. Taufft 100. Heyden. Kommt auf Pundischeri, von wannen die Frantzosen samt denen Jesuitern durch die Holländer waren vertrieben. Lobt die Mission von Madurâ, nach welcher er sehnet. Pest reisset in das Frantzösische Schwader ein/ welches er eyfrig bedient.

Numerus 59.

Brief P. Mauduit S. J. an P. Gobien, geschrieben zu Puleur in Ost-Indien den 29. Sept. 1700. Die Jesuiter auß Franckreich errichten in dem Reich Madurâ neue Missiones nach dem Fuß dern Jesuitern auß Portugall. Nutzen dieser Missionen/ in welchen die Missionarij ein überauß strenges Leben führen.

Numerus 60.

Brief P. Dolu S. J. an P. le Gobien, geschrieben zu Pondischery den 4. Octobr. 1700.

Drey Brachmänner werden bekehrt. Pater la Fontaine vertauscht die Sinische Mission mit der Madurischen. P. Joan. Venantius Bouchet taufft viel tausend Heyden. P. Lainez wird um deß Glaubens willen am gantzen Leib fast zu todt gebissen. Catholische Ceremonien werden in Indien hoch geachtet.

Numerus 61.

Brief R. P. Joan. Venantij Bouchet S. J. an P. Gobien, geschrieben zu Madurâ den 1. ten Dec. 1700. P. Boucher erzehlt/ wie viel tausend Heyden GOtt durch ihn bekehrt habe. Vier grosse Verfolgungen dern Christen in Madurâ, in derer einer Pater Borghese harte Gefängnus außstehet. Abgang dern Catechisten.

Numerus 62.

Brief P. Friderici Czech S. J. an R. P. Andream Waibl, geschrieben auf der Fischer-Küsten den 6. Dec. 1700. Er beklagt die prächtige Götzen-Tempel/ und schlechte GOtts-Häuser. Der Indianische Adel scheuhet das Evangelium/ welchem das gemeine Volck sich Hauffenweis unterwirfft. Warum die Europæer von denen Indianern verachtet werden?

Numerus 63.

Brief R. P. Petri Martin S. J. an P. le Gobien, geschrieben zu Âhur in Madurâ den 11. Dec. 1700. Patri Bernardo Saa S. J. werden 5. Zähn außgeschlagen/ welches GOtt an seinen Verfolgern rächet. Viel auß dem Mörder-Geschlecht bekehren sich/ welche sich der Madurischen Hauptstadt auf ein kleine Zeit bemächtigen. P. Martin gehet nach Ahur zu R. P. Bouchet: was ihm unter Weegs begegnet seye? Drey Catechisten werden abgesetzt/ und erwecken eine Verfolgung/ welche Pater Bouchet hemmet/ und von der Königin zu Madurâ wie ein Groß-Bottschaffter geehret wird. Ahur wird beschrieben. Pater Bouchet macht ein stumme Person redend/ ist aber selbst schwach. Zwo Kirchen werden von denen Heyden zerstört/ Pater Borghese aber 6. Wochen lang samt seinen Catechisten in dem Kercker gequält: ihre Standhafftigkeit wird bewundert. GOtt strafft wegen solcher Verfolgung das gantze Land. Ein Knab von 10. Jahren gibt einen Apostel ab/ und bekehrt viel Leut. Seltsame Bekehrung zween reicher Heyden/ derer einem die Götzen nicht helffen können. Drey Wittfrauen tauffen in der Haupt-Stadt Trischerapali fast alle Heydnische Kinder.

Es hat mithin dieser zweyte Theil erstlich unter eben so viel Numeris 28. Brief/ derer einer aber/ nemlich R. P. Sepp auß achtzehen Send-Schreiben in eines ist zusammenen gezogen worden: daß also hiemit dem günstigen Leser abermahl fünf und viertzig Brief mitgetheilt werden; setze ich nun zu solchen die 66. Brief deß ersten Theils/ so belaufft sich das gantze Werck bishero auf hundert und eilf Brief.

Deren

PP. MISSIONARIORUM
Soc. JESU.
Allerhand so Lehr- als Geist-reicher Briefen / Schrifften / Und Reis-Beschreibungen Anderer Theil /

Brief
Auß denen Marianischen und Philippinischen Insuln.

Numerus 36.

Brief
R. P. Gerardi Bowens, der Gesellschafft Jesu Missionarii, und ehedessen Provincials auf denen Marianischen Insuln / auß der Flandrischen Provintz.

An

P. Ægydium Estrix, besagter Societät Priestern.

Geschriben zu *Fatignan*, auf der Marianischen Insul *Zaypan*, den 28. May / 1696.

Innhalt:

Herr Josephus de Quiroga wird endlich zum obersten Statthalter über die Marianische Insuln bestellet: erobert hierüber die Insuln Zaypan und Tinian: fahrt nach Guahan zuruck / und leidet Schiff-Bruch. Seltsame Liebe eines Indianers gegen dem Pater Jesuiter-Provincial. Deß Patris Bovvens Bemühung auf der Insul Zaypan. Blut-Zeugnus P. Ludovici Medina, und P. Petri Comans S. J. Der Brief R. Patris Bovvens lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Ich berichte Euer Ehrwürden mit wenigen Worten viel von dem nunmehro weit glückseeligern / als vorhin jemahls gewesenen Zustand deren Marianischen Insuln / allwo die Sachen ein bessers Außsehen gewinnen nach dem Todt deß Herrn Damiani Explana, welcher diesen Eylanden seit Anno Tausend / sechshundert drey und achzig unglücklich vorgestanden ware. So bald dessen Amts-Nachfolger Don Josephus de Quiroga den 16. Augusti 1694. die Regierung angetretten / thate er gleich einen Versuch auf die nächst-gelegne Insul / welcher ihm so wohl gelungen / daß er ohne Blut-Stürzung dieselbige GOTT / und dem Catholischen König von Neuem gantz friedsam unterworffen hat. Sein Wunsch und Vorhaben ware demnach / die weiter gegen Mitternacht gelegene Eyland ebenfalls zu eroberen / welches aber vor dem Julio deß nächst-darauf gefolgten 1695.ten Jahrs sich auf keine Weis hat thun lassen: Als er den 13. Heumonat / oder am Vor-Abend deß heiligen Bonaventuræ den Einnahm der Insul Tinia vergebens versucht hat / weil er nemlichen mit Nachen und Schaluppen nicht versehen / folgends an das Land außzusteigen nicht im Stand ware. Liesse also den anderen Tag die Ancker heben / und nahme den Ruck-Weeg / mit sehnlichem Verlangen / einige dergleichen kleine Fahrzeüg an sich zu ziehen; welches ihm dan nach Wunsch von statten gienge / da gegen Mittag-Zeit beyläuffig zwanzig kleine Schiff sich zu ihm geschlagen / er aber mit solcher Beystand gegen fünf Uhr Abends die Insul Zaypan ohne Widerstand eingenommen hat; weil die Innwohner

ner gleich auf die erſte Lös-Donnerung deß Geſchützes auß Forcht ſich verloffen hatten: welche aufzuſuchen / und jeden wieder in ſeinen vorigen Sitz zu treiben er die übrige Zeit erwehnten Monats zugebracht / demnächſt ſamt den Seinigen in Begläitung unſers Patris Vice-Provincialis, der mich zu ſeinem Geſpan mitgenommen hatte / auf die Inſul Tiniam zuruck gekehrt iſt / ohne / daß ſich vor Schröcken ein einziger Menſch vor ihm hätte blicken laſſen / mithin er ſich bemüſſiget befunden / einige Mannſchafft außzuſchicken / welche die Flüchtlingen auß der Inſul Agiguan, wohin ſie ſich geflüchtet hatten / zuruck brächten. Weil aber dieſelbe ſich auf die unüberwindliche Klippen und Felſen diſes Eylands / hinter welche ſie ſich verſteckt hatten / gäntzlich verlieſſen / haben ſie ſich gewäigert / in ihre alte Wohnungen zuruck zu kehren / und zwar dergeſtalt halsſtärrig / daß / als ihnen der Statthalter getröhet / ihre Dörffer / wan ſie nicht folgen wurden / in den Aſchen zu legen / ſie ſolches lieber haben geſchehen laſſen / als daß ſie wären heim gegangen / folgends ihn durch diſe Widerſpenſtigkeit gelehrt haben / daß ihnen auf eine gantz andere Weis müßte heim geleuchtet werden.

Um diſer Urſach willen nahme er den 13. Aug. 1695. eine erkleckliche Schaar außerleſenes Kriegs-Volck zu ſich / beſtiege mit denenſelben eine auß Wäidling und Nachen zuſamen getribene Flotill / erſuchte mich / ihn auf diſem Zug zu begläiten / und entſchloſſe ſich / den wilden Feind mit denen Waffen zu Paaren zu treiben: welches ihm auch beſtens gelungen; dann / als wir bey der Inſul Agiguan angelangt / ſprange auß unſern Schiffen der erſte (mitten zwiſchen denen Klippen) auf das Land ein gewiſſer bereits in ſeiner Jugend getauffter / und von der Zeit an in ſeiner Treu gegen GOtt / und den König ſtandhaffter Marianer / dem andere ſo wohl von Seiten deren Spaniſchen Soldaten / als auch deren treuen Inſulanern durch Weeg- und Steeg-loſe Oerther nachgefolgt / welche aber von dem verzweifelten einheimiſchen Feind mit einem dicken Stein-Hagel von oben herab seynd empfangen worden; dan dieſer hatte ihm von dergleichen Wurff-Steinen gleichſam Bruſt-Wöhr gebaut / und ſich mit denſelben ſo vortheilhafftig verſchantzt / daß ihm ohne Handgreiffliche Lebens-Gefahr / in welcher ich nebſt andern mich befande / niemand kônte zukommen. Doch unterlieſſe unſer Statthalter nicht denſelbẽ mit einem immerwährenden Feuer auß Mußqueten ſo lang zu ſchröcken und zu ſchwächen / bis daß etliche dern Unſerigen die Gipffel und Anhöhe dern Felſen beſtiegen / den Feind auß ſeinem Vortheil vertrieben / und von deſſen Heer fünfzehen Mann / welche ſich in Ergreiffung der Flucht geſaumt hatten / ſiegreich erlegt haben. Es wurden ihrer mehr über die Klingen geſprungen ſeyn / wan ich ſie durch mein Vorbitt bey dem zur Verſchonung ohne dem ſehr geneigten Obriſt nicht errettet hätte: Auf deſſen Befehl alle und jede / ſo ſich dahin geflüchtet hatten / gantz Gewöhr-los vor ihm erſchienen seynd. Einer auß ihnen / welcher im Jahr 1684. den Gottſeeligen Patrem Auguſtinum Strobach, um deß Glaubens willen / hatte tödten geholffen / ward mit dem Strang hingerichtet / den er um deſto mehr verdienete / weil er ſeinen Cammeraden / der mit ihm geſamter Hand hochgedachten Prieſter erwürget / ebenfalls um das Leben gebracht hatte. Alle übrige / an der Zahl etwan vier Tauſend / warden / nachdem ich vorhin ihre ungefähr zweyhundert kleine Kinder getaufft hab / auf die Inſul Guahan mit langwüriger Mühe und harter Arbeit überſetzt / ihre auf der Inſul Agiguan erbauete Wohnungen aber und Häuſer ohne Unterſchied alle verbrannt. Nach alſo verrichteten Sachen zoge der Statthalter mit ſeinem Heer nebſt dem Pater Vice-Provincial über beyde Inſuln Tinian und Zaypan wieder zuruck auf das Eyland Guahan: ich aber ward befehlet / auf vorgedachter Inſul Zaypan zur Geiſtlichen Nothdurfft ſelbiger Innwohnern zu verharren / welche den P. Ludovicum de Morales, unſerer Geſellſchafft Miſſionarium, Anno 1670. mit einer auß Menſchen-Bein gemachten Lantzen tödtlich verwundet / und nicht lang vorhin unſeren Gottſeeligen Patrem Ludovicum von Medina mit eben dergleichen Zeug todt geſtochen hatten; welches ſie vor wenig Jahren an dem Lobwürdigen Pater Petrus Comans geſegneter Gedächtnus ebenfalls wiederholet / und ihn zum Ritter / ich will ſagen / zum Blutzeugen Chriſti geſchlagen / oder vilmehr geſtochen haben. Diß erinnert mich / was ich zu hoffen und zu wünſchen habe / wan meine Sünden / wie bisher / alſo auch künfftighin / mich eines ſo herzlichen Sieg-Crantzes nicht unwürdig machen. Als nun / wie gedacht / der Statthalter mit Patre Provinciali zu Anfang Octobris ſamt den Seinigen heim gefahren / litten ſie nach einer ſonſt glücklichen Reiſe gleichſam an dem Ufer einen erbärmlichen Schiff-Bruch / weil nemlich das Schiff durch Gewalt deß Winds von denen Meer-Wellen auf Klippen / ſo unter dem Waſſer unſichtbarlich verborgen waren / dergeſtalt häfftig angeſtoſſen / daß es zerſcheittert / ihrer vier ertruncken / der Herꝛ Statthalter ſelbſt ſich kümmerlich errettet / und Pater Provincialis von einem gefangenen armen Sünder / welcher das Leben verwürckt hatte / dem Todt auß dem Nachen iſt geriſſen worden; dan der arme Mann / ſo ein Marianer war / ſetzte ihn auf ſeine Schultern und ſchwumme ſamt ihm glücklich an das Land. Dieſer war eben der jenige / welcher Anno 1684. bey damahliger Aufruhr einen deren Unſerigen umgebracht hatte / ohne daß man hinter den Thäter hätte kommen können / bis er erſt diſer Tägen verrathen / auch in Eiſen und Band iſt geſchlagen worden. Angeſehen aber er dem Pater Provincial das Leben / ſo er einem andern Jeſuiten genommen hatte / erſtattet / und erhalten hat / ward er auf jenes Vorbitt ohne fernere Straff wieder auf freyen Fuß geſtellt. Ein anderer Marianer hingegen ward mit dem Strang abgeſtrafft / weil er zwey Spaniſche Soldaten meuchel-mörderiſcher

Weiſe

Weise getödtet hatte: noch andere drey sitzen wegen eben dergleichen Todtschlägen / welche sie gemeldetes 1684.te Jahr bey damahligem Aufstand begangen / annoch gefangen. Drey oder vier Marianer hatten solchen erregt / derer Rädelführer den vorigen Statthalter Don Explana selbst hinterstelliger Weis zu erwürgen ihm zwar hatte vorgenommen / aber zu seinem eigenen Verderben; weil er in würcklicher That abscheulich ist ertappt / und erschlagen worden. Denen übrigen Anstiffteren besagter Meüterey ist es um nichts bessers ergangen. Nur einer war noch übrig / welcher / als er vergangenen Monat April auß denen Nord-Ländischen Insuln / in welche er auß Henckers-Forcht geflohen war / zuruck kehrete / von eben dem jenigen elendiglich ist erstochen worden / bey welchem er hoffte auf das sicherste verhüllet zu seyn; gestaltsam diser sein Hauß-Würth mit solchem frembden Todt sein eigenes Leben / welches er verwürckt hatte / erhalten wolte.

Unter solchen zur Aufruhr / Mord und Todtschlägen von Kindheit auf geneigten Schächeren / welchen gleich gilt / ob sie lügen / oder die Wahrheit reden / wohne ich nun gantz allein ohne Gespan / ohne Gehilff / ohne Gewöhr / auch ohne andern Schutz / als den ich von der Göttlichen Vorsichtigkeit geniesse / welche die Ihrigen auch in Mitten der Gefahr zu bewahren weiß. Dessen ich unlängst eine handgreiffliche Prob an mir selbst erfahren hab. Die Sach begab sich folgender Gestalt: Ein gewisser deß Todts schuldig erkandter Marianer wolte sein Leben mit eines anderen Todt erhalten. Ein dritter / so dises vernommen / mahnete ihn von einer dergestalt abscheulichen That ab / allein der Ubelthäter liesse sich so fern von ihm nicht abreden / daß er eben disen guten Mann / welcher Fried stifften wolte / auf die Haut gelegt / auß keiner anderen Ursach / als damit er dem jenigen / den er vorhin zu mörden im Sinn hatte / nicht könte beystehen. Dergleichen Mißthat nun zu gerechtfertigen / verschwiege er solche Ursach (die auf eine andere Weis an den Tag ist kommen) und gabe vor / er wußte keine andere Entschuldigung dises Todtschlags / als meinen Befehl / dann ich hätte ihm gebotten / den Menschen hinzurichten; welches gewißlich eine grobe Lug / entsetzliche Andichtung und abscheuliche Verläumbdung war. Allein GOtt / welcher die heim dückische Lugen mit offenbarer Warheit strafft / hat nicht zugelassen / daß dem Böswicht geglaubt / sondern vilmehr verhängt / daß seine listige Anschläg / und Schandthaten bekandt wurden: folgends mein Ehr und Ansehen so fern nicht verringert / sondern hiedurch vilmehr ist vermehrt worden / gleichwie der Folg erwiesen hat; Dan gleich den andern Tag / nachdem solcher lasterhaffte Ruff erschallen / verfügte ich mich in eben das Dorff / in welchem ehedessen / wie oben erwähnet hab / der seeligste Pater Ludovicus de Medina mit Lantzen / oder Wurff-Pfeilen ist erstochen worden: beruffte allda die Gemeinde / und beredete sie ohne Widerrede / ihre Wohnung an ein anders Orth zu versetzen / damit ich sie desto leichter unterrichten / und versorgen könte. Eben solches thaten auf Befehl deß Spanischen Statthalters alle und jede Inwohner diser Insul (welcher Umfang sich etwan auf achtzehen oder zwanzig Stund Weegs sich erstreckt) die vorhin in beyläuffig dreyßig Dörffer und Nester zersträuet waren / nun aber alle sich in einen Orth / oder Wohnstatt zusamen gezogen haben. Dise vorher so weit außeinander gelegene Dorffschafften müßte ich ohne Unterlaß durchwanderen / um die Kinder zu tauffen / die Unwissende zu lehren / die Krancken zu versehen / und die heiligen Sacramenten zu ertheilen / unerachtet ich bereits über sechzig Jahr alt ware. Ich thate es gern / ja mit Freuden / weil der gütigste GOtt mir meine Kräfften und Apostolischen Muth dermassen frischete / daß mich alles leicht ankommen ist. Allein meine Obere auß Sorg / ich möchte einem so schwären Last unterligen / haben vor gut befunden / besagter Massen die Wohnungen dern Indianern näher zusamen zu rucken / welchem dise willig nachgelebt / und nunmehro also nahe gelagert seynd / daß ich gegen Sud nit über zwo / gegen Norden aber nur drey Stund zu gehen hab / so offt es die Noth / oder die Christliche Lieb erfordert; dan so offt ich von einer Kinds-Beth höre / lauff ich gleich hin / die Frucht zu tauffen / damit ich dem Todt vorkomme / weil ich erfahren / daß viel Kinder noch denselben Tag / viel aber kurtz hernach gestorben seynd / auf daß ich mich der Seeligkeit gesamter unmündig-hinscheidenden Jugend auf meiner Insul hiemit gäntzlich versichere. Mit solchem Fleiß hab ich bereits über fünfhundert Kinder durch das Wasser der Wieder-Geburt dem Himmel gewunnen. Triff ich aber erwachsene Leuth an / welche zwar kranck / aber noch nicht so weit unterwiesen seynd / daß sie die heiligen Sacramenten empfangen dörfften / laß ich sie in eine nicht weit von meinem Quartier / nächst der Kirch zu solchem End eigens erbauete grosse Spital-Hütten zusamen bringen / allwo ich sie in dem Christenthum so lang lehre / und ernähre / bis sie desselben fähig werden. Unter alten Leuthen ist niemand mehr zu finden / welcher nicht den Glauben in so weit verstunde / als zur heiligen Tauff erfordert wird; welches ich weder ohne unaußsetzliche Mühe und Arbeit hab zuwegen gebracht / noch in solchem Vollstand ohne beständige Sorg erhalten kan. Derowegen lege ich die Christliche Lehr ohne Unterlaß auß / bald bey einem auf denen Gassen aufgerichteten Creutz / bald in dem offentlichen GOtts-Hauß / in welchem sie alle Abend sich versamlen / die Haubtstuck deß Christlichen Glaubens allda gegen einander auffsagen: auß denenselben einer den andern außfragen: die Eltern ihre Kindlein mit Versprechung neues Gewands aufmuntern: letztlich ich selbst dazu komme / und sie offentlich theils außforsche / theils unterweise. Weil aber dise vorhin wilde Leuthe durch immerwährende Verkündigung deß Evangelii bereits also zaum waren gemacht worden / daß sie auß der gantzen Insul um die Kinderlehr-Predig / und

und die heilige Meß anzuhören zusamen lieffen / mithin die Weitest-entlegene schon Abends vorher sich um die Kirch herum lagerten / und den folgenden Tag / als erste / das GOtts-Hauß dergestalt gäntzlich anfülleten / daß die Näher-gelegene / welche spather gekommen / keinen Platz mehr hatten / sondern ihrer drey bis vierhundert außgeschlossen / folgends unter dem freyen Himmel stehen müßten; als hab ich die Kirchen also erweitert / daß jetzt nicht allein meine gesamte Pfarr-Kinder der Insul Zaypan, sondern auch die Innwohner anderer Eylanden / wan sie sich nur wollen einfinden / in derselben gar füglichen Platz haben. Ja / weil die übrige Insuln sehr rauhe / unfruchtbar / und Gewerb-los seynd / hat der Statthalter sehr weislich verordnet / daß alle dererselbigen Insassen sich zu mir sollen herüber / und zusamen ziehen / damit meine Insul von ihnen desto mehrer angebauet / und sie hingegen nach abgelegten wilden Gemüth von mir in dem Christenthum desto füglicher mögen erbaut / und abgehobelt werden. Die Vorsteher von drey Insuln haben gedachtem unserem Gubernator hierinnfalls bereits zugesagt / auch von ihren Untergebenen die Einwilligung außgewürckt / daß ich ihrer alle Tag gewärtig bin. Gebe GOtt / daß auch dise harte Stein zu Kinderen Abrahams werden. Das Außstocken wird viel Arbeit kosten. Ich wird manchen Karst und Reuthacken zerschlagen / bevor dergleichen Wildnus zu einem Frucht-trächtigen Wein-Garten werde; dan dergleichen unmenschliches Gewild muß ich erstlich zu Menschen / demnächst aber auß Menschen erst zu Christen machen / mit der Gnad deß Jenigen / der allein alles vermag / und mich / wiewohl gantz Unnutzen / zu seinem Werckzeug in diser so wichtigen Sach / an welcher die ewige Glückseeligkeit hanget / ohne meine Verdiensten erwählet hat / demnach aber villeicht in andere unlängst gegen Mittag neu-entdeckte Eyländer übersetzen wird / von welchen uns eine zimlich schmale Meer-Enge absöndert. Die den Augenschein eingenommen haben / versicheren / solches Land seye von der Insul Guahan nicht über zwanzig Stund Weegs entlegen. Wan ich (ach gebe es GOTT) dieselbe Erden wird mit Füssen betretten haben / will ich meinen Gespänen / oder Ordens-Genossenen in Europâ wincken / daß sie zum Fisch-Zug kommen / und mir helffen das Netz so vieler Seelen ziehen / welcher / wie auch meine eigene Seeligkeit (dan wir insgesamt durch den allgemeinen Preis deß kostbaristen Bluts unsers HErrn JEsu Christi seynd erlöset worden) ich in Euer Ehrwürden allerheiligistes Meß-Opffer inständigist befihle.

Euer Ehrwürden

Gegeben zu Fatignan auf der Insul Zaypan, den 28. May, 1696.

Diener in Christo / wie auch unwürdiger Discipulus, und gantz unnutzer Sohn

Gerardus Bowens, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 37.

Brief

R. P. Pauli Klain, der Gesellschafft JEsu Missionarii und Socii Provincialis auf denen Philippinischen Insuln / auß der Böhmischen Provintz /

An

Den Wohl-Ehrwürdigen gedachter Societät vorgesetzten *Patrem Generalem* zu Rom.

Geschrieben zu *Manila* in der Philippinischen Haubt-Stadt den 10. Junii / 1697.

Innhalt:

Von 29. frembden Barbarn unterschidlichen Geschlechts und Alters / welche der Sturm-Wind von denen vorhin unbekandten 32. Insuln Palaos etliche hundert Meil weit bis auf die Eylanden Pintados treibt. Von denen Sitten diser frembden Gästen / welche GOtt ohne Vorrath 70. Täg lang auf dem Meer wunderbarlich ernährt. Beschreibung solcher 32. Insuln / welche in dem Folg dises Buchs auf das Jahr 1712. nebst einer darüber verfertigten Land-Karten noch deutlicher vor Augen gestellt / und dererselben nicht nur 32. sonder 87. sollen gezehlt werden. Der Brief Patris Klain an den Pater General lautet nun also:

Wohl-Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

NAch dem Abzug deß jenigen Schiffs / welchem ich vergangenes Jahr einen Brief an Euer Vätterlichen Würden mitgegeben hatte / langte ein anders an / so mir den Befehl mitgebracht hat / den Ehrw. Patrem Antonium Fuccio, einen gebohrnen Sicilianer / als diser Provintz neu-erwähleten Provincialem, zu begläiten. Da ich nun mit ihm unsere Häuser besuchte / bin ich auch das Land de los Pintados durchgangen / welches lauter grosse von einander durch verschiedene Meer-Enge abgesönderte Insuln seynd / bey welchen die Schiff-fahrt wegen An- und Ablauff deß Meers eben so gefährlich / als schwär fallt. In disen gesamten Eylanden befinden sich siben und sibenzig tausend Christen unter Geistlicher Obsorg ein und vierzig unserer Societät Missionarien / welche zwey unserige Brüder / die für ihren Unterhalt sorgen / bey ihnen haben.

Ich kan Euer Vätterlichen Würden mit keinen Worten gnug beschreiben / was Erbarmnus bey mir dise arme Indianer erweckt haben / in Erwögung / daß ihrer viel ohne die heiligen Kirchen-Sacramenten zu empfangen / mit grosser Gefahr ihrer ewigen Verdammnus / dahin sterben; da nemlich sich allhier so wenig Priester befinden / daß die meiste von ihnen zwey grosse Dorffschafften zugleich versehen. Von wannen komt / daß / indem sie in einer Gemeinde / ihres Geistlichen Amts wegen / beschäfftiget seynd / sie zu gleicher Zeit denen jenigen / die in einer

Panlog
Panlog inter Palaos Insulas Maxima
A
INSULÆ PHILIPPINÆ
Via Don Padillæ ad Insulas Palaos.
14. Novem: 1710.
Samal I.
C. S. Guivam
Mindanao I.
Carragan
1. Ianu: 1711.
Via Reditûs
23. Decemb.
28. Novemb. 1710.
10. Decemb. 1710.
Sarol
Falivelap
Comul
I. Sonsorol als S. Andreæ
seu Losacay
Farale seu Poulo I.
Merrieres I. seu Ontocoso
Piguela
Melatay I.
Gilolo I.
Insulæ Molucenses
Linea Æquinoctialis.
Ubi I.
Terra dos Papous
dos Papuas
ARCHIP
E Literis Prov. Bo

Zu Num 31. in dem II. und zu Num. 147. in dem VI. Theil.

ner andern Völckerschafft gähling sterben / nicht können beystehen.

Noch häfftiger hat mich geschmertzt / daß die Innwohner der so genannten Insuln Pai gar keinen Priester / noch Missionarium haben / sondern von der gantzen übrigen Welt wie abgesöndert / also auch verlassen seynd; dan obschon dise Eyland von denen Marianischen Insuln nicht weit abligen / so pflegen doch dererselben Insassen / die man Palaos nennet / mit denen Marianern keine Gemeinschafft. Solche Länder seynd erst dises lauffende Jahr / und zwar auf folgende Weis zuverläßig entdeckt worden.

Da ich erwähnter Massen mit dem P. Provincial unsere Häuser visitierte, seynd wir unter andern auch in der Insul Samal, welche unter denen Pintadosischen Eylanden / gegen Aufgang zu / die letste ist / in das Dorff Guivam angekommen / und haben allda neun und zwanzig Palaoser / das ist / ingebohrne Leuthe von oberwähnten neu-gefundenen Insulen angetroffen / weil nemlich der starcke Ostwind / so von dem December an bis in den May-Monat auf disen Wässeren blaset / sie dreyhundert Meil weit von ihrem Vatterland abgetrieben und bis an die Insul Samal bey dem Dorff Guivam geworffen hatte. Sie sassen auf zwey kleinen Schifflein / die man hier Lands Paraos heisset.

Es hatten sich nemlich ihrer 35. Persohnen auf dise zwey Schifflein begeben / in dem Absehen in eine nahe gelegene Insul zu übersetzen / da sich ein dermassen häfftiger Wind erhube / daß / weil sie weder auf dise ihnen vorgenommene / noch auf eine andere dergleichen benachbarte Insul könten außsteigen / sie von dem Gewalt deß Gewitters auf das hohe Meer seynd hinauß geschoben worden. Sie thaten zwar ihr äusserstes / entweders ein bekandtes Eyland / oder Strand zuerräichen / aber gantz vergebens. Sie stritten also sibenzig Tag ohne gewöhnliche Speis und Tranck mit den Meerwellen / und könten doch keinen Fuß auf das Land setzen. Als sie endlich alle Hoffnung / in ihr Vatter-Land zuruck zu gelangen verlohren / annebst aber sich besorgten / bey so langwürigem Abgang behöriger Nahrung / vor Hunger und Durst / weil sie bereits halb todt waren / bald zu sterben / fasseten sie den Schluß / sich dem Trieb dern tobenden Winden gäntzlich zu überlassen / und an die erste nächste Insul / so ihnen gegen Westen wurde in das Gesicht kommen / anzuländen. Kaum waren sie dises Vorhabens einig worden / als ihnen offt-benanntes Dorff Guivam, samt seiner Insul Samal ist in das Gesicht kommen. Ein Insaß von Guivam, so zufällig auf dem Ufer deß Meers stunde / nahme ihrer wahr / welcher dan / gleichwie er auß der Außländischen Bau-Kunst ihrer Schifflein leichtlich abnahme / daß sie frembde irr-gefahrene Leuthe seyen / also ihnen mit einem Tuch / so er in der Hand herum wähete / gedeutet hat / in den Canal, den er ihnen wiese / einzufahren / hiemit aber denen Klippen / und Sand-Bäncken / gegen welche ihre Schiff abzihleten / und nothwendig daran stranden / oder scheitteren müßten / außzuweichen. Allein die arme Leuthe erschracken dergestalt von dem blossen Anblick dises ihnen unbekandten Manns / daß sie begunnen in das hohe Meer den Ruck-Weeg zu nemmen; welches sie aber mit keinem Gewalt könten zuweg bringen / sondern von dem Wind zum anderen mahl gegen den Strand zuruck gestossen wurden. Da sie nun demselben zunaheten / gab ihnen der Guivamer wiederum durch Zeichen zuverstehen / welchen Weeg / um nicht Schiff-Bruch zu leiden / sie nemmen solten. Da er aber vermerckt hat / daß sie solchen verfehleten / und auf ihrer Linie unfehlbar wurden untergehen / wirfft er sich in das Wasser / und schwimmet einem diser zwey kleinen Schifflein zu / in dem Absehen ihnen als Steur-Mann zu dienen / und sie sicher an das Land zu führen. Kaum hatte er den einen Nachen erräichet / als alle / die auf demselben waren / ja so gar die Weiber mit ihren kleinen Kinderen beladen / auß Forcht in das Meer gesprungen / und dem anderen Fahrzeüg zugeschwummen seynd. Als der ehrliche Mann sich solcher Gestalten gantz allein auf dem einen Schifflein befunden / triebe er solches an / fuhre ihnen nach / und nachdem er den andern Nachen bestiegen / läitet er ihn samt ihnen durch den Canal, ohne an- oder aufzustossen fort bis an das Land. Mittler Weil sassen dise durch so viel und lange Trangsaalen abgemattete Leuthe gantz still / überliessen sich der Obwaltung dises unbekandten Manns / und hielten sich selbst für dessen Gefangene.

Sie stiegen an das Land am Tag deren unschuldigen Kindlein den 28. Christmonats 1696. Die Innwohner von Guivam kamen Hauffenweis auf dem Meerstrand zusamen / empfiengen die Frembden mit Liebe / und brachten ihnen Wein / samt anderen Erfrischungen. Sie assen gierig die Coccos-Nuß / oder die Frucht deß Palmen-Baums desselbigen Lands / welche ein Fleisch hat schier / wie die Kösten / doch etwas öhliger / und mit einem Zucker-Safft geschwängert / so sehr lieblich zu trincken ist. Man gabe ihnen auch Reise mit Wasser gekocht / dessen man sich allhier / und in gantz Asien an statt deß Brodts deren Europæern bedienet / den sie erstlich mit Verwunderung angesehen / demnach aber von solchem ein- oder das andere Körnlein in die Hand genommen / und auß Einbildung / es wären Würmlein / oder Ungezifer / alsogleich von sich geworffen haben. Sie bezeügten einen Lust / als man ihnen eine Gattung grosser Wurtzen / Palavan genannt / die man ebenfalls statt deß Brodts ißt / dargeräicht / und assen dieselben gantz gierig.

Indessen ruffte man zwey Weiber auß dem Dorff herbey / welche ehedessen von dem Wind gleicher Gestalten auf das Gestatt von Guivam waren getriben worden. Gleichwie nun dise die Sprach solcher Gästen in etwas verstunden / also haben sie ihre Außsag verdollmetschet / wir aber mittelst solcher das jenige vernommen / was ich in dem Folg erzehlen wird. Eines diser zwey Weibern fande unter denen Frembdlingen etli-

che ihrer Anverwandten. Sie hatten sie nicht ehender erkandt / als sie angefangen haben bitterlich zu weinen. Da nun unser Priester und Missionarius, so daselbst sich aufhalt / die Ankunfft diser erbärmlichen Gästen vernommen / liesse er sie völlig in das Dorff Guivam kommen: So bald sie aber seiner ansichtig worden / und dabey die Ehrenbietigkeit / so man ihm erwiese / in Acht genommen hatten / bildeten sie ihnen ein / er wäre der König dises Lands / in wessen Hände dermahl ihr Glück und Leben stünde. In disem Wahn warffen sie sich vor ihm alle nieder auf ihr Angesicht / um von ihm Barmhertzigkeit / und die Gnad ihres Lebens zu erhalten. Der Pater hatte ein zartes Mitleiden und betrübte sich nicht wenig ab solcher ihrer Forcht und Zerstöhrung. Er wandte alles an / was ihme je möglich ware / sie zu trösten / ihre Bestürtzung zu erleichtern / und ihr niedergeschlagenes Gemüth aufzurichten. Er liebkosete ihren Kindern / derer drey noch an der Brust hiengen / fünf andere aber etwas grösser waren / und versprach ihren Eltern / allen insgesamt / so vil immer möglich / in allem an die Hand zu gehen.

Die Haußgesessene von Guivam haben sich dem Patri in die Wette anerbotten / die armē Frembde nicht allein in ihren Häusern zubeherbergen / sondern sie auch mit Speis / Tranck / Kleidern / und aller Nothdurfft zu versehen. Er nahme solches zwar vor bekandt an / doch mit folgenden Bedingnussen / erstlich / daß die Ehe-Leuthe (derer einige sich unter disen Gästen befanden) nicht solten voneinander geschieden / sondern Paar-weis aufgenommen: zweytens müßten ebenfalls alle übrige / weil sie mit niemand / als nur sie unter einander / reden könten / nicht anderst als zwey und zwey (keiner aber allein) wohnen / damit nicht etwan einer oder der andere Einsamkeit wegen sich zu todt betrübe. Von fünf und dreyssig / so viel nemlich ihrer zu Zeit ihrer Abfahrt gewesen / waren nur noch dreyssig übrig; dan fünf waren unter Weegs theils vor Hunger / theils wegen denen Müheseeligkeiten einer dergestalt beschwärlichen Schiff-fahrt gestorben: Noch einer verschiede bald nach ihrer Ankunfft / doch nach empfangener H. Tauff.

Sie sagten auß / daß ihr Land in zwey und dreyßig Insuln bestehe / welche von denen Marianischen nicht weit können abliegen / weil ihre Schiff und Segel von gleicher Arth / und einerley Kunst seynd. Allem Ansehen nach müssen solche Eyländer weiter gegen Mittag / als die Marianischen / und / wie wir muthmassen / unter dem eilften oder zwölften Grad der Nord-Breite stehen / und zwar mit gleicher Höhe mit Guivam, angesehen / dise Gäste / nachdem sie gantz grad von Aufgang gegen Nidergang gefahren / bey besagter Dorffschafft angelangt seynd. Es ist auch glaubwürdig / daß eine diser Insul eben die jenige seyn müsse / welche vor wenig Jahren von weitem folgender Gestalt ist entdeckt worden: Ein von denen Philippinischen Eylanden abgefahrnes Schiff / als es die übliche Strassen (welche da von Osten gegen Westen unter dem dreyzehenden Grad oder Parallel-Linie der Nord-Breite fortgehet) verlassen / und gegen Sudwest ein wenig irr gefahren ist / nahme sie für das erste mahl von Weitem wahr / und gabe derselben unterschidliche Namen: Etliche nennten sie Carl-Insul nach dem Namen deß Königs Caroli II.) Andere die Insul deß heiligen Barnabas, auf dessen Tag sie ist entdeckt worden. Erst letst-verwichenes Jahr 1696. kame sie abermahl in das Gesicht eines Schiffs / welches / da es von hierauß gegen die Marianischen Insuln reisete / von dem Ungewitter ist gezwungen worden / seinen Lauff zu veränderen. Der Königliche Statthalter dern Philippinischen Insuln hatte dem Schiff / welches schier alle Jahr von hier nach denen Marianischen Eylanden fahrt / öffters befohlen / dise / und andere der Gegend muthmaßlich befindliche Insuln aufzusuchen; Allein diser Befehl ward niemahls vollzogen; weil GOtt nemlich die Entdeckung und / wie wir hoffen / die gäntzliche Bekehrung solcher Völcker auf dise Zeit außgesetzt / und bestimmet hat.

Unsere offt-erwähnte Gäste erzehlen ferners / daß von disen zwey und dreyßig Insuln / drey nur von denen Vögeln bewohnet / die übrige aber über alle Massen Volckreich seyen. Fragt man um die Zahl so viler Innwohnern / so nemen sie einen Hauffen Sand / und deuten darauf / womit sie sagen wollen / daß die Menge Leuthe / welche sich auf denselben aufhalten / nicht köne weder gezehlt / noch außgesprochen werden. Die Namen diser Insuln aber seynd folgende: Pais, Lamululutup, Saraon, Yaropie, Valayjay, Satavan, Cutac, Yfaluc, Piraulop, Ytay, Pic, Piga, Lamurrec, Puc, Falait, Caruvaruvonp, Ylatu, Lamuline, Tavas, Saypen, Tacaylap, Rapiyang, Tavon, Mutacusan, Piylu, Olatan, Palu, Cucumyat, Piyalcunung. Die drey Eyländer aber / so von denen Vögeln allein besetzt seynd / heissen Piculat, Hulatan, Tagitan. Unter allen disen 32. Insuln ist Lamurrec die Vornehmste / als in welcher der König / dem alle Fürsten und Vorsteher gesamter Insuln unterworffen seynd / pflegt Hof zu halten. Solcher Vorstehern einer befindet sich samt seiner Ehe-Gemahlin / die deß Königs Tochter ist / unter disen Frembden / welche beyde / wiewohl sie halb-nackend daher gehen / dannoch durch ihre Gebärden / und Majestätische Gestalt äusserlich zuverstehen geben / wer sie seynd. Deß Mañs Leib ist mit gewissen Streimen übermahlet / dero Abtheilungen unterschidliche Figuren vorstelle. Die übrige Mañs-Bilder diser Schaar tragen auch einige Strich und Linien / einer mehrer / der andere weniger. Die Weiber und Kinder aber haben nichts dergleichen / sonder bleiben bey der Farb / so ihnen die Natur ertheilt hat. Deren Weibs-Bilder seynd zehen / deren Manns-Bilder aber neunzehen von unterschidlichem Alter. An der Gestalt und Farb deß Angesichts gleichen sie bey nahe denen Innwohneren deren Philippinischen Insuln. Die Männer haben kein anderes Kleid / als eine Gattung Gürtel / oder Schärpfen / welche sie öffters um den Leib

win-

winden / und damit so wohl die Lenden / als Schenckel bedecken. So tragen sie auch auf ihren Schulteren mehr / als anderthalb Ellen grober Leinwand / auß welcher sie eine Arth Kapputzen machen / die sie vornenher zusamen binden / und liederlich lassen zuruck hangen. Mann und Weib seynd gleich gekleidet / außgenommen / daß die Weiber eine um etwas längere Schärpfen tragen / die von der Wäiche bis auf die Knye hinab gehet.

Ihr Sprach ist von der Philippinischen / wie auch von der Marianischen unterschieden. Die Außsprach aber komt der Arabischen zimlich nahe. Je vornehmer ein Frau ist / desto mehr Ring und Halsschnür von Schildkrotten / welche hier Carey genannt werden / wird sie tragen. Geringere Weiber seynd zwar mit dergleichen auch geziert / doch von einer anderen uns unbekandten Materi / welche dem grauen Amber zimlich gleich sihet / aber nicht durchsichtig ist.

So lang sie auf dem Meer von dem Wind getrieben wurden / haben sie sich sibenzig Täge lang auf folgende Weise ernähret. Sie warffen eine gewisse Gattung Fisch-Reusen in das Wasser / welche von kleinen Rüethlein vornen weit und hinten spitzig zusamen geflochten / durch die vordere Oeffnung den Fisch zwar einliesse / aber mit der hinteren Enge zugleich einsperrete / daß er nicht hinaus könte. Der Fisch nun / welchen sie in diser Reüschen gefangen / ware ihre einzige Speis / das Regen-Wasser aber ihr Tranck / welches sie in Coccos-Schaalen aufgefaßt haben / dern eine die Gestalt und Grösse einer Menschlichen Hirn-Schaalen außtragt.

In ihren Insuln gibt es keine Kühe; als sie dergleichen zum ersten mahl gesehen / wolten sie darvon lauffen / wie auch / da sie bey dem Missionario ein kleines Hündlein angeböllet hat. Sie wissen auch nichts von Katzen / Hirschen / Pferdten / noch insgemein von einigen andern vierfüssigen Thieren. Sie haben auch meistens nur solche Vögel / welche auf dem Meer herum fliegen. Doch findet man bey ihnen Hauß-Hüner / von welchen sie sich erhalten / obschon sie keine Ayer essen.

Bey all' diser Noth und Abgang seynd sie lustig / und mit ihrem Stand wohl zu frieden. Sie haben auch ihre Gesänger / und zimlich künstliche Täntze. Sie singen und tantzen alle zusamen / und machen zugleich einerley Gebärden / welches sich wohl sehen und hören laßt.

Sie bewunderen unsere Weis zu regieren / die Gemeinschafft / die wir unter einander pflegen / und die Europæische Lebens-Arth / von welchem allem sie vormahls nichts gehört hatten: wie nicht weniger das ansehenliche Geprange deren Kirchen-Gebräuchen unter währendem unserm GOtts-Dienst; item das Kirchen-Gesang samt der Music; die Musicalische Instrumenten; die Täntz / so die Spanier nach ihrer Lands-Arth halten / und vor allem das Stuck-Pulver: letztlich auch die weisse Farb deren Europæern; dann sie / und die Innwohner dises Lands schwartz-braun seynd.

Man hat bisher an ihnen nicht vermerckt / daß sie einen wahren GOtt erkennen / oder einige Götzen anbetten / sondern vielmehr ein gantz barbarisches Leben; weil ihr einzige Sorg nur auf Essen und Trincken absihet. Sie seynd ihren Vorstehern und ihrem König mit Lieb und Treu sehr ergeben / welchen sie auch in allem willig gehorsamen. Sie essen nicht zu gewissen Stunden / sondern so offt es sie hungert / oder durstet. Doch essen sie wenig auf einmahl / und geniessen niemahls ein so grosse Mahlzeit / mit welcher sie den gantzen Tag könten außkommen.

Ihre Höflichkeit und Ehrenbietigkeit bestehet in dem / daß sie die Hand / oder den Fuß deß Jenigen / den sie ehren wollen / ergreiffen und mit demselbigen gantz gelind ihr Angesicht überfahren. Unter ihrem wenigen Hauß-Geräth / so sie mitgebacht / befanden sich etliche kleine Säge / nicht von Eisen / sondern auß Schildkrotten / welche bey ihnen Taclobo heissen / verfertiget. Sie schleiffen und schärfen solche mit einem gewissen Wetzstein. Doch hatten sie nebst diesen auch eine kleine Säg von Eisen in der Länge eines Fingers. Sie erstauneten nicht wenig auß Gelegenheit eines zu Guivam neu-erbauten Kauffmanns-Schiff / als sie die Menge deß unterschiedlichen Werckzeügs / deren sich die Hand-wercks-Leuthe hiezu bedienen / gesehen / und ein Stuck nach dem anderen mit höchster Verwunderung sehr genau betrachtet haben. Es gibt in ihrem Vatterland kein Eisen oder Ertz / noch anderes Metall. Als unser Pater Missionarius einem jeden auß ihnen ein zimliches Stuck Eisen geschenckt hat / nahmen sie solches mit eben so grosser Freud an / als hätte er ihnen so viel Gold verehret. Darum besorgten sie sich nicht wenig / solcher Schatz möchte ihnen gestohlen werden / und verbargen denselben unter ihre Köpff / so offt sie sich schlaffen legten. Sie haben kein anderes Gewöhr / als Lantzen / oder Wurff-Pfeil auß Menschen-Bein. Sie seynd von Natur mild / und eines friedsamen Gemüths: zerfallen sie aber / welches doch selten geschihet / mit einander in einen Hader / oder Streitt / so zahlt einer den anderen mit etlichen Ohrfeigen auß; dann so bald sie wollen Handgemein werden / scheidet man sie von einander / und macht Fried. Mit allem dem seynd sie weder tumm / noch plump / sondern vielmehr hitzig und lebhafft. Die Kräfften betreffend / seynd sie zwar nicht so frisch und starck / als die Insassen deren Marianischen Insuln / doch eines wohlgestalten Leibs / dessen Glieder ihre richtige Maß haben / dem Ansehen nach denen Philippinern nicht viel ungleich. So wohl Männer als Weiber / lassen ihre Haar wachsen / welche ihnen über die Schultern herab hangen.

Als sie vernommen / daß man sie zu dem Patri Missionario führen wurde / färbten und mahleten sie ihnen den gantzen Leib mit einer gewisen gelben Farb / welches bey ihnen für eine sonderbare Zierde gehalten wird. Sie seynd dergestalt vergnügt / allhier alles / was zur Lebens-Nothdurfft gehört / anzutreffen / daß sie sich an-

erbot-

erbotten haben in ihr Vatter-Land zuruck zu kehren/um ihre Lands-Leuthe herüber zu bringen und sie zu bereden/ daß sie sich in ein Gewerb und Verständnus mit disen Eylanden einlassen. Unser Statthalter laßt ihm disen Rath sehr gefallen/ in dem Absehen / dasselbige gesamte Land dem König in Spanien zu unterwerffen / welches Zweifels ohne der Verkündigung deß Evangelii eine grosse Thür eröffnen wurde. Der Aelteste unter disen Frembden war ehedessen schon einmahl von dem Wind an das Gestatt deß Lands Caragnan (so eine unserer Insuln ist) getrieben worden: weil er aber niemand/ als unglaubige Leuthe antraffe / welche längst derselben Küsten auf dem Gebürg wohnen / ist er damahls wieder heimgefahren / ohne den Uberfluß/ und Reichthum diser Eylanden außgekundschafftet zu haben. Dise zweyte Reis hat ihm besser gelungen: Ihre Kinder haben die heilige Tauff bereits empfangen. Die übrige werden ebenfalls in dem Christlichen Glauben unterrichtet. Sie seynd treffliche Taucher/ und sollen neulich unter währendem Fischen zwey grosse Perlein in ihren Muschlen gefangen haben / aber weil sie dererselben Preis nicht verstunden / wieder in das Meer geworffen haben.

Ich schreibe **Euer Vätterlichen Würden** diese Begebenheiten dernwegen also außbündig/ weil ich versichert bin / dieselben werden sich nicht wenig freuen / von mir eine dergleichen Zeitung zu vernemmen/ welche denen jenigen von unserer Gesellschafft/ die das Glück / das Evangelium in diesen Ländern zuverkünden/treffen wird/eine erwünschte Gelegenheit/ihren Eifer außzuüben/ in die Hand spielt. Gewißlich werden wir/ damit wir so viel und mancherley Arbeit bestreitten mögen/ Arbeiter nöthig haben / welche **Euer Vätterliche Würden**/ gleichwie wir hiemit bitten/ uns zu überschicken / annebst aber unser in dero heiligen Meß-Opffer nicht zu vergessen geruhen wollen. Ich verbleibe mit tieffer Ehrerbietigkeit

Euer Vätterlichen Würden

Gegeben zu Manila,
den 10. Junii,
1697.

Demüthigst-Gehorsamster Diener und Sohn
Paulus Klain, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Brief
Auß Sina und Tunkin.
Numerus 38.
Lauff-Brief.

R. P. Antonii Thoma, der Gesellschafft JEsu Missionarii und deß Mathematischen Hof-Raths zu Pekin in Sina obersten Vorstehers / auß der Ländrischen Provintz:

An Alle in China befindliche gedachter Societät JEsu Priester und Brüder.

Von Dem Apostolischen Leben und seeligen Todt R. P. Ferdinandi Werbiest, Weyland erwähnter Gesellschafft JEsu Missionarii, wie auch deß Sinischen Käysers Camhi Lehr-Meisters / und deß Mathematischen Hof-Gerichts allda gewesenen obersten Vorstehers / auß gemeldeter Flandrischen Provintz.

Geschrieben in der Sinisch-Käyserlichen Hof- und Haubt-Stadt *Pekin*, in welcher obgenanter *Pater Werbiest* seelig den 28. Jenner 1688. voll Göttlichen Trosts verschieden ist. Der Lauff-Brief *Patris Thoma* lautet / wie folgt:

Ehrwürdige Vätter / und geliebte Brüder / in Christo!

P. C.

Es hat dem Allergütigsten GOtt gefallen/ den 28. Jenner dieses Jahrs durch einen gelinden und heiligen Todt zu einem so vieler Mühewaltungen und vortrefflicher Verdiensten unsterblichem Lohn auß dieser Welt abzuforderen den Ehrwürdigen Patrem Ferdinandum Werbiest, auß unserer Gesellschafft Priestern / und deß Collegii allhier zu Pekin Rectorem, wessen hinterlassenes Verlangen / ehrlicher Nachruhm / und hell-scheinende Tugenden der gesamten Mission in Chinâ, welche er nach einem jämmerlichen Verderben wieder empor gebracht hat / dergestalt bekandt seynd / daß ich dieselbe wegen Mangel einer außführlicheren Zeit nur mit wenigem berühren kan.

Die erste Ehren-Stelle unter seinen so stattlichen Gaaben und Tugenden gebührt einer unüberwindlichen Starckmüthigkeit / Krafft welcher er den Ertz-Feind Christlichen Glaubens/ Namens Yamquamsiemo samt andern Verfolgeren der Kirch GOttes glücklich besieget: die Verfolgung gäntzlich gestillet: die Seelen-Hirten / ohne Unterschied ihrer heiligen Orden-Ständen/ insgesamt / als ein allgemeiner Vatter auß dem Elend zu ihren Christlichen Heerden und Missionen zuruck gebracht: alle Kirchen in Sinâ mit unermühetem Fleiß/ Sorg und Nachdruck beschützet: die Vice-König und Gewalthaber von ihrer grimmigen Wuet gegen die Missionarios und Christglaubigen durch Wahrnungs-Brief abgeschröckt; allen Nothleidenden und Beträngten auß allen Kräfften beygesprungen: aller Mandarinen entweders Gunst/ oder wenigstens Hochschätzung / der zarten Chinesischen Kirch zum Besten / durch Sendschreiben und Geschäncknussen gewonnen: solches Vermögens aber sich niemahls zu seinem Eigennutz oder Ruhm/sondern zum Aufnahm der Christenheit bedienet: zu diesem Ende letzlich auch

die denen Christlichen Priesteren durch Verläumdung schmächlich entzogene Mathematische Præsidenten-Stelle von Neuem erworben/ hiedurch aber in der That gründlich erwiesen hat / wie weit die Europæische Lehrer es denen Heyden und Mahometanern in der Mathematique und allen Wissenschafften bevor thun.

Er hatte Ihro Majestät deß heut regierenden Chinesischen Käysers Camhi Gunst-Gewogenheit bereits in dessen zarter Jugend durch seine Sanftmuth also völlig eingenommen / daß / weil Pater Ferdinand in Ihro Majestät höchster Gegenwart seinem geschwornen Feind dem Yamquamsiemo, der ihn mit gröbster Ungestümme lästerte/mit bescheidener Leuthseeligkeit ohne einigen Zorn begegnete / der junge Monarch ihn zu seinem Lehr-Meister in Mathematischen Wissenschafften erkiesen / ihn drey bis vier Monat lang täglich vier und mehr Stund / als er ihm deß Euclidis Grund-Regul außlegte / mit ungemeinem Vergnügen angehört / und dises in dem innersten Käyserl: Zimmer / zuweilen zwar in Gegenwart zweyer Kämmerlingen / öffters aber gantz allein / welches der eiferige Mann ihm dermassen zu Nutzen machte / daß er den Käyser mit solcher geheimen Gelegenheit in dem Christlichen Glauben und Göttlichen Gesatz völlig unterrichtet / von denen Sinesischen Irrthumern / Aberglauben und Götzen-Dienst so nachdrucklich abgeschröckt / daß derselbe von der Zeit an niemahls bey einiger Abgötterey erschienen / viel weniger einem Götzen geopffert / ja auch der meisten abergläubischen Gebräuchen sich entschlagen / nur einige außgenommen / welche zum Besten könten außgedeutet / mithin auf eine Weil gedultet / noch ohne grössere Gefahr zur Unzeit abgeschafft werden ; wiewohl auch dise der Gottseelige Pater mißbilligte / und sich gäntzlich dahin bestrebete / Ihro Majestät von dem Heydenthum zum Christlichen Glaub zu verlaiten: da ihm aber solches zwar nicht gelungen / hat er doch so viel bey diesem grossen Gemüth außgewürckt / daß der Käyser alle übrige in Sinâ übliche Religiones verachtet / und das Evangelium allein hoch geschätzt / annebst sich ferner offentlich erkläret hat / daß / wann er auch zu gewisen Zeiten / nach dem Gebrauch seiner Vorfahrern an dem Käyserthum / dem Himmel / der Erden / oder andern dergleichen Dingen opffern wurde / er hiedurch nicht jetztgedachte Geschöpff / sondern dererselben Schöpffer und GOtt allein verehren und anbetten wolte / welches ihm P. Ferdinand, so eiftig und nachdrucklich als er auch ware / dannoch auf keine Weis außreden / noch benemmen kunte.

Dise zwey letste Jahr liesse sich unser Monarch von ihm auch in der Philosophie, oder Welt-Weisheit unterrichten / welches Patrem Ferdinandum veranlasset / keine Gelegenheit zu verabsaumen / Ihro Majestät die Christliche Lehr noch tieffer und vester in dero scharffsinnigen Verstand / und gut-geneigtes Hertz einzupflantzen mit so glücklichem Außschlag / daß der Durchleuchtigste Discipel nicht allein die Ursachen / so dieser sein Præceptor wider die Heidnische Aberglauben und Ceremonien anführte / gebilliget / sondern diese noch mit andern von selbst neu-erfundenen gründlichen Beweisthümern bestritten und verworffen / ja dem Pater schrifftlich bezeuget hat / daß er dise nichtswerthe Possen und eitele Gauckleryen gar nichts achte. Er brachte ihn durch seine unwiderlegliche Schluß-Reden so weit / daß er von dero Sinesischen Welt-Weisen Lehr / welche vorgeben / die Welt seye nicht erschaffen / sondern von Ewigkeit her gewesen / abgewichen / und einen allgemeinen Urheber / oder GOtt / von dem alles wäre erschaffen / und in dise Ordnung gestellet worden / frey erkandt / letst-verstrichenes 1687.te Jahr aber gesprochen hat / er seye gäntzlich der Meynung / das Christliche Gesatz werde in China die Obhand gewinnen / und alle übrige deren Gelehrten und Bonzier Secten in selbem Reich so gewaltig über den Hauffen werffen / daß über hundert Jahr die Evangelische Lehr allein herrschen und gelten dörffte. Diß sagte der Käyser auß Anlaß einer Bitt-Schrifft / so ihm P. Ferdinandus wider das Buch eines vornehmen Mandariners übergabe / in welchem dieser sich unterfangen hatte / das Christliche Gesatz denen falschen Secten beyzuzehlen: aber zu seinem eigenen Spott; weil Ihro Majestät wider das Gutachten deß Sitten-Gerichts durch ein offentliches Edict befahlen / das Gesatz Christi auß der Zahl der Ketzereyen und falschen Secten außzutilgen.

Dergleichen Macht und Ansehen hatte ihm Pater Ferdinandus nicht allein durch sein unsträffliches Leben / und durch die zwo hohe Stellen eines Käyserlichen Lehr-Meisters und Præsidentens deß Mathematischen Hof-Raths / sondern auch durch vielerley Kunstreiche und grosse / zum Theil neu-erfundene Mathematische Instrumenten und Machinen zu Weeg gebracht / mit welchen er den Kunst-Thurn am Käyserl: Hof dermassen reichlich versehen / daß er zwar seinen Amts-Nachfolgern gleichsam den Grund etwas Neues außzusinnen erschöpfft / der Käyser aber jenen allein Platz zu machen / die vorhin allda befundene Instrumenten von dannen abgeschafft hat / welchem Pater Werbiest auch sehr viel andere Kunst-Stuck von Zeit zu Zeit verehrete / und nichts destoweniger alle übrige Zeit so wohl bey Tag / als grossen theils auch bey der Nacht / zum Aufnahm und Bestättigung deß Christenthums anwande. Zu disem Endzweck zihleten ab alle seine Gedancken / Wort und Werck. Alles / was dahin nicht absahe / ward als eiteles Poppenspiel von ihm verachtet / und so standhafftig verworffen / daß ihn niemand bewogen könte / ihm selbst nur die geringste Gemüths-Ergötzung / oder eine unschuldige Erlustigung zu vergönnen / wiewohl solche zu seiner selbst-Erhaltung dergestalt nothwendig schiene / daß / weil er nicht einmahl die auß Europa angelangte Zeitungen zu lesen der Mühe werth achtete / kein Wunder ist / wann er endlich außgedürret / und dem Last unterlegen ist. Dann sein Eifer war mit dem schier unendlichen Reich Sina nicht ver-

gnügt / sondern erstreckte sich über die grosse Mauer in die Tartarey / und über Meer in das Reich Coream hinauß / mit Vorhaben / auch selbiger Völckern Augen dem wahren Liecht deß Evangelii zu eröffnen.

Mit allem dem hatte er ein solches Abscheuhen vor eiteler Ehr / daß er pflegte zu sagen / dern Menschen Hochachtung / welche wie ein Dunst verschwinde / seye wie nichts zu achten in Vergleichung deß unsterblichen Urthels / so GOTT / und seine Heiligen über uns fälleten: derenwegen dises letstere allein / als von welchem unsere Seeligkeit abhienge / von jedem Christen / vorderist aber von Apostolischen Männern zu beobachten / mithin all' unser Absehen dahin gerichtet seyn solle / daß wir dem Ewigen Richter / und Vergelter / wie auch seinen Hauß-Genossenen / nicht aber denen betrogenen Menschen gefallen mögen. Von wannen kame / daß / wann seinen Rath-Schlüssen und Vorhaben nichts anders als boshaffter oder unvernünfftiger Leuthen Nach-Rede könte entgegen stehen / er sich durch solche auf keine Weise liesse abhalten / sondern vielmehr sprache / man müßte in wichtigen Geschäfften nicht fortfahren / wie die Kinder / welche sich durch jegliche geringe Forcht von einer vernünfftiglich angefangenen Sach liessen unvernünfftig abschröcken; sonder wie Männer / die ohne vorgangene kluge Berathschlagung nichts vornähmen / hingegen auch von einer einmahl vorgenommenen Sach sich leichter Dings nicht lassen abwenden.

Dise Starckmüthigkeit bevestigte er mit einem unzerrüttlichen Vertrauen zu GOTT / Krafft wessen er sich keines Weegs auf seine Geschicklichkeit / Erfahrnus oder Klugheit / sondern einzig und allein auf die Hülff GOttes verliesse / solche seine Zuversicht aber auf folgende drey Haupt-Reguln gründete. **Erstlich**: sprach er / wan alle Umstände scheinen der vorgenommenen Sach einen guten Außgang zu versprechen / GOtt aber dargegen ist / wird dieselbe dannoch häßlich außschlagen. **Zweytens**: wann sich die gantze Welt samt der höllischen Macht entgegen setzt / GOTT aber allein das Vorhaben unterstützt / ist ein guter Außschlag zu hoffen. **Drittens**: man muß die Göttliche Erleuchtung vor einem Geschäfft / und dessen Hülff in dem Fortgang / mit einem also gäntzlichen Vertrauen auf seine Gnad durch das Gebett erwerben / als wann Er ohne unsere Mitwürckung alles allein bewercken solte / und dannoch in der That sich dergestalt emsig bemühen / als wann an unserm Fleiß alles gelegen wäre. Je schwärer oder unmöglicher / sagte er / eine Sach uns vorkomt / desto herzlicher kan GOtt in derselben seine Allmacht erweisen / wann nur der Mensch durch seine steiffe Hoffnung Ihn dazu veranläßt: wer aber sich förcht / oder ein Mißtrauen faßt / derselbe setzt sich in Gefahr / gleichwie er verdient / von GOtt verlassen zu werden. Derenwegen liesse sich Pater Ferdinand durch keine Beschwärnus / oder Schein der Unmöglichkeit von einer Sach / die er einmahl zur Ehr GOttes angefangen / zurück treiben / daß kein Wunder / wann er so grosse Thaten wider Menschliches Vermuthen außgeübet hat.

Er hielte sein Hertz und Gewissen seinem ordentlichen Beicht-Vatter und Oberen dergestalt offen / daß er ihnen alle seine geheimeste Gedancken geoffenbaret / und ohne ihre Gutheissen / oder Vorwissen nichts vorgenommen: wiewohl er dieselbe an Rath-schlägiger Klugheit offt übertraffe; dann um sich zu demüthigen / durch die Demuth sich deß Göttlichen Beystands zu bewerben / wolte er vielmehr fremdem Rath / als seinem eigenen Sinn folgen.

So Heldenmüthige Tugenden / absonderlich die widernatürliche Ernidrigung seiner selbst hat ihn nicht allein bis an den Gipffel zeitlicher Ehr / wiewohl wider seinen Willen / an dem Chinesischen Hof erhoben / sondern auch auß ihm einen wunderthätigen Werckzeug gemacht / durch welchen die Allmächtige Vorsichtigkeit die in Chinâ wegen Verfolgung zerstöhrete Kirchen wieder aufrichtete / ja zu diesem Glantz und Ruhestand / in welchem wir sie mit fröhlicher Verwunderung sehen / dergestalt befürderte / daß / als er sturbe / sie deß erwünschten Friedens / deß Käyserlichen Schutzes und Gunst; mithin bey Hof einer sonderbaren Hochachtung genossen und bis auf diese Stund sich derselbigen annoch zu erfreuen hat.

Er brannte von einer sehr entzündeten Begierde / sein Blut und Leben für den Christlichen Glauben durch einen gewaltthätigen Todt aufzuopffern / gleichwie auß seinen hinterlassenen Schrifften / Seufzern / und Gebettern erhellet / dern eines also lautet: **O gütiger JEsu! laß mich doch leiden / gemartert werden / und sterben an statt der jenigen / welche / obschon sie für Dich geschlachtet zu werden inbrünstig verlangten / dannoch ihres Wunschs nicht seynd theilhafftig worden.** Er pflegte dernwegen GOtt deß Tags fünfmahl Danck zu sagen / daß Er ihn ehedessen hatte würdig geachtet / Eisen / Band / und Gefängnus um seines Namens willen außzustehen. Die Ehren-Stellen / mit welchen ihn so wohl der Käyser / als die Societät bekleideten / waren ihm an sich selbst zwar allerdings unerträglich / doch in in Betrachtung / daß er als Oberhaubt vielleicht **vor allen / und für alle** übrige Missionarien / und Christglaubige in Chinâ, der Evangelischen Wahrheit wegen / bey sich äusserender Verfolgung därffte hingerichtet werden / einiger massen noch zu erdulten. In seiner letsten Kranckheit könte man ihn mit nichts anders ergötzen / als mit Seelen-eiferigen Gesprächen / und neu-erfundenen Anschlägen / auf was Weis das Christenthum zu erweiteren / und die blinde Heyden zu demselben zubekehren wären.

Ich übergehe mit Stillschweigen den strengen Fleiß seinen Leib mit allerhand Bußwercken abzutödten: die Gütigkeit gegen andere und unversöhnlichen Haß seiner selbst: die Reinigkeit seines Gewissens / wie auch die tieff eingewurtzte Forcht und Liebe GOttes: die genaue Beob-

ach-

achtung Evangelischer Armuth für sich selbst/ und unerschöpffliche Freygebigkeit für andere. Nur ihm selbst wolte er nichts gönnen / noch gestatten/ als Kummer/ Sorgen/ Arbeit/ Bemühung/ Unschlaff/ Noth und Abgang aller irrdischen Freuden / daß ich mit Wahrheit sagen darff/ er habe in mitten deß Hofs ein gantz eingezogenes gleichsam Einsidlerisches Leben geführt. Er bediente sich/ auch so gar in Gegenwart deß Käysers/ keines andern Schreibzeugs/ als eines alten zinnenen Deckels von einem zerbrochenen Geschirr: sein Papier / auf welches er zu Hauß zeichnete und schriebe / waren verworffene Sudel-Blätlein / und abgeschnittene Rand unterschidlicher Schrifften. Nichts war mithin ärmer/ als Pater Ferdinand, welcher auch nach seinem Todt nichts hinterlassen / als einige geringe Geschäncke / mit welchen er der Mandariner Gunst / der armen Christenheit zum Besten / pflegte einzunemmen.

So häuffige Müheseeligkeiten zerschlugen endlich seine Kräfften durch unterschiedliche Schwachheiten. Die Mattigkeit nahme also überhand/ daß/als er verwichenes 1687.te Jahr den 13. Tag Hornung / mit welchem das Neue Sinesische Jahr anfienge / von Hof nach Hauß ritte/ er von dem Pferdt herab gefallen/ und eine zimliche Zeit gelegen ist. Als er sich kaum in etwas erholet hatte / strengete er sich selbst über Vermögen wieder an zu denen vorigen Arbeiten bis in den Sommer / da ihn erstlich ein Magenwehe anstiesse / und bald hierauf im October Füß und Bein starck aufschwöllten. Nachdem aber der Artzt durch eine in Europä unbekandte Kunst mit Geträncklein solche Feuchtigkeit völlig abgezäpfft / ward hiedurch der Magen gäntzlich entkräfftet/ folgends die Geister / Kräfften/ und der ohne dem eraltete Leib dermassen erschöpfft / daß demselben nichts als Haut und Bein überblieben. Die Käyserl: Leib-Medici thaten zwar auf Ihro Majestät Befehl ihr äusserstes / aber vergebens. Den 26. Jenner um 2. Uhr fruhe griffe ihn ein tödtliches Fieber an. Darum verrichtete er folgenden Tag / wie sonst öffters / noch einmahl eine General-Beicht von seinem gantzen Lebens-Lauff: empfienge hierüber die Weegzehrung deß Göttlichen Fronleichnams/ den 28. dito aber die Letste Oelung / und verschiede bald darauf gantz sanft um 3. Uhr Nachmittag im Jahr Christi 1688. seines Alters im 65.ten / nach angetrettener Societät im 46.ten/ nach abgelegter Profession deren vier Gelübden und seiner Ankunfft in Chinam im 28.ten deren er die meiste am Käyserl: Hof zugebracht/ zu Zeit der Verfolgung/ Band und Kercker außgestanden / letztlich / nachdem er den Yamquamliemum (einen mächtigen Verfolger der Christen) sighafft überwunden / in dem Mathematischen Hof-Rath die oberste Præsidenten-Stelle vertretten / der Käyser aber ihn demnach immer zu einer höhern Mandariner-Würde Staffelweis befürdert hat.

Weil eben Tags vorhero / nemlich den 27. dito, die Käyserl: Groß-Mutter gestorben/ mithin der Hof mit dero Klag und Leich-Begängnus beschäfftiget war / befahlen Ihro Majestät die Begräbnus Patris Ferdinandi bis den 28. Hornung aufzusetzen/ an welchem Tag zwey von dem Käyser abgesandte Ministri in unser Hauß kamen / und den Abgestorbenen nur mit den jenigen Sinischen Gebräuchen beklagten / welche ihres Bewußts denen Christen selbst erlaubt seynd: sie brachten auch / und lasen offentlich ab das von Ihro Majestät selbst aufgesetzte Ehren-Lob Patris Ferdinandi, welches an die Grabstatt solte angehäfftet werden / und also lautet:

Ich Käyser erwoge wohlbedacht bey mir selbst / wie daß *Nanhoaigin*, **das ist /** *P. Ferdinand Werbiest*, **in diese weit-entlegeneste Länder freywillig kommen seye / und viel Jahr in meinem Dienst ohne Entgelt zugebracht/ solche gantze Zeit aber alles/ was zu der Stern-Kunst / und dem Calender gehört/ dergestalt wohl eingerichtet/ und verwaltet habe / daß er von dem Himmels-Lauff nicht im geringsten abgewichen/ sondern mit demselben gantz genau übereins getroffen hat. So hat er auch die Gieß-Kunst deren Feld-Stucken / mit welchen die aufrührische Unterthanen zum Gehorsam gebracht werden/ durch gewisse Reguln in vollkommenen Stand gesetzt; wie nicht weniger all' das jenige / dem er vorstunde/ nicht allein mit absonderlicher Sorg und Fleiß / sonder auch mit solcher Aufrichtig- und Standhafftigkeit vertretten / daß er von Anfang bis zum Ende mit unzerbrochener Treu gedienet hat. So bald ich seiner Unpäßlichkeit Nachricht erhalten / schickte ich (ihn wieder aufzubringen) einen meiner erfahrnen Leib-Artzten. Daß er nun entschlaffen / und von uns hingeschieden ist / darab wird mein Hertz nicht ohne tieffe Betrübnus gantz schwürig. Ich überschicke zu seiner Leich-Begängnus zweyhundert Ducaten / und einige Seiden-Stuck. Diß Edict aber laß ich mäniglich kund machen/ um hiedurch meine grosse / obschon jetzt schmertzliche / Zuneigung gegen disen auß entferneten Ländern anher gereiseten / nunmehro (leider!) gestorbenen Fremdling zu bezeugen.** So weit gehen die Käyserliche eigene Wort.

Ihro Majestät Beyspiel folgten die vornehmsten Mandariner, welche der Klag wegen in das Collegium kommen seynd / etliche auß ihnen aber einige auf Seiden verzeichnete Grab-Schrifften / in welchen deß Verstorbenen Lob enthalten war / aufgehenckt haben. Die Königliche Printzen selbst samt ihrem Obersten (unserm besten Freund) sandten ihre Bedienten/ mit Befehl / in ihrem Namen dem Todten gebührende Ehr zu erweisen. Den 11. Mertzen/ an welchem Tag die Leich solte zu eben der jenigen Grabstatt gebracht werden/ die dem P. Matthæo Riccio von Käyser Vanlié geschenckt / und nach

nach neulich gestillleter Verfolgung durch unsern P. Ferdinand von Neuem war erobert worden/ schickte der Käyser auß seiner Burg in aller Fruhe seinen Schwieger-Vatter / so zugleich seiner Mutter Bruder ist / nebst einem dern vornehmsten Hof-Mandarinen / und einem anderen sehr vertraueten Hof-Beamten / wie auch fünf andere Käyserliche Bediente / die an statt Jhro Majestät die Leich begläiten solten / welche um 6. Uhr Vormittag/nachdem solche von denẽ Käyserlichen Gesandten auf Tartarische Arth war beweinet worden/gehoben/und mit nachgesetzter Ordnung und Pracht (dergleichen in Europâ nicht zu hoffen) auß dem Collegio zum Grab ist getragen worden. Doch muß ich vorläuffig erinneren / daß unser jetzt-gedachtes Collegium gegen Mittag an einem Stadt-Thor liege / von welchem eine grade drey tausend Schritt lange / und hundert Schritt breite Gassen gegen Mitternacht durch die Stadt sich erstreckt / welche aber durch eine andere von gleicher Grösse Creutz-weis durchschnitten wird / die graden Weegs zu einem gegen Abend gelegenen Thor führet / von welchem besagte Grabstatt etwan noch sechshundert Schritt entfernet ist. Es wimmelt aber auf diesen Gassen eine solche Menge Volcks / daß in einer auf einmahl leichtlich zehen tausend hin- und hergehende Seelen können gezehlt werden. Da nun die Leich durch erwähnte Gassen befürdert wurde / ist nicht zu beschreiben / was für eine unendliche dick in einander stehende Schaar Heydnischer Zuschauern beyderseits unseren Leich-Zug mit Verwunderung angesehen habe. Erstlich wurd ein hohe Tafel / auf welcher deß Verstorbenen Namen mit Sinischen Buchstaben verzeichnet ware / vorgetragen. Dem folgte unter einem zierlichen Tabernackel das schön außgeschmuckte Creutz Christi / welches / wie auch andere heilige Bildnussen / von weiß-gekleideten Christen / so mit brennenden Kertzen in der Hand beyderseits in schönster Ordnung daher giengen / in einer doppelten langen Reyhe begläitet worden. Nach einer zimlichen Weile kame die Bildnus der Allerseeligsten GOttes Gebährerin ebenfalls unter einem Himmel / und weit hinter dieser das Gemähl deß H. Ertz-Engels Michaëlis. Hiernächst ward zu sehen die oberwähnte von Jhro Käyserl: Majestät selbst auf gelbes Seiden-Stuck geschriebene Lob-Schrifft Patris Ferdinandi. Alsdann zugen auf zu zwey und zwey die Christen der Käyserl: Residenz-Stadt in grosser Anzahl: Nach diesen aber die von 60. Männern getragene / und prächtig außgerüstete Todten-Bahr / zu beyden Seiten / wie auch hinten von obangezogenen Käyserlichen Gesandten zu Pferdt umgeben / derer Haubt ware vorgesagter Jhro Majestät Schwieger-Vatter. Den Schluß machte ein Menge Mandariner, und Gutschen. Das gesamte vor- und nachtrabende Geläite / oder gantze Zug erstreckte sich beyläuffig auf tausend Schritt.

So bald man bey dem Orth der Begräbnus angelangt / warden mit der Leiche alle Ceremonien nach Catholischem Gebrauch in Gegenwart dern Heyden verrichtet. Nachdem aber solche vollzogen / und der Leib zur Erden war gestattet worden / tratte der Käyserl: Schwieger-Vatter mit seinen Mit-Gesandten in üblicher Ordnung näher hinzu / und brach in ihrer Majestät Namen in folgende Wort auß: **Sehr groß seynd *Patris Ferdinandi* Verdienst gegen dem Käyser / und gegen das gantze Reich: dernwegen haben Jhro Majestät / weil sie solche erkennen / mich mit diesen meinen Mitgefährten abgesandt / damit ich dero Lieb und Gewogenheit gegen diesen Abgestorbenen offentlich bezeuge.** Worauf einer von unserer Societät ihm geantwortet: **Es seye uns allerdings unmöglich / Jhro Käyserl: Majestät für dero allergnädigste Zuneigung / mit welcher sie uns umfangen / gebührenden Danck zuerstatten / als welche sich nicht vergnügt uns / wie ein Vatter seine Kinder / so lang wir lebten / mit ungemeiner Lieb und Sorg zu schirmen; sondern auch dero unermessene Gutthaten und Freygebigkeit uns so gar nach unserm Todt recht Vätterlich lasset angedeyhen. Es wäre also unser einzige Bitt / Jhro Majestät zu hinterbringen / daß wir nicht allein lebendig / sondern auch todt durch unser zu dem GOtt Himmels und der Erden außgegossenes Gebett so wohl Jhrer Majestät / als Jhres Reichs Wohlstand und Aufnahm zu befürdern nimmer unterlassen wurden.**

All' dises ward dem Käyser noch denselben Tag vorgetragen / welcher ihm die Namen der jenigen Fürsten und Mandarinen / so die Leich entweders in dem Collegio mit Geschänck und Ceremonien beehret / oder bis zur Grabstatt begläitet hatten / schrifftlich liesse eingeben / anbey aber schiene / denen jenigen grossen Herren (ohne die Königliche Printzen außzunemmen) welche eines wie das andere unterlassen hatten / solche Nachlässigkeit nicht zum besten außzudeuten.

Nach disem überräichete das oberste Sitten-Gericht dem Käyser eine Bitt-Schrifft / und ersuchte Jhro Majestät zu befehlen / wie der Verstorbene noch ferners solle geehrt werden? Die Verbescheidung war / sie solten dise wichtige Sach mit sonderbarem Fleiß / weil deß hingeschiedenen Patris Ferdinandi Verdienst ungemein groß wären / genau überlegen / und ihr hierüber abgefassetes Gutachten ihm überräichen / welches dahin lautete: Es müßten / das Grab außzuzieren / dreyhundert und fünfzig Sinesische Ducaten / und eben so viel für eine grosse Marmorsteinerne Platten / auf welche die Käyserliche dem Todten zu Ehren aufgesetzte Lob-Schrifft eingeschnitten werde / also in allem sibenhundert Ducaten (über die vorige zweyhundert) angeschafft / wie nicht weniger einige Mandarinen / welche im Namen Jhro Majestät den Todten bey dem Grab noch ferner Ehren erweisen / außgeschossen werden / welche disen ihrer Räthen Außspruch nicht allein gutheissen / und bewerckstel-

stel

stelliget / sondern ihrem lieben Lehr-Meister seelig noch ein andern neuen Ehren-Titul zugelegt haben.

Niemand kônte weder erfahren / noch begreiffen / warum der Kâyser nach dem Todt Patris Ferdinandi, von dem Göttlichen Gesatz / und Christlichen Glauben viel genauere Nachricht / als vorhin jemahls / zu erwerben sich mühesam beflissen / da er bald von diesem / bald von jenem Hauptstuck / oder Glaubens-Artickel wolte unterwiesen werden / zu solchem Ende aber einen vertrauten Hof-Bedienten sehr offt zu uns schickte / welcher sich mit uns in langwürige Gespräch in Glaubens-Sachen eingelassen / und das Verabredete Ihro Majestât erzehlet hat / daß wir schier auf die Gedancken gerathen wâren / es müsse P. Ferdinandus gleichwie im Leben / also auch nach seinem Todt vor die Bekehrung dieses preißwürdigsten Monarchens den Vatter alles Liechts unablâßlich bitten / damit er samt seinem Reich durch Göttliche Gnad zu der seeligmachenden Wahrheit gezogen werde. Wir wurden immer befragt von der anderen Welt: von dem künfftigen Leben: von der Hôll: von dem Fegfeuer: von dem wahren und einigen GOtt: von dessen Willen / alle Menschen seelig zu machen: von denen Mitteln / die unsterbliche Herzlichkeit zu erwerben. Dergleichen Zweifel und Fragen warden über eine Sach mehrmahl wiederholet; der Kâyser aber erweiset uns anbey so trifftige Zeichen und Würckungen seiner je mehr und mehr anwachsenden Lieb und Hochachtung / daß / wann ich dieselbe samt ihren Umstânden beschreiben solte / der Leser mir schwârlich Glauben beymessen wurde. Der Allmâchtige GOtt / in wessen Hand deren Kônigen Hertzen stehen / wolle disen bereits so weit erleuchteten Potentaten gântzlich überweisen / damit er seinen Verstand der Wahrheit gefangen gebe / folgends so viel zeitliche uns ertheilete Gutthaten ihm mit dem ewigen Leben belohnen / in welchem Absehen ich ihn samt mir / wie auch der verstorbenen Seel in aller Andacht instândig empfehle

Euer Ehrwürden und Liebden

Diener in Christo

Antonius Thoma, der Gesellschafft JEsu am Chinesischen Hof zu Pekin Missionarius.

Numerus 39.

Brief

Deß Patris Premare, der Gesellschafft JEsu Missionarii, auß Franckreich gebürtig / An Den Ehrwürdigen Patrem de la Chaize, gedachter Societât Priester / und deß Kônigs in Franckreich Ludovici deß XIV. Beicht-Vattern.

Geschrieben zu *Canton* in *Sinâ* den 17. *Februarii*, 1699.

Innhalt:

Von der ersten Reis deß Französischen Schiffs Amphitrite oder Meer-Göttin nach China. Beschreibung deß Herzlichen Gartens auf dem Vor-Gebürg guter Hoffnung. Das Schiff verfehlet den Sund von Iava, und komt auf Achem, welcher Orth samt Malacca, und derselben Gegend vor Augen gestellt wird. Gefahr eines Schiff-Bruchs hierselbst / und noch mehr auf dem Parazell; Wunder-Hülff deß heiligen F. Xaverii. Ankunfft der Meer-Göttin zu Sanciano, zu Macao und zu Canton, welche drey Oerter samt dem Grab deß H. Xaverii beschrieben werden. Vier alte Missionarii S. J. in Sinâ sterben. Unfug deren Bontzen. Der Brief Patris Premare an Patrem la Chaize lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Weil Euer Ehrwürden belieben / sich unserer Missionen in allen Sachen / so dieselbe betreffen / anzunemmen / erfordert von uns hinwiederum unsere Schuldigkeit / deroselben Bericht von unserer Reis abzustatten. Innmassen aber es etwas Seltsames und Neues ist / in einer Reis-Beschreibung von Franckreich nach China eine Meldung von dem Kônigreich Achem, und von der Stadt Malacca zu lesen / werden sie sich es villeicht nicht verdriessen lassen / wann ich ihnen erzehle / wie daß wir auf eine so ungewöhnliche Strassen gerathen / und was wir auf solcher Denckwerthes erfahren haben.

Viel Merckwürdiges ist uns zwar auf derselben begegnet; bevor ich aber alles insonders beschreibe / muß ich vorlâuffig melden / daß wir in der Gegend der Gleicher-Linie das Französische Schwader deß Herzn von Augers, dessen Gang nach Ost-Indien gerichtet ware / angetroffen / folgends das Glück gehabt haben unsere liebste Gespâne / so sich auf dieser Flott befanden / zu umfahen / welche aber erst folgendes Jahr 1700. in Sinâ anlangen werden. Sie begegneten uns abermahl bey dem Vor-Gebürg der guten Hoffnung / allwo der Pater Bouvet, welcher sehr gierig war eine Zahl-reiche Schaar neuer Missionarien mit sich nach China zu bringen / glaubte befugt zu seyn von der Flott ein und den andern Priester mit sich zu nemmen / gleichwie er würcklich die zwey Patres Domenge und Barborier an sich gezogen / womit auf dem Amphitrit-Schiff wir Jesuiter uns bis eilf Mann starck befunden haben / und blieben also auf dem Schwader deß Herzn von Augers nur noch die Patres Fouquet und von Entrecolles mit dem Bruder Froperie.

Das Vor-Gebürg der guten Hoffnung ist von der Reis deß Patris Tachard her in Franckreich noch gnug bekandt. Es ist aber ein grosser

ser Unterschied zu machen zwischen dem / was von dem Garten der Holländischen Compagnie, und von andern daselbst befindlichen Sachen gesagt wird; dann alles das übrige ist wie nichts. Der Garten aber ist ein Wunder der Zierd und Schönheit / an welchem zwar die Natur mehr / als die Kunst gearbeitet hat: nicht / daß man allhier / wie in denen Europæischen Lust-Häusern allerhand nach der Kunst angelegte Bettungen / mit grünen Bögen gewölbte Gänge / Spallier-Gassen / steinerne Bildnussen und Wasser-Künste antreffe; sondern man sihet in demselben einen völligen Begriff aller Gewächsen / so die Kunst und Natur in denen Wäldern und Gärten der vier Welt-Theilen hervor bringen. Nebst denen Granat- und Zitronen-Bäumen / welche in ihrer völligen Stärck sehr hoch und dick seynd / gibt es eine unendliche Menge anderer uns meistens unbekandter Bäumen und Stauden jederzeit grün / mit Blühe und Früchten zugleich voll angehenckt: wie auch einen Uberfluß an edelstem Obs / Erd-Früchten / und allem erdencklichen Garten-Gewächsen / welche jeden Tag im Jahr zum Ablösen zeitig seynd. Die Gäng seynd bald offen / bald schatticht / welche einander auf einem sehr weiten / gleichem und ebenen Boden durchschneiden. Ein Bach / dessen Wasser klar und rein ist / wie Crystall / streicht mitten durch mit solcher Anmüthigkeit und richtigem Gang / als wann dessen Strohm beyderseits mit Quater-Stucken eingefaßt wäre. Auß diesem irrdischen Paradeis hat das vorwitzige Aug das Außsehen auf das weite Welt-Meer hinauß / welches unerachtet seiner einfaltigen Gleichheit dem Gesicht und dem Verstand alle Augenblick was neues zu betrachten gibt. Ich kan versicheren / daß diß alles zusamen gesetzt in Franckreich für eine deren herrlichsten Gegenden zum Spatzieren geachtet / ja die Verwunderung und Neugierde aller Fremden anlocken wurde.

Nachdem wir bereits drey Monat auf der Schiff-farth zugebracht hatten / zogen wir von dem Vor-Gebürg guter Hoffnung ab den 10. Junii 1698. wir wurden hiemit mehr dann die Helfte unserer Reis zuruck gelegt haben / wann wir das Glück getroffen hätten / in den Sund von Java, das ist / in die Meer-Enge zwischen denen Landschafften Java und Sumatra einzulauffen. Wer das Meer diser Gegend erfahren hat / der weiß / daß man innerhalb zwey Monat / längst selbiger Küsten und Vor-Gebürgs bis auf Bataviam gelangen könne / welches die Haubt-Stadt und Vestung dern Holländern in Ost-Indien auf der Nord-Seiten deß Lands Java gelegen ist. Diß war uns um desto leichter / als genauer wir nach Wunsch grad gegen den neunzigsten Grad der Welt-Länge fortfuhren. Als wir solchen erraicht hatten / vermeineten wir / es seye Zeit / unsern Gang höher nach der Welt-Breite zu richten. Wir schiffeten auch so glücklich aufwärts / daß / als wir den 21. Julii uns beyläuffig unter dem sibendhalben Grad der Suder-Breite befanden (unter welcher Java unsers Gedunckens stehen müßte) wir gehofft haben vestes Land zu sehen. Unterdessen / obschon wir immer weiters fortgeruckt / kamen wir den 26. Julii unter den fünfthalben Grad erwähnter Sud-Breite / ohne was gesehen zu haben / und nahmen allererst den 31. dito die Insul Sumatra wahr. Allein wir hatten den Sund um mehr als sechzig Meil verfehlet / und war kein Mittel übrig / dahin den Ruckweeg zu nemmen. Unsere Steuer-Leuth müssen in Erkandtnus der Welt-Länge einen groben Bock geschossen haben / welcher uns nicht in geringe Bekümmernus gestürtzt hat; dann wir sorgten uns / wie wir unsere Sachen wolten anstellen / damit wir noch dasselbige Jahr Sinam erraicheten. Zu diesem Ende / da es uns an Menschlicher Hülff gebrache / nahmen wir unser Zuflucht zu GOtt und dessen Indianer-Apostel den heiligen Franciscum Xaverium, und baten söhnlich um die Gnad / daß wir doch diß Jahr dahin gelangen möchten. Wir hatten würcklich schon die Andacht deren zehen Freytägen zu Ehren dises grossen Heiligen angefangen / welche ihren Ursprung von dem her hat / daß der H. Xaverius das Evangelium denen Indianern zehen Jahr geprediget / und nach derer Verfluß auf der Insul Sanciano an einem Freytag den 2. Decembris 1552. das Zeitliche gesegnet / dieses letzte Jahr hindurch aber das Crucifix in der kleinen Capellen deß Schlosses Xavier alle Freytag / bis zu seinem heiligen Todt häuffiges Blut geschwitzt hat. Wir unterstützten solch-unsere Andacht mit einem Gelübd / Krafft wessen alle / so auf dem Schiff waren / sich verlobten auf dem ersten Meerhafen / den wir in Chinâ erraichen wurden / zu communicieren: oder aber etwas in Geld beyzutragen / damit auf gedachter Insul Sanciano über sein Grab ein kleine Capell gebaut werde / auf daß der Regen dasselbige nicht zerstöre / sondern man ins künfftige in solcher auch Meß lesen könte. Unsere Irrung rührte haubtsächlich von dannen / daß wir von dem Vor-Gebürg an / beständig und grad haben sollen gegen Osten fortfahren bis zu dem hundersten Grad der Welt-Länge (statt wessen wir den Neunzigsten genommen haben) demnach aber uns allererst nach der Welt-Breite lencken. Vor dem 18. Augstmonat könten wir Achem, die Haubt-Stadt eines Reichs dises Namens auf der Insul Sumatra, nicht einholen: müßten mithin 3. gantzer Wochen lang alle Müheseeligkeiten übertragen / welchen man unter der Gleicher-Linie unterworffen ist: als da seynd Windstille / heiß-brennende Hitz / Regen und verdorbene Nahrung / weil aller Vorrath unter disem Mittel-Craiß beginnet zu faulen. Welches denen neuen Missionariis eine schöne Gelegenheit gabe / sich in der Gedult nach dem Beyspiel und zu Ehren JEsu Christi zu üben. Unsere Gesundheit indessen war in bestem Stand / unser Gemüth aber nicht ohne Trost / welches uns lehrete / daß weil alles von GOtt abhange / der uns so Vätterlich tröste / uns nichts als nutzliches widerfahren könte.

Alles /

Alles / was zu Achem unter die Augen komt / ist seltsam. O wie offt hat mich gereuet / daß ich nicht gelehrnt hab zeichnen / oder reissen! auf daß ich hier das jenige mögte abbilden / was ich nur unvollkommentlich beschreiben kan. Man weiß / wie mächtig ehedessen die Achémer gewesen seynd / inmassen solches auß der Lebens-Beschreibung deß heiligen Francisci Xaverii sattsam bekandt ist: Aber ich zweifele / ob man von dessen gegenwärtigem Zustand richtige Kundschafft habe / absonderlich von der Haubt-Stadt / wann doch den Namen einer Haubt-Stadt ein unrichtiger Hauffen vieler hin und wieder zerstreuten Häuseren verdienet.

Man bilde sich einen Wald ein / der da mit Coccos- Bambus- Ananas- und Bagnanien-Bäumen sich weit außstrecke / durch dessen Mitte ein schöner / auch mit Schiffen über und über besetzter Fluß lauffe. In solchem Forst setze man eine unbeschreibliche Zahl von Rohr / Baum-Rinden und Binsen gebaueter Häuser und Hütten / welche bald zusamen eine Gassen gestalten / bald aber weit von einander entfernet besonder stehen / also zwar / daß zwischen denselben einige Gehöltz und Wiesen da und dort eingetheilt liegen. Man gedencke auch / daß in diesen Wohnungen sich so viel Leuthe / als in einer Volckreichen Stadt / aufhalten. Wer ihm dieses also zusamen in seinem Sinn vorstellet / der hat eine lebhaffte Abbildung der Stadt Achem, und wird dabey bekennen müssen / daß ein dergleichen Orth einem Fremdling über die Massen lustig vorkomme / absonderlich / weil hier sich Leuth von allerhand Sprachen und Ländern nicht allein aufhalten / sondern auch jegliche Lands-Mannschafft ihre absonderliche Kirch hat. Deren Portugesen ihre / welche gering an der Zahl und arm seynd / versihet ein Pater Minorit, welcher zwar sehr viel zu thun / aber von denen Seinigen wenig Trost und Lohn zu hoffen hat.

Deß Hafens von Achem Lager ist wunderbarlich schön / bequem zur Anländung / und die gantze Küste sehr gesund: er gleichet einem Kessel / dessen ein Seiten von dem vesten Land der Insul Sumatra, die übrigen aber von zwey oder drey andern kleinen Insuln umgeben seynd / zwischen welchen Päß und Strassen durchgehen / deren eine nach Malacca, die andere nach Bengala, und die dritte auf Surate führt. So lang man auf dem Strand hält / sihet man weder Schein noch Fußstapffen einiger Stadt / weil grosse an dem Wasser rings herum gepflantzte Bäume die Häuser bedecken. Nach diesem anmüthigen Unterschied ist das lustigste zu sehen / wie daß alle Tag fruhe unendlich viel Fischer-Schiff auß dem Hafen zugleich außfahren / die noch vor Abend heim kommen; daß einer bald gedencken solte / es fliege auf dem Wasser ein Schwarm Bienen oder Ymmen daher / welche mit Hönig und Wax beladen in ihren Korb zuruck kehren.

Diese Fischer-Kahne oder Nachen seynd nur drey Schuhe breit und zwanzig lang. Alles ist an denselbigen so wohl auß- als inwendig ungemein sauber / die Bretter aber so genau zusamen gefügt / daß sie weder Wercks noch Pechs / weder Schoppens / noch Verstreichens nöthig haben / sondern allzeit neu scheinen. An statt der Ruder bedienen sie sich einer gewisen Gattung Segeln von sehr feinen Binsen künstlich geflochten / aber doppelt grösser / als deß Schiffleins Maß erfordert. Allein die Kunst hat diese Ungleichheit zu ihrem Vortheil erfunden; gestaltsam auf beyden Spitzen deß Nachens zwey Stangen aufrecht stehen / an solche aber oben Bögen angebunden seynd / die sich über das gantze Schiff gegen dem Meer krumm hinauß / und abwärts biegen / gleich zweyen untersich gebognen Ochsen-Hörnern. Jeglicher solcher Bögen ist an den anderen gegen über befindlichen mittelst eines zimlich schwären an derselben Ende gebundenem Stuck Holtzes vereiniget. Diese zwey Bäumlein halten einander das Gegen-Gewicht / damit die Kahne nicht überwältiget / sondern in der Gleichwaag erhalten werde. Auf solche Weis werden sie zwar von der geringsten Lufft (doch ohne von dem stärckesten Wind eine Gefahr zu förchten) mit einer wunderlichen Geschwindigkeit / nicht anderst / als flugen sie auf dem Meer / fortgeblasen.

Wer von der See in den Fluß einfahren will / muß einen zimlichen Umweeg nemmen / damit er eine Sand-Banck / so in dem Mund deß Strohms ligt / umfahre. Demnächst laufft man eine starcke Viertelstund lang fort zwischen zwey kleinen Härtlein von Coccos- und andern Bäumen / welche die Natur selbst gepflantzt hat / und jederzeit grün bleiben.

Zwischen solchen Bäumen nun fahrt man etwas weniges von besagter Stadt Achem zu sehen / welche in solcher Ferne dem Reisenden vorkomt / wie ein auß deß Mahlers Einbildung auf Leinwand entworffenes Landschäfftlein / welches dem Aug auf einen Blick alles vorstellet / was auf dem Land das Lustigste und Schönste ist. Dann alles ist allhier natürlich / oder ungezwungen / auf Dorff-Arth gebauet / und mit einigen Wildnussen untermischt.

Auf was Weis das Land beherrschet und regiert werde / hab ich nicht gnug erfahren können. Man will zwar von einer Königin / die hier gebiete / reden: allein ich halte es für ein Fabel; wann aber eine dergleichen seyn solte / wurd sie gewißlich einen sehr schmalen Gewalt haben; inmassen vier Orantzen (also nennen sie ihre vornehmste Männer) solchen mit einander theilen / welcher zwar nicht viel zu bedeuten hat. Dann die Achémer seynd gleichsam zu nichts worden: ihr Land tragt weder Frucht noch Wein: das gantze Gewerb beruhet auf Pfeffer und Gold / welches sie nicht auß dem Gebürg herauß graben / sondern an dem Absteig dern Bergen in denen Außgüssen deß Wetters Korn-weis zusamen klauben. Das Achémer-Gold wird für das allerbeste gehalten.

Wann man einmahl die Meer-Enge bey Malacca durchfahren ist / darff man sich rühmen die mühesamste Schiff-fahrt / so jemahls seyn mag /

mag / überstanden zu haben / auf welcher wir zweymahl schier wären zu Grund gangen. Wir kamen in dieselbe hinein den 23. Augstmonat/ und giengen erst wieder herauß den 20. Septembris, daß wir also inner neun und zwanzig Tagen nicht mehr als zweyhundert zwanzig Meil zuruck gelegt haben. Zu Land könte einer viel geschwinder reisen. Unsere Schiff-fahrt bestunde in Einwerffung und Aufzug deß Anckers. Zu mehrerem Unglück hatten wir einen Portugesischen Steuer-Mann / welcher schier nichts sahe / und wenig verstunde / mithin sich nicht zu finden wußte / so bald er das veste Land auß dem Gesicht verlohren hatte. Unsere Frantzösische Steuer-Leuthe aber haben diesen Weeg mit ihrem Schaden erlehrnet / und Zeit gnug gehabt / viel bessere Land-Carten darüber zu verfertigen/ als da seynd all' die jenige / welche bisher seynd gestochen worden. Ich will zu End dieses Briefs eine Marsch-Route verzeichnen / welche zeigen wird die Strassen / derer man sich halten solle/ damit man diese Meer-Enge und die bey Gobernadur sicher durchschiffen möge.

Die Stadt Malacca ist von Achem bis hundert fünfzig Meil entlegen/ sonst derselben in Anmüthigkeit zimlich gleich; dann man sihet hier ebenfalls unterschiedliche Lustbarkeiten / als eine Menge Waldung / Wisen / Landschäfftlein und dergleichen grüner Sachen; aber die Häuser seynd besser gebauet. So ist auch ein grösserer Zulauff von allen Völckeren / ein reicheres Gewerb/ mehr Europæer, und in allen Sachen mehr Kunst/ doch dieser nicht so viel / daß die Natur nicht hervor blicke. Die Stadt ist von der Vestung durch ein Bach abgeschieden / welcher an dem Orth / wo er sich in das Meer ergießt zur Zeit der Fluth verursacht / daß gedachtes Schloß einer Insul gleich sihet. Dieses ist so groß / als die Stadt Sanct-Malo in Franckreich/ und begreifft in seinem Umfang einen Hügel/ auf welchem man noch die Uberbleibsal unserer S. Pauli Kirchen sihet/ allwo der H. Xaverius so viel und eiferig geprediget hat. Die Besazung bestehet in zweyhundert fünfzehen Mann zu Fuß und sechsen zu Pferdt. Viel derer selben seynd Catholisch / übrigens aber auß verschiedenen Europæischen Nationen zusamen geworben. Hat zimlich gute viereckichte Bollwerck / auch viel und schöne Stück/ aber wenig Leuth/ die solcher warten. Der Strand ist anmüthig und weitsichtig / er bestehet in einem kleinen Meerbusen/ welchen die Küste allhier gestaltet; wir haben in solchem nicht mehr als zwey oder drey liederliche / auch Wöhr-lose Schiff / samt einigen auf Indische Arth gebaueten Kahnen angetroffen. Die Früchten dieser Gegend seynd stattlich / und findet man solcher hier alle Gattungen. Die Mohren haben an diesem Orth ihre Moscheen; man sihet auch einen denen Sinischen Götzen geweyheten Tempel; kurtz zu sagen / die Holländer haben allhier allen Secten erlaubt / nach ihrem Irrthum und Willen zu leben. Doch ist der wahre Glaub / und zwar dieser allein verbotten; derenwegen müssen die Catholische ihren GOtts-Dienst in Wälderen und Wildnussen halten.

Wir fuhren etwan siben Meil von Malacca vorbey grad gegen einem Meer-Hafen hinüber/ der wohl so viel werth ist / als Malacca selbst. Solcher ist gleichmässig ein sehr bequemer See-Busen samt einem schönen Bach / in welchen man kan einfahren. Bevor ich Malaccam verlasse / muß ich noch melden / daß wir uns dieser Gegend in äusserster Gefahr deß Untergangs befunden haben. In der Nacht von dem 10. bis 11. Septembris erhube sich urplötzlich ein dermassen ungestümmes Wetter / dergleichen wir noch nicht gesehen hatten. Die Lufft war feuerig / das Meer unsinnig / der Wind entsetzlich/ der Regen erschröcklich. Gleichwie nun wir gesinnt waren / uns auf das höchste nur einen Tag allhier aufzuhalten / allwo ohne dem das Meer sonst zimlich still ist: also hatten wir auch nur einen Ancker geworffen; die meisten Boots-Knecht waren auf das Land außgestiegen: die Zuruckgebliebene aber schlaffen gantz sicher / allein das Ungewitter weckte sie bald auf/ man tränckte / so bald man gekönt / noch einen zweyten Ancker in dem Meer / und / weil diß nicht klecken wolte / bald darauf den dritten. Gewißlich / wann Herr von der Rogue nicht alle Leuthe/ so auf dem Schiff waren/ hätte lassen arbeiten / und den Kran oder Aufzug unaußsetzlich umwinden / ware es mit uns unfehlbar geschehen. Wir hatten über Nacht zwanzig Schuhe Wasser bis Morgens umb zwey Uhr / da wir unter Segel gangen seynd.

Den 24. Septembris befanden wir uns in dem Gesicht von Polcondor mit einem günstigen Wind; wir hatten schier im Sinn / an dieser Insul anzuländen; weil aber der Wind für unsere vorgesetzte Strassen immer besser worden / war er eben darum unserem Vorhaben auf gedachtes Eyland grad zuwider / wo ohne dem der Grund den Ancker nicht gern fasset und der Paß nach dem Wind zu streichen gar zu enge ist.

Den 29. wußten wir beyläuffig wohl / daß wir nach der Quer über eine hundert Meil lange Steinbanck fahren müßten / glaubten aber nicht / daß wir würcklich mitten auf derselben stünden. Wir prüfften um 4. Uhr den Boden mit dem Senckel / und fanden keinen Grund. Der Felsen wird Parazell genant. Ein Stoß von einem Regenwind hat uns in wenig Stunden sehr weit fortgetrieben. Als wir um halb sechs Uhr uns zur Bett-Stund versamleten/ haben wir uns nicht wenig entfremdet ab der auf einmahl gantz veränderten Farb deß Meers. Nach vollendetem Gebett sahen wir den Grund / so in spitzigen Felsen bestunde / gar deutlich. Da entstunde unter uns Lärmen und Geheul; weil jederman glaubte / wir seyen verlohren. Wir warffen den Senckel und fanden nicht über siben Klaffter Wasser: man steigt auf das Tauwerck / und sihet das Meer gantz weiß gleich vor uns an denen Klippen sich zerstossen. Hätte uns dieses Unglück bey der Nacht ertappet / und zugleich ein unverhoffter Wind sich erhoben / wären

wären wir ohne allen Zweifel zu Grund gangen. Wir konten bey so übel-außsehenden Sachen nichts anders thun / als den Ruckweeg nemmen und unverzüglich umkehren.

Indessen wurde allgemach finster / und fanden wir einen ungleichen Grund / doch allzeit auf Eisen-harten Felsen: wir konten nun nicht mehr zweifelen / daß wir auf dem Parazell-Gerippe seyen / darum erwarteten wir mit Forcht und Zitteren den Augenblick / da unser Schiff gleich einem Glas zu Trümmer zerspringen wurde. Allein GOtt sorgte für uns / ohne daß wir solches gleich hätten wahrgenommen. Ein Windstoß / so vor uns entstunde / verluhr sich gar bald / und erhube sich an statt dessen hinter uns ein Nachwind / welcher uns dem Todt auß dem Rachen gerissen. So lang nun die Gefahr anhielte / hörte man auf dem Schiff / wie sonst allzeit / kein Zetter-Geschrey / noch Polter-Getöß; sondern alles war vor trauerigster Bekümmernus und Forcht still / fromm und eingezogen; Eines jeden Gewissen ware auf seinem Angesicht gantz lebhafft entworffen.

Mit dieser Gelegenheit hab ich in der That erfahren / was ich sonst offt gehört / und gelesen hatte / nemlich den Unterschied zwischen einem / der die Gefahr von weitem / etwan vor dem Crucifix auf seinem Bettschamel knyend / betrachtet: und dem jenigen / der sich würcklich in derselben befindet. Dann niemahls dringen die gröste Glaubens-Wahrheiten häfftiger in das Gemüth / als da man den Todt muthmaßlich vor Augen sihet / und für gewiß glaubt / daß man nur noch einen Augenblick zu leben habe. Wie glückseelig schätzt man sich um solche Zeit / wann unser Gewissen uns tröstet / daß wir etwas um GOttes willen gethan und gelitten haben? wie leicht entschließt man sich auch in solchen Umständen zu dem Dienst GOttes / und dem Gewinn dern Seelen ins künfftige sich mehrers aufzuopffern und anzuwenden?

Zwischen siben und acht Uhr Abends fanden wir mit dem Loot keinen Grund mehr / und freueten uns also / ausser Gefahr zu seyn: wiewohl aber solche hiemit nachgelassen / so glaub ich doch / daß die von derselben dem Gehirn vieler Personen eingedruckte Einbildungen so bald nicht verschwinden / sondern hoffentlich die Frucht werden hervor bringen / auf welche GOtt durch Verhängnus dergleichen Trangsaalen seine Absicht hat.

Ich weiß zwar nicht / was GOtt mit uns in Sina vorhat; doch weiß ich / daß wir bisher zimlich seynd mitgenommen / und geprüffet worden. Die alten Missionarii halten solches für ein gutes Zeichen. Wenigstens / GOtt sey Lob / wünschen wir nichts söhnlicher / als daß der Will GOttes an uns gäntzlich erfüllet werde.

Obschon wir aber von Sina nicht weit mehr entfernet waren / so stunden wir dannoch in Gefahr diß Jahr nicht mehr hinzukommen / weil die Zeit vergangen und die Wind seit dem 27. Septembris zerstöhret waren. Wir verdoppelten also unser Gebett. Der Pater Bouvet liesse mehr als jemahls seinen Eyfer und Zuversicht zu GOtt blicken / der uns endlich erhört hat; dann den fünffzehenden Octobris gegen sieben Uhr Morgens sahen wir unser verheissenes Land.

Dieses war die Insul Sanciano, wohin uns sonders Zweifel der heilige Xaverius geführt hatte; dann wir waren nur noch eine Tagreis von seinem Grab. Die ersten Täge nach unserer Anländung daselbst wußten unsere Schiff-Genossene nicht / wo sie seyen: ja sie wolten uns Jesuitern kaum glauben / als wir sie versicherten / bey dem Grab dieses heiligen Apostels gewesen zu seyn / damit wir allda unserer Andacht / und unserm gethanen Gelübd ein Genügen läisteten. Wir thaten unser erste Wallfahrt dahin an einem Donnerstag den neunten Octobris; nachdem wir nun vier Stund Weegs zu Wasser und eine zu Land gewandert waren / erräicheten wir gähling den so söhnlich verlangten Orth. Wir fanden allda einen zimlich grossen aufgerichteten Stein; so bald wir auf solchem diese Portugesische Wort: *Æ qui foi Sepultado S. Francisco Xavier*: Hier ward der H. Frantz Xavier begraben / gelesen hatten / küsseten wir dieselbe so heilige Erden öffters / welche etliche auch mit ihren Thränen begossen haben: ich aber befande mich mit so lebhafften / so süssen und trostreichen Gemüths-Güssen überschwemmet / daß ich eine gantze Viertelstund wie verzuckt auf nichts anders / als / was ich fühlete / gedencken konte.

Nachdem wir das Gemüth innerlich ergötzt hatten / wolten wir dasselbige auch äusserlich vergnügen in genauer Betrachtung dieses Grabmahls: über welches wir auß Bäum-Aesten / und einem Fetzen von Segel-Tuch eine Hütten gebaut / villeicht derselben nicht ungleich / unter welcher der heilige Xaverius diß Zeitliche gesegnet hat. Zum Beschluß sangen wir das TE DEUM Laudamus mit denen Litaneyen dieses Heiligen / brachten allda mehr mit Geistlichen Gesprächen / Betten / und Wachen / als mit Schlaffen die gantze Nacht nutzlich zu. So bald aber der Tag angebrochen / baueten wir auf dem Grab selbst ein Altar und lasen Meß / welches vor uns niemand (außgenommen Pater Caroccio ein unlängst gestorbener wegen seinen Verdiensten sehr berühmter Wälscher Jesuit) gethan hatte. Nach gelesenen 8. Messen (dann so viel Frantzösische Priester auß der Societät waren wir) stimmeten wir noch einmahl an das Ambrosianische Lob-Gesang / küßten die Erden / von welcher jeder auß uns etwas als ein Heiligthum mitgenommen hat / und giengen also wieder zuruck auf das Schiff.

Nun waren wir dann endlich nach 7. Monaten in Sina angelangt. Dann wir waren von der Rochelle den 7. Mertzen 1698. abgereiset / und haben den 6. Octobris besagten Jahrs bey Sanciano Ancker geworffen. Von diesen siben Monathen seynd von Rechtswegen abzuziehen mehr als zwanzig Tag / welche wir auf dem Vor-Gebürg guter Hoffnung / zu Achem, zu Malacca, und auf zwey oder drey verlassenen Insuln hatten zugebracht. Abermahl müssen

von dieser Zahl außgestrichen werden schier zwey Monat/ welche wir angewendet haben / Achem zu suchen / und durch die Malaccische Meer-Enge durchzufahren. Man hätte so viel Zeit nicht gebraucht von Java graden Weegs nach China zu gehen. Darum nimmt mich nicht Wunder/ wann ein Englisches Schiff / so wir zu Canton angetroffen / auf seiner Reis nicht gar fünf Monat zugebracht hat. Wenigstens erhellet auß der Unserigen so viel/ daß ein Schiff / wann man nur nicht irr fährt/ in einem halben Jahr gar gemächlich von Franckreich bis hieher kommen möge.

Wiewohl wir uns aber zu Sanciano befanden / so hatten wir dannoch das vorgesetzte Ziehl noch bey weitem nicht erraicht. Ja / wann Pater Bouvet nicht gewesen wäre / hätten wir allda müssen überwinteren. Derenwegen reisete er vorauß / und besuchte den nächsten Mandarin, welcher in der kleinen Stadt Kuang-Hai seinen Sitz hat / von wannen er dem Herrn von Roque bald Bericht/ Antwort / Rath und Hülff zuruck geschickt hat; dann ein abgeordneter Mandarin kame mit Sinischen selbiger Gegend / und dieser Küsten wohlerfahrnen Steuer-Leuthen / welche ihre Köpffe und Leben darauf gesetzt hatten / daß sie das Schiff weiter / als bis den halben Weeg gegen Canton befürderen wurden. Dahin gabe es nun zwo Strassen / die eine zwischen denen Insulen / die andere auf der weiten See: diese war um solche Jahrs-Zeit gefährlicher ; weil ein einziger häfftiger Wind ein Schiff bis an die Moluckischen Insuln zuruck werffen kan. Wir nahmen nichts destoweniger diesen letsten Weeg und lieffen also nach dem Wind bis Macao. Wir giengen von Sanciano unter Segel den 13. Octobris , und erraichten Macao den 24. Mittler Weil fuhre Pater Bouvet vorauß nach Canton , um dem Hof von unserer Ankunfft Nachricht zu geben. Als er aber das Behörige geschrieben/und mit denen Mandarinen gesamter Hand alles veranstaltet hatte / kame er zwischen denen Insuln dem Schiff wieder entgegen.

Die Stadt Macao liegt auf einer kleinen Halb-Insul / oder vielmehr auf der Spitz einer Insul gleiches Namens / an welche die Stadt durch einen sehr schmalen Hals angehenckt / dieser aber mit einer Mauer nach der Quer überbauet ist / durch welche die Stadt von der übrigen Insul abgeschnitten wird. Wann man die Ancker ausserhalb wirfft / wie auch wir thaten/ sihet man nichts als Insuln in Gestalt eines grossen Craises-Rings herum liegen / wie auch ein und andere auf denen Anhöhen erbaute Vestungen samt einigen Häusern / so da an dem einen Ende der Stadt stehen. Dem Ansehen nach hätte ihm einer sollen einbilden/ daß diese Schlösser und Neben-Gebäu auf sehr hohen Hügeln stehen / weil sie das Außsehen schliessen / daß das Aug nicht weiter hinauß sehen kan ; da doch zwischen dieser Höhe und der Stadt Macao ein schöner Meerhafen liegt / an welchem längst deß jenseitigen Ufers besagte Stadt sich erstrecket. Die Häuser seynd zwar auf Europæische Arth gebaut / doch etwas nider. Man trifft allhier noch etwas von Indianischen Kräutern und Lufft an.

Es wohnen in der Stadt mehr Chineser / als Portugesen/ welche letztere meistens von Indianischen Müttern und Europæischen Vättern abstammen/ und entweders zu Macao selbst oder in Indien gebohren seynd. Sie haben nicht viel zum besten: werden auch von denen Sinesern nicht mehr so hoch geachtet/ als vor Zeiten. Die Stadt ist stattlich bevestiget auf einem vortheilhafften Grund/ mit vielen Stücken reichlich versehen ; hingegen wird die Besatzung elendiglich unterhalten ; gleichwie aber derselben alles von Canton muß zugeführt werden / also stehet sie in der Sineser Gewalt. Es hat allhier einen Portugesischen Statthalter / und einen Sinesischen Mandarin, welchem letsteren das gantze Land unterworffen ist / dessen Pallast stehet mitten auf dem Platz. So offt er etwas gebiet / muß der Portuges gehorsamen. Man kan einem weder mehr Lieb noch Ehr erweisen / als der Mandarin uns Franzosen insgesamt angethan hat. Niemahls ist ein Fremder in diesen Länderen mit grösserer Höflichkeit und Hochachtung empfangen worden. Es war aber auch niemahls ein solches Schiff / wie das Unserige / angelangt.

Der Pater Bouvet langte wieder bey uns an auf einer Galleer/ die eben so lang war/ als unsere Fregat. Er war mit all-denen Ehren-Zeichen geziert/ mit welchen sonst die King-Tchais, das ist / die Käyserliche Hof-Gesandte prangen/ worab unsere Franzosen zimlich gestutzt haben/ weil man in Franckreich für gewiß außgesträuet hatte / er wäre nichts weniger / als deß Käysers von Sina Bottschaffter.

Die Jesuiter von Macao schrieben uns einen Brief voller Lieb und Gütigkeit. Der Pater Bouvet gienge mit dem Pater Regis den Hochwürdigsten Herrn Ciceri Bischoffen von Nanking samt andern unserer Gesellschafft JESU Priestern / so auf der grünen Insul seynd / zu besuchen.

Der grünen Insul ist dieser Nam zugewachsen von der reichen Waldung und Anmüthigkeit in Vergleichnus mit anderen herum liegenden Landschafften / welche insgemein kahl und gleichsam wüest seynd. Sie liegt nicht weit von der Schidmaur / welche die Stadt von der Insul Macao absöndert/ und ist eigentlich dern Portugesischen Jesuitern Lust-Hauß: Sie hat ein saubere Capell ; die Wohnung selbst ist zimlich gut gebaut ; aber der kühle Schatten / und frische Lufft seynd deß Orths gröster Lust und Ergötzlichkeit. Der Herr Pater und Bischoff Ciceri hatte sich auf einige Täg um der Einsamkeit willen dahin gezogen. Es ist auch in der That für einen solchen Apostolischen Mann ein bequeme Einöde / welcher gleich Moysi auf eine Zeit an einem abgelegenem Orth GOTT will um Rath fragen und sich im Geist stärcken / damit er demnach mit neu-entzündeten Eyfer der Bekehrung dern Völckern desto hurtiger obliegen möge. Allein ich muß mich wieder auf die Reis machen/

und

und trachten / daß ich zu Canton bald anlände.

Wir kamen drey Stund von dieser grossen Stadt (den anderten Novembris, so ein Sonntag war) an einem zum Ancker-werffen bequemen Orth sehr glücklich an / zu welchem aber die Zufahrt überauß hart ist / absonderlich für ein Schiff / wie das Unserige war / welches bis siben Schuhe tieff in dem Wasser stunde / dergestalt / daß / wann Pater Bouvet nicht die zwey tauglichste Steuer-Leuthe / so je in dem Land zu finden waren / mitgebracht hätte / wir villeicht niemahls wurden dahin gelangt seyn. Man beginnet nach und nach abzunemmen / was Sina eigentlich seye / nachdem man in den Fluß von Canton eingezogen ist; dann das Land beyderseits bestehet in grossen Reiß-Feldern / grün / wie die schönste Wisen: und so weitsichtig / daß sie kein Aug übersehen mag / auch mit unendlich vielen Wasser-Gräben durchschnitten: dergestalt / daß die Kahnen / so man öffters von Weitem sihet hin und her gehen / weil das Wasser / auf welchem sie fahren / von Ferne nicht gesehen wird / scheinen auf dem Gras herum zu fahren. Weiter in das Land hinein sihet man / wo sich das Erdrich erhebt / die Anhöhen mit denen schönsten Reyheweis gepflantzten Bäumen besetzt / die Thäler / und Abfäll solcher Hügeln aber gleich einem halb-runden Schau-Platz künstlich gearbeitet / wie das Theatrum in dem Königlichen Garten dern Tuilleries zu Paris. Diß alles ist mit so viel Dorfschafften / auch mit so lustig- und schön-abgetheilten Landschafften untermengt / daß man deß Zuschauens niemahl müd wird / sondern so geschwind vorbey zu fahren verdrüßig ist. Endlich seynd wir die Nacht vom sechsten bis sibenden Novembris zu Canton glücklich eingezogen / nachdem wir acht Monat seit unserm Abzug auß Franckreich auf dem Wasser gefahren. Wir wohnen in einem offentlichen Gast-Hauß / und zwar auf Käyserliche Unkösten. Ein anders dergleichen hat Pater Bouvet auch dem Herrn von der Roque und denen Frantzösischen Officieren lassen einraumen. Dergleichen Wohnungen werden von denen Sinesern Cong-Koen genannt / in solchen aber gemeiniglich niemand / als Hof-Gesandten beherberget.

Die Stadt Canton oder Kantung ist grösser als Paris / und wenigstens eben so Volckreich. Die Gässen seynd zwar schmal / aber mit grossen Tafeln von sehr hartem Stein (doch nicht aller Orthen) gepflastert. Man kan hier die Trag-Sessel um ein so geringes Geld müethen / daß man dern Gutschen nicht bedarff; Es wurd ohne dem schier unmöglich seyn / mit solchen fortzukommen. Die Häuser seynd gar nieder / und bestehen meistens in Kauff-Läden oder Werckstädten. Die schönsten Gegenden der Stadt gleichen zimlich denen Kram-Gassen auf dem Jahrmarck deß heiligen Germani bey Paris. Schier aller Orthen trifft man fast eben so viel Volck an / als auf diesem Marck um eine solche Zeit / da er am meisten besucht wird / daß man nicht ohne Mühe sich muß durchdringen. Man sihet selten ein Weib. Der gröste Hauffen deß Volcks / welches auf denen Gässen wimmelt / seynd arme mit einem Last oder Bürde beladene Leuthe / oder Träger; dann es hat da kein andere Fuhr / oder Gelegenheit die gekauffte oder verkauffte Sachen von einem Orth an das andere zu bringen / als Menschen-Schultern. Solche Träger gehen bald alle baarfuß / und mit blossem Haubt: doch tragen ihrer etliche großmächtige Stroh-Hüt einer abentheurischen Gestalt / womit sie sich wider den Regen und Sonnen-Schein schirmen; diß alles mahnet uns an eine noch zimlich neue Stadt / welche mit Paris in wenig Sachen über eins komt. Sintemahl wann wir auch nur die Häuser allein betrachten wollen / wie sollen das Aug dergleichen gantze Gässen ergötzen können / in welchen man kein Fenster / und auch sonst nichts / als Läden und Gewölber sihet / und diese noch mehren theils arm / auch so übel verwahrt / daß sie mit Flechten von Bambus-Bast / an statt der Thür und deß Schlags verspertt werden? Ich will das eine / wie das andere sagen: man findt zu Canton zimlich schöne Plätz / und einige nach Lands-Arth prächtig aufgerichtete Triumph- oder Sieg-Bögen. Man sihet viel Stadt-Thör / wann man entweders von dem Land in die Stadt / oder von der alten Stadt in in die Neue gehet. Diß ist was seltsames / daß zu Ende einer jeden Gassen Thör seynd / welche alle Nacht etwas späthers / als die Stadt-Thör verschlossen werden. Ist also ein jeder gezwungen / so bald die Nacht einbricht / nach Hauß zu gehen. Solche Zucht steuert vielen Unordnungen / und bringt zu weeg / daß bey der Nacht in der allergrösten Stadt alles eben so ruhig und still ist / als in einer eintzigen Haußhaltung.

Die Wohnung dern Mandarinern hat was seltsames an sich; dann / bevor einer an den Orth / wo sie ihre Freunde empfangen / und die Leuthe verhören / hinein komt / muß man viel auf einander folgende Vorhöf durchgehen. Wann sie außgehen / haben sie einen Herrlichen Folg. Ein Zung-Tu zum Exempel gehet niemahls auß / daß ihn nicht wenigstens hundert Mann begläiteten / wobey die schönste Ordnung / weil jeder seinen Orth weiß / ohne einige Stöhrung beobachtet wird; dann etliche gehen mit verschiedenen Ehren-Zeichen / und gantz besondern Amts-Kleidern vorauß: ein grosse Rott Kriegs-Leuthe begläitet ihn theils zu Fuß / theils zu Roß / in Mitten dieses Hof-Geläits wird der Mandarin oder Zung-Tu von sechs oder acht Männern auf ihren Achselen in einem verguldeten grossen Sessel getragen / solcher Zug nimt offtmahl ein gantze Gassen ein: das Volck stellt sich zu beyden Seiten / und bleibt auß Ehrerbietigkeit so lang stehen / bis alles vorbey ist. Zung-Tu aber ist ein Käyserlicher Statthalter / so über zwey Unter-König / und über zwey Landschafften zugleich gesetzt ist.

Die Götzen-Pfaffen / so sie Bontzen nennen / befinden sich hier in gröster Zahl. Nirgend hat der listige Teufel die sonst so heilige Gebräuch der wahren Christlichen Kirch mehrers nachgeafft. Diese Heydnische Priester tragen lange Röck / so ihnen

ihnen hinab gehen bis an die Versen/ mit solchen weiten Aermlen/ daß sie einigen Ordens-Leuthen in Europâ gantz gleich sehen. Sie leben in gemein beysamen in ihren Pagoden/ wie in Clöstern: sie betteln auf denen Gässen: sie stehen bey der Nacht auf/ um ihre Götzen zu verehren: sie singen zu mehr Chören einen Thon/ der unserer Psalmody zimlich nahe komt. Mit all' dem seynd sie bey ehrlichen Leuthen sehr verachtet; dann man weiß/ daß sie unter diesem Schein der Heiligkeit unterschiedlichen seltsamen/ oder abgeschmacken Lehren/ annebst die meiste auß ihnen einem wollüstigen Leben ergeben seynd. Der gemeine Mann hält auch nicht viel von ihnen; weil dieser nach nichts anders trachtet/ als wie er sich erhalten möge/ und dessen Glaub haubtsächlich in abergläubischen Gebräuchen bestehet/ welche ihm ein jeder nach seiner Einbildung erwählet.

Ich hätte schier vergessen zu melden/ daß auf dem Fluß von Canton eine Stadt anzutreffen seye/ welche auf dem Wasser schwimmet/ indem ein Schiff in solcher Ordnung an dem andern hanget/ daß sie zusamen rechte Gässen machen. Auf jedem Schiff ist ein gantze Haußhaltung/ gleich einem Hauß/ in unterschiedliche Gefäch zur Nothdurfft und Bequemlichkeit abgetheilt. Die armen Leuthe/ so auf dieser fliegenden Schiff-Stadt wohnen/ fahren in aller Fruhe davon/ entweders auf den Fisch-Fang/ oder auf das Feld zum Reiß-Bau/ welcher hier deß Jahrs dreymahl eingeerndet wird.

Zeitungen von dem Hof zu Pekin betreffend/ haben wir auß denen Briefen/ welche Pater Bouvet bey seiner Ankunfft zu Canton erhielte/ vernommen/ daß der Käyser sonst niemahls gesünder/ niemahls sigreicher/ auch niemahls seinen Unterthanen so lieb und werth/ als zu gegenwärtiger Zeit/ gewesen seye. Er hat diß Jahr selbst ein Zahl-reiches Kriegs-Heer in die West-Tartarey geführt: auf fünfhundert Meil herum allen Völckern einen grossen Schröcken eingejagt: und den einzigen mächtigen Feind/ so ihm in seinen beyden Reichen noch übrig war/ gäntzlich geschlagen. Die Glückseeligkeit seiner Unterthanen ist das einzige Zihl und Ende seines Thuns und Lassens. Er hat seine mit Reiß angefüllte Speicher eröffnet/ und seine Freygebigkeit bis in Coream außgegossen/ welches ein zwischen Sina und Japon gelegenes/ und dem Käyser von Sina Zinsbares Königreich ist. Die Völcker achten sich glückseelig/ unter einem so vollkommenen Käyser zu leben: was aber uns vor allem freuen soll/ ist/ daß dieser Monarch dem Christlichen Glauben jetzt mehr/ als vorhin jemahls/ sich günstig erzeiget. Er bekennt allbereit/ daß dieses das wahre Gesatz seye: er freut sich/ daß etliche Mandariner und grosse Herren dasselbige annemmen/ und wer weiß/ ob die Zeit nicht berbey nahet/ da ihm GOtt die Gnad erweiset/ sich solchem selbst zu unterwerffen? Vor Zeiten schickte der heilige König Ludwig eine ansehenliche Bottschafft an den Käyser von Catay; nun ist gewiß/ daß niemahls kein anders Catay, als Sina gewesen seye/ gleichwie alle Gelehrte heutiges Tags einträchtig bekennen. Das Absehen dieses heiligen Königs ware/ gedachten Käyser zu dem Christenthum zu bekehren. Gebe GOTT/ daß Ludwig der Vierzehende in das Werck stelle/ was Ludwig der Heilige im Sinn hatte. So verharret der heutige Käyser auch in seinem einmahl gefasseten Vertrauen gegen die Frantzösische Jesuiter. Die gantze Welt muß gestehen/ daß der Pater Gerbillon nunmehr die Stützen deß Christenthums in selbigem Reich seye. Der Pater Visdelou, ein in Mathematischen und Sinesischen Wissenschafften sehr erfahrner Mann/ ist auf deß Käysers Befehl in etliche Landschafften verreißt/ damit er den Außguß dern Flüssen/ so das Land verderblich überschwemmen/ verhindere. Höchst-gedachter Käyser hatte vergangenes Jahr auch den Pater von Fontaine nach Canton geschickt/ um dem Pater Bouvet nachzufragen/ und sich Seinetwegen zu erkundigen/ auch ihn/ wann er schon ankommen wäre/ zu empfangen. Dieser Monarch erwartet seiner mit Schmertzen; daß wir folgends in keinen anderen günstigern Umständen hätten können in Sinam kommen. Sonst haben wir auch in Erfahrung gebracht/ daß die vier ältesten und vortrefflichsten Missionarii gestorben seynd/ nachdem sie sich auf dieser Mission grau gearbeitet/ und GOtt unendlich viel Seelen gewunnen haben. Sie heissen Pater Prosper Intorcetta: P. Adrianus Grêlon: P. Joannes Vallat, und P. Dominicus Gabiani: Es seynd über fünfzig Jahr/ daß Pater Vallat auß Franckreich verreiset. Man sagt/ er seye zu Land gegangen/ und ein gantzes Jahr unter Weegs gewesen. Einen so grossen und vielfachen Abgang dieser Priestern müssen wir nun ersetzen. Ich bitte dernwegen GOtt alle Tag/ Er wolle vieln unserer Mit-Brüder eingeben/ über Meer zu uns herüber zu setzen/ auf daß sie mit uns dergleichen Arbeit theilen/ welche so viel Ehr und Frucht schaffen kan. Wann wir auch das Alter deß Patris Vallat, und anderer erstgenanter unserer Priestern erreichen solten/ wurden wir dannoch ehender sterben/ als alle Städt in China durchwandern/ folgends noch viel abgöttische Götzen-Diener hinterlassen.

Je mehr Missionarii so geschwind/ als es immer seyn kan/ anher geschickt werden/ desto mehr und ehender wird das Christenthum zunemmen/ nicht allein darum/ weil ein stärckere Zahl Apostolischer Männer mehr/ als ein geringere kan zu weeg bringen: sondern auch/ weil das gewiseste Mittel auf einmahl ein gantzes Land zu bekehren auf dem beruhet/ daß man mit Nachdruck/ und mit Verwunderung deß Volcks/ gleich Anfangs auf einmahl/ einen grossen Theil dessen Innwohnern auf den rechten Weeg bringe; inmassen dergleicheu starcke Anfäll und gewaltige Streich verursachen/ daß andere nachforschen/ von wannen eine so wunderbare Würckung herrühre? durch solchen Vorwitz aber hinter die Wahrheit kommen; dann/ wer das Christenthum einmahl rechtgeschaffen kennet/ ist nicht

weit

weit mehr von dessen Bekandtnus. Wir werden nicht unterlassen / Euer Ehrwürden ein so heylsames Vorhaben unaußsetzlich zu befehlen / welches überauß würdig ist / daß sie es zu Hertzen nemmen / und mit allem Ernst handhaben. Der Eyfer Göttlicher Ehr wird sie selbst hiezu antreiben / wie auch unsere Noth / die wir da eines solchen Schutzes / als der Ihrige ist / sehr bedärffen. Ich bin mit tieffer Ehrerbietung

Euer Ehrwürden

Canton den 17. Februarii, 1699.

Demüthigst-gehorsamster Diener

Von Premare, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 40.

Weeg-Weiser /

Nach dessen Anläitung man durch die Meer-Enge von Malacca und Gobernadur durchfahren soll.

Verzeichnet von *Patre de Premare*, Soc. JESU.

Von der Spitz bey Achem fahre längst dem Land nebst der Insul Sumatra bis zum Vor-Gebürg von Diamant, das ist / beyläuffig fünf und viertzig Meil weit. Diese gantze Küsten ist zimlich hoch / die Ufer grün überwachsen / und ein guter Grund von siben bis fünfzehen Klaffter tieff / wann du nur von dem Land nicht über zwo Stund Weegs abweichest. Bey dem Vor-Gebürg deß Diamants gehe gegen Sud zu Osten / so wirst du bald die Insul Polverere entdecken / welche sehr hoch und Waldreich ist. Man sihet sie von zwantzig Stund weit / und ist sie von dem Vor-Gebürg Diamant nur fünf und zwantzig Meil beyläuffig entfernet: übrigens gantz unbewohnt / nur einer Viertelstund groß in dem Umkräis / bey welcher gut ist Ancker zu werffen. Zwey Meil über Polverere richtet man den Schnabel gegen Osten / damit man ein andere eben so kleine / und sonst der vorigen gleiche Insul Namens Polschara, entdecke / achtzehen Meil davon entlegen. Bey schönen Wetter kan man füglich von einer dieser Insuln auf die andere sehen. Sie ligt auf der Seiten gegen Indien; man laßt sie acht bis neun Stund weit auf der Seiten / und schifft zwischen beyden diesen Eylanden durch / damit man in den rechten Canal einlauffe. So bald du auf diese Weite von Polschara gelangest / sihest du auf der einen Seiten das veste Land von Indien / das ist / von Malacca, welches niedrig und waldig ist: auf der andern aber verliehrest die Küsten von Sumatra völlig auß dem Gesicht. Setze gegen Sud-Ost zu Osten / doch ein wenig gegen Sud-Osten / damit du richtig zwischen zwey Sand-Bäncken durchschiessest / welche man nicht anderst vermeiden kan. Allhier ist besser / weil zwey Päß oder Canäl seynd / sich deß kleinern halten / welcher gegen Osten schauet / und der nächste bey Malacca ist: dann der grössere / so gegen Westen ligt / ist von dem vesten Land gar zu sehr abgelegen. Bald hierauf entdeckt man den Berg Porcellar gegen Indien zu. Auf daß man aber keine mögliche Sicherheit verfehle / so muß man auch die Insuln Aros in Acht nemmen / die da schnurgrad gegen Westen ligen. Geschihet all-dieses / so ist man versichert auf dem rechten Weeg zu seyn / und zihlet alsdann gegen Sud-Ost zu Osten damit man die Küsten von Indien erräiche / und vor Malacca anlange. Vor dieser Meer-Enge bliese insgemein Nachts zwar der Land- / Tags aber der Meer-Wind. Schier alle Nacht hatten wir gute Wind-Stöß zuweilen mit Blitz vermengt / da dann der natürliche Meer-Trib / oder die Flut von Nord-West gegen Sud-Osten geblasen hat. Innerhalb vier und zwantzig Stunden warffen wir zwey bis dreymahl Ancker / schickten demnach die Schaluppe vorauß / um den Weeg außzuspähen.

Nachdem man die Insul von Aros gesehen / gerathet man gegen das Vor-Gebürg Roschád, (Rochade) auf der Seiten von Indien / oder Malacca; dieses Vor-Gebürg aber bleibt gegen Osten. Endlich versichert man sich der rechten Strassen noch mehrers / durch einen sehr spitzigen gantz kahlen Felsen / welchen man Ost-Sud-Ost ligen laßt. Drähe ich mich ferners Sud-zu Osten / so komm ich in wenig Stunden durch Hülff deß Meer-Lauffs auf ein zum Ancker-werffen tauglichen nur ein Meil von Malacca gelegenen Orth / von wannen ich von Neuem deß Erdreichs von Sumatra ansichtig werde.

Die Küsten von Malacca ist nieder mit Cocos- und Palm-Bäumen / so die Stadt dieses Namens bedecken / wohl besetzt. Man nimmt nur etliche Häuser wahr / welche denen von Achem zimlich gleich seynd / und sich auf ein halbe Stund an dem Ufer deß Meers außstrecken. Das Schloß sihet schwartz auß / doch ist der Wall mit weissen Schildter-Häußlein geziert. Innwendig ist in dieser Vestung ein gewisse Anhöhe / auf welcher ein zerfallener Kirch-Thurn an einem weissen Hauß stehet. Diß alles fallt von weitem / und vor allem so deutlich in das Aug / daß man hieran Malacca, ohne Gefahr zu irren erkennen mag.

Fahrest du demnach von Malacca fort / so stelle deinen Schiff-Schnabel / oder Galijon gegen Sud zu Osten bis zu der Meer-Enge Gobernandur, so hast du bis viertzig Meil weit nichts mehr zu sorgen. Wann du aber den Meer-Lauff / so allhier entgegen fließt / nicht überwinden köntest / so ist nöthig / alle Tag zweymahl Ancker zu werffen. Man findt unter Weegs die Insuln Maricacai rechter Hand / etliche andere aber / doch unbekandte / zur Lincken. Damit

man nun schnur-grad in die Meer-Enge von Gobernandur einlauffe / muß man gleich Anfangs gegen Norden fahren / und die Meer-Enge von Siucapur auf der Rechten lassen: allwo alles mit Insuln voll stehet / auf welche der Meer-Strohm mit grossem Gewalt hintreibt; da zu gleicher Zeit die Flut und Ebbe alles / was ihnen fürkommt / gewaltig hinreissen / und nicht weniger als zwölf Stund währen. Im Eingang der Meer-Enge trifft man eine Insul an Sand-Insul genannt / auf welcher drey Bäume stehen / die man von Weitem wahrnimmt / und gleich dreyer Mast-Bäumen eines Schiffs in das Aug fallen. Man sihet sie von einer Stund weit: sie mag ein Viertelmeil lang / und hundert Schritt breit seyn. Sie liegt schier in gleicher Ebne mit dem Meer / und wird rechter Hand gelassen; das Gewässer ist allda sechszehen Klaffter tieff. Von hinnen zihlet man nach Osten / und findt ein andere Sand-Insul mit 7. oder 8. überauß hohen von einander abgesönderten Bäumen die viereckichte Insul benamset; von dieser sihet man das Eyland deß heiligen *Joannis*, so vier oder fünf Meil in ihrem Umfang begreiffen mag / allzeit rechter Hand; solte man hier nur fünf Klaffter Wasser antreffen / so müßte man Ost zu Nord-Osten gehen. Fände man aber keinen Grund / sondern wäre auf der Tieffen / so fahrt man zwar grad gegen Osten / doch also / daß man sich nicht zu nahe an die Insuln lincker Hand wage. Von diesem Orth entdeckt man das Gebürg vor der Landschafft Jor, und verfahrt dieselbe zu gleicher Zeit. Setzt man nun seinen Gang nach Osten also fort / wird man bald deß Vor-Gebürgs von Romanca ansichtig. Man fahrt Ost-Sud-Osten / und Ost zu Sud-Osten: und wann dieses Vor-Gebürg gegen Norden bleibt / so ziehet man sich Ost-Sud-Osten / damit man die weissen Stein / welches gewisse kleine Insuln dieses Namens seynd / und nach der Breite / oder überzwerch liegen / entdecke; so bald man dieselbe in das Gesicht bekommt / fahrt man eine Zeit nach Osten / aber einige Weil hernach gegen Ost-Nord-Osten / endlichen auch Nord-Osten / und Nord-Ost-zu Norden / damit man in den Meer-Busen von Siam, und von dannen in das grosse Sinesische Meer eintreffen möge. Die Meer-Enge von Gobernandur ist zwanzig Meil lang / und sehr hart zu durchfahren für die Jenigen / welche dieselbige noch nicht kennen.

Ende dieses Weeg-Weisers.

Numerus 41.

Brief

Patris Joachimi Bouvet, der Gesellschafft JEsu Missionarii, und deß Sinesischen Käysers Gesandtens nach Europam,

An

Den Ehrwürdigen Pater de la Chaize, gedachter Societät Priester / und Königlichen Französischen Beicht-Vatter.

Geschrieben zu *Pekin* den *30. Nov. 1699.* und von dem Verfasser dieses Buchs kürzer zusamen gezogen.

Innhalt:

Eilf neue Französische Missionarii auß der Gesellschafft JEsu kommen in Sina glücklich an / und werden von dem Käyser gnädig empfangen / auch ihrer fünf nebst P. Bouvet nach Hof in Käyserliche Dienst aufgenommen: der Letztere aber als Käyserlicher Bottschaffter aller Orthen in hohen Ehren gehalten. Ihro Käys: Majestät überschwemmliche Gütigkeit gegen alle Missionarios, so dieselbe auf ihrer Reis antreffen. Das Schiff Amphitrite wird alles Zolls und Aufschlags befreyet / dessen Officier aber von denen Mandarinern tractiert, und der Schiffs-Capitaine der Sinischen Ceremonien losgesprochen. Der Brief Patris Bouvet lautet also:

Hochwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Glückseelig ist zwar meine erste Reis von Franckreich nach Sina gewesen; da ich nemlich im Jahr 1685. mit denen Patribus Fontaney, Tachard, Gerbillon, Comte und Visdelou, unserer Gesellschafft Priestern in dieses grosse Reich anlangte: aber ich kan mit Wahrheit sagen / daß diese meine zweyte Schifffahrt noch besser seye von statten gangen; dann jetzt / andere Umstände zu verschweigen / war dißmahl unser Unheyl (daß wir nemlich den Sund von Java verfehlet) zugleich unser Glück; weil wir auß dessen Anlaß die Meer-Enge zwischen Malacca und Sumatra außgenommen / auch zu gedachtem Malacca richtige Land-Karten / und erfahrne Steuer-Leuthe / welche uns sehr abgiengen / angetroffen / und anerworben haben / welche wir villeicht auf einer anderen Strassen nicht wurden erlangt haben.

So seynd auch auf unserer gantzen Reis sehr wenig erkrancket / wir aber unser eilf Missionarii, GOTT Lob / frisch und gesund in China glücklich angelangt / nemlich die Patres Domenge, Barborier, Dolzé, Parnon, Broissia, Premare, Regis, Parennin, Geneix, und Ich samt dem Bruder Belleville. Als das Schiff gleichsam wider dern Steuer-Leuthen Willen an der Insul Sanciano angelandet hatte / war ich der erste / welcher alldort das Grab deß H. Francisci Xaverii gefunden / und mit dem Herrn Beaulieu, Fendrichen der Amphitrite, oder Meer-Göttin / (dann also hiesse unser Schiff) einem dapfferen Officier, der GOTT und dem König ungemein treu dienet / verehret hab.

Er commandierte die Schaluppe / welche der Ritter la Roque hatte lassen außrüsten / um mich nach Koanghai, einer in der Landschafft Canton gelegenen Stadt / welcher die Insul Sanciano untergeben ist / hinüber zu führen. Allwo deß

Orths

Orths Mandarin, so mich ehemahls zu Canton gesehen hatte / und gut kennete / mir nicht allein die Ehr / so einem Käyserlichen Gesandten gebührt / erwiesen / sondern auch alles / was ich begehrte / zugestanden hat; indem er den besten Steuer-Mann / so in selbiger Stadt zu finden war / einem Sinesischen Schiff-Capitain / welcher drey Galleer commandierte, zugegeben hat / mit Befehl / mit seinen Galleeren und unserer Schaluppe der Amphitrite entgegen zu gehen / und solche bis Macao zu begläiten. Mich aber liesse er mit denen Ehren / so denen King-Tschai, oder Käyserlichen Gesandten gebühren / zu Land begläiten / welche Ehren mir demnach von allen Mandarinen / die ich unter Weegs bis Canton antraffe / nach seinem Beyspiel seynd erwiesen worden.

Die drey Täg meines Aufenthalts zu besagtem Canton brachte ich zu in Ablegung und Annemmung dern Besuchungen aller hohen Häubtern desselbigen Lands / welche mir zu meiner glücklichen Zuruckkunfft Glück wünschten. Der Vice-König / und obriste Zollner erlaubten unserem Schiff Amphitrite so weit / als es wolte / in den Fluß hinein zu fahren / mit dieser unerhörten Freyheit / daß es weder beschaut / noch untersucht / noch geschätzt werden solte / sondern von allen Auflagen und Steueren völlig frey seyn / auch so gar von dem Maßwaag- und Ancker-Geld / welches sonst ein jedes Schiff zu bezahlen angehalten wird.

Ich setzte mich hierüber auf einen Nachen / so mir der Vice-König gegeben hatte / und führe mit zwey sehr erfahrenen Sinesischen Steuer-Leuthen unserem Schiff / der Amphitrit, entgegen / welches ich nach langem Gesuch / und mancherley Umweeg endlich bey Macao angetroffen hab.

Es ist leicht zu erachten / wie sehr Herr la Roque samt seinen Officieren sich ab denen guten Zeitungen / so ich ihnen brachte / erfreuet haben / wie nicht weniger ab denen grossen Ehren / so die Sineser / so gar auch die Mandariner, mir bezeugten. Wir thaten unverzüglich zur Sach / und fuhren in den Strohm mit unserem Haubt-Schiff / welches die Chinische Steuer-Leuthe bis zwo Meil von Canton befürdert / und daselbst Ancker geworffen haben.

Ich verfügte mich in diese Stadt und würckte die Erlaubnus auß / unsere Krancke außzuladen in ein gewisses Dorff / bey welchem wir solten außsteigen. Ich traff zu allem Glück den Zungtu das ist / den jenigen Mandarin an / wessen Ansehen um so viel grösser / dann eines Vice-Königs ist / als dieser nur einer / jener aber zwo Provintzen vorstehet / von welchem ich für Herrn la Roque samt seinen See-Officieren eine Congkoen, das ist / ein Käyserliches Gast-Hauß / und ein besonders für mich samt meinen Gespänen leichtlich erhalten hab.

Der Käyser / als wir zu Canton angelangt / ware in der Ost-Tartarey: so bald er aber nach Pekin zuruck kommen / schickte er auf der Post drey King-Tschais, mich zu empfangen. Diese drey Abgesandte waren der Pater Visdelou ein Französischer / und Pater Suarez ein Portugesischer Jesuiter / nebst einem Ost-Tartarn Namens Hencama auß der Tartarischen Landschafft Mon-Tscheou, welche diese letste hundert Jahr hindurch sich deß Sinesischen Käyserthums bemächtiget hat. Dieser Tartar ware Præsident über ein gewisses Käyserliches Hof-Gericht.

Sie sagten uns bey ihrer Ankunfft in Gegenwart deß Vice-Königs / deß comandierenden Generals, auch aller übrigen Mandarinen und Käys: Staats-Beamten dieses Lands / daß den Käyser meine / und meiner Gespänen Ankunfft freue; daß es auch Seiner Majestät wohl gefallen würde / wann ich derer fünf mit mir nach Hof mitnähme; daß dieselbe denen übrigen erlauben / in dero weitem Reich das Gesatz deß HErrns deß Himmels zu verkünden; daß man dem Schiff Amphitrite, auf welchem ich hergefahren wäre / alle Maß- und Ancker-Gelder nachsehen solle; daß denen mitgekommenen Kauff-Leuthen / gleichwie sie verlangt hatten / vergönnet seye / zu Canton sich eines Hauß zu bewerben / um sich allda mit ihrem Gewerb vest zu setzen; daß er letstlich genehm halte alle uns erwiesene Ehr und Höflichkeit / mit Verlangen / daß wir fürhin noch ehrlicher und freygebiger gehalten würden.

Einige Tag hernach verlangten die drey Gesandten / ich solle mich samt all- meinen Gespänen in unserm Hauß / die wir zu Canton haben / einfinden / damit sie uns den Käyserlichen Befehl möchten audeuten / welcher dahin lautete / daß / gleichwie Ihro Majestät (die nichts höher schätzten / als die Tugend / nächst dieser aber die Wissenschafften und Künsten) damit ich einige mit dergleichen Eigenschafften versehene Männer hieher führete / mich nach Franckreich geschickt hätten; also jetzt ein allergnädigstes Vergnügen bezeugten / daß ich solchem ihrem Befehl nachgelebt hätte: wären also entschlossen / fünf von denen neu-angelangten Gefährten in ihren Diensten zu behalten / die übrigen sechs aber hätten hiemit die Macht / in dero Reich hinzuziehen / wohin es ihnen beliebe / und allda die Christliche Lehr zu predigen.

Demnach die Gesandten außgeredt hatten / haben unsere Missionarii, so in zwey Reyhen da stunden / sich nach Lands-Gebrauch neun mahl auf das Angesicht geworffen / um dem Käyser für die ihnen erwiesene Gnad Danck zu sagen. Dieses geschahe in Gegenwart einer grossen Menge Volcks / welches / was da war vorbey gangen / gleich in der gantzen Stadt außgeruffen / hiedurch aber unsern Missionariis zu Canton ein nicht geringe Hochschätzung zu weeg gebracht hat.

Der Vice-König indessen / und die übrige Mandarinen / damit sie dem nachkämen / was die King-Tschay bedeutet hätten / und unsere Officier noch herzlicher tractierten / haben geschlossen / ihnen eine Mahlzeit mit feyerlichen Gebräuchen anzustellen / auch denenselben alle Auflagen deren auf dem Schiff befindlichen Waaren (welches

bis

bis zehen tausend Thaler betruge) nachzulassen. Doch wolten sie/ man solte vorläuffig dem Käyser eine lediglich in Sinesischen Gebärden bestehende Dancksagung erstatten wegen denen schon vorhin geschenckten Maß- und Ancker-Geldern.

Angesehen nun dergleichen Danck-Läistungen hier Lands mit Niederfallungen auf das Angesicht und andern Ceremonien geschehen/ die eine Unterthänigkeit/ und eine Dienst-Schuld bedeuten: als haben wir/ der Pater Visdelou, und ich vorgestellt/ daß/ weil der Schiff-Haubtmann/ deme solche Danck-Fäll zu verrichten zukäme/ ein Beamter deß grösten und mächtigsten Monarchens in Niedergang wäre (welcher zwar die Dienst-Pflicht von andern empfienge/ aber solche niemand läistete) er die verlangte Ceremonien auf Sinesische Arth nicht verrichten därffe.

Die Mandarinen/ welche uns Franzosen vielmehr wolten ehren/ als betrüben/ antworteten/ es wurde genug seyn/ wann solches also geschähe/ daß beyde Völcker/ die Chineser so wohl als die Franzosen ihr Ehr beyderseits hätten. Derenhalben ward die Sach dahin verglichen/ daß Herr la Roque das Käyserliche Wort wegen nachgelassenem Waag- und Ancker-Geld mit abgedecktem Haubt und vorgeneigtem Leib ohne das Knye zu biegen anhören/ und demnach dem Vice-König eine Französische Reverenz machen/ annebst aber sein Angesicht gegen Pekin wenden solte; welches er auch mit so Adelicher Anständigkeit in das Werck stellete/ daß der Unter-König samt allen Grossen/ so zugegen waren/ nicht allein ihn/ sondern auch die Französische Nation groß geschätzt hat. Er ward nach diesem mit all- seinen Officieren tractiert, und ihm bey der Tafel der Vorzug vor denen Käyserlichen Lands-Regenten eingeraumt.

Nach diesem und noch einem andern Tractament blieben wir nicht lang mehr zu Canton, allwo wir den Patrem Broissia hinterliessen/ als Seel-Sorgern unserer Kirch daselbst. Bey unserm Abzug von dannen gaben uns der Vice-König/ der Tsung-Tu, der commandierende General, und alle obriste Befehlhaber dieser Landschaffte zumahlen in Staats-Kleidern/ das Geläit von unserer Herberg bis zum Ufer deß Strohms. Zu Nantschan-fù, der Haupt-Stadt deß Lands Kiamsi wurden wir innen/ daß der Käyser von Pekin verreiset/ und der Landschafft Nankin schon gantz nahe kommen seye; wir nahmen unsern Weeg auch dahin/ und wir traffen ihn an zwischen Yantscheù und Hoaingan, zwo vornehmen Handel-Städten an dem Canal, auf welchem der Käyser kommen solte/ gelegen.

So bald dieser Monarch von unserer Ankunfft benachrichtiget worden/ schickte er gegen uns den Patrem Gerbillon, so uns auf einer kleinen Kahnen zu Seiner Majestät geführt. Kaum waren wir bey deroselben Schiff erschienen/ als wir gleich nieder geknyet/ und nach dem Lands-Gebrauch gefragt/ wie es um deß Käysers Gesundheit stunde? Ehe wir recht außgeredt hatten/ liesse er sich an einem Fenster sehen/ und thate mir die Ehr zu fragen/ wie es mir gienge? mit so holdseeligen Gebärden/ die auch das kälteste Gemüth könten einnemmen. Er befahle uns folgends auf den Nachen zu steigen/ und befriedigte sich für dißmahl/ mir etliche Fragen aufzugeben; dann er hatte ohne dem von allem überflüßige Kundschafft auß denen weitläuffigen Briefen/ welche ich nach Pekin geschrieben hatte.

Noch denselben Tag gaben Ihro Majestät uns Abends um acht Uhr eine andere Audienz in ihrem Schreib-Stüblein mit weit grösserer Freundlichkeit/ als Vormittag. Ich bate um Erlaubnus/ nach Yang-tſcheù zuruck zu kehren wegen denen Geschäncknussen/ welche wir für dieselbige mitgebracht hatten. So bald wir hinkommen/ stelleten wir dieselben in so schöne Ordnung/ daß mehrere dern vornehmsten Hof-Herrn/ die solche gesehen/ und nicht genug bewundern könten/ gestanden haben/ niemahls etwas so seltsames/ noch was Sehens-würdigers an diesem Hof gesehen zu haben. Der Käyser/ welcher sie näher und genauer betrachten wolte/ ließ ihm ein Stuck nach dem andern vortragen: und gleichwie er sich auf alle Kunst-Stück meisterlich verstehet/ hat er besser/ als jemand/ eines jeglichen Werth und Schätzbarkeit getroffen. Doch gefiele ihm nichts mehrers/ als die Bilder deß Königlichen Französischen Hauses/ absonderlich deß Königs/ von welchem er seine Augen nicht mehr abwenden kunte.

Die Patres Visdelou und Suarez samt ihrem Mit-Gesandten Hencama erhielten zwey Tag hernach Befehl/ ihre Reis nach Pekin fortzusetzen/ und die Geschäncke dahin bringen zu lassen. Mich betreffend verlangte der Käyser/ ich solte ihm nachfolgen samt dem Patre Gerbillon, in Erwartung meiner vier zuruck gebliebenen Gespänen.

Da wir den andern Tag vernahmen/ daß sie nicht mehr weiter als drey Stund von Yang-tſcheù seyen/ giengen wir ihnen entgegen. Der Käyser stiege ab in eine kleine Insul/ Namens King-Tſchan, so mitten in dem Fluß Kiang, dem breitesten und tieffesten in gantz China liegt.

In dieser anmüthigen Insul sahe der Käyser sie/ die neue Missionarios, alle fünf zum ersten mahl. Nachdem sie ihn auf Sinesische Arth gegrüßt hatten/ liesse er sie nahe zu seiner Person kommen mit einer Freundlichkeit/ die sie nicht genug bewunderen könten; Er fragte sie unterschiedliches von Wissenschafften und freyen Künsten; womit er sie veranliesse ihre Geschicklichkeit an den Tag zu geben/ zugleich aber seinen Verstand und Gelehrtigkeit offenbahrte. Sie gewannen gleich in dieser ersten Audienz die Hochschätzung eines so grossen Potentatens/ der nicht könte umgehen zu sagen/ daß sie seines Erachtens sehr wohl wären außerlesen worden/ mithin zu seinem Dienst taugeten/ derenwegen ihn freue/ sie zu sehen. Aber ab keiner anderen Sach ware sein Vergnügen besser abzunemmen/ als ab dem Befehl/ den er ertheilete/ ihnen leich-

leichtere Schiff/ als ihre vorige waren / zu geben/ und gebote / sie solten sich zu dem Patri Gerbillon und mir gesellen / mithin ihm auf seiner Reis/ welche noch über drey Monat währete / nachfolgen.

Obschon ich mir vorgenommen hab/ von denen Umständen dieser Käyserl: Reis nichts zu schreiben / so darff ich doch nicht ungemeldet vorbey gehen die jenige Gnaden-Bezeugungen/ mit welchen Ihro Majestät neun oder zehen Missionarios von unterschiedlichen Orden-Ständen / und Nationen empfangen haben ; der Pater Gerbillon führte sie zu dem Käyser/ damit sie ihn grüssen und ihm etliche geringe Geschäncke nach ihrem Wunsch antragen konten. Er liesse sie alle zu seinem Jagd-Schiff kommen / damit er mit ihnen desto freundlicher reden mögte ; schickte ihnen Speisen von seiner Tafel; verehrte ihnen etwas Geld / und gabe durch dermassen offenbare Zeichen seiner Gewogenheit jederman zuverstehen/ wie hoch er alle Missionarios schätze / welche hiedurch an Ehr und Ansehen in dem gantzen Reich bey jedermäniglich sehr zugenommen haben. Damit er auch das Christenthum noch mehrers beehrete / hat er an die zwo Kirchen / die eine zu Nankin, die andere zu Hamtcheu, Haubt-Stadt der Landschafft Tsche-Kiam, eine Person geschickt / welche allda den wahren GOtt anbetten / und von dem Zustand beyder dieser Kirchen den Augenschein einnemmen solte.

Auf Bericht dieses Officiers/ daß man nemlich in der Stadt Ham-tscheu das Christliche GOtts-Hauß wieder erbaue / gabe er eine Summam Geld her / damit dieser Bau desto geschwinder vollendet wurde. Die Kirch ist berühmt nicht allein wegen ihrer herzlichen Architectur und schönen Gemählen / mit welchen sie ehedessen prangete; sondern auch wegen dem erbärmlichen Brand/ so sie außgestanden/und wegen der letzten Verfolgung / welche zu dem Käyserlichen Schutz-Brief (Krafft wessen der Christliche Glaub gutgeheissen / und nachdrucklichst verthädiget wird) Anlaß gegeben hatte.

All dieses könte jemand auf die Gedancken bringen / der Käyser müsse nicht weit mehr von dem Reich GOttes seyn. Allein / wiewohl wir einer Seits Ursach haben/ dem Allerhöchsten für Ihro Majestät Gesundheit / wie auch für den vollkommenen über den Caldan, das ist/ über den König dern Eluthen (eines mächtigsten Volcks in der grossen Tartarey) erfochtenen Sig / und Eroberung dessen gantzen Reichs / wie nicht weniger für alles Glück und Seegen / mit welchem der Allerhöchste diesen Monarchen/ der von allen zugleich geförchtet und geliebt wird / freygebig überhäuffet hat / Danck zu sagen ; ist dannoch ander Seits sehr zu besorgen / daß nicht diß die einzige Belohnung so vieler sittlichen Tugenden seye / welche in diesem grossen Käyser hervor leuchten/ und deß Schutzes / mit welchem er unsern Glauben von so vielen Jahren her schützt / samt denen jenigen / die solchen in seinem Reich verkünden : wann nicht das beharzliche Gebett so vieler heiligen Seelen / welche für ihn betten / (bey dem / in wessen Händen aller Königen Hertze seynd) ihm die Gnad der würcklichen Bekehrung zum wahren Glauben außwürcket/ dessen Wahrheiten ihm zur Gnüge bekandt seynd. Um diß bitten wir GOtt Täglich / und wir ersuchen auch alle fromme Leuthe / ihre Andacht mit der Unserigen hierüber zu vereinigen zu grösserer Ehr GOttes / und Seeligkeit deß gesamten Reichs China. Ich verbleibe mit tieffer Ehr-Forcht

Euer Hochwürden

Pekin den 30. Nov. 1699.

Demüthigst-gehorsamster Diener

Joachim Bouvet, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 42.

Brief

Deß Patris Premare, der Gesellschafft JEsu Missionarii. An P. Carolum le Gobien, gedachter Societät Priester / und der Ost-Indischen Französischen Missionen Procuratorem.

Geschrieben zu *Van-Tschu-Fu*, in der Landschafft *Kiamsi*, den 1. Nov. 1700.

Innhalt:

Von dem Pracht/ Reichthum und Armuth deren Sinesern: wie auch von der unbeschreiblichen Menge Volcks/ auß welcher Hungers-Noth/ Sterben / und Diebstähl entstehen. Viel Kinder werden verthan/ oder verlegt wegen Unvermögenheit dern Eltern/ unerachtet ihrer strengen Arbeit. Er bettelt letstlich grössere Geld-Mittel/ damit mehr Priester und Glaubens-Lehrer in demselben Reich mögen erhalten werden. Sein (Patris Premare) Brief an P. Gobien lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

So bald ich in diese Länder angelangt ware/ hab ich alsogleich dem Ehrwürdigen Patri la Chaize geschrieben / mittler Weil aber die Sinische Sprach in so weit erlehrnet / daß ich mich kan zu verstehen geben / auch selbst verstehe/ was andere mir sagen wollen.

Ich mag nicht wiederholen / was schon so offt von hier auß ist berichtet worden / daß nemlich China das allerfruchtbareste und reicheste Land in der gantzen Welt seye. Der Glantz und Pracht so wohl deß Käysers/ als seiner Hofstatt/ wie auch der Reichthum dern Mandarinen/ seynd

seynd so groß / daß es nicht leichtlich kan beschrieben werden. Einem Fremden kommt Anfangs prächtig und wunderlich vor / daß er nichts sihet / als Seiden / als Porcellan, als kostbaren Haußrath / und herrlich eingerichtete Zimmer / welche / obschon nicht allzeit in dem Werth / wenigstens in dem Glantz unsern Europæischen Pracht weit übertreffen.

Nichts deßtoweniger behaubte ich / daß eben dieses allerreicheste und schönste Reich / so auf der Welt kan gefunden werden / auf seine gewisse Weis auch das allerärmeste und elendeste Land auf Erden seye. Dann der Erdboden / so weitsichtig und fruchtbar / als er auch ist / klecket nicht / die Innwohner zu ernähren. Das Land müßte vier mahl grösser seyn / wann das gesamte Volck gemächlich leben solte. Nur in der einzigen Stadt Canton, ohne aufzuschneiden / werden über ein Million Seelen gezehlet / und in einem grossen nur drey oder vier Stund davon entlegenen Flecken soll / wie man sagt / noch mehr Volck seyn / als zu Canton. Wer wird dann die Innwohner der gantzen Landschafft Quamtum, oder Canton, in welcher diese Stadt und Marckfleck ligen / zehlen können? ist nun ein einzige Landschafft so Volck-reich / wie viel Leuthe werden dann in dem gantzen Reich seyn / welches auß fünfzehen Landschafften bestehet / deren eine schier so viel Innwohner ernährt als die andere? Wie viel Million Seelen werden wir nicht zusamen bringen? Ein dritter Theil dieses Volcks wäre froh / wann er zu seiner Hauß-Nothdurfft Reiß gnug hätte / welchen sie an statt deß Brodts essen.

Jederman weiß / daß die äusserste Noth entsetzliche Gewaltthätigkeiten nach sich ziehe. Wer einmahl sich in Sina befindet / und die Sachen selbst mit Augen anschauet / verwundert sich nicht mehr / daß der Müttern viel ihre eigene Kinder entweders tödten oder außsetzen; daß die Eltern ihre Töchter um ein kleines Geld verkauffen; daß die Leuth so geitzig seyen / und daß es so viel Dieb gebe. Man entsetzt sich vielmehr / daß nicht viel grössere Ubel geschehen / und daß zu Zeiten der Hungers-Noth / welche hier offt einreißt / gantze Millionen armer Leuthen auß Abgang der Nahrung dahin sterben / ohne ihre Zuflucht zu denen jenigen Gewaltthätigkeiten zu nemmen / derer wir in unseren Europæischen Geschichten Beyspiel gnug lesen.

Ubrigens darff niemand diesen armen Sinesern / gleichwie denen meisten Nothleidenden in Europâ, ihren Müssiggang ohne Unbild vorrucken / als könten sie sich nemlich durchbringen / wann sie nur wolten arbeiten. Dann diese elende Leuthlein bemühen sich dergestalt / daß es nicht zu glauben ist. Ein Sineser wird mit seinen Händen den gantzen Tag auf dem Feld graben / und hauen; er wird so gar offt bis auf die Knye im Wasser stehen; kommt er nun Abends von dem Feld-Bau heim / muß er sich glückseelig schätzen / wann er so vermöglich ist / daß er eine Schüssel Reiß außessen / und das abgeschmacke Wasser / in welchem er ist gesotten worden / außtrincken kan. Diß ist sein tägliche Kost.

Die Betrachtung ihres Elends bringt uns auß Mitleiden auf solche Gedancken / daß wir Missionarii bey uns selbst also sprechen: Ach wann wir auf das wenigste diesen armseeligen Leuthen den jenigen standhafften Trost ertheilen könten / welchen da fühlen / die auf solche Weis leiden / wie es die Lehr unsers heiligen Evangelii vorschreibt! Ach / wann wir sie nur lehren könten / wie sie ihre Müheseeligkeiten heiligen sollen / zu solchem Ende aber ihnen das Beyspiel eines um ihrer willen leidenden GOtts vorstellen / mithin so wohl die unendliche Schätz Göttlicher Gnaden / als auch die ewige Glückseeligkeit versprechen möchten / die sie ihnen in dem Himmel durch ein armes / beträngtes und mühesames Leben / so sie auf Erden führen / erwerben wurden! Allein wie wird die Stimm so weniger Missionarien sich in einem so weitsichtigen Land unter so unzählich vielen armen Leuthen / welche nur Million-weis geschätzt werden / sich dermassen außbreiten / daß sie von allen und jeden vernommen werde? zumahlen in einem Land / dessen Sprach von Fremden nicht ohne gröste Beschwärden / und langwürige Gedult erlehrnet wird.

Um dieser Ursachen willen werden **Euer Ehrwürden** sich es nicht verdrüssen lassen / wann sie uns auch über viel Jahr noch werden hören schreyen und schreiben / daß allhier **zwar eine grosse Ernde / aber wenig Schnitter** seyen. Sie bereden vielmehr dessen alle unsere Priester / welche einigen Lust zu diesen Missionen in sich spüren / daß sie den Jenigen kein Gehör geben / welche / wie ich selbst erfahren / ihnen wollen weiß machen: daß man von hierauß den verhofften Seelen-Gewinn ihnen viel grösser entwerffe / als er sich in der That äussere / und daß diese Völcker bey weitem nicht also zu dem Christenthum geneigt / geartet / und tauglich seyen / als man ihnen in Europâ vorschwätze. Ich gestehe zwar / daß man noch nicht Schaar-weis uns zulauffe / die heilige Tauff zu begehren / doch leben wir der Hoffnung / daß solches mit der Zeit geschehen könte. Indessen darff ich für gewiß versichern / daß kein Missionarius leichtlich werde gefunden werden / welcher / wann er die Sprach recht kan / und seinem Amt fleissig obliegt / mit seinen Catechisten nicht alle Jahr vier bis fünfhundert unglaubige Heyden tauffen könne.

Wem diß nun wenig scheinet / der betrachte / wie hoch man in Europâ einen solchen Prediger schätzen wurde / welcher alle Jahr vier- oder fünfhundert Sünder / Juden / Ketzer und dergleichen bekehren solte? wurde man ihn nicht auf Händen tragen? wurd er nicht für ein Wunder der Geistlichkeit angesehen werden? wurd er sich selbst nicht für eine Kirchen-Säule halten? da hingegen hier Lands sich einer so geringen Zahl niemand rühmet / sondern solche nur als einen geringen Anfang ansihet / weil man allhier den Fortgang nicht mit dem Maßstaab deren Predigern in Franckreich / was man nemlich alldort hätte fruchten können / sondern nach dem Schuhe eines heiligen Francisci Xaverii, und anderer dergleichen Apostolischer Männeren abmisset /

wel-

welche diesem Apostel in Japonien nachgefolgt seynd / allwo die Unglaubige zu grossen Häuffen der heiligen Tauff zugeloffen seynd.

Ich sage nichts von denen kleinen Kinderen / welche von ihren wegen Armuth hiezu gleichsam gezwungenen Elteren auf denen Gassen in der Stadt oder auf denen Land-Strassen hingelegt / und verwahrloset werden mit Gefahr von denen Hunden und Schweinen / oder von den wilden Thieren gefressen / mithin ewig verdammt zu werden / wann nicht sich jemand befindet / der dieselbe aufsuche / und tauffe. Wann ein Seelen-Eyferer auch nichts anders thäte / als dergleichen neu-gebohrne Kindlein durch das heilige Sacrament der Wieder-Geburt mit dem Wasser deß Heyls gerechtfertigen / wurd er ja seine Mühe und Arbeit nicht übel anlegen. Es seynd wenig Tag im Jahr / wo er nicht einige antreffen wurde; derer Seeligkeit er sich desto mehrers versichern könte / je mehrer Leuth allhier den Verlust dieser unschuldigen Säuglingen für eine Erleichterung deß gemeinen Weesens halten / auch kein Mensch ihm die Sorg nimmt / dieselbige aufzuklauben / oder dem so nahen / und gewissen Todt auß dem Rachen zu reissen / folgends noch an dem Tag ihrer Tauff unfehlbar wurden in dem Himmel seyn.

Worauß Euer Ehrwürden zur Gnüge ersehen können / daß unser erste und gröste Noth der Mangel Apostolischer Mit-Arbeiter seye: wann solche auch Hundert-weis solten herkommen / wurden sie alle überflüßig zu thun finden: auf solche muß das Allmosen / so Euer Ehrwürden empfangen / haubtsächlich verwendet werden. Doch soll man die Leuth nicht abschröcken durch Beweisung / was für ein grosse Summa Geld für eine solche Menge Priester erfordert werde. Sondern es ist viel rathsamer / einem jeglichen nur so viel zu verstehen zu geben / als er unbeschwärt beytragen mag. Viel kleine Büschlein machen endlich auch einen Hauffen / und viel Sand-Körnlein einen gantzen Hügel. Ich hab offt gedacht und betrachtet / daß der geziemende Unterhalt eines Pfarrers oder Caplans auf dem Land in Franckreich / der bisweilen nicht hundert Pfarr-Kinder hat / gnug seye / allhier einen Missionarium zu erhalten / welcher nicht allein eine bereits errichtete Kirch verwaltet / und zwantzig bis dreyßig tausend Seelen versorget / sondern über diß noch alle Jahr so viel Heyden zu dem Christenthum bekehrt / daß er eine neue Pfarrey von fünf bis sechshundert Neu-Bekehrten stifften könte. Vier oder fünf vermögliche Personen / wann sie zusamen schiessen / könten ohne Beschwärde mit einander einen Missionarium außhalten / welcher nicht unterlassen wurde ihm so viel von seinem Maul abzubrechen / daß er selbst noch kleine Allmosen nach und nach außzutheilen im Stand wäre.

Dergleichen kleine Freygebigkeiten schaffen unbeschreiblich grossen Nutzen; dann sie bestätigen Erstlich die Unglaubigen in der Meinung / so sie von uns haben / daß wir nicht nach Chinam gekommen seyen ihren Reichthum / sondern nur ihre Seelen zu suchen / folgends ihren / und nicht unsern Nutzen in Absehen haben. Zweytens verursacht solches eine Hochachtung dern Europæern / welchen wir die gantze Ehr lassen / auch ihnen / nicht aber uns / diese Lieb zuschreiben; da wir nemlich frey bekennen / daß ohne ihr Allmosen weder wir Missionarii selbst / noch unsere Mit-Genossene wurden bestehen können. Was aber deren Europæern Freygebigkeit bey solchen Bettlern / oder armen Leuthen würcke / die sie niemahls gesehen haben / noch das geringste von ihnen hoffen / ist leicht zu erachten: Drittens fassen hiedurch die Heyden zu uns ein Vertrauen / und bekehren sich zu dem wahren Glauben; da sie in der That erfahren / daß wir ihnen Gutes wollen / und sie ohne Gegen-Lieb aufrichtig lieben. Viertens geben wir hiemit denen Sinesischen wohlhabenden Christen ein Beyspiel / daß sie viel reichere Allmosen / als die Unsere seyn können / um der ewigen Vergeltung wegen außtheilen. Fünftens erhellet auß solchem ein heylsamer Unterschied zwischen uns / und denen Bontzen oder Götzen-Pfaffen / welche zwar die Lieb und die Freygebigkeit / aber nur für sich / und nicht für andere Arme / predigen / auch keinen Menschen umsonst anschauen / sondern sich für alles gleich bezahlen lassen; da wir hingegen für unsere Dienstwaltungen von niemand nichts annemmen / sonder selbst in der That üben / was wir mit dem Mund predigen / und die Jenigen beschäncken / denen wir in dem HERRN dienen.

Fahls aber eine wohlvermögliche Person in Franckreich für die Ehr GOttes etwas Rechtschaffenes in China zu stifften gierig wäre / wird es an der Gelegenheit nicht ermanglen / sein Geld sehr nutzlich anzuwenden. Unter vielen anderen Stifftungen / welche allhier nothwendig / oder sehr nützlich wären / ist meines Erachtens (dem viel andere Missionarii beystimmen) diese nicht die geringste / wann nemlich in denen fünf oder sechs vornehmsten Haubt-Städten deß Reichs Findel-Häuser für obgedachte außgesetzte Kinder erbaut und gestifftet wurden / in welchen meistens die junge Mägdlein / weil solche häuffiger / als die Knaben von denen Elteren verworffen werden / auferzogen / und in anständigen Künsten unterwiesen / mit vierzehen Jahren aber ehrlichen Christlichen Frauen zu dero Diensten wurden anbefohlen / und von diesen ferners versorgt werden. Oder man könte sie in gewisse Closter / welche zu solchem Ziehl müßten gestifftet werden / aufnemmen / damit sie allda betten und arbeiten. Solte diß geschehen / wurden sich bald andere vermögliche Jungfrauen zu dergleichen Closter-Leben bequemen / ab welchem sie so fern kein Abscheuhen haben / daß ihrer viel hingegen / wann sie uns von denen Europæischen Frauen-Clöstern erzehlen hören / dazu ein grosses Verlangen zeigen / welches sie desto leichter wurd ankommen / weil ohne dem sie selbst zu Hauß / wie eingesperrt / leben / und wenig unter die Leuthe kommen.

Zum Beschluß bitt ich Euer Ehrwürden nochmahl mir zu verzeyhen / daß ich so offt bettele.

Ich hätte mein Lebtag nicht geglaubt/ daß ich solches dermahleins wurde thun können. Aber eine dergleichen Noth / die ich mit Augen anschaue / und an welcher mancher Seelen ewige Seeligkeit gelegen ist/ kan einen wohl auf andere Gedancken bringen. Der Eyfer kan in Mitten Franckreichs leicht einschläffern / als in einem solchen Orth / wo man glauben kan / daß andere das Gute würcken werden / welches wir nicht vermögen. Aber allhier seynd wir versichert/ daß was wir nicht selbst thun / von andern werde unterlassen werden/ und wurden wir unserm Gewissen ein schlechtes Genügen laisten / wann wir an unserem Fleiß in einer dermassen wichtigen Sach das geringste solten erwinden lassen. Wir werden die Europæer auch nicht ewig plagen / sonder / nachdem viel vornehme und reiche Sineser sich werden bekehrt haben / der Kirchen/ und deren Armen Nothdurfft von ihnen / und nicht mehr von jenseit deß Welt-Meers begehren: aber diese Stund ist noch nicht vorhanden. Lang nach dem Todt Christi pflegten die ersten Christglaubige denen Heyden in ihrer Noth beyzustehen / wodurch viel Unglaubige den wahren Glauben samt der Heil. Tauff anzunemmen seynd bewogen / ja so gar die bitterste Kirchen-Feind bekehrt worden. Eben solcher Mittelen möchten wir uns auch bedienen / mit der Zuversicht / daß GOtt dieselbe auf gleiche Weis segnen werde. Ich verbleibe mit grosser Ehr-Forcht

Euer Ehrwürden

Gegeben zu Van-Tschu-Fù, den 1. Novemb. 1700.

Demüthigst-gehorsamster Diener

de Premare, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 43.

Brief

Deß Patris Pelisson, der Gesellschafft JEsu Missionarii,

An

R. P. de la Chaize, gedachter Societät Priester / und Königlich-Französischen Beicht-Vatter/

Geschrieben zu *Canton* in *Sina*, den 9. *Decembris*, 1700.

Innhalt:

Der Käyser in Sinâ läßt in seiner Burg zu Pekin denen Französischen Jesuitern ein prächtige Christliche Kirch bauen. Todt eines Christlichen überauß frommen Mandarins allda / wie auch eines GOtts-eiferigen Jünglings. Der Brief Patris Pelisson lautet also:

s G

Hochwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Gleichwie ich versichert bin / daß Euer Hochwürden von dem Patre Fontaney, welcher von dem Sineſischen Käyser auf dem Schiff Amphitrite verwichenes Jahr nach Franckreich ist zuruck geschickt worden / alles werden vernommen haben / was dieses letzte Jahr hindurch geschehen ist; also will ich mich in gegenwärtigem Brief dergestalt einschräncken / daß ich nichts berichte / als was dieses lauffende Jahr sich zugetragen hat.

Der Käyser / mit dem noch nicht vergnügt / daß er uns Französischen Jesuitern in dem Umfang seines Pallasts ein Hauß geschänckt hatte/ verliehe uns bald hernach einen grossen Raum / so an unserer Wohnung anlage / damit wir alldort eine Kirchen baueten / mit Versicherung / daß er dazu eine Beysteuer geben wurde. Den 6. Jenner dieses 1700. Jahrs gienge Pater Gerbillon nach Hof / und bate den Obrist-Cämmerling / Ihro Käyserl: Majestät vorzustellen / daß man nun im Begriff wäre / solches GOtts-Hauß an dem angewiesenen Orth zu erbauen / daß folgends die Patres Ihro Majestät demüthigst bäten / sich der ihnen versprochenen Gnad zu erinneren / als dieselbe nemlich sich hatten verlauten lassen / daß sie zu gedachtem Bau das Ihrige wurden beytragen / welches ihnen Patribus zu einer sonderbaren Ehr andeyhen / und sie zu einer unsterblichen Danckbarkeit verbinden wurde. Ihro Majestät liessen hierüber den Pater Gerbillon fragen / warum er andere Patres nicht eingeladen hätte / solche Gnad von ihm einträchtig zu begehren? **Dann / sagte dieser kluge Monarch / GOtt eine Kirch zu bauen / ist eine solche Sach / die alle *Missionarios* angehet / und um welche sie sich insgesamt sollen annemmen.** Worauf Pater Gerbillon sehr findlich geantwortet / daß / weil er nicht gewußt / ob die gebettene Gnad einen Eingang bey Ihro Majestät finden wurde / er auf eine dermassen offenbare Weise in der Burg zu erscheinen sich nicht habe unterfangen sollen / sondern vielmehr deß Sinns gewesen seye / nachdem er seiner Bitt wurde gewährt seyn worden / alle Patres einzuladen / damit sie Ihro Majestät Danck sagten. Gestaltsam aber dieselbe solches billigten / gienge er noch denselben Tag / sie zu ersuchen / damit sie samt ihm den Käyser um eine solche Gnad anflehen möchten / welche dem Christlichen Glauben zu einer ungemeinen Ehr geraichen wurde.

Alle Patres auß unsern drey Häusern / die wir in der Käyserl: Residenz-Stadt Pekin besitzen / verfügten sich folgenden Tags nach Hof. Der Käyser schickte den Obrist-Cämmerling mit zwey Mandarinen / ihre Bitt-Schrifft zu empfangen / welche er dahin beschieden hat / daß / weil eine Kirch bauen ein heilige Sach wäre / er zu solchem Werck das Seinige wolte beytragen / damit er so wohl dem Christlichen Glauben / als ihren eigenen Personen hiemit eine Ehr erweise.

Zu

zu solchem End werde er befehlen / daß ihnen Stein / Kalch / Ziegel und all-übriger Bauzeug hiezu umsonst geliefert werde. Die Patres bedanckten sich nach Sinesischem Gebrauch / und zugen wieder heim.

Den andern Tag / so da war der 28. Jen. 1700. wurden sie wieder nach Hof beruffen. Da dann der Käyser einem jeden auß ihnen zwey Stuck Seiden-Zeug / und einen Leib Silber zu fünfzig Taëlen schenckte. Ein Taël von Pekin aber gilt fünf Frantzösische Livres oder Pfund Gold / so nach Teutscher Währung beyläuffig dritthalb Gulden Rheinisch betragt. Pater Grimaldi, als der ältiste Missionarius, und zugleich deß Collegij Rector, sprach: daß / weil keine Wort deutlich genug wären die Danckbarkeit / mit welcher sie dermassen hohe Gnaden aufrichtig erkanten / äusserlich zu bezeugen / und solche grosse Gutthaten niemand / als GOtt allein ersetzen kunte / sie das empfangene Geld zu nichts anders verwenden wurden / als dem wahren GOTT eine Kirch zu bauen / damit sie den Allerhöchsten Walter / wann es sich doch gezieme also zu reden / gleichsam verbinden / die Person eines ihnen so gnädig-gewogenen Monarchens zu schützen / und zu seegnen.

Es schienen Ihro Majestät ab dieser Antwort ungemein vergnügt zuseyn. Aber der Pater Grimaldi hielte noch ferner an Ihme über offt-gesagte Erlaubnus eine Kirch zu bauen / einen Käyserlichen Urkund-Brief zu ertheilen / und in solchem außtrücklich zu melden / daß Ihro Majestät selbst zu solchem Bau einen reichen Beytrag zu thun / sich allergnädigst hätten gefallen lassen. Welches ihnen auch gern ist zugestanden worden. Mit allem dem ware dem Käyser noch kein sattsames Genügen geleistet / sondern er bestellte noch über diß einen seiner Hof-Mandarinē zum Bau-Herrn / welcher das Werck in seinem Namen treiben / und befürderen solte / auf daß er seinem gantzen Hof hiedurch zu vorstehen gäbe / daß Ihro Majestät sich dieses Kirchen-Baues / als ihrer eigenen Sache / auf eine besondere Weis ernstlich wolten annehmen. Ich glaube / wir werden solchen bald zu End bringen / und nächst-folgenden Sommer darinnen können Meß lesen.

Es ist für die Christ-Glaubigen kein geringe Freud zusehen / daß sich der Käyser dergestalt scheinbar für den Beschützer der Christenheit in Sina erkläret. Ihre Zahl nimmt täglich zu. Es vergehet bald kein Sonn- oder Feyertag / da nicht in unsern drey Kirchen allhier einige getaufft werden. Dieses Jahr ist von dem zeitlichen zu einem besseren Leben abgeschieden ein sehr eiferiger Christ / Namens Sy-Laocie: er hatte vor zehen Jahren / um sich tauffen zu lassen / sein Mandarinat aufgeben; dann er ware unter jenen gelehrten Mandarinern der Vornehmste / welchen da obligt die Täge / welche zum Heyrathen / Reisen oder Bauen gut oder böß seyn sollen / von einander zu unterscheiden. Er hatte nach empfangener heiligen Tauf sieben oder acht unterschiedliche Bücher zum Aufnahm und Vertheidigung deß Christlichen Glaubens / insonderheit aber wider den Aberglauben guter und schlimmer Tägen geschrieben. So hatte er auch von seiner eigenen Freundschafft wegen angenommenen Christenthum Verfolgung gelitten / wodurch er in eine ziemliche Nothdurfft verfiele; allein GOTT / der ihn unter allen Drangsalen jederzeit unterstützt hatte / stärckte ihn auch jetzt dergestalt durch seinen innerlichen Trost / daß er / um Christi willen zu leiden / für sein gröste Glückseligkeit schätzte. Gleichwie er aber heilig gelebt hat / also ist zu hoffen / daß er nunmehro in dem Himmel seye / allwo er zweifels-ohne bey GOtt für seine Lands-Leuth einen Vorbitter abgibt.

Diese Kirch hat noch einen andern jungen Menschen von acht- bis neunzehen Jahren verlohren / welcher unerachtet der guten Hoffnung / so man von ihme geschöpft hatte / bald nach empfangener Tauf auferbäulich verschieden ist / daß der Priester / so ihme beygestanden / und die letsten Heil. Sacramenten gereicht hatte / aussaget; niemahls in einem Sterbenden einen vesteren Glauben / eine steiffere Hoffnung / und eine schmertzhafftere Reu oder Buß angetroffen zu haben / als in diesem Jüngling. Da er merckte / daß es mit ihme zum End gehe / liesse er alle / so sich in den Zimmer um ihn befanden / niederknyen / erhube demnach seine Hände und Augen gen Himmel / neigte das Haupt tieff / und sagte ihnen / sie solten mit ihme den GOTT deß Himmels anbetten; Er vermahnete hierauf seine Mutter den wahren Glauben anzunemmen / und beschwur sie / bey seiner Leich-Begängnus nichts solches vorzunemmen / das dem Christlichen Gesatz zuwider wäre. Entschliesse hiemit gantz sanfft in dem HErrn / und ward von jedermann als ein Kind deß ewigen Lebens hoch geachtet.

Eben dieses Jahr ist in dem Königreich Cocincina eine grausame Verfolgung gewesen / welche Pater Joannes Antonius de Arnedo, ein Spanischer Jesuiter in seinem zu Sinoa, der Haubt-Stadt in besagtem Cocincinâ den 31. Julij 1700. datirten Brief außführlich beschrieben / dessen kurtzen Begriff ich hieher setze.

Numerus 44.

Brief

P. Joannis Antonii de Arnedo der Gesellschafft JESU Missionarii.

Geschrieben zu Sinoa der Haupt-Stadt in Cocincinâ den 31. Jul. 1700.

Innhalt.

Es erhebt sich in gedachtem Cocincinâ eine Verfolgung den 14. Maij 1698. welche aber von besagtem Patre Arnedo gedämpffet wird. Allein sie bricht im Jahr 1700. von neuem auß. Ein weltlicher Priester und ein Jesuiter / mit acht anderen weltlichen Perso-

nen werden um deß Glaubens willen auf unterschiedliche Manier hingerichtet. Etliche andere werden gepeiniget / geschlagen / eingesperrt / gestümmelt / geplündert und verfolgt ; die Kirchen aber außgeraubt ; die Bücher / Heiligthümer und Bilder verbrannt. Der Brief Patris Arnedo lautet/wie folgt:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

DEn 14. Maii 1698. erhube sich an diesem Hof ein Ungewitter wider unsere Kirchen. Der noch junge / und über die Massen abergläubische König hatte sich denen Bonzen oder Götzen-Pfaffen / so er auß Sina anhero beruffen / gantz und gar ergeben. Unter seinen zweyen Vettern / die um ihne seynd / und alles gelten / ware der eine / und zwar bey ihme der Mächtigste / ein offenbarer Feind deß Christenthums. Viele Kirchen wurden niedergerissen / und wurde dazumahl die Verfolgung weiter gegriffen haben / wann nicht eine allgemeine Drangsal / so durch entsetzliche Ungewitter verursachet worden / solches verhindert hätte ; inmassen die Sorg den hiedurch erlittenen Schaden zu verbesseren / und alles wieder in Stand zu setzen / nicht zuliesse viel auf andere Sachen / (deren eine die Verfolgung deren Christen ware) zu gedencken. Gestaltsam ich auch zu gleicher Zeit eine Finsternus vorgesagt / und damit also zugetroffen hatte / daß Jederman darob vergnügt ware ; ist der Hof andurch bewogen worden / meine Kirch mir ungekränckt zu lassen / und mit denen Missionariis wieder glimpflicher umzugehen.

Das Königliche Jahr / so von zwölf zu zwölf Jahren gefeyret wird / folgte bald nach. Gleichwie nun gesamtem Volck / so lang dieses Freuden-Jahr währet / eine grosse Freyheit gestattet wird / also genüßten auch die Christen dieselbe gleich andern Unterthanen / dergestalt / daß wir unsern GOttes-Dienst eben so offentlich / als vor der Verfolgung / verrichtet haben.

Aber zu Anfang dises 1700. Jahrs haben etliche Rauber / oder vielmehr einige Christen-Feind / um ihnen ein böses Spiel zumachen / auf dem Land etwelche Götzen-Bilder zu Boden gestürtzt und zertrümmert. Da ware das Feuer im Dach. Die Christen müßten es mit allem Gewalt gethan haben / wenigstens hielte der König solches für eine außgemachte Sache / absonderlich / als er zu gleicher Zeit berichtet ward: daß am Aschen-Mittwochen (so diß Jahr auf den 24. Februar. fiele) in unseren Kirchen ein grosser Zulauff deß Volcks gewesen seye ; Befahle also / bey unserer nächsten Versammlung alle Christen / so man wurde beysamen antreffen / in die Pfann zu hauen. Ich wurde solches den 6. Mertzen innen / und verhinderte / daß die Glaubigen sich nicht versammlet haben.

Wir befanden uns der Zeit in dieser Stadt / unser fünf Europæische Missionarii, nemlich die Herren Peter Langlois, und Johann Cappon, zwey weltliche Priester auß Franckreich / item die Patres Peter Belmonte, und Joseph Candone, zwey welsche Jesuiter / und ich.

Den 12. Mertzen kame man gewaffneter Hand in unsere GOttes-Häuser / unsere Hauß-Bediente warden eingezogen / unsere Häuser außgeplündert / und die Missionarii (ein jeglicher in seiner Kirch) als Gefangene verwachet. Herr Cappon befand sich damals auf dem Land.

Den 15. dito führte man die vier in der Stadt befindliche Missionarios in die offentliche Gefängnussen. Man legte dem Herrn Langlois und beyden Patribus Candone und Belmonte die Kang an den Halß. ([a] Die Kang ist ein peinliches Instrument, so bey uns Teutschen in etlichen Orthen unter dem Namen der Fidel bekannt ist. Dann die Kang bestehet auß zwey schweren Stückern Holtz / in der Mitten so weit außgeschnitten / daß der Halß kan hinein geschlossen werden. [b]) Ich ware meinem GOTT nicht so angenehm / daß ich verdient hätte um seinetwillen gleich denen anderen gepeiniget zu werden. Man nahme mich zwar gefangen / aber stellte mich gleich den andern Tag in Ansehung meiner Mathematischen Wissenschafft wieder auf freyen Fuß.

Den 17. Mertzen ward das Königliche Bann-Urtheil wider die Christen außgeruffen / krafft wessen alle ihre Kirchen in dem gantzen Reich müssen geschleifft / unsere Bücher verbrannt / die Missionarii in die Gefängnus geworffen / die Christ-Glaubige zum Abfall und Bekanntnus deß in dem Land üblichen Unglaubens gezwungen / ja alle Reichs-Innwohner so wohl Christen als Heyden / Jung und Alt beyderley Geschlechts ohne Unterschied angehalten werden / das heilige Bild deß Welt-Heylands (welches jederzeit das Vornehmste ist / so wir in unsern Kirchen in Mitten deß Hoch-Altars / daß es von Jederman kan gesehen werden / offentlich außsetzen) mit Füssen zu tretten. Solcher scharffe Befehl ward bey Hof / wie auch in dern Mandarinen Häusern / auf denen Gassen und offentlichen Plätzen diser Stadt alsobald bewerckstelliget. Wir müßten mit Schmertzen ansehen / wie die heilige Bildnus von vielen forchtsamen Christen leichtfertiger Weis entunehret worden ; andere verbargen sich / damit man sie nicht nöthigen könte ; andere hingegen weigerten sich großmüthig dem Gebott deß Wütrichs zu gehorsamen / und empfiengen zum Lohn die Marter-Cron. Man versichert / daß der eine Vetter deß Königs / so denen Christen geneigt ist / das Bild weder selbst entunehret / noch seine Untergebene zu solcher Gottlosigkeit angetriben habe. Der andere Königliche Vetter aber / der ein geschworner Feind deß Christenthums ist / damit er sich deß Gottslästerlichen Gehorsams aller Mandarinen / und vornehmster Catholischen Herren versicherte / hat den König beredt / ihme eine Verzeichnus aller ihrer Namen zu zustellen / und ihnen zu gebieten / daß sie einer nach dem andern die Bildnus deß Heylands offentlich mit Füssen tretten sollen / welches dan zu

Der Zusatz (ab) ist Deutlichkeit halben von dem Verfasser dises Buchs eingeruckt worden.

zu vilen Grausamkeiten Anlaß gegeben; sintemahl sie durch die Marter gezwungen wurden die Namen deren Christ-Glaubigen/absonderlich deren Vornehmern unter ihnen zu verrathen.

Noch denselben 17. Tag Mertzens warden alle Bücher verbrant; doch liesse man mir alle/ die ich zu meinem Gebrauch nöthig hatte / und noch mehr andere / die man für die meinigen ansahe/ unter Vorwand / daß sie zu der Mathematic kommen dienlich seyn. Durch diß Mittel errettete ich ein Missal und ein Leben Christi mit Kupffer-Stichen / so uns sehr nutzlich ist die groben einfältigen Leuthe in denen Geheimnussen Christi zu unterrichten. Herr Cappon ward von dem Land gefangen in die Stadt gebracht / welchen man erbärmlich gedäumelet hat / auf daß er vor Qual die Namen deren Christlichen Mandarinen offenbarte. Er stunde solche Pein starckmütig auß / ohne einen eintzigen zu entdecken / welcher Standhafftigkeit wegen er so gar von denen Heyden ist gelobt / und groß geschätzt worden. Herr Mot zugenamnt von der heiligen Maria / ein Priester von Cocincinâ, so vormals in dem Seminario in Siam ware erzogen worden / aller Orthen sehr berühmt wegen der Artzney-Kunst / erachtete/ er wäre schuldig sich gleich zu verbergen / so bald er die Verfolgung vernommen hatte. Ich warnete ingleichem die Herren Nicolaum Fonsecam, einen Portugesen / und Petrum Semenot, einen Frantzosen; welche sich zwar versteckt hatten / aber sie warden alle drey aufgebracht/ eingezogen/ und hieher geführt. Ein Ehren-werther und lieber alter Mann/ Namens Joannes ward zu todt geprügelet / weil er die heiligen Bücher nicht hergeben / noch die heilige Bildnus hat wollen mit Füssen tretten. Er ware ein Bruder deß berühmten Emmanuels, welcher auf dem Gebürg eine kleine Kirch auf eigene Kösten erbaut / und daselbst die Stelle eines Catechistens vertretten hat.

Der König hatte denen Soldaten alles Preis gegeben / was denen Christen zugehörte / nur geistliche oder heilige Sachen außgenommen / welche er ihme selbst vorbehielte. Man brachte ihme/ nebst anderen Raub/einige Heiligthümer/ unter solchen aber etliche gantze Beine von Heiligen. Als er diese in die Hand genommen / und seinen Hof-Bedienten gezeigt hatte / **da sehen wir/** sprach er/ **wie weit es mit dern Christen Unmenschlichkeit kommen seye / indeme sie so gar die Todten-Beine auß denen Gräbern herauß reissen / welches uns billich ein Grausen erregen solte. Sie unterfangen sich /** sagte er weiters / **noch mehrers / sie schaben solche zu Pulver/ und geben dasselbige in dem Tranck ein / oder machen einen Teig darauß / den sie den Leuthen außtheilen / mit solchem aber sie dergestalt verzauberen / daß sie ihnen Blinderdings nachlauffen / und ihren Glauben annemmen.** Da nun der König wahrgenommen / daß diese sein Rede tieff eingreiffe/und gesamte Hof-Statt wider uns rasend mache ; befahl er / gedachte Beine auf dem Platz offentlich außzusetzen / und dem Volck außzulegen / welcher Gestalt/ und zu was End wir dieselbe brauchen. Diß soll uns Missionariis in diesen Länderen eine Witzigung seyn / daß es allhier noch nicht Zeit seye dergleichen Heiligthümer unter die Neuglaubigen außzutheilen / noch zur Verehrung offentlich außzusetzen / auß Beysorg/ hiedurch die Edel-Gesteine/ dem Befehl Christi zuwider/ denen Schweinen vorzuwerffen.

Inzwischen wurden die gefangene Christen / zumalen die Einheimische/ grausamlich gefoltert. Deren einer / welchem man wegen seiner Geschicklichkeit/ andere im Glauben zu unterweisen/ den Namen eines Ertz-Catechistens in selbem Königreich Ehren-halben beygelegt hatte / gleich auf die erste Frag antwortete ; Er liesse ihme nichts mehrers angelegen seyn / als dem König zu gehorsamen / und fiele den Augenblick vom Glauben ab. Ja in allen Landschafften dieses Reichs unterwarffe sich Jedermann dem Königlichen Befehl. Doch weigerte sich ein ansehnlicher Mandarin, so von der Nord-Seiten her ware/ Helden-müthig das heilige Bild mit Füssen zu tretten. Wurde also gefangen nach Hof geliefert. Da er dem König vorgestellt wurde / **du must/** sprach er zu ihm/ **du must entweders jetzt ohne Verzug das Bild tretten / oder sterben. Welches von beyden wilst du erwählen? Lieber das Leben tausendmahl hergeben /** antwortete der Mandarin. **Ich bin zwar bereit Euer Majestät in allem übrigen zu gehorsamen ; Aber in Sachen / die den Glauben betreffen / auf keine Weis. Als ich noch klein war** (redete er ferner) **hat mich mein Vatter mit sich einmahl in die Kirch geführt / und da er auf das heilige Bild deutete /** zu mir gesagt : **Du solt wissen/ mein Sohn! daß der Schöpffer Himmels und der Erden auß unendlicher Barmhertzigkeit gegen den durch seine eigene Sünd verlohrnen Menschen / uns seinen einigen Sohn JEsum Christum auf die Welt herab geschickt habe / dessen Bild du allhier anschauest : auf daß er unser wegen an dem Creutz-Galgen den schmählichen Tod außstunde / hiedurch aber uns von dem ewigen Tod / den wir verwürckt hatten/ errettete. Dieses unsers HErrn und Erlösers Gesatz hinterlasse ich dir an statt meines letzten Willens. Diß ist ein viel reicheres Erbtheil/ als alle Schätz und Güter der gantzen Welt ; wan du solches dein Lebtag unzerbrüchlich haltest / wird ich dich lieb und werth haben / als meinen Sohn und rechtmässigen Erben ; widrigen fals aber / wann du jemals so Gottlos werden soltest / daß du dasselbige verlassen wurdest / will ich dich als ein widerspenstiges und ungerathenes Kind ansehen.**

Die anwesende Mandarinen / um ihrem Herrn zu schmeichlen / schienen ab dieser Antwort dermassen zu ergrimmen / daß sie den König um Erlaubnus gebetten / ihn gleich auf der Stell in Stücken zu hauen. Allein der König

liesse

liesse es nicht angehen / sondern befahl ihn wieder zuruck in sein Land heimzuführen / damit ihm allda der Kopff abgeschlagen wurde. So bald er hieselbst angelangt ware / kamen ihrer viel von seiner Freundschafft / die noch abgöttische Heyden waren / warffen sich ihm zu Füssen in der Gefängnus / und baten ihn hefftig / dem König zu gehorsamen / oder auf das wenigste sich also anzustellen / als käme er seinem Gebott nach / da er nemlich nur dem Schein nach das Bild ein wenig mit dem Fuß berühren wurde: Der Kriegs-Feld-Obriste / als ohne dem sein bester Freund / werde sich hiemit begnügen / ja freuen ein Mittel ihn zu befreuen / erfunden zu haben. Daß / wann er seinen eigenen Untergang nichts achtete / er wenigstens sich seiner lieben Freundschafft / welche hiedurch in ein erbärmliches Verderben gerathen wurde / erbarme.

O seltsamer Umwandel! Eben derjenige / der wie ein unbeweglicher Felsen vor dem König gestanden war / liesse sich durch die Thräne und Bitt seiner Verwandten erweichen; dann er thate dergleichen / als ob er das heilige Bild mit Füssen träte / wiewol er zugleich bezeugte / daß solches nur deßhalben von ihm geschehe / damit er sich ihres ungestümmen Weheklagens entschlage / nicht aber / als wolte er hiemit dem Christlichen Glauben auffkünden / den er nicht allein für den eintzigen wahren / sondern auch für den zur Seeligkeit allerdings nothwendigen Weeg hielte. Der Kriegs-Obriste mit dem befriediget / schrieb dem König / daß Paul Kien (also hieß der Mandarin) endlich seinem Gebott den gebührenden Gehorsam geleistet habe. Allein der König ward ab dem / daß er sich vielmehr von einem andern / als von ihm dem König selbst / hiezu hätte bereden lassen / also ungnädig / daß er befohlen / ihn nichts destoweniger um den Kopff zu verkürtzen. Mandarin Paul empfienge dieses zweyte Urtheil mit einer wunderbarlichen Unerschrockenheit. Er erkante die Hand GOttes / die ihn wegen seiner Frechheit also sichtbarlich abstraffte. Er beweinte seinen Fehler mit heissen Zähern bis auf den letsten Augenblick. Er rieffe ohne Unterlaß an den süssen Namen JESUS: Er starb / wie zu hoffen / von Hertzen bereut / und bußfertig.

Den 23. April warden dem König vier Missionarii vorgeführt / nemlich die Herren Langlois und Cappon weltliche Priester / wie auch die Patres Candone und Belmonte, Jesuiter. Er befahl ihnen schwärere Rang oder Fidel an den Hals zu hencken / an ihre Füß grobe Eisen anzuschlagen / und sie in eine härtere Gefängnus zu setzen / daß es schiene / er seye deß Sinns / sie mit dergleichen Müheseligkeiten zu tödten.

Drey Frauen wurden zu gleicher Zeit vor den König gebracht / Elisabeth Moin, eines grossen Mandarins Wittib / Maria Sonin, sechszig Jahr alt / einer wunderbarlichen Aufrichtigkeit und Unschuld / und Paula Donin, eines Marters oder Blut-Zeugens hinterlassene Wittwe. Der König verdammte sie alle drey / daß sie solten abgeprüglet / geschohren / wie auch an ihren Ohren-Läplein und äussersten Finger-Gliederen gestutzt werden. Die Manns-Bilder aber von Cocincinâ, die sich nicht bequemen wolten / verurtheilte er zum Tod / und zwar die meisten / daß sie vor Hunger verschmachten solten.

Einem Haubtmann / so besagter Elisabeth Vetter ware / truge der König auf das gefällte Urtheil an denen drey erst-gedachten Wittfrauen zu vollziehen. Dieser dann lage seiner Baas bittend in den Ohren / sie solle doch dem Befehl deß Königs gehorchen; als er aber wahrnahme / daß sie dazu nicht zu bereden seye / sagte er zu ihr / ihm käme vor / und zwar nicht ohne Sorg / sie werde nach außgestandenem Urtheil noch über diß gestrafft und gezwungen werden die übrige Zeit ihres Lebens in verächtlichen Diensten zu verwenden. **Ach / mein lieber Vetter!** sagte sie ihm / **ich bin ein altes Weib / folgends auch sehr forchtsam; inmassen ich dem Herrn Vetter nicht beschreiben kan / wie gewaltig ich mich förchte und entsetze die Bildnus meines Erlösers und GOttes unter meinen Füssen zu sehen. Alles zittert in mir / da ich auch nur auf solche Gottlosigkeit gedencke; wann derowegen kein anders Mittel mich von der Pein deß Urtheils zu erretten übrig ist / als daß ich das Bild mit Gottslästerlichen Füssen trette / so will ich ja viel lieber sterben.**

Der Officier, dem ihre Standhafftigkeit und grosse Tugend bekant ware / sinnete ein anders Mittel auß / sie zu erlösen. Er befahle denen Kriegs-Knechten seiner Baas zu schonen / welche / nachdem sie mit denen zwey übrigen Frauen nach aller Schärffe / laut Urthels / verfahren / mit ihren noch blutigen Messern die Finger und Ohren der Elisabeth nur berührt / und also mit Blut / gleich als beschnitten sie solche / gefärbt haben; die sie doch nicht verletzten. Hiernächst warden diese drey dapffere Bekennerinnen auf einen Nachen gesetzt / auf welchem sich ein erbämliches Geschrey und Heulen erhube. Ich liesse hinzu mit Salbwerck / der gäntzlichen Meinung / die gute Frauen weineten und seufftzeten vor Schmertzen ihrer empfangenen Wunden. Ich fande mich aber sehr betrogen / da ich erfahren / daß die eintzige Elisabeth sich nur dessenthalben untröstlich entrüste und Weheklagte / weil man ihrer verschonet / folgends sie das Glück und Ehr nicht gehabt hatte gleich ihren Gespäninnen um JESU Christi willen gepeiniget und verwundet zu werden.

Mittler Zeit übersetzte man auch auf eine nur eine Viertel Stund von der Stadt entfernete Insul vier dahin verurtheilte Christen / daß sie darauf erhungeren solten. Der erste hieß **Paul So** / ein wohlgelehrter und geschickter Mann / zumahl in der Artzney / dero er sich seine Lands-Leut zu Christo zu bekehren / nutzlich bedient hat. Er hatte sich denen Mandarinen oder Obrigkeiten seines Lands / so da gegen Norden lage / selbst angegeben / und sie gleichsam gezwungen ihn gefangen zu setzen: Er ward gleich Anfangs verdammt täglich drey Schläg auf die Fußsolen so

lang

lang zu empfangen / bis daß er deß Königs Gebott wurde Gehorsam leisten: weil man aber erfuhre / daß er bey seinem heiligen Vorhaben vest verharre / wurde er auß Norden anhero geliefert. Seiner Vettern einer / Namens Nicolà ist ebenfals um deß Glaubens willen in seinem Vatterland hingerichtet worden. Der andere auf das hungerige Eiland verschickte Zeug JEsu Christi war Vincentius Don, obgedachter Bekennerin Paulæ Ehe-Gemahl. Der dritte Thaddæus Uën ein Hauß-Bedienter deß Herren Langlois, und sehr frommer Mensch. Er befande sich auf dem Nachen / als Herr Emmanuel mit fünf andern durch Schiff-Bruch ertruncken / hatte auch der einzige das Glück sich auß selber Gefahr zu erretten / weil nemlich GOtt ihn zu der Marter-Cron wolte aufbehalten. Der vierte war Antonius Ki, mein Catechist / welcher seit dem vierzehenden Jahr seines Alters einem unserigen Pater bis Macao nachgefolgt ware / und zwey Jahr in dem Collegio daselbst gewohnt hatte. Nach der Zeit war er nach Cocincinâ zuruck gekehrt / allwo er eine Weil lang ein liederliches Leben geführt hatte / aber nach dem Tod seines Weibs opfferte er sich GOtt in dem Dienst deren Missionarien gantz und gar auf. Die acht letste Jahr seines Lebens brachte er bey uns in unserer Behausung zu / und obschon er bey nahe schon sechzig Jahr alt gewesen / war er doch stärcker / als seine drey heilige Mit-Gefährten; dann er ist der letste gestorben / nachdem er achtzehen Tage Hunger gelitten hatte / ohne das geringste zu geniessen / nicht einmahl ein Blat von dem Kraut Betel. Der Kercker dieser Martyrer war nichts anders / als ein von eingegrabenen dicken Pfösten erbauetes und mit Aesten gedecktes Block-Hauß / sechs Schuhe breit / und acht Schuhe lang. Nachdem sie zu dem HErrn verschieden / warden ihre Leiber in viel Stuck zerhackt / und auf Königlichen Befehl in den Fluß geworffen / damit man sie nicht erheben / und als Heiligthum bewahren könte.

Den zwantzigsten Maij langten die Somm, das ist / die Sinische Schiffe auß selbem Reich an / welche gesamten Missionariis, so wohl denen weltlichen Priestern / als uns Jesuitern die kleinen Pensiones, so man uns von Canton schickte / mitgebracht haben. Die Mandariner wanden äussersten Fleiß an zu erfahren / ob man denen Missionariis nichts liefere? allein der Sinesische Capitaine fuhr ihnen durch den Sinn / hielte das Uberschickte ihnen listig verborgen / und behändigte mir solches redlich / wie er es empfangen hatte: welches mir sehr wohl ist zu statten kommen / damit ich gesamten gefangen sitzenden Bekenneren JEsu Christi in solcher Noth beyspringen könte. Dem Michaël Uën einem Soldaten ward in seinem Hauß den 25. Maij um deß Glaubens willen der Kopff abgeschlagen. Ein junger Student / nachdem er zwölf Tage bittersten Hunger gelitten hatte / fiele vor Eitelkeit deß Magens in eine Unsinnigkeit / und verlaugnete den Glauben / nur damit er was zu essen erlangte. Man fragte ihn / ob der Hunger ihm wehe gethan habe? Er antwortete / er hätte in seinem Ingeweyd ein so räsendes Feuer und unerträglichen Brand außgestanden / daß er solche Qual unmöglich länger habe ertragen können / wiewol er gewiß wuste / daß der Christliche Glaub allein der Rechte seye.

Ich kan nicht beschreiben / was Schmertzen und Pein der liebe Pater Candone, ein ohne dem kränckflicher / und drey und sechtzig Jahr alter Mann unter der Kang / und den eisenen Banden leide. Nichts destoweniger widerstehet er großmüthig dem Tyrannen / wie auch Herr Cappon: Der Pater Belmonte aber / nachdem ihme die Bedrängnussen deß Kerckers eine Blut-Stürtzung verursachet / ist den siben und zwantzigsten Maij Gottseelig verschieden / nachdem er vorhin gebeichtet / und die letste Oelung empfangen hatte. Er ware von Rimini in Wälschland gebürtig / vor acht Jahren aber mit dem Herrn Ciceri, Bischoffen von Nankin, welches die andere Haubt-Stadt in Sinâ ist / als dieser auß Europa zuruck kehrete / auf diese Mission kommen. Sein ungemeine Leutseligkeit und außbündige Liebe hatten ihm aller Welt Gewogenheit erworben / vorderist dern Armen / welcher er ein Schützer und Vatter gewesen ist. Obschon er schwachen Leibs ware / schiene er dannoch unermüdlich zuseyn. Weil aber die vielfache Arbeiten / mit welchen er sich auß Eifer überhäuffte / ihn sehr erschöpfft und gebrochen hatten / befahlen ihm seine Obern nach Macao zu gehen / und allda seiner Gesundheit zu warten: aber GOtt verhängte was anders / indem er ihn / wie wir billich glauben / zu einem ewigen Leben abgefordert hat. Inmassen er nicht allein / wie ein frommer Christ und geistlicher Ordens-Priester in bitterster Armuth und aller Sachen beraubt / sondern auch schier auf eben die Weis gestorben ist / wie der Heil. Pabst und Martyr Joannes, dessen Fest die Kirch eben diesen 27. Tag Maij begehet / welcher / nachdem er zu Ravenna auf Königs Theodorici Befehl war in die Gefängnus geworffen worden / darinnen vor Hunger und Müheseligkeiten / wegen Vertheidigung deß Catholischen Glaubens / endlich deß Todts erblichen ist. Der König hat mir erlaubt den Pater Belmonte zu begraben / den ich nächtlicher Weile an eben dem Orth zur Erden gestattet habe / wo erst vor wenig Tagen ein herrliche Kirch gestanden ist.

In denen Landschafften dieses Königreichs hat die Verfolgung gleicher Gestalt grausam getobet / und viel Zeugen JEsu Christi getödtet; wir haben die Umstände ihres Kampffs noch nicht in Erfahrnus bringen können. Den neunzehenden Junij starb gähen Tods derjenige Vetter deß Königs / welcher die Christliche Kirch so feindlich gehasset hatte. Als er vom Mittag-Essen aufgestanden / und sich / als wolte er außruhen / auf das Beth geworffen hatte / Ach wehe! ich stirb / sagte er gleich darauf zu einem seiner Kebs-Weibern / welches nicht weit von ihm ware / und gabe hiemit den Geist auf.

Jedermann hat diesen Todt-Fall als eine Handgreiffliche Straff GOttes angesehen / weil er denen Christen ein so böses Spiel angerichtet / und so viel Leyds angefügt hatte. Solchen Schicksal und Göttliche Rach hatte ein gewiser Diener GOttes / dessen Nam **Frantz Dirk** ware / zwey Tag vorhero ziemlich deutlich vorgesagt. Ein anderer ebenfals denen Christen auffsätziger Mandarin ward von der Göttlichen Gerechtigkeit gleichfals hart gezüchtiget / als ihm sein Hauß / in diesem aber zwölf Personen verbrannt seynd. So haben auch etliche abtrünnige Christen / weil sie dem Königlichen Gebott gefolgt hatten / die mächtige Geisel GOttes schmertzlich empfunden / da einige auß ihnen von dem Teufel besessen / andere vor schmertzhafften Kranckheiten liegerhafft worden / andere in Spott und Schand gerathen / alle aber ins gesamt in die tieffeste Betrübnus verfallen seynd / wohin sie zweifelsohne von ihrem eigenen Gewissen seynd gestürtzt worden. Ihrer viel begehren zu der Kirchen-Buß von uns angenommen zu werden / aber / so hefftig als sie auch anhalten / glauben wir dannoch nicht / daß schon Zeit seye / ihnen solche Gnad zu vergönnen / zumahl denjenigen / welche nicht in Lebens-Gefahr stehen / sonder noch wohl auf seynd. Einige auß ihnen bieten uns reiche Allmosen an zu Trost dern gefangenen Christen. Die Missionarij haben zwar hierüber Rath gehalten / ob man sie solte aufnemmen / oder nicht? aber ihre Meinungen waren ungleich.

Dann Herr Langlois, Pater Candone, und Herr Fonseca hielten darfür / man könte und müßte sie wegen folgenden Ursachen zur Buß aufnemmen; weil nemlich die Gefangene deß anerbottenen Allmosens sehr nöthig haben / auch ohne dem die heilige Schrifft rathet / seine Sünden mit Allmosen zu lösen. So wäre auch ein Gefahr / daß nicht die Gefallene verzweifelen / und vor Unwillen den Christlichen Glauben völlig aufkünden / wann sie wegen einem mehr auß Schwachheit als auß vorsätzlicher Boßheit begangenen Fehler / den sie hertzlich bereueten / so gar solten verworffen werden / daß man nicht einmahl ihr Allmosen wolte empfangen / welches man doch von denen abgöttischen Heyden annähme. Hingegen haben Herr Gappon, Herr Semenot, und Pater Belmonte jederzeit geurtheilet / daß wegen sonderbarem Wahn dieser Ländern / allwo man gäntzlich glaubt / daß man hier mit dem Geld alles erzwingen könne / und zwar in soweit / daß man durch Geschenck von denen Mandarinen die Nachsicht der allergröbsten Lastern und Schandthaten erkauffen kan / sie haben / sprich ich / geurtheilt / daß man so wohl die Geschenck als Allmosen dieser Abtrünnigen verwerffen solle / auß Sorg / sie möchten ihnen einbilden / daß auf der Waagschaal dern Missionarien die abscheulichste Missethaten / als da der Abfall ist / leicht und klein werden / wann man auf die Gegenschaal nur ein gutes Stuck Geld legt / mithin auf den Irrthum gerathen möchten / als hätten sie / ihrer Sünden wegen / eine genugsame Buß gewürckt / und sich wieder gerechtfertiget / so bald sie mercken wurden / daß wir ihre Allmosen angenommen haben.

Mich betreffend / war ich der Meinung / es könte hierinnen kein allgemeines Gesatz vorgeschrieben werden: sondern / nachdem man eines jeden Abgefallenen absonderliche Gemüths-Beschaffenheit / vor allem aber die Reu und Leyd wegen ihres Verbrechens genau wurde untersucht haben / man einiger Allmosen annemmen / dern andern aber verwerffen solte. Dann / so fern diese Behutsamkeit beobachtet wurde / dörfte niemand sagen / daß ein Sünder mit dem Allmosen allein sich wieder könte außsöhnen / oder daß hingegen das Allmosen zu gar nichts diene / auch in solchen Umständen / da man zugleich Zeichen einer wahren Bußfertigkeit von sich gibt.

Den 28. Julij ist in der Gefängnus / wie vorhin Pater Belmonte, also jetzt auch Herr Langlois vor Müheseligkeit gestorben. Abends vorher gab ich ihme die letzte Oelung / und begrabte ihn mit Rath dern übrigen Missionarien in seinem Hauß auf eben dem Platz / wo vorhin seine Kirch gewesen ware. Er war nach dem Pater Candone der ältiste Missionarius in Cocincinâ, wußte sehr viel Geheimnussen der Artzney / welches ihm ein grosses Ansehen zu weg gebracht hatte. Die Neu-Bekehrten / denen er grosse Allmosen außzutheilen pflegte / trugen zu ihm ein absonderliche Liebe.

Die Herren Cappon, Semenot und Fonseca, wie auch Pater Candone sitzen noch in der Gefängnus. Ich aber wohne in einem kleinen Garten / den man mir bey dem Königlichen Pallast eingeraumet hat. Der Ehren-Nam eines Mathematici setzet mich in Stand unsere Gefangene aller Orthen frey zu besuchen / und täglich die Heil. Meß zu lesen. Herr Clement, ein Weltlicher / hat Hab und Gut / nur darum / weil er ein Christ ist / verlohren: worab er sich vielmehr freuet / als betrübet. Die übrigen Missionarios belangend / sagt man / daß der Bischoff Don Francelco Pires, wie auch die Herren Joannes Auzier, und Renatus Gourget, zwey Frantzosen / und Herr Lorentz / ein Cocinciner / theils auf Insulen / theils auf dem Gebürg sich verborgen halten; Daß die zwey Herren Charles, beyde auß Franckreich / welche von Siam, die Priesterweyhe zu empfangen / anhero kommen seynd / bereits seyen eingezogen worden; Daß Herr Feret, welcher wegen Unpäßlichkeit sich in das Seminarium zu Siam verfügen wolte / wegen denen Müheseligkeiten einer so beschwerlichen Reise unter Weegs gestorben seye. Unser Pater Joseph Perés ist auf denen Gräntzen von Cambodien gefangen gesetzt worden. Endlichen haltet sich unser Pater Christoph Cordeiro in denen Landschafften gegen Mittag auf / wo er alle Augenblick in Gefahr stehet / entdecket zu werden.

So weit erstreckt sich die Nachricht oberwehnten unsers Patris Amedo, mit welcher ich gegenwärtiges Schreiben schliesse / annebst mit voll-

vollkommener Danckbarkeit und tieffer Ehrenbietigkeit verharre

Euer Hochwürden

Datum zu Canton in Sina,
den 9. Decembr. 1700.

Demüthigst-gehorsamster
Diener

Pelisson, der Gesellschafft
JEsu Missionarius.

Numerus 45.

Brief

Deß P. Abrahami le Royer dern Missionariorum der Gesellschafft JESU in dem Königreich Tunkin Vorstehers

An seinen Bruder Herrn le Royer von Arsix.

Geschrieben auß besagtem *Tunkin* den 10. *Junij*, 1700.

Innhalt.

Die Mission von Tunkin ist Anno 1627. von 2. Jesuitern / P. Alex. de Rhodes, und P. Antonio Marquez gestifftet / auch von selber Zeit an bis auf diese Stund verfolgt worden. Doch nimmt das Christenthum gewaltig zu. Sitten der Innwohnern. Die Missionarij halten sich bey Tag verborgen / und arbeiten nur bey der Nacht. Pater Seguéira S. J. stirbt als ein Martyr / Pater Parégaud aber auß Seelen-Eifer. Geistliche Saat / und reiche Ernde Patris le Royer, dessen Brief lautet also:

Wohlgebohrner Herr / Allerliebster Bruder!

P.C.

Es ist für mich gewißlich kein geringer Trost in diesen weit-entlegenen Ländern / von meinem Hochgeehrtisten Herrn Bruder einige Nachrichten zu erhalten / und denselben hinwiederum von meinem Zustand bey vorgefallener Gelegenheit berichten zu können.

Ich befinde mich bereits acht Jahr lang in dem Königreich Tunkin, so zwischen Sina und Cocincina ligt / gleichwie es auch auf denen Land-Carten verzeichnet ist. Ich langte hierselbst an den 22. Brachmonats 1692. nach einer sehr langweiligen und schnöden Schiffart. Auf daß ich nun von hierauß meines Herrn Bruders hefftigem Verlangen ein Gnügen leiste / da derselbe sowohl von meinen Mühewaltungen / als auch von dem Zustand / in welchem der Christliche Glaub hier zu Land stehet / von mir ein richtige Kundschafft zu empfangen / ein grosses Verlangen tragt / als ertheile ich solche hiemit so kurtz und gut / als ich kan / und schreitte also gleich zur Sach selbsten.

Die Mission von Tunkin, so ehedessen eine dern berühmtisten in Ost-Indien ware / ist schon vorlängst von P. Alexandro Rhodes und P. Antonio Marquez im Jahr 1627. gestifftet worden / da dann der Himmel beyd-dieser Apostolischen Männern Arbeit dergestalt seegnete / daß sie binnen drey Jahren über sechs Tausend Personen / unter solcher Zahl aber auch drey vornehme Bonzen oder Götzen-Pfaffen getaufft haben / welche letztere / nachdem sie in dem wahren Glauben gründlich waren unterwiesen worden / zu drey stattlichen Catechisten oder Glaubens-Lehrern worden seynd / folgends denen Missionarien in Verkündigung deß Heil. Evangelij unendlich grosse Dienst und Hülf geleistet haben.

Ab solchem herrlichen Anfang und Fortgang ergrimmeten die Heydnische Götzen-Pfaffen dergestalt / daß sie bey dem König die Missionarios erstlichen in Verdacht / letstlich aber / nachdem sie sich nur drey Jahr allda aufgehalten hatten / gar in das Elend gebracht haben. Als nun die Catholische Priester deß Lands verwiesen / die neu-bekehrte Christen aber / wie Schaafe ohne Hirten waren / haben erwehnte drey getauffte Bonzen mittler Weil der Heerde Christi ein dermassen treue und eiferige Sorg getragen / daß durch ihren Fleiß in einem Jahr die Zahl dern Glaubigen mit vier Tausend Seelen vermehrt wurde. GOtt hat nicht wollen zulassen / daß seine Hirten von ihrer Heerde lang solten außbleiben ; dann / als der König bald darauf wahrgenommen / daß er von denen Götzen-Priestern seye hinter das Liecht geführt worden / sahe er nicht allein mit Freuden den Patrem Alexandrum von Rhodes, samt seinen Gespänen zuruck kommen / sondern erlaubte ihnen auch das Gesatz Christi an allen Orth- und Enden seines Reichs zu predigen ; welches sie mit solchem Nachtruck bewerckten / daß in Tunkin gegen zweymahl hundert tausend Christen seynd gezehlet worden. Allein eben dises so mächtige Zunehmen der Evangelischen Saate erweckte ein neue Verfolgung ; inmassen die vornehmste Reichs-Häubter / zumalen diejenige / welche der Abgötterey vor andern etwas hitziger ergeben waren / sich mit denen Götzen-Pfaffen vereinbart / und dem König die entsetzliche Zerrüttung deß Staats / wie auch die verderbliche Drangsalen / so durch solcher fremden Gästen Einschlich und Haußsässigkeit in seinen Ländern wurden angerichtet werden / dergestalt beweglich vorgestellt haben / daß er sich gleichsam bezwungen fande die Missionarios zum andernmal auß seinem völligen Gebiet zu verbannen. Von welwer Zeit an / bis auf diese Stund die Missionarij genöthiget seynd sich verborgen zu halten ; doch hat sich der Christliche Glaub dermassen bewahrt / daß / GOtt sey Danck / die Zahl dern Neu-Bekehrten nicht abgenommen hat.

Gleichwie dann die Missionarij in dem Tunkinischen nicht gedultet werden / also war nach unserer Ankunfft meine und meines Gespans erste Sorg uns zu verbergen. Welches uns mit Göttlichem Beystand auch wohl gelungen ist. Nachdem wir mit schwärer Mühe und mancherley Gefahr die Landschafft Tanhhoa durchwan-

wandert waren / kamen wir in das Gebiet von Nhean und Bochoin, so auf denen Cocincinischen Gräntzen gelegen seynd. Wir traffen bey-de in einem höchst-verlassenen Zustand an; angesehen wir allda unzählich viel Christen fanden / welche zehen bis zwölff Jahr die heiligen Sacramenten nicht genossen hatten / mithin uns mit unbeschreiblicher Freud empfangen / und eine ungemeine Begierde sich mit denselbigen versehen zu lassen / bezeugt haben / um welcher willen / wie auch die Heil. Meß zu hören / sie von sehr weit entlegenen Orthen uns zugeloffen seynd. Nachdem wir uns bey ihnen vier Monat aufgehalten hatten / verfügten wir uns von dannen in die Ost-Länder von Tunkin, und vermerckten daselbst gleiche Noth. Seit diesen ersten Jahren her haben wir fast alle Länder besagten Königreichs nicht allein durchstrichen / sonder auch viel Unglaubige getaufft / aber noch mehr Glaubige nach verrichteter Beicht mit dem Heil. Altars-Sacrament versehen.

Die Tunkineser seynd kein wildes Volck / sondern Geistreiche / sieghafte und lehrnsame Leute. Sie verkauffen es nicht theuer / und seynd desto leichter zu bekehren / je weniger sie auf die Götzen und Götzen-Pfaffen halten. Ihr Lebens-Wandel ist ohne dem ziemlich unschuldig / weil sie denen groben Lastern / wie andere Morgen-Ländische Völcker / nicht ergeben seynd / daß hiernächst sie von dem Christenthum nichts kan abschröcken / als die Gewonheit mehr / als ein Ehe-Weib zu halten: die Gerechtigkeit sich von seinem Ehe-Gemahl zuscheiden / und der unmenschliche Mißbrauch die Mannsbilder zu verschneiden. Die Zahl mehrer Weibern / und die Verschneidung betreffen nur hohe Personen / die Ehe-Scheidung aber gehet auch den gemeinen Mann an.

Wiewol übrigens nicht erlaubt ist das Evangelium allhier offentlich zu predigen / so ist dasselbige dannoch in sehr blühendem Stand / ja so gar bey denen vornehmsten Herren und Beamten in solchem Werth / daß ihrer viel dasselbige bekennen / und die Tauf begehren wurden / wann nicht der Verlurst ihrer Ehren-Stellen und Gütern sie aufhielte. Auf dem Land / auch in Mitten dern Waldungen findet man oft Marckfleck zu tausend / zuweilen zwey Tausend Innwohnern / welche insgesamt dem Christlichen Glauben ergeben seynd. Ich hab gar keinen Zweifel / daß / wann die Verfolgung gäntzlich nachlassen / die Missionarij aber in grosser Zahl kommen solten / das Christenthum nicht in wenig Jahren die Obhand vor dem Götzen-Dienst gewinnen wurde.

Meine Lebens-Art und Weis betreffend / auf welche ich denen Seelen diene / (weil mein Herr Bruder solche zu wissen / gierig ist) muß ich mich immer verborgen halten / damit ich an der weissen hier ungewöhnlichen Farb meines Angesichts nicht erkannt und eingezogen / hiedurch aber der Glaub samt dem GOttes-Dienst in Gefahr gesetzt werde. Um dieser Ursache willen halte ich mich bey Tag entweders auf einem Schiff / oder aber in einem weit abgelegenen Hauß auf / von wannen ich niemals herauß gehe / als bey der Nacht / auf daß ich dem Seelen-Gewinn in den nächstfolgenden Dorffschafften abwarte.

Wann ich nun die Christen / so meistens auf dem Gebürg und in denen Waldungen Hauffen-weis wohnen / besuche / führe ich mit mir acht bis zehen Catechisten / oder Glaubens-Lehrer / die ich ernähren / und völlig muß außhalten (doch lehrnen sie bald gleich mir mit wenigem sich zu begnügen) mit diesen Gehülfen nun theile ich die Arbeit / und beobachte folgende Ordnung. Ich arbeite nemlich die gantze und jede Nacht / sehr wenig außgenommen / mit Beicht hören / Communiciren / Vergleichung dern Zwiträchtigen / mit Vorschrifft guter Zucht / und Schlichtung derjenigen Beschwärnussen / welche von meinen Catechisten nicht haben können außgemacht werden. Letztlich lise ich ein wenig vor Tag die Heil. Meß / und gehe wieder zu Schiff / oder in mein geheime Herberg. Die Catechisten / so wehrender Nacht ruhen / arbeiten bey Tag / da ich indessen bette / studire / und außruhe. Ihr Geschäfft bestehet in dem: daß sie denen Unglaubigen predigen / die erwachsene Glaubigen aber zur Beicht / und dem H. Abendmahl nicht allein anfrischen / sondern auch vorbereiten: ferners die Kinder in der Christlichen Lehr unterrichten: die Neu-Glaubigen zu der Heil. Tauff abschlichten: die Krancken besuchen / mit einem Wort / all-dasjenige verrichten / wozu der Priesterliche Gewalt nicht erfordert wird. Ist man nun mit einer Dorffschafft fertig / so gehet man in die andere / und widerholet allda erwehnter Weis die Apostolische Verrichtungen / ohne jemals zu feyren / oder außzusetzen. Bey all-diesen Müheseligkeiten geniesse ich einen dermassen überschwemlichen Trost / den ich nicht beschreiben / kein anderer aber / als wer ihn fühlt / begreiffen kan. Niemals hab ich in Franckreich so vergnügt gelebt / als in Tunkin, obschon ich hierselbst nichts habe / noch hoffe / als GOtt allein / daß ich mit Warheit sagen kan: **Mein GOTT / und mein Alles!** Dann weil wir uns GOtt gantz und gar aufopfferen / schenckt er sich uns hinwiederum auch gäntzlich / und gießt sich / also zu sagen / völlig in uns auß / daß wir seine Schutz- und Freudenreiche Gegenwart in allen unserm Thun und Lassen nicht allein empfinden / sondern gleichsam sehen und greiffen.

Vor vier Jahren / nemlich im Augustmonat 1696. erhube sich allhier eine neue Verfolgung wider die Christen / da der König durch ein offentliches Gesatz all- seinen Unterthanen verbotten hat / fürohin den Portugesischen Glauben (so nennen sie das Christenthum) anzunemmen / die ihn aber bereits vorhin angenommen hätten / solten ihres GOttes-Diensts wegen sich weder versammlen / noch unterstehen Ablaß-Pfenning oder Bilder zu tragen. Er befahle auch alle Außländer aller Orthen gefangen zusetzen. Unser Ober-Catechist ward in Eisen geschlagen / und in die Gefängnus geworffen.

Pa-

Pater Vidal, und P. Seguéyra, beyde auß unserer Gesellschafft/ welchen der König gantz absonderliche Erlaubnus in seinem Gebiet zu verharren ertheilt hatte/ erhielten Befehl/ das Land zu raumen; inmassen aber Pater Seguéyra dazumal tödtlich kranck lage/ und nichts destoweniger gezwungen wurde in das Elend unverzüglich zu verreisen/ starb er den zweyten oder dritten Tag in dem Schiff/ auf welches man ihn halb todt geworffen hatte/ und beschließte hiemit den glorwürdigen Lauff seines Apostolats.

Das Königliche Edict bestürtzte alle Christen/ absonderlich die Missionarios, angesehen sie auf ihrer Reis schier niemand antraffen/ der sich unterstehen wolte sie zu beherbergen/ oder zu verhühlen. Ich ward dazumal in Besuchung der Landschafften gegen Sonnen-Aufgang begriffen/ allwo ich mich zwey Monat in einem sehr duncklen Orth verbarge/ ohne daß jemand hievon Kundschafft hätte/ dann allein die Hauß-Genossene/ so mir diesen Winckel vergönnet hatten. In denen Ländern gegen Mitternacht zu/ warden fast alle Kirchen/ samt dern Catechisten-Häuser niedergerissen; so gar die Christ-Glaubige selbst warden da und dort mitgenommen; doch seynd in denen meisten übrigen Gegenden dieses Reichs die Stadthalter viel milder verfahren/ indem sie sich nicht weiters geäussert/ als daß sie das Königliche Mandat denen Richtern auf dem Land zugeschickt haben/ damit sich die Christen in Acht nehmen/ noch den ohne dem ihnen ungnädigen König durch gar zu offenbare Bekantnus ihres Glaubens noch mehrers anreitzen solten.

Man hat mich versichert/ daß der Land-Pfleger von Nhean, allwo dern Christen eine grosse Menge ist/ als er/ gleichwie andere/ das Edict erhalten/ sich unterfangen habe dem König vorzustellen/ wie daß er die Christen zwar von langer Zeit her gar wohl kenne/ aber niemahl nichts/ das Ihro Majestät Diensten nachtheilig wäre/ in ihnen vermerckt habe. Er hätte in seinem Heer über drey tausend Soldaten/ die das Christenthum zwar bekennten/ aber an Dapfferkeit und Treu keinen andern wichen. Der König soll ihm schlechter Dings haben geantwortet/ er könte das einmahl außgeruffene Gesatz nicht widerruffen; allein es läge denen Land-Vögten ob zu ermessen/ was deß Staats Nothdurfft erheische/ und in sonderbaren Zufällen dasjenige zu wählen/ welches ihnen das beste zu seyn scheine. Es hat also diese Verfolgung nicht so viel Unheil/ als man Anfangs sich einbildete/ nach sich gezogen.

Ein Jahr vor dieser Zerrüttung hatte ich meinen liebsten Gefährden den Pater Parégaud verlohren/ welcher eine dern berühmtesten Kirchen in Tunkin verwaltet hatte. Als er vernommen/ daß zwey Tag-Reise von dem Orth seines Aufenthalts/ auf dem Gebürg eine Zahlreiche Menge Christen sich aufhielte/ welche von vielen Jahren her keinen Priester gesehen hätten/ faßte er den Schluß/ sie heimzusuchen. Jederman bemühete sich ihn hievon abzuhalten/ in Erwegung/ daß dazumal die wärmeste Sommers-Zeit/ auch ohne dem die Lufft und das Wasser desselben Orths so ungesund wären/ daß fast niemand/ als die ingebohrne Gebürgs-Leute/ allda bestehen könten. Allein der gute Pater folgte niemand als seinem Eifer und der Nothdurfft dieser verlassenen Christenheit. Verfügte sich also dahin/ und zoge durch etliche Dörffer. Seine Catechisten wurden einer nach dem andern kranck/ letztlich kame die Unpäßlichkeit auch über ihn: dessen ungeachtet fuhre er mit seinen gewöhnlichen Ubungen fort/ und hörte bey der Nacht Beicht. Aber das Ubel nahm dermassen Uberhand/ daß er sich bezwungen fande sich zu seiner Gemeind zuruck tragen zu lassen/ von wannen ich um selbe Zeit drey Tag-Reisen entfernet ware. Er beschickte mich also gleich/ auf daß ich ihm die heilige Sacramenten reichete. Ich bin den Abend vor seinem Hintritt bey ihme angelangt/ und hab ihn zwar in einer grossen Schwachheit/ aber zugleich in einer wunderbarlichen Gemüths-Ruhe und immerwährenden Vereinigung mit GOtt angetroffen. Er bate mich/ ihn ohne Verschub mit denen heiligen Sacramenten zu versehen/ welche er mit solchen Liebs- und Dancks-Bezeugungen gegen GOtt empfangen hat/ daß alle Umstehende/ samt mir/ darob erbauet wurden. Die noch übrige Zeit deß Tags brachte er in einer vergnügten Zufriedenheit zu/ doch mit innbrünstiger Begierde sich mit GOtt zu vereinigen. Gegen Abend verdoppelte sich die Kranckheit/ welche ihn endlich nach Mitternacht frühe um zwey Uhr entleibt hat den 5. Julij 1695. Er war ein Mann eines über die Massen strengen Lebens und unermüdeten Arbeitsamkeit. Er brannte von solchem Eifer/ daß er seines Erachtens allzeit zu wenig zu thun hatte/ auch damahls/ da er schiene mit Arbeit überhäufft zu seyn. Er achtete weder Mühe noch Gefahr/ so oft sich eine Gelegenheit äusserte die Erkantnus oder Liebe GOttes denen Menschen einzupflantzen. Er ware dergestalt gierig dessen Ehr und Lob zu vermehren/ daß er sich mit einem Gelübd verbunden in allen Begebenheiten dasjenige zu erwählen/ so seines Erachtens die Herrlichkeit deß Allerhöchstens mehrers befürdern könte. Alle Christen/ dern er Sorg getragen/ haben seinen Tod bedauret/ und beweinen ihn noch bis auf diese Stund. Diese Mission hat an ihm viel verlohren/ zumalen in Betrachtung einer so geringen Zahl dern Priestern/ welche diesen Wein-Garten bauen.

Nun bin ich in diesem Königreich Tunkin der eintzige annoch übrige Frantzösische Jesuiter: so weit seynd wir gekommen. Ich wohne bey unsern Patribus auß Portugall/ welche mir so viel Lieb und Höflichkeit erweisen/ daß ich es nicht beschreiben kan. Der Bruder mag es auß dem abnehmen/ daß sie mich nach dem Tod deß Ehrwürdigen Patris Fereyra statt seiner zum Obern über alle Jesuiter in Tunkin eingesetzt haben/ ohne auf meine hefftige Abbitte und Gegen-Beweis Achtung zu geben.

Nun setze ich meinem Versprechen gemäß/

hieher die Zahl dern / welchen ich die heilige Sacramenten in diesem Reich mitgetheilt habe. Ich fienge samt Patre Parégaud an in dieser Mission mit Erlaubnus dern Herren Bischöffen zu arbeiten den 4. Octobr. im Jahr 1692. von welchem Tag an bis den 14. Decembr. 1693. wir beyde zusamen getaufft haben siebenzehen hundert fünf und dreyssig Personen / nemlich 1117. erwachsene / und 618. Kinder. Item haben wir zwölf Tausend / sechs Hundert / drey und neunzig Beicht gehört / und zwölf Tausend / ein Hundert zwey und zwanzig communicirt.

Anno 1694. tauffte ich vier Hundert sieben und sechszig erwachsene nebst zwey Hundert sechs und neunzig Kindern. Hörte sieben Tausend neun Hundert neun und neunzig Beicht / und Communicirte sechs Tausend / sechs Hundert / zwey und fünfzig.

Im Jahr 1695. hab ich 435. Alte / und 407. Kinder getaufft. Acht Tausend / sieben Hundert / sieben und vierzig Beicht gehört / und 7337. communicirt.

Anno 1696. unerachtet der Verfolgung zehlete ich meiner Getauften von Erwachsenen 218. und 170. Kinder. Wie auch fünf Tausend / sechs Hundert / eilf beichten / und 3885. Communicanten.

Im Jahr 1697. da die Verfolgung noch anhielte / waren dern Getaufften Erwachsenen 247. nebst 297. Kindern. Dern Beichtenden 5763. Dern Communicanten aber 4593.

Anno 1698. hab ich getaufft Erwachsene 310. und 425. Kinder. Beicht gehört 8662. Communicirt 6695.

Im Jahr 1699. tauffte ich 282. Erwachsene / und 301. Kinder. Hörte Beicht 8649. Communicirte 7423. Personen.

Viel andere unserer Priestern haben mehrer getaufft und versehen / als ich.

Auf solche Weis / liebster Herr Bruder! verwenden wir allhier unser Zeit. Bette er fleissig für uns / auf daß wir GOtt viel Seelen gewinnen können: Er gebe aber annebst wohl acht / daß / weil wir einander auf dieser Welt muthmaßlich nicht mehr sehen werden / wir wenigstens in dem seeligmachenden Reich GOttes wieder zusamen kommen. Ich verbleibe

Meines Hertzliebsten Herrn Bruders

Tunkin den 10. Jun. 1700.

Demüthigst-gehorsamster Diener und Bruder

Abraham le Royer, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Brief Auß Sud-Americâ.

Numerus 46.

Brief

Patris Bartholomæi Lobeth, eines gebohrnen Niederländers / der Gesellschafft JEsu Missionarij auß der Oesterreichischen Provintz:

An

Patrem Ketteler, besagter Societät Priestern.

Geschrieben in dem Königreich *Chili* in Sud-West-*Americâ* den 12. *Decembr.* 1688.

Innhalt:

Enthaltet in sich eine kurtze Beschreibung dern Schulen / Wohnungen und Bergwercks allda. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Allhier in dieser Stadt der Empfängnus / so dieses Königreichs Haupt ist / werden die hohen Schulen / gleichwie in Europâ, mit ungemeinem Zunahm dern Schulern gelehrt. Die untern Schulen werden nicht so hoch geachtet; dann nach der Grammatic, oder Lateinischen Sprach-Kunst / steigen die Studenten auf in die Logic, das ist: von der andern oder dritten gleich in die siebende Schul / welche zwar auf Lateinisch in die Feder angegeben / aber auf Spanisch außgelegt wird. Auß solcher hier lehrnenden Jugend werden einige in unsere Gesellschafft aufgenommen; inmassen unter 120. Personen / so viel nemlich diese Provintz zehlet / nur unser vier und zwanzig Europæer / die übrige aber alle Indianer / doch auß Spanischen Geblüt von ihren Groß- und Ur-Vättern entsprossen seynd. Wir ziehen auch allhier / die Kleidung betreffend / auf / wie in Europâ. Angesehen aber das Königreich Chili unter dem 38. Grad der Sudbreite / und dem dreyhundersten Grad der Welt-Länge ligt / leiden wir im Junio und Julio / da nemlich bey uns der härtiste Frost eingreifft / grosse Kälte / absonderlich / weil man in diesen Ländern von Oefen und warmen Stuben keine Wissenschafft / noch Gebrauch hat. Zudem unsere Zimmer weder mit höltzenen Fuß-Böden belegt / noch die Wände außgetäfelt / noch mit

mit gläsernen Fenstern versehen seynd / sondern dem Wind und Gewitter offen stehen. Es befinden sich in dem Reich Chili zwey Bischöffe; der eine hat seinen Sitz allhier in der Stadt der Empfängnus / der andere aber in der Stadt deß Heil. Jacobi. So ist auch zu mercken / daß in Americâ mehr Bischöffe gezehlet werden / als in gantz Teutschland / obschon dern Ertz-Bischöffen nicht mehr als zwey seynd / der von Lima, und der von Mexico. Das Reich Chili hat grossen Uberfluß an Wein / Brod und Fleisch; dann ein wohl-gemästeter Ochs oder Kuhe kostet nur einen Thaler: Ein gutes Pferd aber sechs: Ein Maulthier zwey: Ein Widder oder Scheps nur einen Orths Thaler: Ein Ohm oder Emer deß besten Weins etwann anderthalb Thaler: Ein Mast-Schwein / wie auch ein Kalb einen Thaler: Ein Rebhun einen Groschen / u.s.w.

Hingegen ist Tuch / Leinwand / Wachs über die Massen theuer; weil nemlich diese Waaren auß Europâ zu uns überbracht / mithin die Ellen Tuch um acht oder zehen Thaler: Das Pfund Eisen um einen / das Pfund Wachs aber um zwey Gulden: Die Ellen mittelmäßiger Leinwand um drey Thaler verkaufft wird. Das Land tragt eine Menge Gold und Früchten hervor / absonderlich in der Gegend der S. Jacobs-Stadt / allwo ein Metzen Weitzen-Saamen hundert dergleichen in der Ernde erstattet. Die Bauren scharren öfters unter währendem Feld-Bau mit dem Pflug einige Körner deß feinisten Golds herauß / derer eines auf einen halben oder gantzen Thaler kommt. Es ist zwar ein ziemlicher Abgang an Hauer und Berg-Knappen / deren wir kaum vierzig zehlen; welche doch Jährlich über viermahl hundert-tausend Reichs-Thaler auß der Erden herauß graben / wovon nur der fünfte Theil dem König in Spanien / als Lands-Fürsten / gehört. Solche Außbeut ist zweifels-ohne gering in Vergleichung deß Peruanischen Bergwercks / allwo über zehen Tausend Berg-Leute arbeiten / und Jährlich etlich Tausend-mahl Tausend / oder etwelche Millionen außhauen. Um welche wir niemand beneiden / wohl wissend / daß / wann wir unserm Beruff nachleben / derjenige / dem wir von gantzem Hertzen allein dienen / uns viel bessere Schätz / die keinem Schiff-Bruch / noch anderer Gefahr unterworffen seynd / zubereitet habe. Ich befihle mich in das Heil. Meß-Opfer und Brüderliche Andencken /

Euer Ehrwürden

Geschrieben in der Stadt der Empfängnus in dem Reich Chili den 12. Dec. 1688.

Diener in Christo

Bartholomæus Lobeth, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 47.

Brief

P. Juliani de Vergara auß der Gesellschafft JESU,

an

Den Ehrwürdigen P. Gabrielem Sierra, gedachter Societät Provincial in Arragonien.

Geschrieben von *Carthagenâ* in *Americâ* den *24. Martij*, *1691*.

Innhalt:

Betrifft den Glorwürdigen Hintritt V. P. Ignatii Fiol der Gesellschafft JEsu Missionarii, welcher von denen Barbarn um deß Glaubens Willen ist erschlagen worden. Wunderwercke nach seinem Tod.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Vielleicht ist der Heldenmüthige Tod deß Gottseeligen Patris Ignatii Fiol unserer Mission an dem Orinoko-Strom Vorstehers Euer Ehrwürden noch nicht zu Ohren kommen. Er war ein warhafftig- überauß Geistreicher Ordens-Mann / eines so äusserbäulich- als heiligen Wandels / auß dessen Mund ich zum andernmal / und letstens zwar 25. Täg vor seinem Gottseeligen Hintritt folgende Wort mit Verwunderung gehört hatte: **Mein *Pater Julian!* daß ich auß Gehorsam mich auf dieser *Orinokischen Mission* befinde / schätze ich mir es für ein weit höhere Ehr / als wann ich unserer Provintz oder gesamter Gesellschafft JEsu vorstünde / und dieses zwar wegen der seeligmachenden Gefahr mit gestachelten Brügeln oder Morgenstern um deß Glaubens willen todt geschlagen zu werden.**

Er ward seines Wunschs gewährt / als er von denen Cariben oder Menschen-Fressern mit dergleichen Kolben ist eben dazumal in seiner Capell erschlagen worden / da er sein Gebett knyend verrichtete. Sein Leichnam ward nackend außgezogen / und mit Stricken / so an seinen Füssen hafften / lang herum geschleppt / bis solcher endlich denen Kataruberischen Indianern / die von ihm zu dem Christlichen Glauben waren bekehrt worden / geschenckt / und von denselben zur Erden ist gestattet worden.

Da nun ein unseriger Bruder nach einigen Monaten von besagter Orinokischen Mission nach Casanata hinauf reisete / hat dieser ehrliche Mann sich entschlossen die Gebeine deß seeligen Patris Ignatii Fiol mitzunemmen. Als er aber dessen Leib außgrabte / hat er befunden / daß dessen Fleisch einer gestockten Milch / doch ohne allen Gestanck / bey nahe gleich sehe: welches er auß eben dieser Ursach desto leichter vom Fleisch abgelöset hat.

Als

Als demnach die also abgeschelte Beiner in den gar zu engen hiezu bereiteten Verschlag solten eingepackt werden / hat sich dieser urplötzlich auß einander gestreckt / dergestalt / daß dieselbige füglich könten hinein geschoben werden.

Noch zwey andere Zeichen haben sich hiebey geäussert; das eine zwar / daß der Fluß Piraqua, wider wessen Strom zu schiffen zwar kein Mittel / und dannoch ein unvermeidliche Noth ware / seinen Lauff verkehrt / und zuruck geflossen ist / mithin den Bruder / samt dem Heiligthum fast ohne Mühe wider sein Natur in den Haafen von Casanara getragen hat.

Das andere Wunder-Zeichen ist noch scheinbarer / welches gleich hierauf / und eben dazumal sich ereignete / als P. Alvarus de Negera, Missionarius allda das angelangte Heil. Gerippe mit feyerlichem Umgang und grossem Gepräng in die Kirch zu Casanara gebracht hat; dann es hienge in derselben ein Bild / so in der Mitten zwar den Knaben JEsum unsern HErrn / und zu dessen rechter Hand die Heiligen auß unserer Gesellschafft / zur Lincken aber andere Apostolische noch nicht Seelig-gesprochene Männer / samt Patre Josepho von Anchieta vorstellte / unter welchen auf einmahl bey Ankunfft deß Heiligthums zu Jedermans Verwunderung auch die Bildnus unsers P. Ignatii Fiol erschienen ist / obschon ihn kein Mensch darauf abgemahlt noch vorhin sein Gestalt auf demselben gesehen hatte / bis nemlich solche durch die unsichtbare Allmacht GOttes selbst auf diesem Gemähl entworffen / und andern Gottseligen Männern ist beygefügt worden. Dieses Wunderwerck können nebst mir all-diejenige eydlich bezeugen / die es in grosser Anzahl mit Augen angesehen haben. Ich verbleibe

Euer Ehrwürden

Neu-Carthagena in America den 24. Mertzen / 1691.

Diener in Christo

Julianus de Vergara, auß der Gesellschafft JESU.

Numerus 48.

Unterschiedliche Brief

R. P. Antonii Sepp, der Gesellschafft JEsu Missionarii, und nachmahls dern Missionen in Paraquarien Superioris, auß der Ober-Teutschen Provintz / auß Tyroll gebürtig.

An

Dessen Adelichen Bruder / Herrn Gabriel Sepp, von und zu Reinegg ꝛc.

Der letzte Brief ist datirt zu Japeyu an dem Fluß Uruguay in der Landschafft Paraquarien, in Sud-America, den 24. Junij, 1692.

Innhalt

Dieser zusammen gezogenen Briefen.

Seine Reis über Genua nach Cadix, und ferner auß Spanien bis Buenos Ayres in America, endlich von dannen bis Japeyu in Paraquarien. 43. Jesuiter fahren mit ihm von Cadix bis Buenos Ayres. Beschreibung aller Wässern / Fischen / Meern / Insuln / Ländern / Völckern / Sitten / Thiern / Gewächsen und Sudwerts entdeckten Gestirnen / so er zwischen Cadix und Japeyu gesehen oder angetroffen hat. Absonderliches Tag-Buch und Ordnung / so in diesem letzten Orth beobachtet wird: wie nicht weniger mancherley Gefahr / Noth / Wunder und seltsame Begebenheiten. Der Brief lautet also:

Hoch-Edl-gebohrner Herr / Lieb-werthester Bruder! ꝛc.

P. C.

Dem allerhöchsten GOTT / seiner seeligsten Mutter / und denen lieben Engeln seye ewiger Danck gesagt / daß / nachdem wir den 17. Jenner an dem Tag deß Heil. Abbts Antonij 1691. zu Cadix unter Seegel gegangen waren / wir den 6. April darauf zu Buenos Ayres in Paraquarien glücklich angelangt seynd. Mit was Freud uns deß Orths Innwohner empfangen haben / ist auß dem leichtlich zu ermessen / daß sie unserer Schiffen bereits in das dritte Jahr gewartet hatten / und wegen deroselben so langem Außbleiben in solche Noth verfallen waren / daß sie kein Hembd mehr anzulegen hatten; inmassen die Ellen Leinwand um vier bis fünf Thaler ist bezahlt worden.

Unsere drey Schiff führten leichtlich über 12. Millionen in allerhand Waaren / als Eisen / Kupfer / Leinwand / Holtz / u. d. m. Die Reis selbst betreffend / setzte es auf derselben so viele Müheseligkeiten / daß / wann uns GOtt nicht absonderlich bewahrt hätte / von uns 40. Missionariis kaum 20. wurden übergeblieben seyn; dann das Zwibacken / oder Schiff-Brod als zwey-Jährig ware ungesaltzen / und voller Würmen. Man theilte auf jede Person Täglich ein halbe Maß stinck-faules Wasser auß. Das Fleisch ware von Maden lebendig. Niemand als der bitterste Hunger und Durst hätte mich zu dergleichen Nahrung zwingen können. Mein Zimmer ware 6. Schuhe lang / und nur 3. breit. Ich mag nicht melden / wie oft ich auf harten Schiff-Seilen geschlaffen / noch daß ich fast täglich mein Gewand von dem Ungezieffer habe säuberen müssen. Zudem war mein auß Cartis gemachter Rock schon dergestalt abgenutzt / daß ich in demselben mehr einem zerrissenen Lumpen / als ehrlichen Priester gleich gesehen habe. Allein der liebe GOtt / nachdem er mich ein wenig gezüchtiget hatte / überschwemmete mich demnach mit so vielfältigem Trost / daß alle außgestandene Drangsalen mit solchem mehr als Tausend-fach belohnet seynd.

Was

Was nun sich ferners mit mir zugetragen; wie ich von Buenos Ayres auf denen Flüssen de la Plata und Uruguay wider den Strom bis auf diese meine Mission abgefahren; was mir auf dieser ziemlich sicheren und lustigen Reis weiters begegnet; wie daß ich allhier zu Japeyu mit GOttes Hülf endlich gesund und frisch / auch bestens vergnügt angekommen; was ich letstlichen hierselbst erfahren / und mit was ich mich bishero beschäfftiget habe / dieses alles wird mein Hertz-liebster Herr Bruder / wie auch alle meine bekannte Freund (denen solches mitzutheilen bitte) auß jetzt-folgender Reis- Welt- und Land-Beschreibung / oder Tag-Buch mit mehrerm Vergnügen nach Belieben ersehen können.

Reis- und Land-Beschreibung / Oder Tag-Buch.

VOn Trient bis Genua, allwo ich den 9. Jul. 1689. ankame / hab ich mit Göttlichem Beystand mich zum zweytenmal der Gefahr der Strassenräubern / welche meinen Sachen / und dem Leben selbst nachstelleten / unter Weegs glücklich entzogen.

Zu Genua gienge ich zu Schiff / und fuhre auf dem Mittel-Ländischen Meer / bis ich den 11. Sept. besagten Jahrs nach vermiedenem Augenscheinlichen Schiff-Bruch zu Cadix in den Meer-Hafen eingeloffen.

Inmassen aber dazumahl auf lange Zeit keine Gelegenheit in West-Indien zu hoffen gewesen / ward ich von meinen Obern nach Sevilia (welches die Lateiner mit dem alten Namen Hispalis heissen) geschickt / und hielte mich allda ein gantzes Jahr auf / bis ich endlich nach Cadix zuruck beruffen / und in selbem Hafen den 17. Jenner 1691. abermahl zu Schiff gangen / den 18. dito aber endlich Wind genommen / und mit dem Spanischen Schwader in den Oceanum oder grosse Welt-Meer abgefahren bin.

Wir waren unserer 44. Missionarij, alle auß unserer Gesellschafft von unterschiedlichen Sprachen / als Spanier / Italiäner / Niederländer / Sicilianer / Mayländer / Sardinier / Genueser / Römer / Böhme / Oesterreicher / und ich ein Tyroller / mit meinem treuen Gefährten P. Antonio Böhm / einem Bayr / dessen Apostolischen Eifer / Gedult und andere Umstände / geliebts GOtt / ich mit einer andern Gelegenheit weitsichtiger überschreiben wird. Dern Kriegs-Schiffen waren drey / alle bestens außgerüstet / und mit aller Nothdurft wohl versehen; Ein jedes führte 50. 60. auch mehr grobe Geschütz. Das gröste / die Capitana genannt / wurde commandirt von Don Antonio de Retanâ: Das andere / das ist / die Almiranta, von Don Antonio Gonzalez: Das dritte / oder die Pinke gleichfals von einem Spanischen Capitaine, allen dreyen auß Biscaja dem Vatter-Land unsers Stiffters deß Heil. Ignatij gebürtig. Die Capitana ward genannt von der Allerheiligisten Dreyfaltigkeit: Die Almiranta aber von JEsu zu Nazareth / und zugleich von der schmertzhafften Mutter GOttes.

Dieses letstere bestiegen wir gesamte der Gesellschafft JEsu Missionarij, nebst dem neuen Spanischen Gubernator deren drey Westindischen Landschafften von Buenos Ayres, Assuntion und Chile, samt seiner Ehe-Gemahlin / und Kindern: wie nicht weniger verschiedene Kauf-Leute / Laden-Diener / Barbierer / schwartze Leibeigne oder Mohren und Möhrinnen; auch 200. Soldaten / und 100. Boots-Knechte: Endlich allerhand Sudel-Gesind / Schmutz-Buben / und dergleichen mehr. Der Capitaine raumete uns Priestern ein Zimmer / in demselbigen aber einem jeden einen kleinen Platz ein / so dritthalb Schuhe breit / und fünf lang ware. Mein Pater Böhm / und ein gewisser Pater auß Oesterreich / weil sie ziemlich langer Statur waren / konten also bey der Nacht ihre Füß nicht völlig außstrecken. Das kleine Zimmer-Fenster musten wir / damit das tobende Meer keine Wellen hinein schlüge / vielmahl zu geschlossen halten. Der Gestanck war unerträglich wegen der Grund-Suppe / so nächst uns seinen Schlauch / oder Fall hatte / wie nicht weniger wegen der unglaublichen Mänge Mäuß und Ratzen / so denen Katzen an Grösse nichts nachgeben. Zu dem kam auch der Unrath von 600. Hennen / 280. Schaafen / und 150. Schweinen / welche sich zum Vorrath auf unserm Schiff allein befanden / nicht / daß wir Geistliche von solchem viel genossen hätten; dann uns ward vielmehr an statt deß frischen ein stinckendes schon vor einem Jahr / als das Schiff hätte sollen abfahren / eingemachtes Fleisch / samt einem dergleichen verdorbenen Zwibacken aufgesetzt worden / wegen unersätlichem Geitz deß Capitaines, welchen GOtt in währender That abstraffete / da ihm täglich sechs bis acht Hennen / samt etlichen Schaafen umgefallen / unter denen Schweinen aber eine ansteckende Seuch entstanden ist / daß er sie in das Meer zu werffen / ist gezwungen worden. Ich wiederhole allhier nichts von dem faulen Trinck-Wasser / noch von dem häuffigen Ungezieffer / noch von der harten Ligerstatt / noch von der Hitz / und andern Mühseligkeiten. Wie oft hab ich mir mein Lein-Gewand / so gut ich könte /

kónte/ selbst gewaschen? Wie gierig haben wir nicht/ so oft es regnete/ das Regen-Wasser mit Tüchlein und Hüten aufgefangen/ unsern Durst zu löschen? allein/ je empfindlicher diese und dergleichen Bedrängnussen unsere Leiber plagten/ mit desto süsserm Trost wurden unsere Seelen von oben übergossen/ absonderlich/ da insgemein ein frischer Wind in die Segel bliese/ und das Schiff gleich einem Pfeil forttriebe/ohne daß selbiges jemals an- oder aufgestossen hätte.

Den 18. Jenner 1691. als wir auf dem Schiff bey Cadix noch stille hielten/ kamen unsere Patres deß Collegij allda auf Nachen zu uns/ und beurlaubten sich zum letstenmahl auf das zärtlichste. Viel Leute eileten auf Tartanen/ Booten/ Jagden und dergleichen hinzu/ einige mit Waaren/ um solche einzuladen/ andere aber auß Höflichkeit um Abschied zu nehmen. Bis endlich die Ancker gehoben/ die Segel gespannt/ und nach vollbrachter Ceremoni dern Urlaub-Schüssen/ so auß grobem Geschütz unter Trompeten-Schall zu geschehen pflegen/ und wir anderwärtig beschrieben haben/ wie nicht weniger nach verrichtetem Gebett wir von dem Wind auf das hohe Meer seynd abgetrieben worden.

Den 19. Januar. betrachtete ich zum erstenmahl/ wie schön die Sonne auf dem Meer untergehe.

Den 20. 21. 22. und 24. bliese der Nord-Wind alle Segel wacker auf/ und triebe uns geraden Weegs auf die 500. Meil von Cadix entlegene Canarische Insul zu.

Den 25. dito, als an Pauli-Bekehrung/ entstunde in aller Frühe urplötzlich ein schröckliches Ungewitter: der Himmel fienge bereits um Mitternacht an zu murren/ und zu kurren: die finstere Wolcken entzogen uns den Nord-Stern: die Wind saußten und braußten entsetzlich: das Meer geschwulle allgemach auf: das Schiff fienge allgemach an zu krachen: die tobende Wellen stiegen bald gleich denen Bergen in die Höhe/ bald fielen sie/ wie die Thäler/ in die Tieffe/ und warffen das Schiff bald auf bald ab: der Steuer-Mann vermögte solches nicht mehr zu halten: der Patron schrye/ und wurd vor Getümmel nicht gehört: der Capitaine wußte nicht mehr/ was er solte anfangen: die Schiff-Knecht erbleichten: alle zitterten; niemand kunte helffen. Alle rieffen: Barmhertzigkeit! Barmhertzigkeit! doch dörften wir uns solcher nicht versichern; bis endlich MARIA, die Mutter der Barmhertzigkeit/dieser wahre Meer-Stern uns wieder geschienen/ die Wellen niedergelegt/ und der Gefahr durch ihre Vorbitt/wie wir glauben/ gäntzlich abgeholffen hat. Nur ein Schiff/ und zwar die Pinke, litte Schaden/ wessen Haubt-Mast entzwey gebrochen ist. Damit uns diß Unglück nicht auch stürtzte/ ließ unser Schiff-Mann die Segel zeitlich einziehen/ und von denen Masten völlig herab nehmen/ welches in dergleichen Sturm-Winden das einzige Mittel ist der Gefahr sich zu entziehen. Unser P. Procurator hatte bey sich/ und läutete ein kleines Meß-Glögglein/ welches/ wie er sagt/ und die beständige Erfahrnus lehret/ mit der Krafft begabt ist/ daß/ so weit es gehört wird/ kein Donnerstrahl mag einschlagen. Es ist solches auß einem gewissen Metall/ so man in Mexico grabt/ gegossen/ allwo eine grosse Gloggen seyn solle/ welche/ so oft ein verderbliches Wetter einfällt/ sich selbst läutet/ und verhinderet/ daß/ so weit ihr Schall vernommen wird/ der Donner keinen Schaden verursachen/ noch Schlag thun kan. Diß erzehle ich/ wie ich es vernommen hab/ ohne dafür gut zu sprechen.

Den 26. 27. 28. und 29. Jenner/ nachdem wir unsere Schiffe wieder zugerichtet/ setzten wir die Reis fort/ die Capitana gienge vor auß/ der folgte die Almiranta, die Pinke folgte von Weitem; dann sie sich wegen verlohrnen Mast nicht gäntzlich erholen könte.

Den 30. vor Sonnen-Aufgang rief der Außspäher von dem öbersten Mast-Korb/ er sehe Land/ nemlich den berühmten Felsen oder Berg Picus, welcher/ etlicher Meinung nach/ der höchste in der Welt seyn solle. Derselbe stehet in Mitten deß Meers gantz frey/ nackend und kahl/ doch oben immer mit einer neblichten Schlaf-Hauben bedeckt/ und frölich anzusehen.

Den 31. Jenner/ nachdem wir 7. Grad der Welt-Breite seit Cadix zuruck gelegt hatten/ langten wir bey denen Canarischen Insuln glücklich an/ (die sonst Fortunatæ, das ist: die beglückte Eyland benamset werden.) Es seynd ihrer an der Zahl sieben von ungleicher Weite; wir behielten die Insul Teneriffam zur Lincken/ zur Rechten aber Palmam, welche beyde bewohnet/ und mit einem schönen Franciscaner-Closter geziert seynd. Liegen ins gesamt unter dem 28. Grad Nord-Breite/ sehr berühmt wegen dem stattlichsten Wein/ so allda wachset/ und in die gantze Welt entführet wird: wie auch wegen denen von dem Orth also genannten Canary-Vögel. Die Insul Palma gienge mir vor allem zu Hertzen/ weil daselbst unser P. Ignatius Azevedius ehedessen mit etlich dreyssig seiner Mitgefährten um deß Glaubens willen ist hingerichtet worden: in welcher Betrachtung wir Missionarij ebenfals in uns eine Begierde zur Marter-Cron erweckten.

Den 1. Hornung hielte der gute Nachwind immer an. Aber

Den 2. dito, als an Mariä-Liechtmeß/ an welchem Tag ein Niederländischer Priester unserer Gesellschafft die letste Gelübd/ oder Profession abgelegt/ änderte sich das Wetter. Die Freud dieser geistlichen Hochzeit zu vermehren/ liessen sich die Trompeten und Clarin dapfer hören/ die Stuck warden loßgebrannt/ und ein Leib-eigener Mohr deß Herrn Gubernatoris feyerlich getaufft. Ich wolte auch meine Diorba streichen/ allein das ungestümme Meer hat mir solches untersagt.

Den 3. Hornung erreicheten wir Tropicum Cancri, oder die Krebs-Winde/ mithin auch den heissen Thier-Cräiß/ ohne dannoch dessen Hitz zu fühlen.

Den

Den 4. sahen wir eine gantze Schaar geflügelter Fischen daher fliegen / welche / nachdem sie uns eine Zeit nachgeflogen / sich wieder in das Wasser stürtzten / etliche wenige außgenommen / so von denen Matrosen mit dem Angel / an welchen sie ein weisses Federlein steckten / seynd betrogen / weil sie diese vor kleine Weiß-Fisch ansehen / und gefangen worden.

Den 5. als am Fest dern heiligen Japonesischen Martyrer legte ein unseriger Noviz nach vollendeten Prob-Jahren seine erste Gelübd ab. Zwey Priester von uns lasen üblicher Massen Meß / die übrige aber Communicirten.

Den 6. Hornung fuhren wir die immergrüne Insuln Hesperides, oder Capo Verde vorbey / welche wegen denen Dämpfen / so von denen Pfützen ewig auffsteigen / in sehr ungesunder Lufft stehen. Vor wenig Jahren haben solches erfahren / ja mit dem Leben bezahlt acht Missionarij, welche / nachdem sie allhier samt etlichen Soldaten und Schiff-Leuten außgestiegen / Datteln von denen Palmen / auch gewisse Wasser-Melaunen und Pommerantzen / weil sie nichts anders angetroffen / gierig hinein assen / aber mit solchem unbekannten gifftigem Obs / leider! alle den Tod mit hinein geschluckt / mithin auf diesen grünen Eylanden in das Graß gebissen haben / zum höchsten Schaden der Paraquarischen Provinz, welchem vorzubiegen / uns das Außsteigen auf das schärffeste ist verbotten worden. Wir hatten auf dem Schiff zwey auß diesen Insuln gebohrne Mohren / welche uns versicherten / daß allhier ein schwartzer Bischoff mit dergleichen Dom-Herrn Catholischer Religion sich befände; Niemand wäre weiß / dann allein die Patres Societatis JEsu, so nach Portugall gehören / und hier ein Collegium besitzen. Ja / die weissen Leute wären allda verachtet / die schwartzen hingegen wegen der Farb hoch geschätzt. Heut blühete in unsern Schiff-Gärtlein ein überauß schöne Narciß-Blume; der Muscateller-Stock triebe auch: der Jasmin aber behielte noch etliche Blühe.

Den 7. 8. 9. 10. und 12. Februar. waren wir nur 6. Grad von der Gleicher-Linie / dahero stunde uns der Nord-Stern so tieff gegen unserm Horizont, daß wir ihn kaum mehr sehen kunten.

Den 13. 14. und 15. begegneten uns mancherley Meer-Wunder. Uber die Schiff floge gleich einem Adler ein sehr grosser Fisch. Einen andern / der an Haar / Kopf und Ohren einem Wolff / übrigens aber einem Fisch gleich sahe / fiengen unsere Boots-Leute im Wasser; welche auf einen Nachmittag gähling ein anders Abentheuer erblickt / diß aber zu erbeuten / einen sechs-Pfündigen Angel an einer Ketten mit solchem Getümmel / daß alles zuloffe / in das Wasser geworffen / und einen gewaltigen Fisch / gleich einem Ochsen / herauf gezogen haben / welchen acht starcke Männer / obschon sie all ihre Kräfften anspannten / mit harter Mühe an Bord gebracht haben. An diesem Meer-Stier (uns Missionariis hiedurch eine Kurtzweil zu spielen) hetzte der neue Gubernator drey Jagd-Hund / welche erstlich nicht wolten anbeissen / bis / nachdem sie seynd erhitzt worden / der Zorn dieselbe zum Angriff bewogen: da dann der Meer-Ochs seinen unendlich-weiten Schlund aufgerissen / mit dem Schweiff herum geschlagen / mit den Zähnen auf die Hund gebissen / und sie also abgemattet / daß sie ihn nicht tödten konten. Endlich ward er von denen Boots-Leuten und Sudel-Köchen erschlagen / das Fleisch aber außgehackt / und allen denen / so sich auf dem Schiff befanden / außgetheilt / welches uns dann nicht übel geschmäckt hat / die uns verwunderten ab der Menge kleiner Fischlein / welche gleich denen Zäcken vest an denen Schüppen und Haut deß Meer-Ochsens hiengen / hiemit aber sich / um von ihme nicht erschnapt zu werden / in Sicherheit gestellt hatten.

Den 16. Hornung fiengen wir an die Neuntägige Andacht zu Ehren deß Indianer-Apostels S. Francisci Xaverij, damit wir durch seinen Schutz bey GOtt unsere Schiffarth ohne Unheil glücklich möchten bis zu Land und Ende fortsetzen.

Den 17. 18. und 19. warden wir durch einen milden Regen abgekühlet / und getränckt / dann weil unser vorräthiges Wasser wegen üblem Geruch widerwärtig zu trincken / und dannoch / da es sehr abgenommen / gar spahrsam außgetheilt ward / fiengen wir mit unbeschreiblicher Freud das Regen-Wasser auf in Leylachen / Tisch- und Schnupf-Tücher / Hüt und Geschirr / die arme Leute auch in ihre Schuhe / nur den erbärmlich-rasenden Durst hiemit auf eine Zeit zu besänfftigen. Die Delphin und Wallfisch haben auf dieser Reis öffters in unserer Gegenwart gespielet.

Den 20. Febr. 1691. sahen wir Nachts unterschiedliche kleine Feuer gleich denen Johannes-Kefern herum fliegen / dero Grund oder Beschaffenheit uns nicht bekannt ist.

Den 22. am fetten Donnerstag Morgens Fruhe erreicheten wir die Gleicher-Linie / in welcher die Sonne Tag und Nacht gleich macht. Die Lufft bliebe wider Gewonheit auch hier frisch und temperirt / da doch sonst vor Hitz alles gleichsam brennt / daß die Leut erkrancken / ihrer viel dahin sterben / das Ungeziffer / als f. v. Läuß / Flöhe und Wantzen verrecken / die Victualien verderben / die Wind sich gäntzlich legen / mithin wegen der Meer-Stille die Schiff in solchem Elend / zuweilen sechzig / siebenzig auch mehr Täg unbeweglich liegen bleiben: vor welchem allem der gütigste GOTT uns gnädigst bewahret / und nichts als der Hunger geplagt hat. Welchem an diesem lustigen Tag zu steuren ich und P. Antonius Böhm die zwey uns zu Cadix, als wir Abschied nahmen / von dem Herrn Consul von Hamburg / der uns öffters zu Gast gebetten hatte / geschenckte Moscowitische Schuncken hervor suchten / und zu solchen die Patres auß Niederland / Böhmen / Oesterreich / und etliche auß Wälschland einladeten. Ich spielete statt deß Truncks / so abgienge / ihnen eines auf der Diorba, und

und bliese demnach mit Patre **Böhm** auf der Flöten einige Hirten-Gesänger / unerachtet wir beyde/ doch nicht starck / von Zahn-Schmertzen geplagt waren. Einige Missionarij waren auch in Gefahr deß Wurms / welcher sonst unter der Linien in dem grossen Darm wachset/ und/ wann er mit Lemony-Safft nicht getödtet wird / das Leben bald abbeist; allein/ nachdem wir mit einigen heilsamen Mitteln vorgebogen / wurde es gleich besser. Ich litte auch vorhin auf dem Mittelländischen und Anfangs auf dem Welt-Meer an einem todtschlächtigen Magenwehe / s. v. Brechen und Eckel aller Speisen / so aber mir nun völlig vergangen/daß mich jezt hingegen der Hunger plagt / und alles/ wann ich es nur hätte/ gut schmacken wurde. Dann es ist nicht zu beschreiben/ wie der Hunger und Lust zum Essen nach überstandenem ersten Unlust die Seefahrer peiniget / welches sonder Zweifel von der gesaltzenen Meer-Lufft / so die Verdäuung hefftig befürdert/ herkommen muß.

Den 23. und 24. Hornung wehete noch der frische Nachwind / daß wir uns schon einen gantzen Grad jenseits der Linie oder Mittel-Circkels befunden. An S. Mathias-Tag communicirten alle Priester (so nicht könten Meß lesen) samt allen Brüdern und Novizen / an gemeinen Werck-tägen aber die Priester allein. Heut den 24. Fruhe erhube sich ein Geschrey/ es seye auf dem obersten Mast der heilige Elmus gesehen worden / welchen sie mit ihrem Fischer-Geschrey lobten. Wobey zu wissen / daß dieser heilige Mann auß dem Orden deß Heil. Dominici, ein Beschützer der Schiff-Fahrer seye / welchen sie alle Tag zweymahl Morgens und Abends anruffen. Sehen nun die Boots-Leute einen feurigen Mann / oder den so-genannten Brenner / oder ein anders feuriges oder liechtes Lufft-Wunder / so schreyen sie alsso gleich auf: Sanct Elmus, sanct Elmus! fallen demnach auf die Knye / betten und singen unterschiedliche Fischer-Lieder/ mit gäntzlichem Glauben / der Heilige erscheine würcklich / und bedeute entweders grosses Ungewitter und Gefahr / oder den Todfall eines auß denen Mitschiffenden; allein / wir seynd / GOtt Lob! von heut an/ und von dieser Höhe/ bis Buenos Ayres, von keiner absonderlichen Gefahr beunruhiget worden: auch ist auß unserem Schiff kein einzige Person mit Tod abgangen.

Den 25. und 26. ware die Zeit sehr unbeständig mit Sturm-Wind / Regen / Donner/ Hagel/ Blitz und Sonnenschein: dessen Ursach seynd die Tropici, oder Sonnen-Wend-Reif; inmassen zwey Grad diß/und zwey Grad jenseits der Gleicher-Linie solche Witterung schier das gantze Jahr / mithin ewig währet. Ausser diesen Tropicis aber ist das Meer ins Gemein gantz still/ und wird derentwegen solche Gegend Mare de las Damas, das Frauen-Zimmer-Meer genannt. Einige Patres auß Europa baten mich vor meiner Abreis/ sie zu berichten/ ob/ wann man die Gleicher-Linie passirt hat/ die Magnet-Nadel sich von einem Polo zum andern stürtze? worauf ich/ nachdem ich solches vielmahl und lange Zeit mit andern Missionariis genau beobachtet hab / antwortete/ daß die Magnet-Nadel sich in dem Hemisphærio gegen Mittag nicht umwende / sondern mit ihrem Spitz allzeit gegen den Nord-Stern stehe / und niemals den Polum Antarcticum, oder Sud-Angel anschaue: obschon sich alle übrige Witterungen und Jahrs-Fristen verkehren / daß uns die Mittags-Sonne gegen Norden scheint. Euer Sommer / unser Winter / Euer Herbst/ unser Frühling ist/ u. a. w.

Den 26. Hornung / als am letsten Erchtag/ oder Dienstag vor dem Aschen-Wochen/ hielten wir unsere Faßnacht mit einem Stuck faulen Rind-Fleisch / und stinckenden Wasser. Ich besuchte die Krancken in unterstem Theil deß Schiffs / und theilete ihnen Mandeln mit gezuckertem Anis aus / so ich zu Cadix erkaufft hatte/ damit sie meine kurtze Predig / so ich von der Gedult in Spanischer Sprach an sie hielte / desto williger anhörten.

Den 28. als am Aschen-Mittwochen bestreueten wir unsere Häubter mit dem H. Aschen. Uns war sehr leyd / daß unser Superior P. Antonius Para, ein Spanier / dem Heil. Xaverio an Gestalt und Sitten nicht viel ungleich / samt unsern meisten Spanischen Priestern / Brüdern und Novizen sich bereits von Cadix auß noch beständig übel befunden an dem Magen-Wehe / und Eckel / oder Unlust zum Essen / welches von dannen herrührete/ daß sie insgesamt vorhin niemahls auf dem Meer gefahren / gleichwie wir Teutsche / Wälsche / und Niederländer / welche auf dem Mittelländischen Meer die Maut bereits bezahlt hatten. Noch hefftiger schmertzte uns / daß wir wegen Abgang alles frischen Vorraths ihnen/ absonderlich unserm liebsten Obern / mit nichts könten an die Hand gehen.

Den ersten Mertzen 1691 / als wir von der Linie schon ziemlich abgewichen / wurde das Wetter auch milder/ und sahen wir heut Abends einen schönen Regen-Bogen auf dem Meer stehen/ denen / so man auf dem Land siehet / übrigens gleich / außgenommen / daß hier die grüne Farb auf dem selbst grünen Meer viel lustiger in die Augen fällt.

Den 2. dito fuhren wir das Vorgebürg deß Lands Brasiliæ *Fernambuco* genannt/ vorbey/ allwo in unserm Collegio P. Antonius Vieyra, ein Portuges / ehedessen der Schwedischen Königin Christinæ Hof-Prediger noch bis heutigem Tag lebt/ und in höchstem Alter / theils mit Bücher-Schreiben / theils mit Bekehrung dern Barbarischen Menschen-Fresser in Brasilien beschäfftiget ist. Unser Capitaine Don Antonius Gonzalez litte heut Nacht am Stein / dergleichen er einen in Grösse eines Tauben-Eys von sich getrieben hat.

Den 3. bey Untergang der Sonnen setzte sich ein seltzsamer Vogel auf unsern Haubt-Mast/ so ein gewisses Zeichen ware / daß wir über 30. Meil Weegs von dem vesten Land nicht entfernet seyn; dem Schweiff nach gleichte er einem Drachen: an Flügeln einem Haan: mit dem

Schna-

Schnabel dem Schnepfen: dem Kopf nach aber einem Indianischen Gockel-Hahn. Unser neuer Herr Gubernator thät zwar einen Schuß mit Schrötten auf ihn / welche aber nicht eingedrungen: das Abentheuer fluge also davon.

Den 4. Mart. als ersten Sonntag in der Fasten / fiengen wir eine acht-tägige Mission an: hielten alle Tag eine Predig / vor dieser aber eine Christliche Lehr / bey welchem allem nicht allein die Schiff-Leute / Soldaten und Gesind: sondern auch die Kauf-Leute / als Officier, Frauen-Zimmer / und der Gubernator selbst so auferbäulich als fleissig erschienen seynd.

Den 5. als wir acht Grad Sudwerts von der Gleicher-Linie abstunden / hatten wir auf Mittag die Sonnen Vertical in unserm Zenith, oder stracks über unserm Kopf-Wirbel. Ich gabe sehr genau acht / ob mein Leib keinen Schatten unter sich werffe / und erfuhre / was ich sonst gelesen / daß unter meiner / ohne einzigen Schatten / alles erleuchtet seye. Doch hat mich Wunder genommen / daß bey also bestellter Sonne wir keine Hitz spühreten.

Den 6. 7. 8. und 9. hatten wir immerzu einige sehr gewünschte Regen.

Den 10. ware die Nacht über die massen heiter / daß wir die Sud-werts stehende Gestirn / als das Creutz / den Pfau / die Bihne oder Imme / den Chamæleon, das grosse und kleine Wölcklein sattsam konten beobachten. Das Creutz führt in sich den Sud-Stern / gleichwie bey denen Europæern der mindere Heer-Wagen oder der kleine Bär den Nord-Stern / so uns nunmehro gäntzlich untergangen / mithin nicht mehr sichtbar ware. Ich sahe noch viel andere Stern / die ich nicht nennen kunte / weil sie denen Europæern unbekannt / folgends auf denen Himmels-Kugeln und Stern-Carten weder bezeichnet / noch benamet seynd.

Den 11. Mertzen flugen vier Wasser-Tauben / so denen Land-Tauben gantz gleich seynd / auf die Segel-Stangen / derer zwo warden herab geschossen.

Den 12. als am Jahr-Tag der Heiligsprechung unserer heiligen Stiffter Ignatij und Francisci Xaverij hielten wir abermahl unsere Communion, ich aber besuchte und labete die Krancken.

Den 13. um 1. Uhr Nachmittag zugen wir auß der Zona Torrida, oder Brand-Gurte herauß / und kamen durch den Tropicum Capricorni, oder Steinbocks-Reif in Zonam temperatam, oder in die mässige Gurt / mithin völlig auß dem Thier-Creiß herauß: waren also von der Gleicher-Linie drey und zwantzig und einen halben Grad / von dem Fluß Plata aber / oder Silber-Strom noch 13. Grad entfernet. So bald wir diese mässige Gurtte angetretten hatten / ist weder zu beschreiben / noch zu glauben / wie gähling unsere meisten Krancke wieder gesund / die Schwache aber frisch / und wir alle besseres Launs worden seynd. Solche Würckung hat das Gestirn unlaugbar in die irrdischen Cörper und unsere Leiber. Der junge neulich getauffte Mohr allein wurde zwar schwächer / nachdem ich ihm aber zugeredt / auch die Bildnus MARIÆ Alt-Oetingen zu küssen gegeben / letztlich auch zu der Allerseeligisten GOttes-Gebährerin ein Vertrauen / daß er bald durch ihre Vermittlung die völlige Gesundheit erhalten werde / nachtrucklich erweckt hatte / ward es mit ihm desto ehender besser / je mehr sich der Jung erfreuet / daß diese Bildnus gleich ihm von Angesicht / samt dem JEsus-Kindlein / schwartz außgesehen / folgends mit ihme desto mehrers Mitleiden haben wurden.

Weil den 14. Mart. uns eine Wind- und Meer-Stille anhielte / daß uns das Meer gleich einem Spiegel glat geschienen / stelleten wir einen Fisch-Fang an: da wir etliche von denen Europæischen gantz unterschiedene Fisch herauf gezogen. In einem fanden wir ein Wammes / in dem andern einen Menschen-Fuß / um welcher Ursache willen wir solche nicht essen wolten / weil die Fischer dergleichen nicht zu geniessen / sonder hinzuwerffen pflegen. Heut / und sonst öffters / hielte ich Schul mit vier jungen Mohren / welche ich lehrete auf der Trompeten blasen. Sie gehörten als Leib-Eigene dem neuen Herrn Gubernatori zu.

Den 15. besuchte der Obrist-Capitaine Don Antonio de Retana (den etliche Kauf-Leute begleiteten) den Gubernator, wie auch unsern Capitaine: welcher demnach jenem die Gegen-Besuchung erstattet hat. Dieses geschahe auch anderemahl währender Schiffahrt öffters unter Loßbrennung 8. Stucken / und gewöhnlichen Schiffer-Geschrey. Heut hielte ich denen Mohrinnen eine Christliche Lehr / und gabe ihnen demnach das Mutter GOttes-Bild von Alt-Oetingen zu küssen / welches ein jede wolte vor sich behalten / darum schenckte ich jeglicher ein andere dergleichen Bildnus / derer ich und Pater Böhm zu Cadix und Sevillia viel hundert auß Hafner-Leim gemacht hatten. Die schwartze Farb deß Bilds gefiele ihnen vor allem / welche sie der weissen so sehr vorziehen / daß ein Mohr nicht leicht ein weisse Weibs-Person / sondern vielmehr ein Mohrin wird zur Ehe nemmen.

Den 16. und 17. bliese der Ost-Wind was schwächer in die Segel / gab uns also Zeit / etliche Fisch-Züg zu thun. Ein Fisch ergriffe einen Schiff-Jung bey der Hand / gab ihme etliche Biß / und ließ nicht auß / bis ein anderer dem ungeheuren Thier den Kopf abgeschlagen.

Den 18. starb nicht auf unserm / sondern auf dem Haubt-Schiff ein Boots-Knecht / dessen Cörper henckte man ein Stuck-Kugel an den Hals / mit welcher er in das Meer gestürtzt / und begraben / dabey aber von jedem Schiff ein Stuck ist loß gebrannt worden.

Den 19. Mart. am Fest deß Heil. Josephi traff mich die Ordnung Meß zu lesen / und denen übrigen das heilige Altar-Sacrament zu reichen. Abends fiengen die Englischen Docken / so wir auf dem Schiff hatten / ohne Ursach an überlaut zu bellen: allein der kluge Capitaine machte hierüber den Schluß / wir wären nicht weit von einem

nem vesten Land / welches die Hunde auf viel Meil weit riechen / und sich in der That also befande / indem wir abermahl bey einer nach Brasilien gehörender Insul Sanct Thomas genannt / vorbey gefahren.

Den 20. die Wein-Reben unsers Schiff-Gärtleins begunnen das grüne Laub wegen hier Lands eingehendem Herbst zu verliehren.

Den 21. Mertzen / als an dem Tag deß Heil. Patriarchen Benedicti, erhielte ich von einem meiner Mit-Priestern / den die Ordnung traffe / die Erlaubnus / an statt seiner zu Ehren dieses grossen Stiffters die Heil. Meß zu lesen. Abends hielte ich zu denen Kuchel-Verwandten / Boots-Leuten / Soldaten / Kauffmanns-Jungen / Sclaven und Mohren eine Predig / so da bestunde in einer auß Hoch-gedachtem Heil. Benedicti Thun und Lassen gezogener Sitten-Lehr / und Erzehlung seines wunderbarlichen Lebens.

Den 22. erhascheten die Schiff-Leute einen neunzig-Pfündigen Fisch / zwar grüner Farb / doch gleich denen Forellen und Lachs-Ferchen mit guldenen Düpfen zierlich besprengt. Dessen Fleisch war sehr zart / mürb und wohlgeschmack.

Den 23. hatten wir einen Gegen-Wind / und segleten nach der Querch gegen Sud-Ost; legten doch einen halben Grad zuruck.

Den 25. Mart. verehrten wir das Fest der Verkündigung MARIÆ, und Menschwerdung Christi mit 4. Heil. Messen / Abfeurung deß groben Geschützes / Aufssteckung aller Flaggen / und Flügeln: auch mit einiger Music von Flöten / Diorba, Trompeten / Trummel und Pfeiffen. Die Schiff-Knecht hielten Nachmittag einen lustigen Reihe-Tanz / der Spihlman schluge mit einer Hand die Trummel / mit der andern bliesse er auf einer Schwegel-Pfeiffen / so nur mit drey Löchern durchbrochen war. Abends hielte ich Kinder-Lehr für die jungen Mohren / demnach unterwiese ich ihre Vätter abermal auf der Trompeten. Bey währendem Tanz flugen vil Geyer daher / ein gewises Zeichen / daß wir vom Land nicht weit entlegen seyen. Heut Fruhe that das Haupt-Schiff einen Schuß uns zu bedeuten / daß es mit dem Senckel vestes Land unter dem Wasser angetroffen habe / gleichwie es durch eine Schaluppe uns Nachricht ertheilte. Der Senckel ist ein grosser Bley-Kloß mit Wachs oder Unschlit fingerdick überzogen / so an einem von 50. bis 90. Klaffter langen Strick hangt / mit welchem erfahrne Männer / die eigends hiezu bestellet seynd / den Grund und Tieffe deß Meers immer prüffen / damit eines Theils sie nicht etwan auf einen verborgnen Felsen oder Sand-Banck auffahren und scheitteren / andern Theils aber / weil der Letten und Sand dem Wachs und Unschlit anklebt / sie abnemmen / ob der Grund zum Ancker werffen tauglich seye / welcher in dem Letten zwar weicht / in dem Sand aber vest einbeist. So ware auch die Farb deß Meers nicht mehr so blau / wie in dem Abgrund / sondern bereits von der Land-Erden etwas gefärbt.

Den 26. Mertzen hatten wir den Wind im Spiegel / welcher nach Wunsch vortriebe: alles war frölich und wohlgemuth.

Den 27. bey Sonn-Aufgang brennete das Haupt-Schiff ein Stuck loß / und steckte auf dem Haupt-Mast die weise Flagge auß / zum Zeichen / daß nun das veste Land America mit Augen von dem Schiff auß gesehen werde. Was Vorwitz / Freud und Begird dise Zeitung in uns allen erweckt habe / ist nicht zu beschreiben. Die Almiranta und Pincke folgten dem Beyspiel der Capitana so wohl mit der Flagge / als dem Geschütz. Wir betteten das Te Deum laudamus, ich aber vor meinen Theil verrichtete demnach auch meine Andacht zu Ehren der Allerseeligsten Mutter GOttes / und dero Bildnus zu Alt-Oetingen. Das Meer hatte in der Tieffe dreysig Klaffter / wir aber waren von der Gleicher-Linie sudwerts entfernet 24. Grad und 26. Minuten.

An diesem Orth muß ich melden zwey sehr hoch in dem Himmel stehende weise Wölcklein / welche wir bereits vor passierung der Gleicher-Linie: Doch dem Schein nach dazumal nicht weit über den Horizont erhoben: und von der Zeit an bey heiterm Himmel Täglich gesehen hatten: Worab sich unsere Capitaines und See-Officiers gleichwie die Kinder Israël in der Wüsten ab der bey Tag zwar liechten / Nachts aber feurigen Wolcken noch jenseits der Gleicher-Linie erfreuet / solche uns als einen sicheren Weeg-Weiser gewiesen / und dabey versichert hatten / daß wir nun nicht mehr könten irr fahren: nicht daß sie sich vor und mit dem Schiff bewegen / sondern jederzeit in dem Zenith, oder Himmel deß Lands Paraquariæ unbeweglich stehen bleiben / und von fern drey bis vierhundert Meil weit gesehen werden. So kamen uns nicht weniger neue Gestirn unter das Angesicht / als Dorado, Xiphias (von den Boots-Leuten der guldene Fisch genannt) Item die Tauben Noë: Die Meer-Schwalben: der Paradeis-Vogel: der Phœnix: die Brasilische Alster: der Indianische Schütz / und andere mehr.

Den 28. Martij erreicheten wir den Mund deß Plata-Stroms / oder Silber-Flusses (dann durch das Wort Plata die Spanier Silber verstehen) wo nemlich diser Fluß sich in das Meer ergiest und nicht weniger / als 70. Spanische Meilen oder Stund Weegs breit ist / welche Weite alle Europœische Flüß auch zusamen gesetzt nicht erfüllen wurden / wiewohl man behaupten will / der Maranon-Fluß oder Amazonum-Strom in Brasilien wäre noch weit breiter. So weit als auch diß Wasser ist / so wenig wollen ihm die Steuer-Leuthe trauen wegen vielen Gefahren / so die Schiffende in gegenwärtigem Eingang anstossen / dessen Wasser zwar weiß / trüb und lettig / hingegen bitter und gesaltzen ist / wie das Meer. Wir liessen zur Rechten den Cabo oder Vorgebürg de Sancta Maria, auf welchem vor diesem die Spanier bey Erfindung dieses Lands den ersten Wacht-Thurn gebaut haben: Item die Wolfs-Insul (de Los Lobos) also genannt

von

von der Menge Wasser-Wölffen / die sich allda aufhalten : Der Kopff gleicht einem Hunds-Kopff / auf dem Rucken tragen sie rechte Haar anstatt der Schuppen: heulen wie die Wölff: gehen Schaar-weis / und machen die Schiffahrt unsicher. Die Spitz oder Cabo Sanct Antonio könten wir nicht entdecken.

Den 29. Martij hatten wir noch Sechszig starcke Meil bis Buenos Ayres, so unter dem 35. Grad der Sud-Breite / gleichwie Cadix unter dem 35. Grad der Nord-Breite gelegen ist. Weilen wir aber solche Höhe bereits erreicht hatten / müßten wir nun von Osten gerad gegen Westen zufahren. Heut flugen uns allerhand Schnee-weiße Vögel / unsern Hauß-Tauben nicht ungleich / Hauffen-weis entgegen / und schwangen sich unterschidlich um unser Schiff herum. Gegen Mittag-Zeit gelangten wir an die Insul Maldonato. Der neue Gubernator müßte dieselbe auf Ihro Catholischen Majestät Befehl durchsuchen / weil nemlich der Hof zu Madrit ware berichtet worden / die Portugesen hätten allda posto gefaßt / und sich verschanzet. Er fande aber weder Menschen noch Spur von einem / wie dem andern / sondern allerhand Viehe / Thier und Gewächs ; als Ochsen / Pferd / fette Weid / und allerhand schöne Blumen / welcher sie einige mit sich in das Schiff zuruck gebracht / wie auch einen in vier Theil zerhackten Ochsen / den sie mit 12. Kugeln kaum hatten fällen können. Mir gefiele nichts mehrers / als die anmüthige Passions-Blume / welche in mir allerhand Geistreiche Gedancken erwecket hat.

Den 30. von heut an dörfften wir gleichwie vorhin / bey der Nacht nicht mehr fahren / sondern müßten an dem Ancker stehen bleiben / damit der Steur-Mann das Schiff in Mitten deß Stroms / welche er bey der Nacht nicht kunte abnehmen / ohne auf entwederer Seiten auf- oder anzufahren / beständig erhielte. Wir warffen also Ancker / und bleiben diese Nacht bey besagter Insul Maldonato stehen.

Den 31. Mertz hatten wir gegen dem Strom guten Nachwind / und fuhren bey der Blumen-Insul (de las Flores) vorbey / weil sie mit dergleichen reichlichst überzogen ist. Ich aber unterwiese indessen im Christlichen Glauben einen jungen Mohren / welcher demnach zu Buenos Ayres ist getaufft worden.

Den 1. April 1691. hatte die Tieffe deß Wassers zwantzig Klaffter / welches heut um Mittag süß / ob schon trüb war / daß wir alle insgesamt dasselbige mit gröster Begierde / gleich als wäre es der beste Wein / hinein getruncken / und einmal unsern Durst rechtschaffen gelöscht haben.

Den 2. um die Sand-Banck / deren es in diesem Strom eine Menge gibt / zu vermeiden / müßten vier Männer ohne Unterlaß mit dem Senckel den Grund untersuchen / womit wir dann nach Wunsch den Mund deß Stroms gefunden / den Canal oder die Mitte entdeckt / die Sand-Bäncke aber vermeidet haben.

Den 3. April. Herz Gubernator erschusse einen grossen Raub-Vogel / so auf den Mast hergeflogen war. Einanders Vögelein schön Himmelblau / doch gleich einem Wiedhopff mit einem rothen Feder-Schopff auf dem Kopff geziert / ward in dem vorbey fliegen so mied / daß es sich mit denen Händen fangen lassen. Die Capitaines schickten heut Don Pietro de Gastro auf einem Renn-Schifflein nach Buenos Ayres voraus / um daselbst dern Schiffen glückliche Ankunfft kund zu machen.

Den 4. Da wir nicht über 20. Meilen mehr von unserm Ziehl entfernet waren / sauberten und ziereten wir bestmöglichst das Schiff / steckten alle Flaggen und Fahnen auß / bedeckten die Gallerie oder das Geländer und Schrancken mit rothem Tuch: öffneten alle Schiff-Löcher / und schuben die Stuck hinauß! alle vom Ersten bis zum Letsten legten saubere neue Kleider an : Der Gubernator aber samt dem Frauenzimmer und Ober-Officiers erschiene in prächtiger Galla. Nur wir Missionarii waren also zerlumpet / daß die übrige Reisgenossene sich unser hätten billich schämē sollen: da wir selbsten uns hingegen freueten wegen Göttlicher Ehr und dern Seeln-Heyl gleich denen Aposteln verachtet zu werden auß Liebe deß Jenigen / der für uns am Creutz nackend gehangen ist; Dann der Diener ist nicht mehr / als sein Herr.

Den 5. April bald nach Sonn-Aufgang sahen wir den Hafen und die Stadt Buenos Ayres, welches die Lateiner Bonos Aëres heissen / auf Teusch aber Gut-Lufft verdolmetscht wird wegen der Lufft / deß Wassers / und der Erden allhier ungemein-gesunder Reinigkeit. Gegen Abend sahen wir bereits zwey kleine Schifflein / jedes mit 4. Ruder-Knechten auß dem Hafen in Höchster Eyl daher fliegen : in dem einen ware deß Alten Gubernatoris Sohn mit drey Alcalden oder Geschwornen : im andern der P. Procurator Collegij ; der Erste Namens deß gantzen Lands den Neuen Herrn Gubernator / der andere aber im Namen der Paraquarischen Provinz Soc: Jesu uns zu empfangen : Beyde mit allerhand Lebens-Mitteln und Erfrischungen reichlich versehen. P. Procurator brachte 4. grosse Widder / und zwey schöne Kälber / die wir aber wegen der noch fürwährenden Fasten-Zeit nicht genossen / sondern denen hungerigen Soldaten geschenckt haben. Item allerhand Aepfel / Zucker- und Wasser-Melaunen / Zwibel / Knoblauch : Ferners auch 20. sonders schöne Leib Brod / zwar schnee-weis / aber ungesaltzen (weil hier Lands kein Saltz gemacht wird / sondern auß Spanien muß anher geführt werden) wie nicht weniger ein Fäßlein Zucker-Hönig : ein Truhe voll Zuckersachen / oder Confect : letztlich auch Citronen / Limony / und solcher Früchten überzuckerte Schnalen / u. d. m.

Den 6. Aprilis 1691. am Freytag nach dem schwartzen Sonntag / oder am Fest Mariæ Siben-Schmertzen / von welcher unser Admiral-Schiff den Namen führte / liessen wir endlich unter immerwährender Salve deß groben Geschützes: unter lustigem Schall dern Trompeten / Pfeif-

Pfeiffen und Trummel: unter Jauchzen und Frolocken aller Schiff-Fahrenden: unter herzlicher Parada der auf dem Ufer zu Fuß und Roß / mit Feld-Spiel und Fahnen aufwartender Besatzung: unter einer anmüthigen Instrumental-Music einer Menge Americanischer Spihl-Leuten / in den Hafen Buenos Ayres ein.

Als nemlich die Indianer mit ihren Indianerinen: dise aber mit ihren kleinen Kindern / oft zweyen an der Hand / und zweyen oder einem auf dem Arm: die Mohren mit ihren Mohrinen: jung und alt / groß und klein: schwartze und weisse: nackende und bekleidete: Christen und Heyden uns armen Priestern entgegen kamen / und ehrenbietigist die Händ küsseten: die unsers Orths hinwiederum / so bald wir das Ufer betretten / auf die Knye nidergefallen / und die Erden als unser allgemeine Mutter mit einem Kuß nicht ohne Zäher beehret haben / welche jene unbeschreibliche Freud herauß lockte / daß wir nemlich nach so langwierigem Berathschlagen / wunderbarlichem Beruff / gefährlicher Reiß endlich in das jenige Land wären ankommen / welches wir mit unserm Schweiß und Blut zu bauen / hiedurch aber entweders die Marter-Cron / oder die unsterbliche Seeligkeit zu erlangen auß Europâ in diese andere Welt / mit Hinlassung alles zeitlichen Trosts / Freud und Ehren uns so mühesam hatten übersetzen lassen.

Mit dieser Schaar samt dem Ehrwürdigen Patre Provinciali Gregorio de Oresco, und allen Patribus desselbigen Collegij begleitet / die uns entgegen gezogen waren / giengen wir von dem Gestatt Schnurgerad unserer Kirchen zu: sagten dem Allmächtigen GOtt / und seiner Schmertzhafften Mutter schuldigsten Danck / und wohneten dem Te Deum Laudamus bey / so die Indianer unter Läutung aller in selbiger Stadt befindlichen Gloggen nicht uneben herab gesungen / unsere Obern aber uns demnach in das Collegium geführt / und allda mit aller erdencklichen Lieb beherberget haben. Eben denselben Tag / das ist

Den sechsten Aprilis ward Reverendus Pater Provincialis schlüssig uns vier und viertzig Missionarios nach einer so langen und hefftigen Abmattung allhier ein gantz Monat außruhen zu lassen / welches die Spanische Patres sehr nöthig hatten / uns aber Teutschen auch wohl ist zu statten kommen. Der Pater Rector übte vor allem an uns seinen armen Mit-Brüdern die leibliche Werck der Barmhertzigkeit: Er speisete die Hungerigen / kleidete die Nackenden / und beherbergete die Fremden mit höchster Liebe und Freygebigkeit / nemlich / so gut als er es hatte / und die Armuth deß Collegij zuliese. Wir Gesunde hingegen fiengen gleich an mit Beicht-hören zu arbeiten / weil in der Stadt nur Spanier wohnen / dern Sprach wir zimlich verstunden. In diesem Collegio, so nach dem zu Corduba in Tucuman das Gröste ist / waren mit dem Patre Provinciali, seinem Patre Socio, und Bruder nicht mehr als acht Priester / und ein Bruder. Diese Provintz allein erstreckt sich weiter / als alle unsere fünf Assistenzen in Europâ, wiewohl sie nur acht Collegia auch nur hundert und sechszig Personen / annebst aber sehr viel Missionen zehlet; dern eine von der andern / welches ebenfals von denen Collegiis zu verstehen / oft zwey- bis Sechshundert Meil entlegen ist: Solcher Gestalten seynd von Buenos Ayres bis auf besagtes Corduba zweyhundert Meil Weegs / und liegen dannoch beyde auf einem Wasser-ebenen Feld / so sich von einem Orth zu dem andern erstreckt / ohne unter Weegs einen Baum oder Stauden / Dorf / Haus oder Hütten / sondern lediglich ein immerwehrende Weyde / und Gras-reiche Wiesen anzutreffen / auf welchem viel tausend Herrn-lose Rinder / Pferd und Gewild herum lauffen / welche dem zugehören / der sie der erste auffanget.

Buenos Ayres an sich selbst ein kleines Städtlein unter dem 35. Grad Sud-Breite gelegen / hat nur zwo Gassen / so einander Creutz-weis durchschneiden / ist sehr gesund / und wird von einem Spanischen Stadthalter / so alle fünf Jahr von einem Nachfolger abgelöset wird / regiert. Der Clöstern seynd vier / Franciscaner / Dominicaner / Trinitarier und Jesuiter: alle leben in äusserster Noth und Armuth (Fleisch und Brod außgenommen) wegen hohem Preis bald aller Sachen. Die Häuser seynd von Leim und Erden aufgeführt / nur ein Gaden hoch / und mit Stroh bedeckt wegen Abgang deß Kalchs / wessen Kunst zu brennen unsere Missionarij erst dieses Jahr allda erfunden / und etwann vor fünf Jahren auch Ziegel zu brennen angefangen haben. Darum seynd sie entschlossen auß gebackenen Steinen eine Kirch und neues Collegium zu bauen; der Thurn zu jener ist bereits im Werck. Unsere Patres seynd selbst die Bau-Meister und Polier, die Indianer aber auß unsern Land-Gemeinden die Maurer-Gesellen und Handlänger.

Der Stadthalter oder Gubernator wohnet in dem Schloß / so gleichermassen nur auß Erden erbaut / doch mit einem Graben und schlechten Wall in etwas verwahret ist. Die gantze Besatzung dieses Orths und gesamter Landschafft bestehet in neunhundert Spanier. Im Fall der Noth aber wurden wir Missionarij Societatis auß unsern bekehrten Gemeinden leichtlich dreyssig tausend Indianer / alle zu Pferd / zusammen bringen / welche mit dem kurtzen und langen Gewehr gleich denen Europæern / wie nicht weniger mit Pfeilen / Schlingen und dem Sabel meisterlich wissen umzuspringen / zu geschweigen / daß wir sie auch die Europæische Hand-Griffe / und Kriegs-Exercitia gelehret haben.

Das geistliche Regiment bestehet in einem Bischoff / und drey Canonicis. Jener hat nicht mehr als drey tausend Thaler / so allhier etwann zwey tausend Gulden außtragen; weil das Eisen theurer ist / als das Silber / gestaltsam ein drey Creutzer-werthes Messer einen Thaler / eine Flinten aber / so in Teutschland mit drey Gulden bezahlt wäre / hier bis dreyssig Gulden / und ein Hut von zehen Groschen gegen zwölf Thaler kostet.

Hin-

Hingegen ist die Eß-Waar Spott-wolfeil. Ein fette Kuhe (dann Ochsen-Fleisch isset man hier nicht) gilt vier Batzen / ein Pferd einen halben Gulden: ich sage zu viel; inmassen ich um ein kleines Kreutzer-Messerlein nicht eines / sondern zwey schöne Pferd / um eine Nehe- oder Steck-Nadel einen großmächtigen gehörneten Stier kauffen kan. So ist auch kein Mangel an Hünnern/Schweinen/Lämmern/Schaafen und Geissen: die Gemeinde sancti Thomæ hat vor wenig Jahren vierzig tausend Schaaf gezehlet. Eine der geringsten Völckerschafften zehlet drey bis vier tausend Pferd. Nebst denen Schaafen haben wir auch gantze Aecker nebst der besten Baum-Wollen. Hingegen wachset weder Flachs noch Hanf.

Ausser der Stadt Buenos Ayres gibt es gantze Kästen- Mandel- Pfersisch- und Feigen-Wälder / so Jedermann frey und offen stehen / nicht allein die Frucht / sondern auch das Holtz betreffend / welches dern Innwohnern einziges Brenn- und Bau-Holtz ist. Sie werden nicht / wie im Teutschland / gesetzt / sondern gepflantzt von dem Kern / welcher / wann er wie das Korn gesäet wird / gern wachset / und gleich das andere Jahr Frucht traget. Doch wollen die Nüsse und Kästen nicht also leichtlich gerathen. Der Ursprung der Pfersich-Bäume ist denckwürdig / dann diese seynd auß Africa durch die Möhren in Spanien / als sie dieses Land einnahmen / überbracht / und dernwegen allda häuffig eingegraben worden / damit die Spanische Christen ab derselben gifftigen Frucht (dann die Pfersisch in dem Africanischen Mohren-Land wie ein Gifft den Essenden tödten) solten zusamen sterben. Allein durch GOttes Verhängnus haben die Pfersich in Europâ allen Gifft verlohren / denen Spaniern grossen Nutzen geschafft / von welchen sie nach der Zeit in Paraquariam überbracht / und von dererselben blosen Korn gantze Wälder seynd angesäet worden.

Niemand wurde in dem Collegio mehrers besucht / als wir teutschen Patres: man fragte uns bald von Ihro Majestät der neuen Königin in Spanien einer Tochter deß neulich-verstorbenen Chur-Fürstens zu Pfaltz Philippi Wilhelmi, und Dero gesamten Durchleuchtigisten Hauß: bald von Ihro Röm. Käyserl. Majest. und denen Hungarischen Kriegs-Läuffen: wie nemlich Wienn entsetzet: hergegen Gran/Ofen/ Belgrad / Erlau / Großwardein und Siebenbürgen eingenommen worden: bald von dem König in Franckreich / wie übel er nemlich im Reich gehauset / von wessen Verheerungen sie vorhin keine Kundschafft hatten: bald von unserer Oberteutschen oder so-genannten Bäyrischen Provinz, namentlich / warum bisher auß dieser kein einiger Jesuiter in Paraquariam wäre geschickt worden / da doch sich alle übrige Provinzen der Teutschen / Welschen und Spanischen Assistenzen mit dergleichen eingestellt hätten? Wir wandten unterschiedliches vor unsere Obern zu entschuldigen / welches sie aber nachtrücklich widerlegt haben. Nun / weil sie vernommen hatten / daß ich ein Liebhaber der Music seye / müste ich ihnen dessen in allen erlehrneten Theilen eine Prob geben / nemlich auf der grossen und kleinen Diorba, jene hatte ich von Augspurg / diese von Genua mitgebracht: item auf dem Psalterio unsers Patris Jacobi Marell S. J. dem ich mich von hierauß freundlich empfihle; hiernächst bliese ich samt P. Antonio Böhm auf der Flöten: letstlich auf der Geigen und Trombâ Marinâ, welches alles ihnen über die Massen gefallen hat.

Nach diesem schenckten wir ihnen einige Theses, Bilder / Sonnen-Uhren / und dergleichen / mit welchen wir / weil man dergleichen hier nicht haben kan / die gröste Ehr eingelegt haben / absonderlich mit denen Thesibus R. P. Vincentij Migaz S. J.

Als wir / wie gesagt / ein Monat zu Buenos Ayres außgeruhet hatten / schickte R. Pater Provincialis die mit uns gekommene National-Spanier nach Cordubam in Tucaman, allda ihre Studia zu prosequiren; dann alle diese waren theils Novizen / theils Philosophiæ oder Theologiæ Auditores: die außländische Missionarij aber / so alle gestandene Männer / ja theils schon grau waren / sandte er nach denen Indianischen Gemeinden aufwerts gegen beyde Flüß Parana und Uruguay in das Land hinein. Die Schiff-Fahrt nun auf dem Fluß stellten wir folgender massen an. Es waren bereits drey hundert Christliche Indianer bey dem Fluß mit kleinen Kahnen in Bereitschafft / welche sie ebenfals Canoas nennen / und also beschaffen seynd: man nimmt zwey grosse Bäume 70. bis 80. Schuhe lang / und 3. bis 4. Schuhe dick: solche bindet man einen Schritt weit von einander: über diese in der Mitte legen die Indianer einige Querch-Balcken von Rohr zwölff Schuhe lang und 2. Spannen dick; auf diese nun bauen sie theils auß Rohr / theils auß Stroh eine Hütten auf 4. Personen: welche sie mit Ochsen-Häuten bedecken / mit einem kleinen Fenster und Thür / so auß einem Stier-Balg bestehet / hin und wieder versehen. In solchem obschon schlechten Zimmer kan der Missionarius lesen / schreiben / schlaffen / studiren / betrachten / ja auch celebriren; inmassen der Strom gleich einem Oel gantz leis daher fließt / die West-Indianische Schiff-Leute aber auß Ehrerbietigkeit gegen den Priester den gantzen Tag / ohne ein Wort zu reden / oder sich in geringsten hören zu lassen / die Ruder weder schlagen noch aufheben / sondern diese unter dem Wasser halten / und dergestalt still rühren / daß der Missionarius, ob er fahre oder stehe / auch ob jemand mit ihm oder er allein auf dem Schiff stehe / nicht mercken kan.

Solche Floß-Schiffe nun bestiegen wir den 1. Maij im Jahr 1691. vier Stund weit von Buenos Ayres, weil die Patres auf keine Weis wollen zugeben / daß die neu-bekehrte und einfältig-fromme Indianer einige Gemeinschafft mit denen Spaniern pflegen / und von ihnen mit Europæischen Untugenden angesteckt / oder ver-

führt werden. In jeder dergleichen Canoâ sassen unser zwey oder drey. Jede wurd von vier und zwanzig Rudern gegen den Strom aufwerts getrieben. Wir traffen unter Weegs mitten in diesem Silber-Fluß über sechszig lustige / aber von keinem Menschen bewohnete Insul theils mit Lorbern / Palmen / Lemony- und Citroni-Bäumen / theils mit denen schönsten Stauden / kostbaren Büschen / Gras und Blumen / theils mit andern in Europâ unbekannten Bäumen und Gewächsen also reichlich geziert / daß sie billicher mit einem irdischen Paradeys / so die Natur selbst gepflantzt hat / als mit einer verlassenen Wildnus zu vergleichen / mithin allen Europæischen / auch Königlichen Zier-Gärten an Lust und Ergötzlichkeit unendlich vorgehen. So ist auch der Fluß mit Fischen / weil solche niemand fanget / dermassen angefüllt / daß ein jeder dieselbe ohne Angel oder Netz mit blossen zusammen geschlagenen Händen kan herauß ziehen. Sie seynd überauß wohlgeschmack / doch von denen Europæischen so weit unterschieden / daß ich bisher keinen Bekannten unter einer solchen Menge gesehen habe.

Demnach wir in dem grossen Silber-Fluß / so mehr einem weitsichtigen Meer-Busen / oder See / als Bach gleichet / acht Tag lang gegen den Strom hinauf gefahren / traffen wir auf unterschiedlicher anderer Flüssen / die sich in denselben ergiessen / Mundungen. Der Silber-Strom oder die Plata selbst verliehrt hier seinen Namen / und heißt Aufwerts fürohin Paraquay, gibt auch dem Land diesen seinen Namen: auf der rechten Hand fallt hinein (Rio Negro) der Schwartz-Fluß: wie nicht weniger der Uruguay: auf der lincken (Rio Terzero) der dritte Fluß / auf welche Seiten sich auch der Haubt-Strom Paraquay lencket.

Wir fuhren rechter Hand in und wider den Fluß Uruguay, wessen Ursprung gegen Brasilien bis 300. Meil von diesem Mund entfernet ist; an dessen Ufer vierzehen unserer Indianischen Gemeinden oder Reductionen / die übrige zwölff aber an dem Fluß Parana, so sich weiter oben in dem Strom Paraquay ebenfals rechter Hand entladet / gelegen seynd / und in allem sechs und zwanzig dergleichen Völckerschafften außmachen. Siehe die Universal-Land-Charten Patris Scherer, wiewohl er die sechs erste Reductiones an dem Fluß Urugay auß Mangel deß Spatij außgelassen / derer im Hinauffahren die erste (allwo ich wohne / und dieses schreibe) ist Japeyu dern HH. drey Königen: die andere sieben Meil von dieser entfernet sanctæ Crucis: die dritte zwanzig Meil weiter sancti Thomæ: die vierte S. Borgiæ: die fünfte Apostoli: die sechste Conceptionis: die siebende S. Nicolai: die achte S. Xaverij: die neunte Sanctissimi Sacramenti: die zehende S. Josephi, und also weiters. Nun kehre ich zuruck auf mein Schiff und auf dem Rio de la Plata, oder Silber-Fluß.

Den 15. Maij 1691. stiegen wir auß unserm Schifflein / und giengen an dem Gestatt deß Flusses / wie auch in dem nahen Wäldlein / etwann anderthalb Stund zu Fuß = = spatziren. Wir fanden an dem Ufer eine Menge schöner Stein von allerhand Farben / die / so einer die Kunst zu poliren oder schleiffen wuste / denen wahren Edlgesteinen nichts nachgeben wurden. Wir traffen ferner an einige von Natur auß eitelem Sand von der Hitz zusammen geschmoltzene / inwendig aber glatte gleichsam glasirte Geschirr / in welchen die Indianer zu heisser Sommers-Zeit das Trinck-Wasser über Nacht in der frischen Lufft hangen lassen; dann es bleibt den gantzen folgenden Tag so frisch / als wann es in Eis wäre gekühlet worden. Der Fluß führt auch andere Seltsamkeiten mit sich / als einige Klötzen / so halb Stein / halb Holtz seynd: wie auch Lemony-Scheelen und Stuck Fleisch / so in Stein verwandelt seynd.

Den 20. Maij bey aufgehender Sonne kame eine gantze Schaar Barbarn gegen uns in Anzug. Wir liessen sie durch hingeschickten Dollmetsch fragen / was ihr Begehren seye? Sie gaben zur Antwort / ihr Ankunfft wäre friedsam; dann sie verlangten nichts anders / als denen Patribus einige Pferd zu verkauffen. Wir ländeten an / und forscheten / was sie vor ein Pferd begehrten? Dieser verlangte Nadel / der andere Gufen / der dritte ein Messer / der vierte Taback / der fünffte ein Stuck Brod: dieser einen Fisch-Angel / jener ein wenig von Paraquarischen Kraut / so gedörrtes und zerpulvertes Laub von einem gewisen Baum ist / welches mit frischem Wasser getruncken / sehr gesund seyn soll. Wir kaufften also über die zwanzig schöne grosse Pferd / und gaben / alles gerechnet / nicht mehr darfür / als einen Reichs-Thaler werth. Dannoch frolockten die Barbarn mit Pfeiffen / um hiedurch ihre Freud zu offenbaren / daß sie so wolfeil gekaufft hätten / und bedanckten sich gegen uns gantz freundlich für die Bezahlung.

Nun ihren sauberen Aufzug zu beschreiben / waren die Erwachsene unter ihnen mit einem Fehl umgeben / der Oberste zwar / so sie Cazik nennen / und ein Ertz-Zauberer ist / truge eine Hirsch-Haut von denen Schultern bis auf die Erden: die übrigen hatten nur ein Fehl um die Lenden bis auf die Knie. Die Büblein und Mägdlein aber giengen gantz nackend. Ihre zottichte Haar waren schwartz gleich einem ungekämmetem Roß-Schweiff. An ihren durchlöcherten Ohren-Läpplein hangen entweders Fisch-Bein oder Feder. Die vornehmere Kinder tragen zwischen dem Kin und untern Leffzen in dem durchstochenen Bart-Grüblein ebenfals eine Fisch-Rippe / oder Vogel-Feder / von welchen letsteren sie auch ein Hals-Band haben. Die Manns-Personen seynd mit denen Europæern fast in einer Grösse / doch mehrers untersetzt / stärcker von Gliedern / und knochichter von Beinen. Das Angesicht ist rund / eingedruckt / dunckelbraun mit gräßlicher Weisse untermischt / und abscheulich anzusehen. In der Hand tragen sie immer einen Bogen / samt einem Büschen Pfeiler / seynd auch unter allen Unglaubigen die Hertzhaffteste / Starckeste und Streittbareste / alle vor

andern der Schwartz-Kunst ergeben. Man nennet sie Yaros, und seynd eben die jenige/ welche demnach P. Antonium Böhm / als er zu ihnen / um sie zu bekehren / ist abgesandt worden / bald todt geschlagen hätten / dessen ungescheuhet er noch auf diese Stund sich unter ihnen / um ihre Seel zu gewinnen / in beständiger Lebens-Gefahr aufhaltet. Einige dieser Wilden waren am gantzen Leib zerschnitten und zerhauet / doch mit bereits zusammen gewachsenen Wunden / auch nicht alle / sonder nur die Gröste und Stärckeste / weil sie nemlich gleich in der zarten Jugend dem Teufel zu Ehren sich also schinden und zerfleischen lassen: welcher hierinnen GOtt um seine Blut-Zeugen beneidet / und gleichsam seine eigenthumliche Martyrer hat.

Die Weiber sehen vielmehr höllischen Furien / als Menschen gleich / die lange Schlangen-weis von dem Schweis zusammen geleimete Haar bedecken das abscheuliche von der Sonne außgebrennete Angesicht so wohl als der Rucken; Ihre Ohren-Gehenck / Arm-Bände und Hals-Zierd seynd auß Fischbeinen. Ihre Obristin / oder Cazikin, das ist / die Ertz-Hex ist mehrers geziert / dann sie prangt auf dem Kopf mit einer dreyfachen Päbstlichen auß Stroh gewürckten Cron; womit der leidige Satan die Apostolische Haubt-Zierd theils nachaffen / theils spotten will.

Die kleine Kindlein wicklen sie an statt der Wiegen in eine Tiger-Haut / entwöhnen sie bald von der Brust / und reichen ihnen statt der Milch lange noch rohe Fleisch-Schnitten / auß welchen sie das Blut herauß saugen. Die Männer beobachten auch diesen Henckers-Brauch / daß / so offt ihnen ein Bluts-Freund in dem ersten Grad stirbt (als ihre Eltern / Kinder und Geschwisterte) sie ihnen jedesmahl ein Finger von der lincken Hand abschneiden. Stirbt aber in einer Haußhaltung die schönste Tochter / stellen sie ein Toden-Mal an / bey welchem ihr Kopf / gleichwie bey uns der Sau-Kopf / aufgesetzt und gessen / letztlich aber auß der Hirn-Schaale von denen Gästen getruncken wird. Dieses seye von unsern Roßhändlern genug geschrieben.

Den 22. Maij 1691. verfügten wir uns auß dem Nachen abermahl auf das Land / um von einer nächst dem Ufer gelagerten Heerde wilder Barbarn Fleisch / so sie gehackt / und in Bereitschafft hatten / einzukauffen. Ihre Hütten waren nichts mehrers / als einige auß Binsen geflochtene Wände oder Matzen auf die jenige Seiten / von wannen der Wind blaste / aufgeschlagen / ohne Dach. Ihr Hauß- und Kuche-Geräth bestunde in einem außgeholeten Kürbis / darinnen sie das Wasser auß dem Fluß holen. Die Brat-Spiß waren zwey holtzerne Stecken: ihr Beth ein Tiger- oder Ochsen-Haut auf ebener Erden: ihr Ober-Beth ist das himmlische Gestirn / doch ward der Cazik hierinn unterschieden / daß er in einem an zwey Bäumen hoch aufgehenckten Garn / oder Fischer-Netz ruhete / damit er von denen Schlangen / Krötten / Tiger und dergleichen / welcher es hier eine Menge gibt / sicher seye. Anfangs erschracken sie ab unserm ersten Anblick der massen / daß sie zitterten noch zu uns nahen dorfften auß Forcht / weil unserer viel waren / gefangen zu werden. Da wir aber ihnen die Nadel / Angel und Brod gewiesen / haben sie uns Missionarios zwar mit dem besten Kalb-Fleisch / unsere 300. Indianer aber mit gutem Kühe-Fleisch um diese Kinderey en / so sie vor allem schätzen / überflüssig versehen. Ich wolte auch von denen wilden Eltern ein Kind erkauffen / weil aber bald Vatter / bald Mutter sich weigerten / und dannoch den Kauff-Schilling dern Steck-Nadeln gern erwerben mögten / schenckte ich ihnen solche / und zuge zuruck auf das Floß-Schiff.

Den 23. dito richtete P. Antonius Böhm und ich auf einem Bühel ein Creutz / Namens unserer Ober-teutschen Provinz auf / auß Hoffnung und Absehen mit der Zeit dort eine Dorffschafft anzulegen / dessen zwar dazumahl kein Ansehen ware / und dannoch gleich das folgende 1692. Jahr im Januario von besagtem meinem Mitgefährten P. Antonio ist zu Standen gebracht worden unter dem Namen der Gemeinde deß Heil. Groß-Vatters Joachim.

Den 24. Maij 1691. Nachdem das den 22. dieses gekauffte Fleisch aufgangen ware / setzten sich heut die Indianer auf die erhandelte 24. Pferd / ritten in das Land / fiengen sechs feiste Kühe / und 4. Kälber: schlachteten / schunden / und zerviertheilten solche dermassen geschwind / daß sie in einer halben Stund sich mit denen Vierteln wieder auf dem Schiff eingestellt / das Ingeweid aber / samt denen Häuten / Köpffen und Füssen auf dem Feld haben liegen lassen.

Den 25. Tag dieses Monats kame von der andern Völckerschafft / welche von dem Heil. Creutz santa Cruz benahmet wird / auf dem Fluß herab gefahren / uns entgegen P. Josephus Serravia S. J. von 20. Musicanten begleitet / so uns mit allerhand Musicalischen Instrumenten im Namen aller Gemeinden liebreich empfangen / und in unser gelobtes Land eingeführt haben. Er brachte unter andern mit sich 90. schöne Leib weiß Brod / zwey Fäßlein mit Hönig / eingemachte Pfersich und Obs-Schnitz / zuckerne Rohr / Lemony / Citrony / Aepffel / Zucker- und Wasser-Melaunen / und andere stattliche Lands-Früchten. Seine Ankunfft ware uns desto genehmer / je mehrers die Lebens-Mittel / das Fleisch außgenommen / uns allgemach abzugehen begunnen. Dieser erste Missionarius, den wir hier gesehen / ware ein schöner / Eißgrauer / Ehrwürdiger alter Mann / welcher bereits in das andere Jahr gantz allein fünf Tausend Seelen versorget. Er freuete sich sehr / daß vier und viertzig frische Arbeiter in den Paraquarischen Wein-Gärten GOttes angekommen / absonderlich / weil dieser einer ihm zum Gehülfen ist zugesellt worden. Er liesse diesen Abend / und fürohin alle Tag auf mein Bitt durch seine junge nur halb-gekleidete Indianische Musicanten die Litaney von U. L. Frauen singen / worab wir Fremd-

Fremdling/ besonders ich/ einen unbeschreiblichen Trost/ nicht ohne vergossene Freuden-Zäher/ geschöpfft haben. Die wilde Barbarn kamen auß der Nachbarschafft oft gantz nackend herzu/ und hörten das Gesang mit Ehrerbietigkeit an.

Den 26. Maij gelangten wir zu einem felsichten Strudel und Wasser-Fall/ so eine halbe Stund lang tobet/ mithin unmöglich kan überfahren werden. Derowegen stiegen wir aus/ und giengen zu Fuß: die Indianer aber zerlegten unsere Floß-Schiff/ schleifften einen Baum nach dem andern/ samt der Hütten/ Geräth/ Plunder und Troß in den obern Fluß/ richteten allda alles wider binnen einem halben Tag hurtig in behörige Ordnung/ daß wir könten fortfahren.

Diesen Wasser-Fall hat die ewige Vorsichtigkeit/ wie einen unerbrüchlichen Rigel denen Spaniern vorgeschoben; dann so weit/ und nicht ferner/ seynd sie bisher mit ihren Schiffen komen: daß sie folgends mit unsern Völckerschafften/ so alle weiter hinein gelegen/ weder einige Gemeinschafft oder Gewerb/ noch über dieselbigen im geringsten was zu gebieten haben. Welche Absönderung der Christlichen Religion unendlichen Nutzen schafft; dann nebst dem/ daß die Spanier vielen Lastern ergeben seynd/ um welche unsere einfältig-frome Indianer noch nichts wissen: solche aber durch ihre Gemeinschafft bald erlehrnen wurden: So machen sie auch die armen Indianer/ denen GOtt die liebe Freyheit ertheilt/ zu Leibeignen/ gehen mit ihnen um/ wie mit Hunden und Bestien/ verderben mithin alles/ was wir Missionarij mit so saurer Mühe und Arbeit in guten Stand gesetzt hatten.

Den 27. 28. 29. 30. und 31. Maij setzten wir ob dem Wasser-Fall unsere Reise gegen den Strom also glücklich fort/ daß wir den 1. Junij 1691. nachdem wir ein gantzes Monat gewandert/ endlich in der Nachbarschafft der ersten Gemeinde Japeyu zu denen HH. 3. Königen genannt/ unter Göttlichem Schutz glücklich angelangt seynd. Es ligt dieser Orth unter dem 29. Grad Sud-Breite/ also um sechs Grad näher bey der Gleicher-Linie/ als Buenos Ayres, so 35. Grad besagter Sud-Höhe zehlet/ wie bereits oben gemeldet habe. Wir stelleten unsere Floß-Schiff hier in Gestalt eines halben Monds in Schlacht-Ordnung: wir zierten dieselbige/ samt denen Hütten/ mit grünen Aesten und Indianischen Früchten/ daß sie mehr einem Garten als Flotille gleich gesehen: da nun auch jede Canoa oder Schiff seinen Trummelschläger/ Trompeter und Schalmey-Blaser hatte/ liessen wir diß gesamte Feld-Spiel wacker hören; dann wir stunden also/ daß man uns von Japeyu zwar hören/ doch nicht sehen könte.

Den 2. Junij bey Sonn-Aufgang kamen wir besagter Gemeinde endlich in das Gesicht/ setzten in gesteriger Ordnung über den Strom/ und naheten mit laut-klingendem Spiel gegen das Ufer.

So bald die Innwohner uns von dem Hügel/ auf dem ihr Dorf stehet/ erblickt/ erhube sich erstlich ein Geschrey: Jopæan! Jopæan! mit welchem dann alle ins gesamt/ Junge und Alte/ Krancke und Gesunde/ Blinde und Krumme dem Wasser zu eileten/ uns frolockend zu empfangen: etliche zwar so eilends/ daß sie ihnen nicht Zeit genommen sich zu kleiden/ mithin nackend daher geloffen: andere hingegen auf ihre Pferd gesprungen/ um desto ehender unser zu geniessen; Etliche kleideten und rüsteten sich mit ihrem Gewehr/ so gut sie konten. Nichts war anmüthiger/ als die kleine Kinder/ welche theils zu einzel/ theils einander bey denen Händlein führend/ so schnell herzu sprangen/ daß ihrer etliche sich überstürtzt und gefallen/ andere aber den Hügel herunter geburtzelt seynd. Nur kein Weibs-Bild ware so fürwitzig/ daß sie an dem Gestatt sich hätte blicken lassen/ sondern waren alle zumal in der Kirchen versammelt/ allwo sie auf ihren Knien das Allerheiligste Altar-Sacrament und den unter Brods-Gestalt gegenwärtigen GOtt für uns baten und verehrten.

In Mitten deß Flusses kamen uns zwey mit Flinten wohlgerüstete kleine Galeer entgegen/ auf jeglicher war ein Tromelschläger/ ein Trompeter/ und ein Schalmey. Diese stelleten uns zu Ehren eine freudige doch unblutige See-Schlacht an: gaben auf einander in wohl-abgetheilter Ordnung Feuer. Bald knalleten die Musqueten/ bald brummeten die Trommeln/ bald erschalleten die Trompeten: sie jagten einander jetzt im Creiß/ jetzt in einer Creutz-Linie herum. Etliche stürtzten sich in den Fluß/ und fochten miteinander schwimmend. Letztlich ruckten sie zu uns/ tummelten sich (um hiemit uns zu grüssen) dreymahl in dem Creiß herum/ und begleiteten uns also an das Ufer/ auf welchem R. P. Superior und der Ober-Schultheiß deß Orths (so mit Spanischem Namen Corregidor benamset wird/ und dannoch ein Indianer ist;) mit 2. Squadronen zu Pferd/ und so viel Schaaren zu Fuß/ lauter Americanisches Kriegs-Volck/ mit fliegenden 4. Fahnen/ und klingendem Feld-Spiel uns herzlichst empfangen hat. Diese Land-Militz war nicht auf wild-Westindisch mit Häuten/ sondern in schöner Gala nach Spanischer Modi gekleidet/ auch mit Säbel/ Musqueten/ Bögen/ Pfeilen/ Schlingen/ und gebrannten Brügeln bewaffnet/ womit sie dann in unserer Gegenwart ihr Kriegs-Exercitium verrichtet/ uns die Fahne geschwungen/ das Spiel gerührt/ und da wir außgestiegen/ unter dem Geläut der Glocken uns durch hoch-aufgerichtete grüne Schwibbögen in Begleitung etlicher 1000. getaufften Indianern/ so einem gantzen Kriegs-Heer gleich waren/ in bester Ordnung/ Eingezogenheit und Andacht in die Kirchen geführt haben; allwo wir die Indianerinnen/ wie oben erwehnet/ auf ihren Knien bettend antraffen: kein einzige sahe sich um/ keine wandte ihre Augen/ keine rührte sich. Die Musicanten sangen hierauf den 116. Psalm: **Lobet den HErrn alle Heyden/ lobet den HErrn alle Völcker; dann seine Barmhertzigkeit ist**

über

über uns bevestiget / und die Warheit deß HErrn bleibt ewiglich. Sagten also ins gesamt GOtt und seinen Heiligen Danck / daß er durch dieser / absonderlich seiner Allerseeligsten Mutter Vorbitt uns nach so langer Reis gesund und frisch bis zu diesen erwünschten Ziel barmhertzigst geführt / und geleitet hatte.

Nach abgesungenem Psalm stattete erstlich der Corregidor, demnach aber die beredteste Indianerin in ihrer Land-Sprach eine wohlverfaßte Danck-Rede gegen uns ab; dieser letztern Spruch aber lautete auf Teutsch also: **Gleichwie der Heil. Geist (es ware Pfingst-Abend) in feurigen Zungen über die heilige Apostel zu kommen / und sie mit seinem Göttlichen Feuer anzufüllen sich gewürdiget hat / welche mit demselbigen hernach die gantze Welt / damit sie vor Liebe GOttes brennen solte / angezündet: Auf eben diese Weis werden so viel feurige Zungen / als Patres Missionarij angelangt seynd / sich belieben lassen diese arme Americanische Völcker mit ihrem Feur Göttlicher Liebe / welches sie aus Europâ so fern mitgebracht / anzustecken / damit sie im wahren Glauben unterwiesen werden / hiernächst aber in dem vollen Brand der Liebe GOttes leben und sterben mögen.**

Auf diese Weis vergiengen der heutige Abend und folgende Täg in Freuden und Frolocken. Abends sahen wir vier unterschiedlichen Täntzen zu; derer einer je schöner ware / als der andere. Den ersten stelleten acht Knaben an / so mit Picken künstlich spieleten: den andern zwey Fechtmeister: den dritten sechs Schiffer / und den vierten sechs kleine Knäblein zu Pferd / alle zwar Indianer / doch Spanisch gekleidet / welche sich in Europâ mit Ehren vor König und Käyser könten sehen lassen. Diese letztern hielten einen kurtzweiligen Scharmitzel zu Pferd. Weil nun alle ins gesamt bey der finstern Nacht spieleten / hier Lands aber weder Oel noch Wax anzutreffen ist / nahmen die Indianer lange außgehölete Ochsen-Hörner / fülleten dieselbe mit Fette und Unschlit / zündeten sie an / und hielten sie hoch empor / welche dann die Nacht in den heitern Tag verwandelt / daß alles desto schöner in das Aug fiele.

Den 3. Junij am H. Pfingst-Sonntag lasen wir neu-ankommene Priester alle zum erstenmahl in der Indianischen Kirchen Meß / theils GOtt wegen der glücklich-vollbrachten Reis zu dancken; theils auch den Heil. Geist um seine Stärcke und Eifer / wie auch um die Gnad der schwären Paraquarischen Sprach zu bitten / auf daß wir bald möchten tüchtig werden an dem Heyl so vieler Seelen zu arbeiten. Besagte Sprach hat mit denen Europæischen gantz und gar keine Gleichnus noch Verwandschafft. Dannoch findet man unter unsern Indianern dergestalt künstliche Schreiber / daß ihrer einer ohne ein Wort Lateinisch zu verstehen / nichts destoweniger ein zu Antorf gedrucktes Missal alsogleich und sauber abgeschrieben hat / daß etliche Priester sich daran betrogen / und eines für das andere angesehen haben.

Noch diesen Tag sandte unser Pater Superior die übrige Patres einen jeden auf seine Völckerschafft; mich traff hiesiger Orth Japeyu, Patrem Böhm die Gemeinde S. Michaëlis, 100. Meil von hier entlegen; die zwey Böhmische Patres giengen der eine nach sanct Anna, der andere in die Dorffschafft Corporis Christi 121. Meil von mir entfernet; andere anderswohin / doch alle in einerley Guaranischen Sprach.

Jede Gemeinde wird von einem oder zwey Priestern / denen zuweilen ein Bruder zugegeben wird / so wohl in Geistlichem als Weltlichem versorget. Dergleichen grosse Dorffschafften zehlen wir sechs und zwantzig / jegliche auß diesen aber drey bis sieben tausend Seelen / welche / wann sie nemlich das behörige Alter erreichet / Jährlich wenigstens viermahl beichten und communiciren: die aber in der Bruderschafft eingeschrieben seynd / verrichten solche Andacht noch öffters. Weil nun kein anderer Priester vorhanden / hat der Pater mit Täuffen / Beicht-hören / Zusammengeben / Krancken-versehen / begraben / predigen / besuchen / trösten / an- und abmahnen / Kinderlehr-halten unsäglich viel zu thun. Die Christliche Lehr zwar wird von ihm der Jugend täglich außgelegt / der Rosenkrantz denen Alten täglich vorgebeten / samt der Litaney von U. L. Frauen / dem Salve Regina, wie auch die Art Reu und Leid zu erwecken; inmassen die erwachsene Leut gleich denen Kindern so vergessen seynd / daß sie nicht einmahl das Creutz außwendig machen lehrnen. Alle Sonn- und Feyertäg muß er ihnen Predigen / und das Hoch-Amt vorsingen: in der Fasten aber wochentlich dreymahl ein Geschicht erzehlen / Umgang halten / auch sonst nicht allein alles thun / was das Amt eines Seelsorgers / sondern auch / was der Dienst eines Sacristans oder Kirchen-Dieners und Meßners mit sich bringt: als Altär-zieren / Leuchter stellen / das Kripplein zu Weyhnacht / und das Heil. Grab zu Ostern aufrichten: wie nicht weniger alles Kirchen-Gewand denen Schneideren und Näherinnen vorschneiden; allem nachschauen: allem vorstehen: alles täglich anordnen und besuchen / sonst wird bey diesem tummen einfältigen Volck alles entweders verwahrloset / oder verderbt / oder übel bewercket.

So ligt auch dem Missionario ob / nebst dem Geistlichen das Weltliche / absonderlich die Wirthschafft gesamter Gemeind zu verwalten: Muß folgends mit dem Heil. Paulo allen alles werden / Koch / Einkauffer / Schaffner / Außspender / Leib-Artzt / Kranckenwarter / Baumeister / Gärtner / Weber / Schmid / Mahler / Müller / Beck / Chormeister / Schreiner / Tischler / Hafner / Ziegelbrenner / Zimmermeister / mit einem Wort / ein Vorsteher aller Künsten und Handwercken / so in einer Stadt / Marck / Haußhaltung oder Gemeinde unentbährlich erfordert werden. Als Koch muß ich dem Unter-Koch täglich zeigen und vorlegen / wie viel Saltz er in

jede Speis werffen solle: sonst/ wann ich ihm alles behändigte/ wurde er alles auf einmahl in einer Speis versieden. Als Gärtner versihe ich selbst mit etlichen Jungen meine Kraut- Obs- Zier- und Wein-Gärten/ grossen theils von denen auß Europâ mitgebrachten Saamen/ Kern und Zweigen angesäet und gepflantzet.

Der Wein-Garten ist so groß und fruchtbar/ daß er leichtlich 50. Ohmen Wein tragen könte; allein die Tauben und Ameisen fressen die Trauben/ so bald diese zeitigen/ ab; was aber endlich in die Kälter und den Keller gebracht wird/ stehet bald ab/ und wird zu Essig/ daß ich kaum so viel Wein/ als zum Heil. Meß-Opffer nöthig/ erretten kan. Derowegen kommt der Wein hier Lands über die massen hoch/ ein Ohm oder Eimer zu vier und zwanzig bis dreissig Reichs-Thaler/ obschon er wegen Gips und Kalch/ so er führet/ sehr ungesund ist.

Als Medicus, wann der Pater selbst kranck wird/ so helffe ihm GOtt; wird aber ein Indianer unpäßlich/ wird er zu ihm geruffen/ weil sonst kein Mensch von der Artzney nichts verstehet. Sie wissen zwar wenig von Kranckheiten; die meisten sterben an den Würmen/ so wegen ihrem unmäßigen Fleisch-Fraß in dem rohen Schlam ihres überladenen Magens wachsen/ und ihnen die rothe Ruhr oder Durchfall verursachen/ absonderlich/ wann/ da sie halb-nackend/ eine merckliche Kälte dazu schlagt. Zu dem Wurm-Wachs wird auch ein merckliches beytragen/ daß sie ihre Speisen weder saltzen noch säueren/ sondern meistens von halb-rohem Fleisch leben. Da müssen nun die Taback-Blätter/ der Knoblauch in Milch gesotten/ die Rauten/ Müntzen und Lemony-Safft das beste thun/ weil die Würm nichts bitters ertragen/ noch außstehen können. Zu Zeiten reissen die Blattern ein/ und machen in unsern Dorffschafften grosse Niederlag/ von keiner andern Seuch/ Pest oder ansteckender Kranckheit weiß man in Paraquaria nichts: worinnen die Vorsichtigkeit GOttes sehr erkantlich/ daß/ wo dieselbe die Artzney versagt hat/ sie allda mit Kranckheiten verschonet; dann es gibt hier weder Zimmet/ noch Muscat-Nuß oder Blühe/ nichts von Safran/ Ingwer/ Reis/ Nägelein: kein Antimonium, oder Spies-Glaß/ kein Theriack oder Mithridat, und was immer von dergleichen zu ersinnen ist. Hingegen ist das Wasser hiesiger Flüssen so gesund/ daß/ wann jemand sich an Melaunen/ Feigen oder andern Obs überisset/ und darauf einen guten Trunck von diesem Wasser thut/ solche Unmässigkeit ihm nicht den geringsten Schaden bringet.

Die Dörffer in Paraquariâ stehen meistens auf einigen nebst beyden Flüssen Parana und Uruguay aufsteigenden Anhöhen. In einer dergleichen Gemeind halten sich auf sieben- bis eilfhundert Haußhaltungen/ unter welchem Namen verstanden wird ein Mann mit seinem Weib und Kindern/ derer Anzahl desto grösser erwachset/ je fruchtbarer die Weiber dieses Lands seynd. Bey der Kirchen findet sich ein weitsichtiger Renn-Platz in die Vierung angelegt/ vierhundert Schritt lang/ und so viel breit. Die Häuser werden in breite Gassen/ wie in Städten außgetheilt/ aber gantz anderst und schlecht gebaut/ sehr nieder/ ohne Esterich/ und ohne höltzernen Fuß-Boden/ welcher da die blosse Erden ist: noch von Stein/ sonder von gestampfter Erden aufgeführt. Das Dach mit Stroh bedeckt/ etliche wenige außgenommen/ so wir nun mit gebrennten Ziegeln zu überziehen anfangen: auch ohne Fenster oder Rauchfang/ derowegen sie allzeit rauchend und Brand-schwartz seynd/ noch in Stuben/ Kammer/ Küche/ Keller/ Stall und so weiters abgetheilt/ dann alles diß ist beysamen in einem einzigen Gemach. Der Keller ist ein außgeholeter Kürbis/ in welchem sie das Wasser holen. Das Beth dern Vornehmern bestehet in einem an zwey Bäumen aufgehenckten auß Palmen geflochtenem Netz; die dieses nicht vermögen/ ligen auf einer Tiger oder Kühe-Haut/ deß Polsters/ oder Haubt-Küsses Statt vertritt gar dauerhafftig ein harter Stein/ oder höltzerner Block. Das Kuchel-Geschirr seynd ein oder anderer Hafen. Der Löffel ist die Hand/ das Messer die Zähne/ die Gabel die fünf Finger/ das Trinck-Geschirr der Kürbis; der Brater ein oder anderer höltzerner Stecken/ daran sie das Fleisch stecken/ von welchem/ da es auf der einen Seiten bratet/ sie auf der andern schon abschneiden/ und essen/ daß der Brater und Fresser mit einander fertig werden; so bald der Indianer ein Stuck Fleischs verschluckt hat/ hungert ihn schon nach einem andern. Es gibt Indianer/ welche diese Gedult nicht haben/ sondern nehmen ein Stuck Fleisch/ schwingen es dreymahl durch den Rauch und Flammen/ und fahren damit gleich dem Maul zu/ da es noch safftig ist/ daß ihnen die rothe Suppen zu beyden Seiten deß Kins herab rinnet.

An statt der Thür wird der Eingang mit einer Ochsen-Haut verhenckt/ aber nicht gesperrt/ weil nichts solches/ das man stehlen könte/ vorhanden ist. Es wohnen also in einer Stuben beysammen Vatter und Mutter/ Schwester und Bruder/ Kinder und Kinds-Kinder/ vier Hund/ so viel Katzen/ noch mehr Ratzen/ Mäuß/ Grillen/ die schwartzen Brod-Käfer aber Tausendweis. Was nun auß so vielen und schlechtgekleideten Leuten/ Thiern und Ungezifer/ die so eng auf einander geschoppt seynd/ für Dämpff und übler Geruch auffsteige/ erfahren wir Missionarij täglich/ wann wir die Krancken besuchen/ oder die Gesunden in ihren Hütten trösten/ welche der Krippen und deß Stalls zu Bethlehem ein Trost-reiche Abbildung seynd/ absonderlich/ wann ich einem Sterbenden beystehe; dann dazumahl bin ich vor Uberfluß geistlicher Freud und Trosts gleichsam ausser mir/ daß ich oft mit Balaam sprich: *Moriatur anima mea morte istorum.* **Mein Seel sterbe auch eines solchen Tods/** wie diese Indianer; weil es nicht außzusprechen/ mit was Sanfftmuth/ Gewissens-Ruhe/ zufriedener Erlassung zu GOtt/ wie auch Sittsamkeit deß Leibs und der Seelen sie abscheiden. Kein Zeichen einiger Ungedult/ kein Seufftzen/ kein Unwil-

Unwillen / kein Geschrey / kein Wehe-klagen ist auch so gar in schmertzhafften und langwierigen Zuständen allhier zu vernemmen. Sie klagen sich weder deß Durstes / noch der Hitz / noch der Kälte / noch deß Schmertzens / welche sie leiden. Keiner bekümmert sich seines Weibs und Kinder / weil alle auß Obsorg deß Missionarij leben / und niemand etwas eigenthumliches besitzt / oder deren Seinigen verlassen kan; alles / was er vermag / bestehet in einem außgehöleten Kürbis. Es quält ihn nicht das Andencken seiner Schulden: nicht die Einrichtung deß Testaments: nicht die Feindseligkeiten / welche bey ihnen / als wo nichts mein und dein ist / keinen Platz finden / zumahlen in einer Gemeind / wo der Ehr-Geitz / Eifersucht und Neid bisher keinen Weeg / durch welchen sie könten eintringen / gefunden haben. Mit einem Wort / ich bin der gäntzlichen Meinung / es befinde sich unter der Sonnen kein Volck / das dergestalt sittsam und ruhig das Zeitliche segne / als eben diese von der gantzen Welt verachtete / verlassene / arme und einfältige Indianer.

Nebst dem unmässigen Fleisch-Fraß seynd alle Indianer keinem Laster mehr ergeben als der Geilheit / derowegen Pabst PAULUS III. durch eine Bull vermittelt hat / daß diese Leut im dritten und vierten Grad einander dörffen heyrathen.

Uber diß / so bald ein Mägdlein 14. ein Knab aber 16. Jahr alt ist / eilen wir sie zu verehlichen / und gestatten nicht leichter Dings einem oder dem andern Theil länger ledig zu verharren / wegen Gefahr und Erfahrnus ihrer fleischlichen Gebrechlichkeit: absonderlich / da dergleichen unbegüterte Leut weder die Armuth / noch der Abgang gebührlicher Ehe-Steur (weil sie nichts Eigenthumliches besitzen) kan abschröcken; dann das Hauß / wie auch das Hochzeitliche Kleid (so für den Mann fünf / für die Braut eben so viel Ellen Flanell seynd) letztlichen die Hochzeit selbst oder Gastmahl / welche mit einer oder zwey Kühen / zwey Leib Brod / etwas Saltz und Hönig leichtlich außzuhalten ist / verschafft der Pater Missionarius, ohne / daß sich die neue Ehe-Leute dessen besorgen: welcher ihnen auch ins künfftige so viel Fleisch und Mehl in ihre Haußhaltung laßt reichen / als sie zu ihrer Außkunfft bedürfftig seynd. Die Ehe-Steur ist ein Kürbis / welchen die Braut dem Bräutigam zubringt mit der Pflicht / ihm in solchem / so oft es die Noth erfordert / das Wasser auß dem Fluß zu holen: wogegen der Indianer seiner Liebsten nichts verspricht / als das Holtz in die Küche zu tragen. Es stehet aber ihm nicht zu die Braut außzuwählen / sondern das Mägdlein sagt dem Patri, sie mögte gern diesen oder jenen jungen Gesellen zur Ehe haben / welchen der Missionarius vor sich fordert / und ins gemein ohne Widerrede von ihme die Einwilligung erhält. Aber genug von diesem.

Ein jedes Dorf hat eine schöne / hohe / grosse Kirchen / samt einem Thurn mit vier oder fünf Gloggen; eine oder zwey Orgel; ein Hoch-Altar (so reichlich verguldet ist) zwey oder vier Neben-Altär; ein gantz verguldete Cantzel: allerhand von denen Indianern nicht übel gemahlete Tafel oder Bilder: acht bis zwölf silberne Leuchter; drey bis fünf silberne Kelch / samt dergleichen Opfer-Käntlein: drey silberne Creutz: ein saubere Monstrantzen / und grosses Ciborium, ebenfals von Silber. Die silberne Kelch / samt ihrer Cupa, werden weder in Spanien / noch in West-Indien verguldet / nicht einmahl inwendig / wo sie das H. Blut halten. Alles Meß-Altar- und Kirch-Gewand ist nach Art der Feyertägen und Zeit so sauber / fein und kostbar / daß man sich dessen in jeglicher Europæischen Dom-Kirchen mit Ehren bedienen könte. Zu Buenos-Ayres haben wir eine Alben dieser Tagen machen lassen / so hundert und zwanzig Thaler kostet / und für unsere Kirch allhier zu Japeyu gehört.

Alle Samstag haben wir ein gesungenes Amt und Litaney von U. L. Frauen: Am Sonntag aber ein Hoch-Amt und Predig. So pflegen auch meine Musicanten unter der H. Meß täglich zu musiciren: dann unsere Vorfahrer haben dieses obschon tumme / doch zum Nachaffen sehr geschickte Volck / nebst dem Christenthum auch gelehrt Brod backen / Kleider nähen / kochen / mahlen / Gloggen giessen / Orgel / Zincken / Schallmey / Trompeten / Hautbois, Schlag-Uhren / mit einem Wort / schier alles machen / was gesamte Europæische Künsten und Wissenschafften mit sich bringen / vornemlich aber die Music als ein wesentliches Stuck deß feyerlichen GOttes-Diensts / nicht zwar in jener Vollkommenheit / wie in Europâ, doch ziemlich gestimt und anmüthig; dann der erste Missionarius, so das Gesang zu Japeyu eingeführt / war ein Niederländer / welcher die Music nicht auß der Kunst / sonder blos auß dem Gehör und Einbildung gleichwie verstanden / also auch denen Indianern ohne Noten und rechte Art vorgesungen hat. Nach der Zeit folgte in eben diesem Dorf ein Spanischer Pater, welcher die Music in etwas / doch sehr unvollkommen / nach der uralten Art in Europâ erlehrnet / und hier andere wieder gelehrt hat / dessen hinterlassene Partes noch auf diese Stund / weil wir nichts bessers haben / in unserer Kirchen gebraucht werden: dann der Baß gienge da völlig ab so wohl im Gesang / als auf der Orgel / gebrach also an dem Fundament; statt wessen dann und wann / doch nicht immerfort / der Fagot geblasen worden. Nun / weil ich mit Göttlicher Hülf in Teutschland die Music, wie sie heut getrieben wird / auch die Composition oder Auffsatz / und zwar einige dessen Regel von (Tit.) Herrn Melchiore Glettle Ihro Hoch-Fürstl. Durchleucht deß Herrn Bischoffen zu Augspurg berühmten Capell-Meister selbst einiger massen erlehrnet hab / bin ich im Werck begriffen die Vocal- und Instrumental- Music allhier nach Teutschem und Welschem Fuß zu verbessern / wozu mir meine Freund in Europâ sehr befürderlich seyn wurden / wann sie mir die Missas und Vesperas Breves, Breviores & Brevissimas obgedachten Herrn Glettels samt andern Musicalien gegen paare Bezahlung über Rom oder Genua durch die Procuratores India-

tum

rum liessen zukommen. Dann / nachdem sich die Paraquarische Provinz freudig bequemet hat für uns 44. neue Missionarios achtzig tausend Thaler Unkösten herzuschiessen / wird sie sich nicht beschwären etwann 15. oder 20. Gulden für besagte Musicalia zu ersetzen. Absonderlich / da mir P. Procurator ein starcken Verweiß gegeben / daß ich keine Musicalische Bücher auß Teutschland mitgebracht habe. Es ist freylich wahr / daß / wieviel einem Missionario in Teutschland soll bezahlt / und zu Genua von P. Procuratore erstattet werden / taxirt seye; allein diß ist allein von der Weeg-Zehrung und der persönlichen Außrüstung deß Missionarij, nicht aber von denen Angelegenheiten und Nothdürfftigkeiten dieser Provinz, Missionen und seines Amts zu verstehen / inmassen diese letztere Außgaben ohne Widerrede über die Tax mit Danck sollen erstattet werden / welches ich allhier zur Nachricht derjenigen / die ins künftige etwan werden in Paraquariam kommen / habe melden sollen.

Wie hoch aber die Music in West-Indien gehalten werde / erhellet erstlich auß dem / daß der P. Procurator, so mit uns kommen / eine Orgel in Niederland für Buenos Ayres um tausend Thaler erkaufft / ohne solche gesehen zu haben oder zu wissen / ob sie tauglich seyn / und in Americam gelangen werde? Zweitens ab dem / daß er mir in Spanien allerhand Musicalische Instrumenten / obschon dieselbigen viel schlechter als die Teutschen / gantz willig um theures Geld erkaufft hat. Drittens / daß die übrige Missionarij ihre Musicanten / damit ich sie vollkommener außübe / und einige zwar von mehr als hundert Meilen her zu schicken / welche vor meiner Ankunfft nichts von der Orgel-Partitur, dem Basso continuo, den gesungenen Baß: nichts von unserm Tact, Mensur oder Statura: nichts von unsern verschiedenen Trippeln und mancherley Ziffern: nichts von kleinen Faseln / oder doppelten / drey- und vierfachen Noten / welche so gar zu Sevillia und Cadix, wie ich erfahren / noch unbekannt seynd. Ihre Noten seynd alle weiß / oder gantze und halbe Choral-Noten / dergleichen man in Teutschland denen Buchbindern zu Papendeckeln verkaufft. Bin mithin gezwungen meine Americanische wiewohl zum theil schon Eiß-graue Musicos die Gesang-Leiter *ut, re, mi, fa, sol, la*, auf- und abzuführen / und sie auß dem Fundament von neuem zu unterrichten / so ich um die Ehr und den Dienst GOttes zu vermehren / gern über mich nimme.

Dieses Jahr hab ich unterwiesen und gleichsam zu eben so viel Meistern gemacht sechs Trompeter / drey gute Diorbisten / vier Organisten / dreyssig Schallmeyer / achtzehen Cornetisten / zehen Fagotisten. Mit denen Discantisten / dern ich acht lehre / gehet es was langsamer zu / doch nehmen auch diese täglich zu mit unbeschreiblicher Freud nicht allein meiner Mit-Missionarien / so mich mit allerhand Erfrischungen beschencken / sondern auch / ja noch mehr dern Indianern selbst / welche mich also ehren und lieben / daß ich solches vor Schamröthe nicht schreiben / sondern GOTT allein die Ehr geben / und gantz ungetheilt überlassen muß.

In unsern Feldern (oder besser zu sagen / unendlich-weitsichtigen / das gantze Jahr mit schönstem Gras dick und hoch überzogenen / auch von etlich hundert tausend freyen Rindern bewohneten Wiesen) gibt es gantze Schaaren der grausamsten Tiger-Thiern / welche vornemlich denen Kälbern nachsetzen / als welche eines theils zärter / theils auch leichter zu erwürgen seynd / als das gestandene Vieh. Wann es einem Ochsen nachstellt / springt es solchem auf den Rucken / beißt mit seinen spitzigen Zähnen bis auf das Genick / steckt hiernächst seine Klauen hinein / und zerreisst also den noch lebendigen / auch erbärmlich brüllenden Stier. Mit denen Kälbern gehet die Besti anderst um. Wann diese im Gras ligen / schleicht der Tiger gantz still hinzu / schnappt nach dem Kopf / beißt ihn ab / und saugt durch den Hals das Blut auß / so ihm über allen Raub schmäcket. Er stellt so gar dem Menschen nach / absonderlich denen armen Indianern / wann sie mit dem Pater über Land reisen. Welche hingegen dem Ungeheuer zu begegnen unter sich mit einander stehend oder ligend / einen Creiß schliessen / in dessen Mitten aber den Pater in Sicherheit stellen; um sich selbst machen sie außwendig noch einen andern Creiß von Holtz / welches sie Rings-herum brennen lassen / und das Blutgierige Thier hiemit abhalten / als welches nichts hefftiger scheuhet / als das Feuer. Seynd aber die gute Leute hinlässig / daß sie das Feuer etwann lassen abgehen / wird der Tiger über den heissen Aschen springen / und sie grausamlich zerreissen. Gleichwie einem dern jenigen 300. so mich von Buenos Ayres bis Japeyu anher begleitet haben / zu meinem grösten Leid widerfahren ist. Als unlängst deß Pater Böhm Kirchen-Jung nächtlicher Weil sich nur ein wenig von dessen Hütten entfernet / sprang ihn ein Tiger an / bisse und risse ihn wund- und blutig; jedermann hält es vor ein Wunder / daß er das Leben noch davon gebracht. Ein andersmahl kam ein Tiger zur Hütten eines dazumahl samt Weib von Hauß abwesenden Indiers / in welchem allein seine Kindlein beysammen sassen / und miteinander spielten. Das Tiger-Thier gienge hinein / stellte sich unter diese unschuldige Engel so mild / als hätte es seiner Grausamkeit vergessen. Die aber / als sie es gesehen / erschracken so wenig / als wann es ihr Hauß-Hund wäre: schärtzten so gar mit ihm / und täschleten dasselbige um den Kopf; worab die Besti dergestalt erweicht wurde / daß sie mit ihrem Schweiff die Kindlein gantz leis und liebkosend gestrichen hat / folgends ohne einigen Schaden davon gangen ist / ehe der Indianer heim kame / welcher diesen ungeladenen Gast gewißlich anderst wurd empfangen haben; dann es ist nicht außzusprechen / wie hurtig und geschwind diese Leute auch den grimmigsten Tiger zu fällen wissen / wann sie nicht unversehens von ihm angegriffen werden / welches das arglistige Thier gar wohl weiß / und derwegen gleich einen Mörder oder Banditen /

ten / sie nicht anderst / als Ruckwerts angreiffet.

Es truge sich sonst auch zu / daß / als unser Bruder in den Hauß-Garten gienge / und nichts als einen Brügel in der Hand hatte / ein über die Maur hinein gestiegener Tiger sich hat wollen über ihn machen. Der Bruder stellete sich zur Gegenwehr; das Blut-Thier aber sprang bald rechts / bald lincks / bald hinterrucks: jetzt schusse es in die Höhe / jetzt griffe es mit denen vördern Bratzen vornen an. Jener hingegen schlug dapfer herum: parierte seinem Feind alle Angriff künstlich auß: wandte und tummelte sich so lang hin und her / bis die Besti abgemattet mit schaumender Goschen und bleckenden Zähnen sich auß dem Staub gemacht / und dem beherzten Bruder den Sieg überlassen hat.

Dergleichen Geschichten tragen sich nicht allein mit denen Tigern / sondern auch mit denen gifftigen Schlangen und Natteren / derer es hier eine Menge gibt / öffters zu / doch dergestalt / daß wir dabey die Göttliche Vorsichtigkeit nicht genug weder rühmen noch bewunderen können / welche ihre Diener so gnädig schützet / daß bishero kein Missionarius von einem Tiger oder Schlang ist gebissen / oder nur verletzt worden / gleichwie dieselbe Marc. am XVI. Cap. 18. Vers versprochen hat: *Serpentes tollent*, daß sie auch die Schlangen bändigen wurden.

Hergegen ist auch an allerhand Wildprät kein Mangel / als da seynd Hirschen / Wild-Schwein / Rehe und Gämsen / derer hier ein grosser Uberfluß ist / aber / das Fehl außgenommen / von denen Indianern nicht geachtet werden. Die Rebhüner lauffen so häuffig herum / daß ein jeglicher ohne Gewehr dieselbe mit einem Stäblein kan todtschlagen; derowegen meine Indianische Büblein oft gantze Dutzend ohne Mühe fangen / und in mein Küche bringen. Solche Bewandtnus hat es auch mit denen Tauben / welche hier nicht in denen Häusern geätzet werden / sondern sich selbst vermehren / Schaar-weis herum fliegen / und sich leichtlich fangen lassen.

Neulich schickte ich meine Pfarr-Kinder aus / mit Befehl / einen Vorrath von Rind-Viehe auf ein gantzes Jahr herbey zu bringen. Sie giengen etwann zwey Tag-Reisen weit / blieben zwey Monat auß / und brachten fünfzig Tausend Kühe zusammen / ohne / daß ich ein Pfenning dafür hätte außgeben dörffen. So kan ich auch um ein Huf-Eisen sechs / und um einen Zaum oder Pfeiffen drey Pferd erhandlen. Die drey Schiff / so uns hergeführt / haben in ihrer Zuruck-Kehr dreymahl hundert Tausend der größten Stier-Häuten mitgenommen / eine nicht über 15. Kreutzer / nicht in Geld / sondern Kinder-Waaren / außgeben / wogegen sie in Spanien auß einer jeden sechs Thaler lösen werden.

Jetzt was weniges von dern Indianern Sinn zu melden / ist gewiß / daß sie von sich selbst nichts erfinden / noch einer Sach tieff nachsinnen / noch was merckliches in ihrer Gedächtnus behalten können. Hingegen ist kein Volck unter der Sonnen so geschickt und tüchtig / alles das jenige / was es mit Augen sihet / mit denen Händen nachzumachen / als diese Leute / daß / was ihnen an Menschen-Verstand gebricht / solches ihnen die Natur durch einen unvergleichlichen Affen-Witz reichlich ersetzt hat. Als ich neulich gern schöne Niederländische Spitz vor eine Alb in die Kirch haben wolte / gabe ich solcher ein Muster einer Indianerin / mit Befehl / dergleichen nachzumachen. Sie hatte sich in ihrem Hauß kaum gesetzt / und etwas weniges von dem Model oder Muster mit der Nähe-Nadel aufgelöset / als sie also gleich von dergleichen / so viel ich verlangte / dermassen künstlich nachgemacht / daß ich zwischen diesen und denen Niederländischen Spitzen kein Unterschied finden könte. In unserer Kirch stehen zwey Orgel / die eine auß Europâ hergebracht / die andere von einem Indianer nachgemacht / welche der ersten in keinem Stuck nichts nachgibt. Von einem geschriebenen Antorfer Missal hab ich bereits oben erzehlet. Die Trompeten / so unsere Wilden verfertigen / seynd so gut und schön / als die Nürnberger. Ihre Zeig- und Schlag-Uhren weichen denen Augspurgischen in keiner Sach. Etliche hier gemahlte Bilder scheinen von dem Rubens zu seyn. Mit einem Wort / sie können alles nacharbeiten / so lang sie ein Muster vor sich haben; so bald aber dieses auß dem Gesicht entzogen wird / verliehren sie es also gäntzlich auß ihrer Gedächtnus / daß sie nicht das geringste mehr können zu standen bringen.

Von dem Feld-Bau nicht gar still zu schweigen / so seynd die Aecker dermassen fruchtbar / daß sie dem Säe-Mann das Hundertfache gemeiniglich erstatten / obschon die faulen Bauers-Leute kein Mensch kan darzu bringen / daß sie dieselbige tüngen. Sie bauen meistens nur Türckisches Korn / welches allhier sehr wohl gerathet: Auß diesem machen sie ein Mehl / nicht auf der Mühle zerrieben / dern sie keine haben / sondern in höltzenen Mörsern zerstossen. Auß solchem kochen sie in Wasser / oder aber Fleisch-Brühe ein Mus / Pappen oder Koch. So machen sie auß demselbigen auch gewisse Kuchen / welche sie auf der Glut backen / und statt deß Brods geniessen / doch alles ohne Saltz oder Gewürtz / weil sie nemlich keine Back-Oefen / mithin auch kein anders Brod haben / obschon ihnen unser Europæisches besser schmeckt / als uns selbsten / daß sie für einen Leib Brod gerne drey Pferd hergeben. Wiewohl aber der Boden / wie gedacht / ungemein tragbar ist / so wurden doch die träge Indianer nichts anbauen / wann sie nicht / wie zu allen andern Sachen / mit Brügel und Geisseln hiezu solten angestrengt werden. Für mich und die Krancken lasse ich etwann 40 / bis 50. Juchart oder Morgen mit Weitzen anbauen; sie fressen aber den rohen Saamen im Kern / wann ich ihnen nicht fleissig nachgehe. Unsere Pflüg seynd nicht mit Eisen beschlagen / sondern von ledigem Holtz; dann meine Indianer nehmen den nächsten besten Baum / spitzen ihn zu / spannen Viehe daran / und

und scharren damit etwann drey Finger tieff in die so gute Erde/ daß sie keines höhern Einschnits nöthig hat.

Weil übrigens die Indianer aller Spar- sam- und Vorsichtigkeit auf den andern Tag allerdings unfähig / mithin nach dem Buchstaben dem Befehl Christi; **Seyd nicht sorgfältig** / in alle Weeg folgen / ist allerdings nöthig / daß der Pater selbst / wie dann auch geschiehet / Scheuer und Magazins baue / die Frucht hinein bringe / und außtheile / auch das Gehörige für die künfftige Saat aufbehalte. Was nun auf so viel tausend Seelen für ein Vorrath erfordert werde / lasse ich den bescheidnen Leser erachten.

Ein kurtzweiliger Fall hat neulich sich auf einer andern Dorffschafft zugetragen / welchen ich kürtzlich verzeichne. Der Pater besuchte zur Zeit der Saat die / wie er vermeinte / neu-angebaute Felder; fande aber / daß eben der Bauer / den er für den fleissigisten hielte / nichts weder gepflugt / noch in die Erden gebracht habe. Treibt ihn also an; der Indianer hingegen ist gehorsam / schnitzt ihm einen Pflug / spannt die zwey Ochsen ein / und rühret die Erden. Allein als er kaum drey Furch aufgeschürfft hatte / begunne es ihn zu hungern / schlachtete mithin den einen Ochsen / um solchen auf der Stelle zu verzehren. Sein Weib / so die Ochsen antriebe / vieleicht hungeriger und fäuler / als der Mann / zerschlagt und verbrennt den Pflug / steckt das Fleisch an höltzene Stecken / und fangt an bey dem Pflug-Feur solches zu braten; als er aber auf einer Seiten von dem Feuer geröstet wurde / schnitten beyde Ehe-Leut auf der andern schon ab / und frassen den halb-rohen Ochsen hinein; ihre mit auf das Feld geloffene Kinder thaten es denen Eltern nach / steckten an kleine Stäblein / die sie um das Feuer in die Erde pflantzten / ziemliche Stück Fleisch zu 2. oder 3. Pfund / von welchem sie auf der einten abhaueten / und assen / da es auf der andern Seiten kaum hatte angefangen zu braten. So waht ist / daß der Apfel nicht weit vom Baum falle / und daß eben das Lied / so die alten Vögel singen / die Jungen nachpfeiffen.

Da nun diese einfältige Ehe-Leute in ihrem irrdischen Paradeis nicht von dem verbottenen Apfel / sondern dem gleichsam gestohlenen Ochsen frassen / kame der von dem Rauch in Argwohn / von dem Argwohn aber zu Einnahm deß Augenscheins veranlaßte Pater, gantz ernsthafft aufgezogen / zu ihnen / welche wegen ihrem bösen Gewissen und kindlicher Forcht zitterten / unwissend / wie sie sich solten verantworten. Er fragte / wo der eine Ochs wäre hinkommen? worauf der verzagte Indianer ihm demüthig antwortete: **Lieber Vatter! Es hat mich sehr gehungert / und ich war todt müde / solches kan mein Weib bezeugen.** Was wolte der gute Seel-Sorger thun? damit sie das Jahr hindurch nicht erhungerten / gabe er ihnen einen andern Ochsen / welchen sie statt deß verzehrten eingespannt haben.

Sie lassen sich aber nicht allein zum Feld-Bau / sondern auch zu der Einerndung ihres zeitigen Türcken-Korns zuweilen zwar nur mit Worten / öffters aber mit der Geisel zwingen / mit welcher der nächste beste Indianer dem andern / also auch ein Weib dem andern / auf deß Missionarij Befehl / wie bey uns die Schul-Meister ihren Schul-Kindern / einen Schilling gibt / ohne / daß sich die Person / die also gestrichen wird / jemahls beklagt / geflucht / gezürnt / oder ein Zeichen der geringsten Ungedult hätte mercken lassen / sonder sie verfügen sich nach außgestandener Straff zu dem Pater, küssen ihm die Hände / und sprechen: **Mein lieber Vatter!** *aguyebete yebi*, **dir sey zu tausendmahl Danck gesagt / und abermahl gedanckt / daß du mir durch deine Vätterliche Straff meinen Verstand eröffnet / und mich zu einem Menschen gemacht hast / welcher ich zuvor nicht gewesen bin.** Wann aber die betagte Leute uns so grosse Ehr und Lieb erweisen / was werden erst ihre Kinder thun? Diese versammlen sich offtmahl in meinem Hof / sitzen auf den blossen Boden in höchster Stille / und zwar auß keiner andern Ursach / als daß sie heimisch werden / und mich / wann ich ungefähr auß meinem Zimmer gehe / sehen mögen: worab sie sich ungemein erfreuen / und glückselig schätzen / absonderlich / wann ich sie anrede: mit Namen grüsse: bald diß / bald jenes auß der Kinder-Lehr frage: denen aber / die was wissen / eine Nadel / oder Fisch-Angel schencke: oder ihnen Lemoni / Citrony / Pfersich Preiß wirffe: oder wann ich sie nach einem Stückel Fleisch (an statt der Scheiben) mit ihren Pfeilen schiessen lasse / mit dem Beding / daß es der beste Treffer essen solle. Welchemnach nächst GOtt mein Lohn und Trost seyn muß ihr unschuldiger Ruf: *Pay, Pay! che oro hai hù, pia guibe.* **Vatter / Vatter! ich hab euch lieb von Grund meines Hertzens.**

Nachdem ich oben dern wilden Heidnischen Indianern Kleidung in etwas berührt habe / will sich gezіemen / daß ich allhier dem Hrn. Bruder auch von unserer Tracht und Aufzug Nachricht ertheile. Wir tragen nemlich Schuhe auß Leder / die wir weder mit Riemen noch Schnallen / sondern oben mit einem ebenfals ledernen Knopf zumachen: sie haben weder Absätz / noch Schuh-Läpplein / sondern seynd von platten Solen. Die Strümpf seynd von schwartzen Schaaf-Leder / wie die Schuhe. Der Rock ist schier / wie ein Jesuiter-Rock in Europâ, doch ohne Futer / ohne Säck / ohne Taschen / ohne Häfftlein / und vornen ohne Schnitt / von oben bis auf die Erden zusammen genähet / zuweilen auß Carris, oft nur von schwartzer Leinwand. Der Uberrock / so wir Hauß-Rock nennen / ist Kästenbraun / und hat lange Flug-Aermel bis auf die Erden. Die Novizen werden gantz braun gekleidet / und nur mit ledernen Gürteln versehen. Den Rosenkrantz tragen so wohl wir / als alle getauffte Indianer um den Hals. Die Hember seynd bald von Leinwand / wie in Teutschland / bald auß Armuth von Baumwoll / doch sparsam geschnitten. Das Haubt bedecken wir mit einem sehr hohen Biret; die rechte Hand aber bewaffnen

wir

wir mit keinem Stecken / sondern mit einem höltzenen Staab / der oben mit einem Creutz versehen ist. Dieser dienet uns wider die anfallende Tiger und Schlangen / welche letztere häuffiger / gifftiger und grösser seynd / als in keinem Europæischen Land: dern wir viel mit diesem Gewehr / um welches sie sich gern wickeln / todt schlagen. Die Haar lassen wir gantz kurtz abschneiden / und auf dem Haubt-Wirbel breite runde Platten / den Bart aber völlig abschären.

Letztlich wird dem Herrn Bruder nicht mißfallen / wann ich ihm auch unsere Tag-Ordnung und Mühewaltungen kürtzlich vor Augen stelle. Es ist aber vorläuffig zu beobachten / daß jeder Missionarius vier bis acht Tausend Seelen im Geistlichen und Zeitlichen vorstehe; weil die Indianer gleich denen kleinen Kindern sich in keiner Sach ohne Anleitung deß Patris zu finden wissen. Derowegen ist jeglicher auß uns dermassen mit Arbeit überladen / daß acht Missionarij genug damit sich beschäfftigen könten. Dann nebst andern Sorgen muß er diese viel Tausend Leute Jährlich zweymahl kleiden / täglich speisen / ihre Hütten bauen und erhalten / den Feld-Saamen zum Acker-Bau vorstrecken: so einer erkranckt / ihme als Artzt / Kranckenwarter / Apothecker / Pfarrer / Koch und Beicht-Vatter möglichst beyspringen. Mit der Tag-Ordnung aber hat es folgende Bewandnus.

Morgens wecken die Haanen den Sacristan / dieser meine Jung / sie aber mich eine Stund vor Tag auf / uñ zünden mir mein Unschlicht-Kertzen an; dann Oel und Wax gehet hier ab / derowegen wir in der Kirch vor dem Hochwürdigen Schmaltz brennen. So bald ich mich angelegt und gewaschen / verfüge ich mich in die Kirch / und mache allda vor dem Allerheiligsten Sacrament eine gantze Stund meine Betrachtung kniend. Demnach / wann ein anderer Priester zugegen / verrichte ich meine Beicht. Hierauf läuthet man das Ave Maria, nach Sonn-Aufgang aber zur Heil. Meß: nachdem ich solche gelesen / und die Dancksagung verrichtet / gehe ich in den Beicht-Stuhl. Dem folgt die Kinder-Lehr für die Jugend beyderley Geschlechts / das ist / für alle / die noch nicht verehelichet seynd. Ferners besuche ich die Krancken / versiehe sie mit denen HH. Sacramenten der Buß / deß Göttlichen Fronleichnams zur Weegzehrung / und der letzten Oelung: sprich über die Sterbende die Empfehlung der Seel: tröste und rüste den Siechen möglichst auß zu dem letzten Kampf und Hintritt. Sorge auch / wann es noch Zeit / vor den Leib mit Schräpffen / Aderläß / Schweiß- und Brech-Mitteln / Laxieren / und was immer gedeyen mag. Verschaffe auch die behörige Nahrung für den Krancken / so viel es sich immer thun läßt.

Von denen Krancken gehe ich herum die Werckstätt zu besuchen. Mache den Anfang mit der Schul dern Indianischen Büblein / so lesen und schreiben lehrnen. Die Mägdlein statt dessen lehrnen spinnen / stricken / nähen u. d. m. Gibe jenen Lectiones auf / frage sie aus / und mache mich demnach hin zu denen Musicanten / höre und lehre sie singen / jetzt die Discantisten / deren acht: jetzt die Altisten / deren sechs: jetzt die Tenoristen / die nicht zu zehlen: jetzt die sechs Bassisten: jetzt die vier Trompeter / acht Schalmeyer / vier Cornetisten / und also weiters / welchen ich / jeder Stelle besonders / ihre Lectiones auferlege. Hiernächst unterrichte ich meine 6. Harpfen-Schläger / vier Organisten / und einen Diorbisten. Dann und wann halten die Knaben vor meiner ihre Tantz-Schul / weil so wohl in Spanien als hier der Gebrauch ist / zu gewissen Zeiten vor dem Hoch-Würdigen in der Kirchen oder in feyerlichen Umgängen zu tantzen: will einer diß tadlen / so hüte er sich vor dem Fluch Davids, mit welchem er die Königin Michol geschlagen / als sie ihn lästerlich außhönete / daß er vor der Bund-Laden GOttes in einem leinenen Röcklein getantzt hatte. Von denen Schulen spatziere ich zu denen Werckstätten / als da seynd / die Ziegel-Hütten / die Brenn-Oefen / Meel-Stampf und Brod-Banck. Sodann die Schmidten / Schreiner- und Tischlerey / die Zimmer-Leut / Bildhauer / Mahler / Weber / Drechsler / Stricker / Metzger oder Fleischhacker / so täglich 15. bis 20. Kühe schlachten / und außhacken. Die Indianer essen weder Blut / noch Kopf / noch Fuß / kein Leber / Lungen oder anders Ingeweid / sondern das blosse Fleisch.

Ist nun Zeit übrig / so besiehe ich auch die Gärten. Um halb zehen Uhr Vormittag werden die Schüsseln hervor gesucht / in welchen denen Krancken täglich warme Milch (so ihnen / weil sie keinen Wein / auch nichts saures trincken / wohl anschlagt) und ein gutes Stuck Kalb-Fleisch / samt einem weissen Brod in ihre Hütten von denen darzu bestelleten Krancken-Wärtern getragen wird. Um halb 11. Uhr erforschen wir ein viertel Stund unser Gewissen / und gehe ich also zu Tisch: unter solchem lißt mir ein Discantist ein Capitel auß der Heil. Schrifft Lateinisch / und auf Spanisch etwas auß dem Leben dern Heiligen; zu Ende aber ein anderer Knab das Martyrologium. Sechs Knaben warten mir und / wo einige vorhanden / denen Gästen auf mit Wasser- und Obs-holen / mit Auf- und Abtragen dern Speisen / oder was sonst nöthig seyn mag. Gehen baarfuß / und stehen da so züchtig / ehrbar und eingezogen / als je einige Novizen in Europa, bis daß ich aufstehe / da sie dann nach aufgehobenem Tisch auch in meinem Hauß das Mittagmal einnemmen: gibe ich ihnen etwas zum besten / als weiß Brod / Hönig / Fleisch genug / oder zu heiligen Zeiten ein Küchlein / Pastetlein / oder was dergleichen: lauffen sie nach dem Tisch gleich zu mir / und bedancken sich mit ihrem üblichem Weid-Spruch: Aguyebete, Cheruba. GOTT vergelte es dir / mein Vatter.

Um halb 1. Uhr betten wir samt obgenannten Kindern in der Kirch die Litaney aller Heiligen. Alsdann bis auf zwey Uhr arbeite ich etwas für mich nach Wohlgefallen / bald / daß ich

Bildlein/Pfenning oder Reliquiarien verfertige; bald was für die Kirchen-Music auf die Noten setze; bald mich in der Paraquarischen Sprach mehrers außübe.

Um zwey Uhr gibt man ein Zeichen mit der grossen Gloggen zur Arbeit/ welche sehr in das Stecken gerathen wurde/ wann nicht der Pater aller Orthen entweders in Forcht oder Person zugegen wäre: Derowegen ich/ wie Vormittag/ die Werckstätt abermahl übergehe. Von dannen begiebe ich mich wieder zu denen Krancken/ um ihnen an die Hand zu gehen/ und zu vernehmen/ was ihnen mangele?

Um vier Uhr halte ich nochmahl Kinder-Lehr/ bette mit dem Volck den Rosen-Krantz/ samt der Litaney: erwecke darauf mit ihnen Reu und Leid über die selben Tag begangene Sünden. Als diß alles geschehen/ begrabe ich die Todten/ derer es in einer so grossen Gemeind fast täglich einige abwirfft. Nach solchen bette ich die Metten und Laudes auf folgenden Tag. Um 7. Uhr ist das Nacht-Mal/ und gleich nach demselben eine stündliche geistliche Ergötzung/ doch auch diese in allem auferbäulich. Nach solcher lise ich in einem geistlichen Buch/ erforsche mein Gewissen/ rüste mich auf die Betrachtung folgenden Tags/ und bequeme mich hiemit zur Ruhe/ welche wegen vielfältigen Krancken sehr oft unterbrochen wird/ denen die heilige Sacramenten ohne einen einzigen Augenblick Verschubs müssen gereichet werden.

Diß ist/ werthister Herr Bruder! die allgemeine Tag-Ordnung; Nun folgt/ was nicht alle Tag/ sondern zu gewissen Zeiten geschiehet.

Alle Sonn- und Feyer-Täg ist ein Predig und Hoch-Amt/ wie bereits oben angemerckt habe/ auch an hohen Festen die erste Vesper. Am Sonntag Nachmittag um drey Uhr tauffe ich die neu-gebohrne Kinder.

Am Montag geben wir die Hochzeiten zusamen/ und eben heut/ da ich diß schreibe/ hab ich acht Indianer mit so viel Indianerinnen zusamen verehelichet.

Den ersten Tag jedes Monats theilen wir die Monat-Heiligen auß/ und verrichten zu gleicher Zeit unsere Andacht für die abgestorbene Seelen unserer Gemeinde.

Die Oesterliche Beicht und Communion fangt hier wegen Wenigkeit der Priester und Menge dern Pœnitenten mit der Fasten an/ und währet bis den andern Sonntag nach Pfingsten. Demnach befihl ich mich in aller meiner Hertz-liebsten Befreundten/ und werthester Bekannten Andencken und Andacht. Sie betten für mich armen/ ja grösten Sünder/ wie auch für meine Schäflein/ damit wir alle ins gesamt in den himmlischen Schaaf-Stall dermahleins mögen eingehen/ vorderist mein geehrtister Herr Bruder/ welcher diese Beschreibungen allen Bekannten und Verwandten/ auch gesamten guten Freunden mitzutheilen beliebe/ um allen meine Danckbarkeit/ auch Gutes (gegen alle und jede wohlmeinendes) Gemüth zu bezeugen/ absonderlich aber um mich dero Vorbitt zu bewerben/ der nebst Erlassung zu GOtt verharre

Meines geehrtisten Herrn Bruders

Datirt zu Japeyu in Paraquarien den 24. Junij, 1692.

Demüthigster Diener und treuer Bruder

Antonius Sepp, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 49.

Brief

P. Joannis Guinsol, der Gesellschafft JEsu Missionarii, auß der Böhmischen Provinz An Den Ehrwürdigen Patrem deß Profess-Hauß zu Prag Probsten.

Geschrieben zu *Bahia*, der Haubt-Stadt in *Brasiliâ* den 5. *Junij*, 1694.

Innhalt

Seine Ankunfft allda und Beruff auf die Mission von Tapuyos. Seltsame Begebenheit mit 2. Böhmischen Missionariis in der Provintz-Congregation von Brasiliâ: der eine nemlich P. Valent. Estancol schreibt einige Bücher. Unterschiedliche gute und schlimme Zeitungen auß China und Ost-Indien. Von P. Spinola, P. Grimaldi, P. Schuech, und V. P. Joanne de Britto. Tod P. Philippi Couplet.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

DIß ist der erste Brief/ mit welchem ich nach Europam auß Brasilia berichte/ daß ich allhier zu Bahia den 19. Maij dieses lauffenden Jahrs/ als am Vorabend der Himmelfahrt Christi glücklich angelangt seye/ nachdem ich in dem hiesigen Haafen von einem so gefährlichen als hartnäckichten Ungewitter lang bin hin und her geworffen worden.

In dem Collegio hierselbst/ weil unsere eigene Jugend in solchem studirt/ befinden sich nicht weniger als hundert und dreyssig Personen auß unserer Societät.

Als ich gleich nach meiner Ankunfft dem Ehrwürdigen Patri Vice-Provinciali so wohl meine als seine Patenten/ krafft welcher er von unserm Patre Generali als würcklicher Provincial dieser Brasilischen Provintz vorgesetzt wird/ überreichete/ hab ich zu gleicher Zeit von ihm vernommen/ daß ich als Missionarius bey denen Tapuyos/ so an dem Fluß deß Heil. Francisci

ligen/

ligen/ stehen werde/ welches eine der weit-entlegnesten/ ärmesten und arbeitsamsten Missionen ist: weil sie nemlich sieben Dorfschafften (derer die zwo äusserste zwantzig Meil von einander entfernet seynd) zugleich vorstehet/ auch allda nichts wächst/ so zu Erhaltung deß menschlichen Lebens erfordert wird. Nächst-künfftige Wochen wird ich mit meinem desselben Orths Superiore, der um mich abzuholen hieher kommen ist/ dahin reisen / aber nicht ehender anlangen / bis wir nicht hundert und sechszig Stund Weegs werden zuruck gelegt haben. GOTT verleihe mir seine Gnad / damit sein heiliger Willen an mir gäntzlich erfüllet werde. Mein Amts-Gefährt und gröster Trost wird alldort seyn P. Philippus Chourol ein zu Cölln am Rhein gebohrner Jesuiter.

Mittler weil / da ich auf die Reis mich fertig mache / vermehre ich um eine Person und Stim die Zahl dern 23. Vättern/ welche allhier auf der Provintz-Congregation versammlet seynd: wobey dieses vor allem höchstens zu bewunderen ist/ daß in dieser Versammlung in einem so weit entlegenen Land / als Decanus Professorum Pater Valentinus Estancol den ersten / und ich als der jüngste Profeß den letzten Orth einnemmen/ mithin zwischen uns zwey Böhmischen Jesuitern die gesamte Congregation gleichsam eingeschlossen seye/ welches zweifels-ohne in keiner andern Indischen Provintz leichter Dingen geschehen ist/ noch wird.

Erwehnter nunmehro erlebter Pater Valentinus, der bisher niemahls in unsere Böhmische Provintz / von welcher er nach Indien kommen ist/ einigen Brief geschrieben hat / grüßt dieselbe in seinen alten Tägen gantz freundlich / und thut ihr hiemit zu wissen / daß/ obschon er vor Zeiten nach China zu gehen wäre gewidmet gewesen / er nichts-destoweniger zu Lisbona auß erheblichen Ursachen wider seinen Willen und Beruff aufgehalten/und daselbst die Mathesin oder Mäß-Kunst in denen Schulen zu erklären/ etliche Jahr seye bestellt worden. Nach solcher Verfluß hätte er zwar nach Böhmen können zuruck kehren / aber dergleichen Krebs-Gang auf alle Weis von sich abgelehnet/ und mit dern Obern Erlaubnus zu einem gewissen welschen Jesuiter / der als Visitator von unserm Patre Generali nach Brasilien geschickt ward / und ihn zum Reis-Gefährten begehrt hatte/ sich freywillig gesellet / mithin die Chinische Mission mit der Brasilischen vertauschet : doch seye er beständig in Colegiis verblieben / in welchen er sich meistens mit Bücher-Schreiben beschäfftiget habe : derer eines Uranophilus genannt / ich vergangenes Jahr durch P. Franciscum Wölcker Euer Ehrwürden überschickt habe. Ein anders unter dem Titul Typhus Nauticæ Cœlestis ist mit dem Benedictiner-Closter zu Lisbona (allwo es bey einem Priester auß diesem geistlichen Ordens-Stand als Mit-Inquisitore in der Censurâ wäre) an dem Tag deß Heil. Patriarchen Benedicti, leider ! in den Rauch aufgangen. Derowegen schreibt er es von neuem ab/ damit der neu erwählte Provintz-Procurator dasselbe nach Rom bringe / durch welchen ich Euer Ehrwürden zwölf auß Brasilischem Balsam verfertigte Rosenkräntz überschicke : hingegen aber einige Europæische geistliche Geschänck für meine armen Indianer bittlich erwarte ; dann/ obschon E.E. selbst einem Bettel-Hauß vorstehen / so können dieselbe dannoch einem noch ärmern Missionario mit einem dergleichen Allmosen unbeschwert beyspringen.

Bey denen Indianern / zu welchen ich gewidmet bin/ ist ausser denen kleinen Kindern / so nach der Tauff noch vor ihrem Vogtbaren Jahren sterben / wenig Guts für ihre Seeligkeit weder zu hoffen / noch zu stifften ; inmassen unter erwachsenen Leuten selten einer anzutreffen ist / welcher von Glaubens-Sachen etwas begreiffen oder ihm solche zu Nutzen machen wolte. Die Meiste / je älter sie werden / desto mehr schlagen sie auf ihre viehische Arth zuruck / absonderlich / wann der Missionarius sie wegen Armuth nicht ernähren kan.

Ich hätte bald vergessen zu melden / daß wir hier zu Bahia zwey Schiff/ so von Goa auß Ost-Indien kommen seynd / angetroffen haben / das eine zwar ist ein Portugesisches von Lisbona, welches ein Arabisches Raub-Schiff gefangen mit sich führt. Beyde werden nächst-künfftigen August-Monat nach Lisbonam abfahren. Auf dem erstern befindet sich der gewesene Unter-König von Indien (so bereits etliche Monat als Gast sich in diesem Collegio aufhält) samt unserm neu-erwählten Procuratore auß China, welcher letztere die gute Zeitungen mitbringt / daß nemlich für das Erste in demselbigen weitläuffigen Reich von Käyser Camhi das Evangelium zu predigen nunmehro gäntzlich erlaubt seye. Zweytens / daß der Gottseelige Mann V. P. Joannes de Britto um deß Glaubens willen in Madurâ seye enthaubtet worden. Drittens führet er mit sich das Reis- und Tag-Buch Patris Grimaldi, welcher in Persien den Patrem Schuech, weil dieser Unpäßlichkeit halben allda gestorben / zuruck gelassen hat. Gedachter Pater Schuech hatte sich ehemahlen zu erwehntem Patri Grimaldi, als dieser durch Moscau auß Sina nach Europam zuruck kame / gesellet / und mit ihm bald darauf in Heraußgehen zu Prag in dem Profess-Hauß / dem E.E. jetzt vorstehen/ als Gast eingekehrt. Zum Vierten erzehlt oft-gemeldeter Sinische Procurator gar betrübte Zufäll von dem neuen Vice-König und zwölff unserigen Priestern / welche Anno 1691. unter Patre Spinola als ihrem Obern nach Goam verreiset waren ; dann / als sie hofften inner wenig Tägen in denselben Haafen einzulauffen / überfiele sie ein entsetzliches Sturm-Wetter / welches alle Segel zerrissen / alle Mast-Bäume entzwey gebrochen / das Steuer-Ruder abgeschlagen/ und das Schiff bis sechszehen Spannen-hoch mit Wasser angefüllt hat. Das Admiral-Schiff muß zu Grund gangen seyn / weil es nicht mehr erschienen ist. Das Haubt-Schiff aber / oder die Capitana, auf welchem die Missionarij sich befanden / hat zwar endlich den Haafen zu Goa samt

samt dem neuen Vice-König / wie auch mit Patre Spinola, und sechs andern auß unserer Gesellschafft erreichet / von welchen aber ihrer zwey bald nach ihrer Ankunfft zu Goâ gestorben seynd. Pater Philippus Couplet der berühmte Sinische Chronologist oder Zeit-Rechner / welcher in China als Missionarius ergrauet ware / ist zwischen 2. Küsten gantz zerquetschet / und todt gefunden worden. So seynd auch umkommen ein gewisser Bruder Namens Christoph / ein stattlicher Bau-Meister / und mit ihme ein vortrefflicher Leib-Artzt / auß Welschland gebürtig / welcher ebenfalls in unsere Societät ware aufgenommen worden. Beyde diese seynd ehedessen mit Patre Grimaldi, als dieser auß Europâ nach Chinâ über Moscau zuruck kehrete / durch Prag gereiset. Fünfftens hab ich auch von ihm vernommen / daß die Holländer Pondisehery (den eintzigen haltbaren Platz / welchen die Frantzosen in Ost-Indien hatten) eingenommen / und den berühmten Jesuiter / Patrem Guidonem Tachard gefangen nacher Holland geschickt haben.

Sechstens / daß in Abwesenheit Patris Grimaldi Pater Pereyra bey dem Käyser in Chinâ viel gelte zu grösstem Trost dern Portugesen seiner Lands-Leuten.

Ubrigens befihle ich so wohl meine vorstehende Mission als mich selbst inständigst in Euer Ehrwürden und gesamter Provintz heiliges Meß-Opfer und Andacht.

Euer Ehrwürden

Gegeben zu Bahia der Portugesischen Haubt-Stadt in Brasiliâ den 5. Junii / 1694.

Wenigster Diener in Christo

Joannes Guinsol, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 50.

Brief

P. Stanislai Arlet, der Gesellschafft JEsu Missionarii, auß der Böhmischen Provintz.

An

A. R. P. Thyrsum Gonsalez, gedachter Societät vorgesetzten General-Vorstehern.

Geschrieben unter denen *Moxos* (sprich auß *Moschos*) oder in dem Gebiet *Canisiâ*, so Ost-werts an dem Königreich *Perù* ligt / den 1. Herbst-Monat *1698*.

Innhalt:

Erzehlung / wie er Pater Arlet mit P. Francisco Borine, beyde auß der Böhmischen Provintz / ein gantzes gewaffnetes Heer wilder Menschen-Fressern in den Moxer- oder Canisier-Land gebändiget / und gleich jungen Lämmlein auß der Wildnus in eine Gemeinde versammelt / auch zu Christo dem HErrn bekehrt haben. Sitten dieser Völckern: Beschreibung ihres Lands / und dern benachbarten Missionen. Der Brief lautet / wie folgt:

Wohl-Ehrwürdiger Vatter in Christo!

P. C.

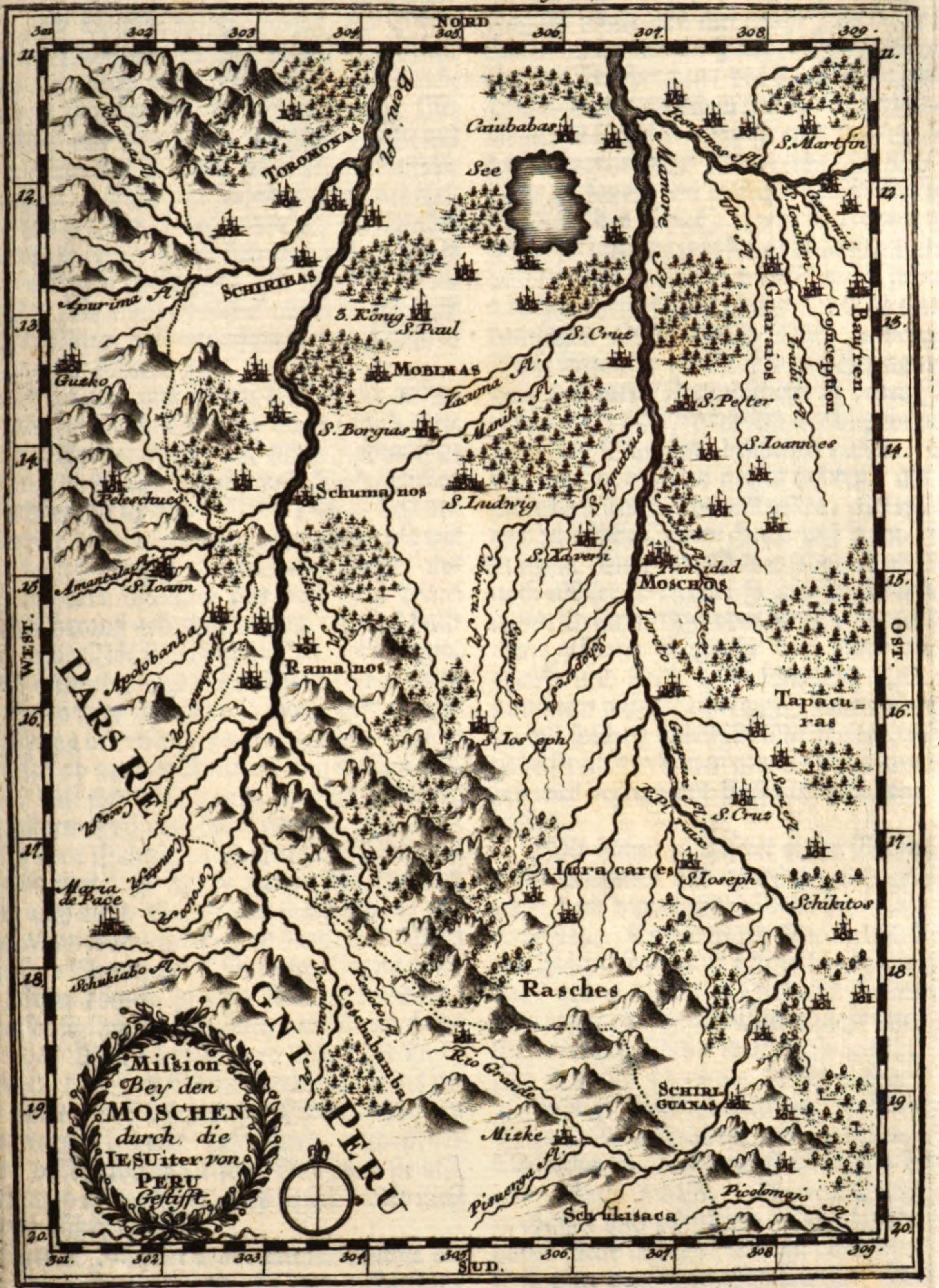
Am Vorabend dern heiligen Ertz-Aposteln Petri und Pauli deß letzt-verwichenen 1697. Jahrs bin ich mit meinem Gespan dem Pater Frantz Borine / beyde frisch und gesund / ohne einige schwäre Verdrießlichkeit versucht zu haben / in der Landschafft Peru glücklich angelangt. Es waren dazumal gerad 4. Jahr / daß Euer Vätterliche Würden uns erlaubt hatten unser Vatter-Land / das Königreich Böheim / zu verlassen / und in West-Indien zu verreisen. Nachdem wir nun uns einige Zeit in dieser neuen Welt aufgehalten / gestatteten endlich mir unsere hier Lands-bestellte Obere (gleichwie ich innbrünstigst verlangt hatte) mich tieffer in das Land hinein zu verfügen / um ein neue Christenheit zu stifften / welcher wir den Namen deß Fürstens dern Aposteln gegeben / unter dessen Schutz wir diese Mission angefangen / und errichtet hatten / mithin dieselbe die *Residenz* deß heiligen *Petri* benamet haben.

Die Barbarn / welcher Bekehrung die Göttliche Vorsichtigkeit mir aufgetragen hat / heissen Canisier / ein allerdings unmenschliches Volck / in seinem Thun und Lassen von denen wilden Thieren wenig unterschieden. Weiber und Männer gehen gantz Mutter-nackend daher / ohne stäte Wohnung / ohne Gesatz / ohne Obrigkeit / ohne Regiment. Man findet unter ihnen weder GOttes-Dienst / noch Abgötterey: weder Glauben noch Aberglauben: doch haben sie deß grösten Guts / oder deß allerhöchsten Weesens ein ziemlich-richtige Erkantnus. Seynd übrigens schwartz-braun / eines trutzigen Angesichts / und einer durchauß erschröcklichen Leibs-Gestalt.

Man kan noch nicht eigentlich wissen die Zahl dern Menschen / welche diese weitsichtige Länder bewohnen; dann man siehet sie niemals beysammen / noch hat ihm jemand die Zeit genommen / ihre Zahl beyläuffig zu errathen. Sie führen mit ihren Nachbarn ewigen Krieg: Ihre Kriegs-Gefangene machen sie entweders zu Leib-eigenen / oder braten sie auf Glut / und fressen solche auf ihren Mahlzeiten / bey welchen sie sich / statt der Trinck-Becher / derer jenigen / welche sie also verzehrt haben / Hirn-Schaalen bedienen.

Sie seynd dem Trunck sehr ergeben; steigt ihnen

Zu Num. 50. in dem II. Num. 90. in dem IV. und Num. 112. in dem V. Theil.



ihnen nun die Hitz in den Kopf / fahen sie gern an lästerlich zu zancken / bis sie von dem Wort zum Mord schreitten / mithin einander schlagen / und erschlagen. Die Ehrbarkeit verbiettet mir andere weit abscheulichere Schandthaten zu melden / mit welchem sie sich in dem Rausch besudlen. Ihre Waffen seynd Bogen und Pfeil / samt einer gewissen Gattung Wurff-Spießlein auß langem zugespitztem Rohr verfertiget / welche sie von ferne mit solcher Stärcke und Geschicklichkeit auf ihre Feinde werffen / daß sie auf mehr als hundert Schritt ihren Mann unfehlbar treffen. Wie viel Weiber einer nehmen dörffe / ist bey ihnen unaußgemacht; ein jeglicher halt deren so viel / als er kan und mag; dieser letstern eintziges Geschäfft / mit welchen sie die gantze Zeit zubringen / bestehet allein in dem / daß sie ihrem Mann auß unterschiedlichen Früchten sein Geträncf zubereiten.

Wir wagten uns in das Land dieser armen Barbarn hinein ohne Kriegs-Leute / auch ohne Geleite / außgenommen / daß etliche Indianische Christen als Weeg-Weiser und Dollmetschen uns nachgefolgt seynd. GOtt wolte / daß unser Versuch besser von statten gegangen / als wir hätten hoffen dörffen; Inmassen mehr / als zwölff hundert Männer gar bald auß denen Wäldern herauß gekommen seynd / so uns halffen die neue Völckerschafft stifften. Gleichwie sie aber niemahls weder ein Pferd / noch einen Menschen unsers gleichen / so wohl die Farb / als die Kleidung betreffend / gesehen hatten / entsetzten sie sich ab unserer Ankunfft und Gestalt also heftig / daß ihre Erstaunung für uns zu einem sehr lustigen Schau-Spiel worden ist; dann sie liessen vor Schröcken Bogen und Pfeil auß Händen fallen; sie waren gantz verzuckt / und wusten auch nicht / was sie uns sagen solten / viel weniger / von wannen / wie / und durch was Weeg dergleichen Abentheuer / für welche sie uns ansahen / hätten können in ihre Wälder kommen? Inmassen sie ihnen eingebildet / der Mann / so da ritte: das Pferd / auf dem er sasse; der Hut / das Kleid / der Sattel samt Decke wären ins gesamt nur ein auß allen diesen Sachen durch ein ungemeines Wunder zusammen erschaffenes Thier / dessen abentheurisches Außsehen sie also verzuckt und verruckt hat / daß sie sich weder melden / noch rühren konten.

Einer von unsern Dollmetschen machte denenselben einen Muth / da er ihnen außgelegt / wer wir seyen / und warum wir zu ihnen hieher gereißt wären; Er sagte ihnen nemlich / wie daß wir von dem andern Ende der Welt wären dahin kommen / auf daß wir sie lehreten den wahren GOTT erkennen / und demselben dienen. Hiernächst unterwiese er sie insonders in einigen Glaubens-Sachen / über welche wir / daß sie ihnen solten zum Anfang vorgehalten werden / uns vorläuffig verglichen hatten / und welche sie vor andern leichter begreiffen könten / als wegen Unsterblichkeit der Seel: wegen der ewigen Vergeltung / so ihnen GOtt nach ihrem Tod verspreche / wann sie seine Gebott halten wurden: wegen der entsetzlichen höllischen Pein / welche er ihnen billich androhe / wann sie sich seinem Glaubens-Liecht widersetzen solten / mit welchem er jezt durch so weit hergeführte Männer sie erleuchtete.

Es brauchte nicht mehr. Von diesem ersten Tag an folgte uns eine grosse Zahl dieser armen Leuten nach / wie ein Heerde Schaaf ihrem Hirten / mit Versprechen / viel Tausend andere ihrer Lands-Leuten an sich zu ziehen. Wir haben kein Ursach zu förchten / daß sie uns betriegen. Es haben bereits sechs Zahl-reiche Völcker / (oder besser zu sagen / ein in sechs grosse Waldungen außgetheiltes Volck) eigene Gesandten zu uns geschickt / um uns ihre Freundschafft anzutragen / und sich der unserigen hinwiederum zu versicheren / mit Versprechen / sich mit uns an einem uns beliebigen Orth Hauß-säßlich niederzulassen. Diese Gesandte haben wir mit Bezeugung aller Liebe und zarter Freundschafft zu denen Ihrigen zuruck gefertiget / nachdem wir dieselbe zu ihrem freudigen Begnügen beschenckt haben. Solche geschenck aber seynd nichts anders / als etliche gläserne Kügelein / oder Krallen / auß welchen sie muthmaßlich Ohren- Halß- und Arm- Gehenck machen. Gold und Silber seynd allem Ansehen nach allhier in keinem so grossen Werth / und wann ich für viertzig oder fünfzig Thaler dergleichen gläserne Kügelein von unterschiedlicher Grösse und Farb (die schwartze allein außgenommen / welche nicht taugt) haben könte / wurd ich mit solchem schlechten Mittel eine grosse Menge dieser armen Leuten gewinnen / demnach aber mit was besseres und steifferes bewahren und erhalten.

Wir haben zu unserer neuen Wohnung ein wohl-gelegenes und anmüthiges Lager etwann unter dem vierzehenden Grad der Sud-Breite erwählet. Es hat gegen Mittag und Aufgang eine Fläche / so sich auf etliche Meil hinauß erstrecket / und von Orth zu Orth mit Palmen-Bäumen besetzt ist: gegen Mitternacht einen grossen Fisch-reichen Fluß / welchen sie auf ihre Kanisische Sprach Cucurulu heissen: gegen Abend weitsichtige Wälder reich an wohlriechendem Bau-Holtz / in welchem man Hirschen / Gäms / Wildschwein / Affen nebst allerhand Wildprät und Vögeln antrifft. Die neue Dorfschafft ist in Gassen und offentliche Plätz abgetheilt; wir haben gleich andern darinnen unser Wohnung / samt einer ziemlich grossen Capell. Wir seynd selbst die Bau-Meister aller dieser Gebäuen gewesen / worauß leicht zu schliessen ist / wie grob und schlecht sie müssen außsehen.

Niemand kan in Abrede stehen / daß allhier wegen Beschaffenheit der Gegend nicht ein starcke Hitz seye. Es ist nemlich ein sehr heisser und immerwährender Sommer / welcher das gantze Jahr hindurch anhält ohne merckliche Veränderung deß Gewitters / daß / wann nicht die Wind / welche von Zeit zu Zeit blasen / die Lufft in etwas abkühleten / es uns gäntz unmöglich fallen wurde den Orth zu bewohnen. Es kan auch seyn / daß / weil wir auß Nordischen Länderen gebürtig

tig seynd / wir die Hitz mehrers / als andere empfinden. Von wannen kommt / daß die entzündete und gleichsam in Flammen stehende Lufft viel erschröckliche Donner-Wetter erweckt. Gantze zumal dicke Wolcken gifftiger Mucken plagen und beissen uns Tag und Nacht.

Von Brod und Wein ist nichts zu sehen / als so viel wir zu dem Heil. Meß-Opfer brauchen. Alle unsere Nahrung ziehen wir entweders auß dem Wald / oder auß dem Fluß; wir wissen von keinem andern Gewürtz / als einem wenig Saltz / welches zuweilen auch abgehet. Wir trincken entweders Wasser / oder aber das Getränck / dessen ich oben gedacht hab. Allein der allergütigste GOTT ersetzt durch seine überschwemmliche Wollüsten deß geistlichen Trosts all- das jenige / was man sonst zu seiner Bequemlichkeit oder niedigem Lust und Ergötzlichkeit verlangen könte: daß bey so grossem schier aller Sachen Abgang wir dannoch gantz vergnügt leben. Mich besonders betreffend / muß ich **Euer Vätterlichen Würden** bekennen / daß / seit ich mich auf dieser Mission befinde / ich noch keinen schlimmen Tag erlebt / wohl aber vorhin / als ich um dieses Apostolat anhielte / mir die Sach viel schwärer und gräßlicher eingebildet / als ich nachmahls und noch sie in der That selbst erfahre / folgsam dazumahl wegen meiner Vorsichtigkeit mehr / als jezt / da ich das Joch würcklich auf dem Hals trage / gelitten habe. Ich schlaffe weit sanffter auf harter Erden in der freyen Lufft / als ehedessen / da ich noch weltlich ware / in denen gelindesten Betheren. So wahr ist / daß oft die Forcht und Einbildung künfftiger Ubeln den Menschen mehr plage / als das erfolgte Ubel selbst.

Die eintzige Betrachtung einer so grossen Zahl dern Catechumenen / welche durch den Glauben und Christliche Lehr-Schul sich zu der Heil. Tauff mit unbeschreiblichem Eifer vorbereiten / auch dieses heiligen Sacraments durch eine gäntzliche Verbesserung ihres Lebens würdig machen / erweckt in uns einen so frölichen Trost / daß wir krafft dessen viel härtere Beschwärnussen / als die seynd / die wir leiden / nicht allein ertragen / sondern auch vergessen könten. Was Freud / was Lust ist anzusehen / wie diß Volck mit solchen Gebärden / die ein Vergnügen bedeuten / in der Frühe zwar zur Außlegung der Christlichen Lehr / Abends aber zu dem Gebett / welches wir ins Gemein zusammen verrichten / sich Hauffenweis einstelle? Die Kinder aber mit einander eiferen / welches von ihnen die Geheimnussen deß Glaubens / so man ihnen außlegt / ehender außwendig könne auffsagen? Ja auß kindlicher Vertraulichkeit / wann wir in der Land-Außsprach etwann fehlen / uns verbesseren / und mit Ehrerbietigkeit in das Ohr einsprechen / wie wir hätten sagen sollen? Erwachsene Leute hergegen sehnlich das heilige Sacrament der Wiedergeburt begehren? Uns anbey Tag und Nacht jede Stund vermahnen / wann ihrer einer gefährlich kranck ligt / daß wir ihn vor seinem Hintritt tauffen? uns letztlich auch antreiben / ihnen zu erlauben / dem **Groß-Meister** ein grosses Hauß zu bauen (wodurch sie GOtt / und eine Kirch verstehen) da doch ihrer viel selbst noch keinen Winckel haben / in welchem sie sich verhüllen könten?

Bekannt ist / wie sehr der Mißbrauch zugleich viel oder mehrere Weiber zu halten die Barbarn und alle Heyden von dem Christenthum abhalte / und was Mühe es koste / dergleichen Leute zu dem zu bereden / was das Evangelische Gesatz hierinfals vorschreibt. So bald wir diesen Canisen / wiewohl gantz behutsam / und nur von weitem hierüber den Willen GOttes hatten zu verstehen gegeben / begreiffen sie alsogleich / was wir sagen wolten / und gehorsameten uns ohne Verschub alle / drey Haußhaltungen allein außgenommen / welche wir diese Sach betreffend / noch nicht haben bereden können. Die Trunckenheit haben sie eben so leichtlich wider alles Vermuthen fahren lassen; worinnen wir dann die allmächtige Krafft der Göttlichen Barmhertzigkeit erkennen und anbetten / welche an diesen vorhin gäntzlich verlassenen Völckern so grosse Wunder würckt. Etliche Weiber haben schon spinnen gelehrnet / und Zeug weben / mit dem sie sich bedecken. Es seynd bereits ihrer zwantzig / welche nicht mehr anderst / als von ihrer eigenen Hand-Arbeit gekleidet / sich sehen lassen. So haben wir auch eine grosse Menge Baum-Wollen gesäet / womit wir innerhalb wenig Jahren alle insgesamt werden mit Gewand versehen können. Mittler weil bedecken sie sich mit Baum-Blätteren / so gut / als sie können / bis daß was besseres nachfolgt. Mit einem Wort / so wohl die Weibs- als Mannsbilder gehorchen ohne Unterschied nicht allein unserm Befehl / sondern auch unserm Rath mit solcher Willfährigkeit / welche uns überzeuget / daß die Gnad GOttes und die Vernunfft über diese liebe Leut herrschen; inmassen sie auf den ersten Augen-Winck alles Gutes bewercken / so wir ihnen zumuthen.

Da sehen wir Hand-greiflich / **Hoch-Ehrwürdiger Vatter**! zu was für einem Volck das Reich GOttes übergangen seye / welches seine Gerechtigkeit durch ein erschröckliches Urtheil so vielen grossen Königreichen und Ländern in Europâ vormahls entzogen hat / die nemlich sich selbst dem Geist deß Zwispalts und Ketzerey ergeben haben. Ach! wann seine unermessene Barmhertzigkeit allhier nur einen Theil derjenigen Wunderwercken würckte / welchen die freywillig-Blinde unsers Teutsch-Lands ihren Sinn und ihre Augen halsstärriger Weise verschlossen halten / wurden wir unter diesen Neu-Bekehrten bald etliche Heiligen haben. Allermassen es eine schier unbegreiffliche Sach ist / daß inner Jahrs-Frist Leut / die vorhin gantz wild waren / folgends ausser deß Namens und der Gestalt sonst gar nichts Menschliches an sich hatten / also geschwind die Leutseligkeit und Frommkeit haben annemmen können. Man spühret unter ihnen bereits einen Anfang einiger Höflichkeit und Polizey / in dem sie einander im Begegnen freundlich grüssen / uns Priestern aber (so sie als ihre Herren ansehen) sich tieff bucken / und bevor sie

uns anreden/ mit gebogenem Knie die Hand küssen. Sie laden die Indianer/ so durch ihr Gebiet reisen/ ein bey ihnen einzukehren/ und üben in ihrer Armuth eine gewisse Art der Gast-Freyheit/ da sie die Gäste bitten/ mit ihnen in Brüderlicher Freundschafft und Vertreulichkeit zu leben. Welches uns Hoffen macht/ daß mit der Hülff GOttes/ welche uns bisher so nachtrücklich beygestanden ist/ wir aus diesem Volck nicht allein eine schöne Kirch wahrer Christ-glaubiger Seelen/ sondern in kurtzem so gar ein Stadt/ ja vielleicht auch ein Königreich gestalten/ und errichten werden/ wessen Glieder durch das Band menschlicher Freundschafft und Christlicher Liebe sich gantz genau unter einander vereinigen/ und nach allen Gesätzen einer vollkommenen Gesellschafft zusammen leben.

Was angehet die übrige in dieser Landschafft gestiffte Missionen/ will ich von solchen **Euer Vätterlichen Würden** berichten/was ich gehört habe/ nemlich/ daß das Christenthum allda ungemein zunehme: indeme bereits über viertzig tausend Barbarn die heilige Tauff empfangen haben. In denen GOttes-Häuseren vermerckt man einen grossen Zulauff: eine ehrerbietige Eingezogenheit: eine ausbündige Zucht: eine tieffe Ehr-Forcht bey dem Zutritt und Genuß dern HH. Sacramenten. Welches noch mehr ist/ so gar in denen Häusern und Hütten erschallet offtmahl das Lob GOttes/ so allda gesungen wird/ und die Christliche Lehr/ so einer dem andern prediget. Als ich mich in der Char-Wochen auf einer dieser Missionen befande/ hab ich unter andern nicht ohne Trost fünf hundert Indianer gesehen am Char-Freytag zu Ehren Christi JEsu des Gegeißelten sich selbsten geißlen. Aber ich könte mich der Thränen nicht enthalten/ als ich eine Schaar junger Indianer und Indianerinnen betrachtete/ welche mit niedergeschlagenen Augen/ mit dörnenen Cronen auf dem Haupt/ und mit ausgespannten Armen eine gantze Stund an gewissen Creutz-Pfälen gestanden/ durch diese Stellung aber ihren gecreutzigten Heyland/ den sie vor Augen hatten/ nachzufolgen/ sich beflissen haben.

Damit aber unsere Hoffnung uns nicht betriege/ und die Zahl unserer neuen Christen samt ihrem Eifer täglich zunehme; gelanget an **Euer Vätterliche Würden** von der Tieffe unser Wüsten/ die wir bewohnen/ zu dem andern End der Welt meine inständige Bitt/ dieselbe geruhen unser in dero heiligen Meß-Opfern nicht allein ingedenck zu seyn/ sondern auch solche Beysteuer uns von allen Priestern und Brüdern unserer deroselben untergebenen Gesellschafft auszuwürcken/ mit welchen wir in Christo JESU gantz eng verbunden und vereiniget bleiben/ auf derer Vorbitt bey GOTT wir mit vollkommenem Vertrauen uns gäntzlich verlassen. Ich ersterbe

Wohl-Ehrwürdiger Vatter
Euer Vätterlichen Würde

Gegeben nicht weit von dem Königreich Perù, in dem Gebiet Moxos, oder Canisiâ, den 1. Sept. 1698.

Demüthigst-gehorsamster Sohn und Diener in Christo

Stanislaus Arlet, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 51.

Brief

P. Wenceslai Breyer, der Gesellschafft JEsu Missionarii, aus der Böhmischen Provintz.

An

Dessen Herrn Bruder Patrem Breyer, besagter Societät und Provintz Priestern nach Prag

Geschrieben in der Völckerschafft *Sancti Jacobi de Laguna* **den** *18. Junii, 1699.*

Innhalt.

Ausführlicher Bericht von allen Missionen des Reichs Quito in Americâ, insonders aber von dem glorwürdigen Todt und Blut-Zeugnus Venerabilis Patris Henrici Richter, so von denen Cuniven um des Glaubens willen ist getödtet worden. Seltsame Begebenheiten des Apostolischen Manns P. Samuelis Fritz.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Euer Ehrwürden heut vor zwey Jahren den 18. Junii 1697. an mich verfertigtes Schreiben hab ich auf meiner Reis/ da ich auf dem Fluß Magdalena nach **Glaubens-Statt** oder *Santa Fè* in dem neuen Königreich Granada fuhre/ zu recht erhalten; Als wir in dem Collegio daselbst angelangt/ theilete uns der Visitator R. P. Jacobus Altamirano (dann unser vorhin 41. waren) in zwo Schaaren/ derer eine er in der Provintz Santa Fè behielte/ die andere aber in die Neu-abgesönderte Provintz Quito abfertigte/ wohin ich gleichfalls bin mitgeschickt worden. Beyde waren bis zu unserer Ankunfft nur ein Provintz; weil aber sie durch eine dermassen Zahl reiche Schaar neu-angelangter Personen mercklich angewachsen ware/ hat man sie endlich in zwo kleine Provintzen zertrennt/ und jeder ihren besonderen Provincialem vorgesetzt/ wiewohl die unserige/ das ist die von Quito nicht über 130. Köpff zehlet. Von welcher Stadt auß ich Euer Ehrwürden durch zwey Brief/ in dem einen zwar unsere Reis von Europa

pà bis dahin / und die ungemeine Lieb / mit welcher wir aller Orthen unter Weegs von denen Unserigen und Auswärtigen / von Weltlichen und Geistlichen wären empfangen worden / auf vier Bögen gar weitläuffig beschrieben: in dem andern aber kürtzlich / daß wir nun nach dem Marannon reißfertig wären / berichtet habe.

Die Mission von Laguna ward mir zu Theil / allwo ich in dem Herbst-Monat 1697. glücklich angelangt bin / nachdem ich auf meiner weithen Reis die Städte Tacunga, Riobamba, Cicenia, Loxa, Valladolid, Jaen und S. Francisci Borgiæ (allda unsere Missiones anfangen) durchwandert bin. Aus diesen ist Tacunga durch ein Erd-Beben voriges Jahr der Erden gleich gemacht worden. Die Stadt Hambato ward durch ein Dinten-schwartzes Gewässer verwüstet / welches aus eines nächst-gelegenen Feur-speyenden Bergs Güpffel hervor schiessend die gantze Gegend überschwemmet / und zu besagtem Hambato nicht allein alle Kirch-Thürnlein bey der Nacht gedeckt / sonder auch alle Innwohner ertränckt hat. Riobamba ein Volck-reicher / und von denen Spaniern mehrers bewohnter Orth ward von dem Erd-Bidem starck geschüttelt / doch nach gethanem Gelübd von GOtt noch ziemlich verschonet / daß allda beyläuffig nicht mehr Leute todt geblieben / als zu Tacunga mit dem Leben davon gekommen seynd.

Solches entsetzlichen Ubels Zeichen haben wir so gar in dem Land Omagvas wahrgenommen / als der Strom Marannon sich schwartz färbete / uns aber / die solches mit Erstaunung bewunderten / dessen Ursach verborgen bliebe / bis etliche Monat hernach P. Elias, der vorhin nur Gespan des Novitzen-Meisters ware / jetzt aber / nachdem das Novitiat anderswohin versetzt worden / Superior zu Tacunga ist / uns berichtet hat / daß allda zwölff tausend Seelen ihr Leben eingebüßt haben. Er wurde selbst von einer Colegii-Mauer / so ausser seines Zimmers eingefallen ist / seyn verschüttet worden / wann er nicht aus Liebe Geistlicher Ehrbarkeit mit Anlegung seiner Kleider sich so lang gesäumet hätte / bis der Fall und Gefahr vorbey ware. Welches nebst andern Umständen dieses Jammers Zweifels ohne P. Marcus Saureck wird überschrieben haben / ein überaus eiferiger Mann / welcher zu Quito und der Gegend mehr Gutes würckt / als kein Missionarius, und dannoch von Begierde dern Missionen dergestalt entzündet ist / daß er vor solchem Apostolischem Eifer fast stirbt.

Allein bey so übel aussehenden Sachen darf sich keiner um dergleichen viel beeiferen / indem uns zu Bekehrung dern Heyden / die an dem Marannon wohnen / alle Päsße versperrt seynd. Wir müssen dermahlen froh seyn / wann wir die zum Christenthum bekehrte Völckerschafften bey dem Evangelio erhalten / und die bereits gestiffte te Missionen / ohne auf neue zu gedencken / in ihrem Weesen bewahren können. Solche seynd nun folgende

Erstlich die Dorffschafft des Heil. Jacobi Laguna, welche drey andere geringere unter sich hat / als primò der unbefleckten Empfängnus bey denen Xiberos, sage Schiberos, so abermahl drey andern vorstehet. Secundò dern Chamicuros, welcher eine andere untergeben ist / und tertiò an dem Fluß Pastasa dern Gaës, welche ebenfalls eine andere zu versorgen hat.

Zum andern gehört in diese Provintz die Christenheit dern Omagvas, denen unser Pater Samuel Fritz der erste das Evangelium geprediget hat.

Wir sollen / sprich ich / uns freuen / wann nur diese Völckerschafften bey der Kirch Christi verharren / und nicht in ihre Wildnussen nach abgeworffenem Glauben zuruck kehren / noch wegen dem voriges Jahr über die Europæer erhaltenem Sieg einen Aufstand erwecken / indem so viel Wittfrauen den Abgang ihrer von denen Cunivas und Pyros ermordeten Männern beweinen / die den von eben diesen Meuchel-Mördern dem gottseeligen Mann unserm Patri Henrico Richter, wie auch einem andern weltlichen Priester und neun Spaniern theils Männlichen theils Weiblichen Geschlechts angefügten Tod an ihnen zwar rächen wolten / und zu diesem Ende unter einem Haupt-Mann wider sie einen Zug gethan hatten / aber zu ihrem Verderben; dann die arglistige Cunivas samt ihren Gesellen bethörten besagten Haupt-Mann / samt seinem kleinen Heer dermassen listig / daß nachdem er ihnen geglaubt / mithin sowohl er als seine Kriegs-Schaar / ohne was Böses von diesen dem Schein nach sich untergebenden Indianern zu vermuthen / nach hingelegtem Gewehr / und aufgehobener Schlacht-Ordnung gantz vertrâulich mit denenselben umzugehen Begunnen hatte / sie ihn nebst achtzehen Spanischen Soldaten / und beyläuffig hundert gewaffneten Indianern theils mit Pfeilen / theils mit Macanen / das ist / mit Streitt-Kolben erbärmlich um das Leben gebracht haben.

Des Patris Superioris Glück ware / daß / obschon er sonst diesen Hauffen begleitete / er dannoch / als die Niederlag geschahe / sich nicht dabey / sonder in dem zuruck-gebliebenen Lager bey dem Nachtrab befunden / und nach vernommenem diesem Blut-Bad samt besagtem Hinterhalt sich fein geschwind und behutsam nach Laguna auf seinen Sitz zuruck gezogen / von hinnen aber zu dem Spanischen Commendanten nach Loxa, an welchen alle diese Gegenden angewiesen seynd / verfügt hat / um sich bey demselben Raths und Hülffs zu bewerben. Sie warden beyde schlüßlich von dem Vice-König zu Lima frische Kriegs-Völcker zu begehren / solche mit andern so wohl Spaniern als treuen Indianern zu verstärcken / und gesamter Hand die Meuterer nach Verdiensten abzustraffen; sonst / wann dieses nicht geschiehet / seynd wir so wohl an dem oberen als untern Marannon-Strom alle verlohren. Indessen / bis diese Verstärckung anlangt / haben wir allhier zu Laguna den gantzen Umfang unserer Kirch und Residenz wider einen unvermutheten Anfall verschantzt / und stehen fleissig auf unserer Hut.

Als

Als vorhin unser Pater Superior, der von Loxa noch nicht zuruck kommen ist / mit oberwehntem mißlungenem Zug noch beschäfftiget ware / befande ich mich nebst dem Patre Francisco Widra von dem November an deß 1697. Jahrs bey denen Omagvas auf der Residenz deß heiligen Joachim unter Patre Samuele Fritz, welcher auf gedachten Superioris Befehl von dannen anher nach Laguna zweyhundert Stund Weegs sich eilends verfügen müßte / um in dessen Abwesenheit gesamten Missionen vorzustehen. Solches geschahe in dem May-Monat 1698. um welche Zeit gemeldeter Pater Widra zu der Völckerschafft der Allerseligsten Mutter GOttes von Guadalupe als ein neuer Apostel dern Omagvassen selbiges Orths verreiset ware / mit Befehl / daselbst beständig zu verharren. Allein er war kaum allda angelangt / als die Indianer erstlich unter der Hand heimlich / hiernächst aber offenbarlich ihme den Tod androheten / zu welchem er sich auch bereitet / und in seinem Hauß sechs Wochen lang verschlossen gehalten / mittler Weil zugleich uns von seiner Gefahr Nachricht ertheilt hat / nach derer Empfang Pater Fritz auf seinem grossen Nachen alsobald den Fluß Marannon hinab / um ihn zu erlösen / mit Indianischen Schiff-Leuten dahin gefahren ist / und durch seine bey selben Marannonen höchst-angesehene blosse Gegenwart dieses Ungewitter gestillet hat.

So bald P. Samuel Fritz von dannen sich nach Lagunæ zuruck begeben / und mich samt Patre Francisco Widra bey denen Omagvas von neuem eingesetzt / auch die Indianer ihrer Untreu wegen abgestrafft hatte / fiengen diese von neuem an uns zu verfolgen; dann ihrer wenig kamen zu dem GOttes-Dienst in die Kirch; ihre Kinder / wider das eingeführte Herkommen / wolten uns nicht gehorsamen; man liesse uns keine Lebens-Mittel mehr zukommen; die Knaben / die uns bedienten / haben uns nicht allein ihren Anschlag uns zu erschlagen entdeckt / und verrathen / sonder auch in dem hierüber angestellten Verhör ihnen solchen in das Angesicht vorgeruckt. Dergleichen Drangsal währete den gantzen Heu- August- und Herbst-Monat 1698. in welchem / da uns alle Nahrung völlig gesperrt worden / wir dem Hunger mit unserm Hauß-Geflügel und etlichen Schweinen / die in unserm Hof übrig waren / zu steuren genöthiget waren. Womit wir uns von dem September an / bis den halben November kümmerlich durchgebracht haben. Indessen machten sich die Omagvas auf ihren Chacra-Aeckeren mit sauffen / springen / tantzen / und Curupa-Schnupfen lustig / trutzten uns öffters in das Angesicht / und liessen ihrem wilden Muthwillen den völligen Zügel. Chacra, (sage Tschacra) seynd bey diesem Volck die Felder / wo sie entweders Türckisches Korn / oder ihre Jucas pflantzen / die sie statt deß Brods essen; sie wachsen auf Holtz / und seynd die letztere unsern gelben Ruben oder Murcken nicht ungleich. Sie werden nicht gesäet / sonder gleich unsern Nägelein oder Reben mittelst einiger Abschnitzlein gesetzt. Curupa hingegen seynd kleine Baum-Bohnen / welche die Marannonen zu Pulver stossen / dieses aber / wie wir den Taback hinein schnupfen / doch mit diesem Unterschied / daß sie davon rauschig / frisch und starck werden.

Demnach mittler Zeit Pater Superior mit dem Spanischen Vice-Commendanten von seinem unglücklichen wider die Cuniven und Pyros angestellten Krieg heimkommen ware / schickte er dem Patri Francisco Widra eine Kahnen / auf welcher ich samt ihm / nachdem wir vorhin die Kirch und Residentz St. Jochems einem treuen und ehrlichen Indianer anbefohlen hatten / nach Laguna in Sicherheit gebracht worden / doch erst nach Patris Superioris nach Loxa vorgenommener Abreis hierselbst angelangt seynd. Pater Samuel Fritz, als Vice-Superior entsetzte sich nicht wenig ab meiner unverhofften Ankunfft / noch mehr aber ab dero nachdencklichen Ursach / weil ihm um solche von ihm selbst gestifftete Christenheit dern Omagvas sehr leyd ware / welcher zu Lieb er den 17. Novembr. 1698. dahin gereiset / zuvor aber mir die Völckerschafft von Laguna, dem Patri Widra aber die Dorfschafft sancti Xaverij bey denen Chamiguros, sonst Chamicavas anvertrauet hatte / so von hier nur eine Tag-Reis abgelegen ist. Von welcher Zeit an wir auch schon über sieben Monat / jeglicher allein bey seiner Kirch / von einander abgesöndert noch heutiges Tags verharren. Nun werden die Cuniven und Pyros, nachdem sie außgetobet / etwas milder / und stellen sich an / als wolten sie sich von neuem zu dem abgelegten Christenthum bequemen / wozu nicht wenig beygetragen hat / daß ich ohne Dollmetschen mit ihnen reden kan / weil ich nicht allein die Omagvanische / sonder auch die Inganische Sprach / die sonst in dreyssig Jahren keiner vollkommentlich begriffen hat / ziemlich gut verstehe; dann so lang ist / daß diese Völcker zum erstenmahl in Dorfschäfften sich zusammen gezogen haben.

So schreibt auch Pater Samuel Fritz, daß er seine Residentz und Christenheit zu St. Jochem gantz ruhig angetroffen habe: daß die Indianer allda ihr Vorhaben uns zu tödten auf alle Weis laugnen / und daß hingegen ein Indianer / dem er sonst alles Gutes zugetraut hatte / von der Völckerschafft Guadalupe zu ihm gekommen seye / und ohne ein Blat für das Maul zu nemmen / ihm den Tod angedrohet habe / falls er sich dahin zu kommen / und sie zu besuchen / unterstehen wurde: Derowegen habe er durch einen eigenen Botten von dem Spanischen Commendanten zu Sanct-Borgias um Hülf angehalten / welcher sich aber theils mit der Unvermögenheit / theils mit verhofftem näherem Befehl von dem Stadthalter zu Loxa sich entschuldiget hätte. Ist also der gute Pater Samuel, wie sonst allzeit / auch dißmahl gezwungen alle seine Hoffnung auf GOtt allein zu steiffen / unter dessen Schutz er annoch daselbst verharret / bis entweders der Allerhöchste um seine Gedult zu krönen / ihn zu sich nimmt / oder die Marannonen durch einen ge-

gewaltthätigen Todt diesen unvergleichlichen ihren Apostel / als einen Blut-Zeugen Christi / in das ewige Leben überschicken. Solte er auf eine oder andere Weise das Zeitliche segnen / wurd ich unfehlbar sein Amts-Nachfolger seyn / inmassen unter uns Missionariis die Omagvvanische Sprach keiner / als ich allein / reden kan. Ich scheuhe zwar mich auf keine Weis dieses ohne dem sterbliche Leben für GOtt darzugeben / nur hab ich ein Abscheuhen ab der so gar verlassenen Einöde und dern Omagvaner meineidigen Boßheit. Doch will ich allhier deß Patris Superioris, welcher nicht lang mehr außbleiben wird / Außspruch in einer dergestalt wichtigen Sache erwarten; sintemahl ich der Hoffnung mich tröste / man werde die Omagvaner gewaffneter Hand bändigen / und ihre ungezäumte Uppigkeit mächtig stutzen; sonst ist an diesem Zahl-reichen Volck Saltz und Schmaltz verlohren; Sie sollen sich bis auf 6000. Seelen erstrecken / so auf 36. Insulen deß Fluß Marannons wohnen / welcher bey seinem Außgüssen dieselbige öfters überschwemmet / ohne daß die Innwohner sich auf das veste Land an beyden Uferen dieses Stroms dörfften in Sicherheit begeben; dann die Caumares, die Peras, Ticunas und Magorunas, lauter Volck-reiche Gemeinde / so beyde Ufer besitzen / gestatten diesen wilden Nachbaren keine Anländung / womit sie dann auß der Noth müssen eine Tugend machen / und auf der Insul ihnen zwey Gaden hohe Hütten bauen / damit sie zur Zeit deß Gewässers sich in den öbersten Theil mögen hinauf ziehen / allda sie zuweilen über zwey Monat / bis sich der Fluß wieder legt / verharren / da indessen andere auß ihrem Mittel auf kleinen Nachen ihnen die beklemme Nahrung zuführen.

Auf eben diese Weise ward P. Samuel vor 7. Jahren von einem Wasser-Guß überfallen / daß er drey Monat in einer schlechten Hütten nicht ohne Gefahr von Crocodillen verschlungen zu werden / müßte wie gefangen sitzen; inmassen das Wasser nicht weiter als noch eine Spann von ihm ware. Weil er nun wegen Abgang behöriger Nahrung und anderer Nothdurfft daselbst gefährlich erkranckt / und von jedermann verlassen ware / ausser eines Knäbleins / welches auß Mitleiden ihm bisweilen etwas von Plantanen-Holtz / so er an statt deß Brods asse / und kleinen Fischlein / die dieses Kind selbst fienge / gebracht hat; auch die Kranckheit immer stärcker überhand nahme; liesse er sich zu denen nächstgelegenen Portugesen führen / allein / da auch diese ihm nicht zu helffen wusten / folgte er ihrem guten Rath / und schiffte den Fluß Morannon hinab bis zu dessen Mundung / wo er sich nemlich zu Ende der Landschafft Brasiliæ in das Nord-Meer bey der Stadt Para ergießt.

Niemand kan beschreiben / wie ehrlich er aller Orthen unter Weegs so wohl von Heyden als Christen seye empfangen / und gleichsam angebetten worden. Jene gaben vor / der Sohn einer Jungfrauen (vielleicht weil er denjenigen / so von einer Jungfrau ist gebohren worden / predigte) wäre von ihnen zu denen Portugesen übergegangen / dessen Abwesenheit sie alle inzwischen eingefallene Drangsalen / absonderlich aber diese zumassen / daß nemlich ein hoher Berg sich entzwey gespalten / und dessen Helffte über das flache Land mit entsetzlichem Getöß niedergefallen ist. Er weiß selbst nicht zu sagen / wie ein gewisse ihm zugehörige Schachtel / in welcher lauter unnöthige Tandeleyen waren / von Sanct-Joachim bis Para von einer Hand in die andere / zumahlen durch die inzwischen gelegene Heydnische Völcker seye befördert worden / ohne / daß ein Mensch sich unterfangen hätte selbige zu öffnen / viel weniger das geringste herauß zu nehmen. Er ward zu besagtem Para zwar in kurtzer Zeit zu voriger Gesundheit gebracht / allein zwey gantze Jahr von dem allda bestellten Portugesischen Stadthalter so lang aufgehalten / bis Ihro Majestät der König in Portugall von Lisbona auß / schrifftlich befohlen ihn mit allen Ehren auf seine Mission ohne Aufenthalt zu erstatten. Mittler Weil / da er von seiner Quitischen Provintz über fünf hundert Stund Weegs entfernet ware / auch weder Zeit noch Gelegenheit hatte von seinem Zustand derselbigen Nachricht zu ertheilen / ward er von seinen Oberen für todt gehalten / dem aber Zufolg üblicher massen für ihn von allen Priestern allda Meß gelesen / und von andern Mit-Gliedern das vorgeschriebene Gebett verrichtet. Sie glaubten gäntzlich / er müßte entweders in der grossen Uberschwemmung ertruncken / oder sonst irgend gestorben / oder aber von denen Marannonen um deß Glaubens willen seyn hingericht worden. Dem seye / wie ihm wolle; Pater Samuel ward von denen Portugesen nicht allein mit allen Ehren / sonder auch mit mancherley Vorrath / als Eisen / Wein / Meel und dergleichen mehr reichlich beschenckt / und auf seine Residentz zuruck geführt / doch als er anlangte / ihm eine nicht geringe Verdrießlichkeit erweckt / da sie seine Christenheit / das ist / die Omagvanische Eiland / nebst derselben Gegend / für ihren König in Besitz zu nehmen / und solche denen Spaniern zu entziehen / sich erkühnet haben / unter dem Vorwand / sie hätten bereits vor uralten Zeiten her der Cron Portugall zugehört; da er doch Dererselbigen erster Apostel ware / und unter Schutz auch Verpflegung Ihro Catholischen Majestät daselbst sieben Jahr das Evangelium geprediget / mithin solche der Spanischen Monarchie von Rechtswegen einverleibt hatte.

Um der Ursach willen reisete er zu dem Spanischen Stadthalter nach Loxa oder Luxa, welcher zwar solchen dern Portugesen Vorgriff nicht hoch achtete (weil selbige Länder dern Omagvas viel kosteten / und wenig eintrugen) doch ihn mit grosser Ehren-Bezeugung empfangen / vernommen / beschenckt und sehr gnädig entlassen hat. Dann auf Befehl deß Vice-Königs von Lima, an welchen diese als eine weitaußsehende Sach ware berichtet worden / warden ihm zwey tausend Reichs-Thaler theils in Geld / theils in Waaren / (als Silber-Geschmeid / Kirchen-Gewand / Gloggen und der-

glei-

gleichen) auß der Königlichen Cammer bezahlt/ daß von der Zeit an keine Mission reicher als die seinige versehen ist. Nach seiner Zuruckkunfft/ da mittler weile die Portugesen von sich selbst abgezogen waren/ bauete er ihm zu Sanct-Joachim erstlich eine Wohnung/ demnach aber ein recht prächtige und ansehnliche Kirch/ welche weit und breit ihres gleichen nicht hat/ und zwar nach Arth dern GOttes-Häuseren in Teutsch-Land/ nicht ohne unsere und dern Spaniern Verwunderung; weil wir nicht begreiffen kunten/ wie daß ein eintziger Mann/ der weder Handwerck noch dergleichen Künsten jemahls erlehrnet/ oder getrieben hatte/ dannoch mit seinen tummen Indianern zwey so herrliche Gebäu zu Standen habe bringen können; immassen er nicht allein als der eintzige Bau-Meister/ sonder auch als Maurer- Zimmer- Schlosser- Schmid- Steinmetz- und Schrein-Meister dabey alles angegeben/ abgemessen/ und so richtig zusammen gefügt hat/ daß all seine Arbeit nach aller Maaß Haar-klein auf einander zutrifft.

Nach ihm hatte in diesen Ländern den grösten Namen obgelobter Blut-Zeug Christi/ ich will sagen/ der Gottselige Pater Henricus Richter, welchen die Cuniven und Pyros vor mehr als drey Jahren (Anno 1696.) entleibt haben/ da sie ihn doch selbst/ gleich nach seiner Anherkunfft auß Europa, mit Erlaubnus deß damahligen Patris Superioris außerwählt/ und mit sich in ihr Land an den Fluß Ucajalis geführt hatten. Dieser entspringt in dem Gebürg unweit Cusco in dem guldenen Reich Peru, und fallt beyläuffig hundert Stund unter Laguna in den Strom Marannon. Die Gesandte von Omagvas hingegen erkiesen zu ihrem Seelen-Hirten Patrem Samuelem Fritz, wann doch diese Wahl ein Werck der Menschen/ zumahlen unglaubiger Heyden/ und nicht vielmehr ein Streich Göttlicher Vorsichtigkeit gewesen ist/ welche durch diese zwey Böhmen als durch zwey außerlesene Gefäß seinen Namen beyden solchen grossen Heydnischen Völckern hat verkünden wollen/ dessen sich vor ihnen keiner hat unterstehen dörffen; allermassen gesamte vorige Missionarij sich auf alt-gestiffteten Völckerschafften aufgehalten/ noch sich so weit/ als diese/ gewagt hatten.

Daß aber Venerabilis Pater Richter um deß Glaubens oder Christlicher Gerechtigkeit willen seye ermordet worden/ ist gar kein Zweifel; dann der Aufstand dern Cuniven und Pyros ist haubtsächlich auß einem Verdruß der strengen Christlichen Zucht/ welche alle Uppigkeiten und Laster (denen die Indianer unvermeidlich ergeben seynd) streng verbietet/ und scharff abstrafft/ sonder Widerrede erspriessen. Gestaltsam die West-Indier ins gemein nach der Tauff bald wieder ihre viehische Lebens-Art annemmen/ und gleich denen gewäschenen Schweinen in den vorigen Pful zuruck kehren/ ohne deß Missionarij Rath/ Mahnung/ Bitt oder Befehl anzuhören/ es seye dann/ daß sie in den Stock (den andere Brächel nennen) eingesperrt/ und empfindlich gegeißlet werden.

Sie erzehlen selbst viel Lobwürdiges und Wundersames von diesem ihrem Apostel/ absonderlich von dessen Vätterlicher Sorg und Liebe gegen sie/ als welcher dieselbige mit Aexten/ Hacken/ Beil und langen Messern zu ihrer Nothdurfft reichlich versehen hatte/ wann er auch solche gleichsam auß dem Abgrund der Erden hätte herauß graben müssen; weil nemlich der wahren Liebe nichts weder zu tieff oder zu hoch/ noch zu hart oder zu schwär ist. Allein eben solche Freygebigkeit hat sie zu seinem Tod veranlasset/ wie ich jezt erzehlen will.

P. Franciscus Viva, ein Neapolitaner auß Wälschland/ damahls Superior dieser Missionen/ hatte ihm vorgenommen die bereits seit hundert Jahren her einen Aufstand nach dem anderen erweckende Xibaros zu dem Gehorsam zu bringen/ zu solchem Ende aber von V. P. Henrico Richter hundert bewährte Cuniven mit der Bedingnus erhalten/ daß er nach verrichteter Sach einem jeden auß ihnen eine eiserne Axt/ samt einem langen Messer schencken wurde. Pater Richter truge solches denen Seinigen vor/ welche auß Begierd dieses Eisen-Zeugs dem Patri Superiori mit gewaffneter Hand treulich zu Hülf gekommen seynd. Immassen aber/ wie sonst öffters sie denen Xibaris nichts könten abgewinnen/ sonder mit Spott den kürtzeren gezogen haben/ ward gedachter Superior durch diesen und mehr andere dergleichen vergebene Züge dergestalt erschöpft/ daß er sein Versprechen nicht erfüllen/ noch die verheissene Hacken und Messer denen Cunivischen Bogen-Schützen hat geben mögen; welches so wohl ihn als Patrem Richter bey diesen ohne dem schwürigern Barbarn nicht allein in eine Verächtlichkeit/ sonder auch in einen solchen Haß gesetzt hat/ daß/ da sie nicht weniger deß Evangelischen als deß Spanischen Jochs überdrüssig/ und nach ihrer alten Vieh-Art zu leben sehr gierig waren/ sie unter einander schlüßlich wurden sich dergleichen Uberlasts mit nächster Gelegenheit loß zu machen/ bis dahin aber Patri Henrico Richter nicht mehr zu trauen/ welcher sie zwar auch diesesmahl noch wurde besänfftiget haben/ wann nicht ein andere noch schwärere Wunde den Schaden unheilbar gemacht hätte.

Es waren offt-erwehntem Patri auf seinen Völckerschafften einige Spanier/ zwar wider sein Verlangen/ zu dem Ende zugegeben worden/ damit die unbändige Indianer/ wann sie ihrem Gebrauch nach auß Liebe dessen Lehr nicht folgen wurden/ wenigstens auß Forcht solcher Zuchtmeistern/ welche mit der Geisel jederzeit aufwarteten/ sich bequemen solten. Nun hatte auß diesen Spaniern einer sich in eben deßjenigen Indianers Weib verliebt/ und solche mißbrauchet/ welchen Pater Richter nach seiner Hinkunfft den allerersten getaufft/ und nach seinem Namen Henricum benamet hatte. Wiewohl nun der Mann GOttes den geilen Spanier nicht allein mit Worten/ sonder auch mit Schlägen/ die er ihm liesse anniessen/ scharf abgestrafft hatte/ wolte

sich dannoch das rachgierige Hertz deß beleidigten Indianers Henrici hiemit nicht begnügen / noch ehender zu Fried stellen / bis die Spanier ins gesamt / und mit solchen auch sein lieber geistlicher Vatter P. Henricus Richter, von dem er unendlich viel Gutthaten empfangen hatte / wurden gäntzlich vertilgt seyn. Er wickelte also die ohne dem wegen versprochenen und nicht erfolgten Messern und Holtz-Hacken schwürige Cuniven auf / mit welchen die Pyros sich heimlich verbunden / folgends diese beyde Völcker einträchtig mit einander den Schluß gefaßt haben / die Europæer gesamter Hand auf einen Tag zu erwürgen. Als nun Pater Richter, der um solche Meuterey nichts wuste / auf eine gewisse Zeit von Hauß abwesend ware / und die Pyros besuchte / gienge der Tantz an / sintemahl auf eben selben Tag alle Spanier / so unter beyden Völckern hin und wieder zerstreuet waren / von denen Cuniven und Pyren jämmerlich seynd hingerichtet worden. Sie wolten zwar ihrem frommen Apostel ihm Patri Richter, weil er ihnen so viel Eisen-Zeug geschenckt hatte / verschonen: allein der undanckbare Indianer Henricus widersetzte sich ihrem gerechten Beginnen / und sprach ihnen mit beweglichen Worten so lang zu / bis sie den Mann GOttes mit einem Kolben GOtt zum Schlacht-Opfer aufgeopfert haben. Sein Leichnam / wie auch die übrige Todten-Cörper wolten sie nach ihrem Gebrauch zwar fressen; weil aber die weisse Farb ihnen einen Eckel verursachte / haben sie solche in den vorbey fliessenden Fluß Ucajalis geworffen. Womit dann die so schön angefangene Mission bey denen Cuniven, derer zwar wenig / und bey denen Pyros, welcher desto mehr seynd / von dem leidigen Satan auf einmahl ist zerstöhret und vernichtet worden. Wir müssen nach solchem Blut-Bad jezt Tag und Nacht auf unserer Hut stehen / weil wir nicht wissen / ob nicht diese Blut-gierige Mörder uns allhier gähling überfallen / und ebenfalls in die Pfann hauen / hiemit aber der Marannonischen Mission, nachdem solche bisher sechszig Jahr gestanden ist / urplötzlich ein End machen / und bey vielen neu-bekehrten Völckern den Christlichen Namen gäntzlich außrotten.

Wann Euer Ehrwürden in meinen oder anderer Missionariorum Briefen von Völckern lesen / müssen sie das Wörtlein Volck nicht auf Europæisch von einem gantzen Reich / oder von einer unzähligen in eine weitsichtige Landschafft außgetheilten Menge dern Innsassen verstehen / sonder von einer Schaar Menschen / welche zusammen einen Hauffen machen / und mit allen andern in ihrer Nachbarschafft ewigen Krieg führen; dann eben dieses ist dern Indianern Haubt-Laster / daß sie von Jugend auf gewohnt seynd einander todt zu schlagen / und aufzufressen / als welcher bester Bissen gebratenes Menschen-Fleisch ist. Ein Volck zehlet ins gemein nicht mehr als sechs bis zwölf Geschlechter / oder Häuser / ein Hauß aber fünfzig bis hundert / auch mehr Haußhaltungen. Ein jedes Volck redet seine besondere Sprach / welche von keinem andern kan verstanden werden; inmassen sie nicht allein in der Außsprach / sonder in denen Wörtern und Namen selbst von einander ins gemein / doch nicht allzeit / unterschieden seynd. Jedes Hauß hat seinen Obristen / so bey der Hauß-Thür bey seinem blosen Gewehr schlafft / welches auch die übrigen allzeit in Bereitschafft haben. Solcher Hauß-Fürst wird nicht gebohren / sonder derjenige Mörder auß ihrem Mittel hiezu erwählet / der mehr Leut als andere todt geschlagen hat. Ja so gar unter einem Volck streittet eine Haußhaltung mit der andern / ein Geschlecht und Hauß mit dem anderen / daß bey diesen West-Indiern deß Metzgens und Erwürgens niemahls kein End / mithin kein Wunder ist / wann die Landschafft America mit Innwohneren / welche sich nicht vermehren / sonder vertilgen / so schlecht besetzt ist.

Ein Volck ist folgends in diesen Ländern viel was anders / als in Europa, allwo ein Volck bisweilen ein oder mehr Zahlreiche Kriegs-Heer auf Beinen hält / da hergegen hier eines der grösten Völckern kaum vier Tausend bewährte Männer in das Feld stellen kan. Es seynd dieser Völcker und Sprachen so viel / daß dererselben zwischen der Stadt S. Francisci Borgiæ und dem Fluß Napo bis sechszig gezehlet werden / da doch dieser Land-Strich sich über zweyhundert Stund weit nicht erstrecket. Weil nun jedes Volck seine absonderliche Sprach hat / und ein Missionarius dererselben nur eine oder die andere erlehrnen kan / muß es mit Bekehrung dieser Heyden nothwendig langsam hergehen / da hingegen / wann sich alle einer Sprach bedieneten / gesamte solche Völcker schon längst hätten können zu dem wahren Glauben gebracht werden.

Die andere Beschwärnus / so den Fortgang deß Evangelij hemmet / ist dieser wilden Leuten Barbarische Grausamkeit / als welcher eintziges Handwerck der Menschen-Mord ist / daß sich niemand ohne Gewehr und Kriegs-Geleite bey ihnen ohne Lebens-Gefahr darf blicken lassen. Freylich werden sie mit Gaaben und Geschenck leichtlich eingenommen / aber eben so geschwind wieder in den Harnisch gebracht / weil sie ohne Krieg / Todtschläg und Blutstürtzung nicht lang leben können. Auf solche (doch sehr hinterstellige) Weis haben sie allhier schon drey Priester und einen geschenckten Bruder hingerichtet. Ein vierter Priester ward von zwey Mohren / die er fangen und bekehren wolte / um das Leben gebracht.

Drittens hindert uns auch / daß ein Volck von dem andern gar weit entlegen ist / weil nemlich in diesem unfruchtbaren und kahlen Gebürg sich wenig Menschen ernähren mögen. Die meisten leben von der Jagd und Fischfang. Ihr Wildprät seynd unterschiedliche Gattungen dern Affen / Papageyen / Wild-Schweinen / allerhand Vögeln / Birck- Wald- Feld- und Reb-Hünern / und mancherley vierfüssige Thier in dergestalt unterschiedlicher Menge / daß ich solche weder benennen / noch beschreiben kan / welches

Euer

Euer Ehrwürden leichtlich glauben werden / wann sie erwegen wollen / daß unsere Waldung sich fast auf die tausend Stund Weegs erstrecke / in welcher unglaublich viel Tiger und Löwen / vor welchen niemand sicher ist / herum lauffen / derer Fußstaffen man auf denen Ufern dern Flüssen aller Orthen antrifft. Als ich neulich wider den Strom Marannon mit Patre Widra zuruck nach Laguna fuhre / hab ich ein Tiger-Thier auf diesem Fluß schwimmen gesehen / welchem unsere Schiff-Leut mit der Kahnen zugeeilet / und dasselbige / bevor es den Strand erreichete / mit vergifteten Pfeilen erschossen haben. So haben auch meine Indianer erst neulich einen Löwen erlegt / dessen überaus schönen Balck ich Euer Ehrwürden / wann es an der Gelegenheit nicht gebräche / gern überschicken mögte. Die Tiger in America seynd um so viel grösser / dann die Löwen / als im Gegentheil die Löwen in Africa denen Tiger-Thieren überwachsen seynd. Alle Flüß seynd voll der besten Fischen und köstlicher Schild-Krotten / dern es grosse / mittere und kleine gibt. Ein grosse Schild-Krott hat so viel Fleisch / als ein fetter Scheps oder Hammel. Auf meiner vorgedachten Reiß haben Pater Widra und ich neun und zwantzig Tag / das ist / die gantze Zeit von jungen kurtz vorhin auß ihren Eyeren außgeschloffenen Schild-Krotten gelebt / welche wir auf eben die Weis / wie die Krebs / in heissem Wasser gesotten haben. Die Omagvaner ernähren sich grösten Theils von Schild-Krotten und Meer-Kühen / welche letztere zwar übrigens einem Fisch gleich sehen / doch Maul und Nasen haben / wie ein Ochs / ja sie seynd so gar (doch auf der Schulter / und nicht am Unter-Leib) mit Dutten oder Eytern versehen / mit welchen sie ihre junge Meer-Kälber saugen. Sie fressen das Gras / so von dem Ufer in das Wasser hangt. Eine dergleichen Wasser-Kuhe gibt so viel Speck und Fette als ein Mast-Schwein / welchen die Indianer an statt deß Schmaltzes oder Oels zu ihren Speisen brauchen. Sie hat ein zwar wohlgeschmackes / aber nicht gar gesundes Fleisch / so an Niedigkeit dem Kalb-Fleisch nicht weichet. Ihr Haut ist glatt und dick / ohne einige Schuppen. Meines Erachtens ist dieser eben derjenige Fisch / den man in andern Orthen Pege Muger, das ist Fisch-Weib / oder Magnati nennet. Das Leder von seiner glatten Haut ist Fingers-dick / auß welchem Pater Samuel Fritz seine Schuh-Sohlen schneidet / dessen Beyspiel zufolgen mich die Noth zwinget / welche als eine gute Meisterin uns unterschiedliche Handwerck gelehrt hat; dann wir seynd selbst Schuster und Schneider / offtmahl auch Metzger / Köch und dergleichen mehr / wenigstens bey denen Omagvas, allwo ich in allen Sachen mich selbst bedient habe.

Die vierte Hindernus / so den Lauff deß Evangelii hemmet / seynd die Unweeg; weil wir an statt der Pferden und Maul-Eseln hier insgemein in kleinen Kahnen oder Weidling von einem Orth zu dem andern müssen auf Bächen und Flüssen hin und her reisen / mit gröster Gefahr umgestürtzt und erträncket zu werden / welches die nackende Indianer / so trutz denen Fischen schwimmen können / nichts achten / uns hingegen in unsern Kleidern ungewöhnlich / ja unmöglich ist. Wie viel Hundertmahl bin ich auf Strudel / Wirbel / Sand-Bänck / Klippen / Ungewitter und andern Zufällen nur ein Haar von meinem Untergang gewesen? nebst dem können wir zu Wasser ohne 7. oder 8. Schiff-Leute nicht auf- und abfahren. Ist aber die Reiß auf viel Tag / oder gar auf etliche Wochen angesehen / ist unentbährlich ein zweites Schifflein oder Neben-Kahnen für die Fischer und Jäger nöthig / welche der Missionarius, wann er nicht samt seinen Schiff-Leuten erhungeren will / muß mitnemmen / damit sie ihn mit Wildprät und Fischen alle Tag frisch versehen / angesehen in diesen hitzigen Ländern sich nichts / es seye dann eingesaltzen oder gedürrt / auf den dritten Tag läßt aufbehalten / zudem auf so kleinen Fahr-Zeugen kein Vorrath Platz findet.

Den fünfften Stoß gibt dem Christenthum allhier die Sparsamkeit dern Spanieren an dem Marannon-Strom / allwo sie nur ein eintziges / kleines / armseliges Städtlein / in diesem aber nicht mehr als 17. Bürger haben / in welchem ohne dem der Commendant nicht wohnet / sonder sich ausserhalb deß Orths anderswo aufhalt / auch weder mit behöriger Mannschafft und Geld / noch mit hinlänglichem Gewalt / sonder mit dem eitlen Namen eines General-Capitains geziert ist / derowegen auch sich um diese neue Christenheiten wenig bekümmert. Ehedessen regierten dieses Land die Missionarij selbst mit weit glücklicherem Aufnahm deß Christlichen Glaubens; dann die Indianer / welche sich wegen der Liebe und Freundschafft / so sie von denen Patribus empfiengen / bekehrt hatten / wurden durch die Forcht deß Spanischen Gerichts / so diese Länder alle Jahr einmahl untersuchte / dabey erhalten / weil es mit solcher Gelegenheit die Schuldigen pflegte abzustraffen.

Der sechste und letzte Rigel / so uns und der Fortpflantzung deß Christlichen Glaubens allhier vorgeschoben ist / kommt von dem her / daß die Missionarij in dieser Einöde gantz verlassen seynd / als welchen nicht allein die Geschenck / mit welchen sie die Indianer gewinnen könten / sonder auch Wein und Brod zu dem Heil. Meß-Opfer abgehen; inmassen von Quito bis hieher nicht weniger / als zweyhundert Stund Weegs gezehlet werden. Es seynd zwar zwo andere Städte nemlich Magobamba und Jaën näher / als Quito gegen uns gelegen / welche uns könten zu Hülf kommen; allein dieselbige Spanier wollen unsere wiewohl kostbare Waaren / so wir ihnen an statt paares Gelds außlieferen / dermassen gering und gleichsam umsonst / annehmen: hingegen uns die ihrige so hoch anschlagen / daß uns mit ihnen zu handlen aller Lust vergehet; Zumahlen der Wein / den sie uns schicken / durch so viel Hände gehet / daß er niemahls ungewässert / oder halben Theils außgelährt zu uns gelanget. Erst neulich haben unserer drey bis vier Priester in

der

der Residentz deß Heil. Borgiæ wegen Abgang der Oblaten eine geraume Zeit die Heil. Meß (Sonn- und Feyertäge außgenommen) müssen außlassen.

Wer dieses alles reiflich überlegt / wird sich nicht verwunderen / daß binnen sechszig Jahren nicht mehrere Christliche Völckerschafften hier zu Land seynd gestifft worden; obschon dern so viel seynd / daß wir acht Priester damit genug zu thun haben / zumahlen / wann wir die von Pater Samuele Fritz und V. P. Henrico Richter neu-angelegte Missiones wollen dazu rechnen. Viel Völckerschafften hat auch die leidige Pestilentz dergestalt verringert / daß von derer einigen nicht über zehen Menschen übrig geblieben seynd; dann unsere Indianer seynd dermassen zur Sterblichkeit geneigt / daß sie von dem blosen Anblick und Geruch eines Spaniers bald hernach den Geist aufgeben; von wannen auch herrührt / daß die Zahl dern Getaufften bey diesen Heyden / so zuvor immer angewachsen ist / nunmehro abnimmt; derer todt auch durch die veränderte Lufft befürdert wird; da sie vorhin sich in dem Gebürg aufgehalten / nun aber auf dem flachen Land beysammen zu wohnen / angestrengt werden; allermassen diese Leute von ihrem Vatter-Land zu verführen eben so viel ist / als sie um ihr Leben bringen. Wann dieses Heimwehe ihnen nicht so sehr anklebete / wurden wir schon viel Tausend auß denen Wildnussen auf die Ebene zusammen gezogen / sie in dem Seelig-machenden Glauben unterrichtet / und ihre Kinder Christlich erzogen haben.

Dieses hab ich Euer Ehrwürden für ihre Europæische Zeitungen erwiedrigen wollen / nicht zwar in behöriger Ordnung / noch durch einen vollständigen Bericht / weil mir hiezu die Zeit abgehet / und dieselbe schon vorhin von diesen Missionen und Landschafften auß denen Briefen V. P. Henrici Richter eine ziemliche Kundschafft werden eingenommen haben.

Zum Beschluß beschreibe ich Euer Ehrwürden den herzlichen Umgang / welchen heut als an dem hohen Fest deß Fronleichnams CHRISTI meine Indianer allhier zu Ehren deß Allerheiligsten Altar-Sacraments angestellt haben. Sie haben nemlich den Umfang deß Platzes mit grünen Reiß nach der Schnur besteckt / in denen vier Ecken aber vier Altär oder Capellen aufgerichtet. Sie seynd vor der Procession bey dem Amt der Heil. Meß und der Christlichen Lehr nüchter erschienen / dann das Vollsauffen hatte ich ihnen unter Straff deß Stocks und der Geißlung verbotten. Drey Schaarn dern Täntzern mit Vogel-Federn von unterschiedlicher Farb geschmuckt haben in der Kirch auf Spanische Art mit Tantzen den Anfang gemacht. Bey dem Umgang selbst haben die vornehmsten Indianer den Himmel über das Hochwürdige getragen. Zwey Indianische Knäblein säeten ohne Unterlaß vor dem Heil. Sacrament Citronen- und Pommerantzen-Blätter. Die Täntzer hatten viel Schällen von Ertz und Obs-Schrelern um die Füß gebunden / welche einen artigen Klang von sich gaben. Die Indianer trugen in Händen ihre mit Federen und Farben schön-gezierte Waffen. Nach vollendetem Umgang begleiteten mich die drey tantzende Rotte bis in mein Hauß; welche / da ich wolte das Mittag-Mal einnemmen / sich bey mir abermahl samt denen meisten Indianern eingestellt haben / da dann diese letztere mir ein wohl-bereitetes Essen von außerlesenen Speisen aufgetragen / unter währender Mahlzeit aber die Spill-Leute auf Trummel und Pfeiffen eines nach dem andern aufgemacht / und die Täntzer dabey / bis ich auffstunde / getantzt haben. Ich bedanckte mich für diese mir erwiesene Lieb / mit Bitt / sie wolten sich doch an einem so heiligen Tag mit unmässigem Trunck nicht übernemmen / aber vergebens; dann sie meynen / das Fest seye nicht gefeyert / wann sie sich nicht volltrincken. Ich verbleibe

Euer Ehrwürden und gesamter Provintz

Geschrieben auf der Völckerschafft S. Jacobi di Laguna den 18. Junij / 1699.

Wenigster Diener in Christo

Wenceslaus Breyer, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 52.

Brief

P. Adami Kaller, der Gesellschafft JEsu Missionarii für die Marianische Insulen / auß der Böhmis. Provintz

An

P. Joannem Ulke, besagter Societät und Provintz Priestern zu Prag.

Geschrieben zu *Mexico* auf seiner Reiß / den 8. *Martij*, 1688.

Innhalt:

Eine Schaar von 40. Jesuitern reiset auß Europâ nach denen Philippin- und Marianischen Insuln: ein andere aber auf die Mexicanische Missiones. Die Spanier zwingen alle Missionarios und untergebene Länder in Indien ihre Spanische Sprach zu lehrnen. Teutsche Artzney würckt in Indien Wunder. Heiliges Leben und Wunderthaten der seeligen Catharinæ von Engelstatt. Sie siehet im Geist die Marter-Cron Venerabilium PP. Caroli Borango Augustini Strobach vor.

Ehr-

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Den ersten Julii 1687. seynd wir von der Rhede zu Cadix auf das hohe Meer hinauß gefahren auf dem Garayo einem der grösten Schiffen unserer Flotte, so in 22. bis 23. dergleichen von unterschiedlicher Grösse bestanden. Wir befanden uns auf demselbigen unser 40. neue Missionarij, unter diesen aber 18. Priester / alle für die Philippinische und Marianische Provinz gewidmet. Da hingegen unser Pater Wilhelm Illing als Reiß-Superior sich mit denen Seinigen auf einem andern geringerem Schiff befande / und samt ihnen für die Mexicanische Provinz erwählet ware. Ein zweifels-ohne schöne Zahl Apostolischer Recrouten / die dannoch viel zu klein ist allen Abgang zu ersetzen / und zugleich so viel neue Missiones, die sich immer fort vermehren / nach Nothdurfft zu versehen; dann in denen Marianischen Eilanden seynd dermahl nicht mehr als fünf Priester alle aus unserer Gesellschafft / welchen unser Pater Tilpe als Rector vorstehet. So hat auch unser Pater Josephus Neuman Superior dern Christenheiten in Tarahumara allda drey Missiones zwar angelegt / aber wegen Abgang dern Personen noch mit keinen Missionariis besetzt.

Die Klagen belangend / so einige auß Spanien und Indien nach Prag überschrieben haben / seynd solche nicht Grund-los / allein mittler weil ziemlich abgeschafft / und die Fehler dergestalt verbessert worden / daß wir zwar Anfangs etwas weniges zu leiden / aber bald hernach gleichsam nichts mehr zu übertragen hatten. Die Haupt-Ursach aller derley Widerwärtigkeiten war die Sprach / indem wir Anfangs nicht könten Spanisch / sie aber nicht wolten Lateinisch reden / um uns hiedurch zu zwingen / ihre Lands-Sprach zu lehrnen / weil die Spanier in beyden Indien gleich denen alten Römern vest darauf halten / daß ihre Sprach samt ihrer Bottmässigkeit gleiches Schritts in der Welt fortgepflantzet werde. So bald wir nun in derselbigen uns besser außgeübt hatten / daß wir nicht allein mit ihnen hurtig reden / sonder auch Beicht hören / und andere geistliche Aemter verrichten kunten / haben sie uns / also zu sagen / auf Händen getragen / und alles / was sie uns an denen Augen ansahen / zu Gefallen gethan / daß wir die Lieb / Ehr und Freygebigkeit / so sie uns von der Zeit an erwiesen / nicht genug loben können; worinnen jedoch das erste Lob verdient R. P. Balthasar Mansilla, welcher als erwählter Procurator der Philippinischen Provinz hiedurch nach Rom / und ferner in Teutschland / auch so weiters in Böhmen reiset / mithin unserer allhier eine mehr als Vätterliche Sorg tragt / daß er uns zu erhalten / und zu erquicken / sich und sein gantz Vermögen erschöpft. Er wurde so gar das Hertz auß dem Leib reissen / um uns zu helffen / wann er uns auf keine andere Weis erretten könte. Derowegen bitt ich Euer Ehrwürden höflichst / sie wollen ihn bey seiner Ankunfft zu Prag als einen irrdischen Engel / wie er in der Warheit ist / auf alle Weis ergötzen / auch andere Rectores, damit sie statt unser sich gegen ihm danckbar erzeigen / durch Brief nachdrücklich vermögen.

Der Sacristan deß Collegii allhier ist Bruder Simon auß unserer Böhmischen Provinz / welcher die Kirch und Sacristey zwar lähr gefunden / jezt aber durch seinen Fleiß auf etlich tausend Gulden bereichet / auch sonst unseren Missionariis in America alles / was sie von ihm begehrt / von Gutthätern also freygebig erbettelt / und verschafft hat / daß unser Wohl-Ehrwürdiger Pater General ihm das Priesterthum anerbotten / er hingegen solche Ehr Demuth halben außgeschlagen hat. Nicht weniger gelten allhier unsere Brüder Apothecker / welche mit teutschen Artzneyen vielen Siechen aufhelffen / die von denen Medicis als unheylbar verlassen werden / indem diese für eine gewisse / aber in der That falsche Grund-Regul halten / die teutsche Medicinen thäten hier zu Land mehr Schaden als Nutzen bringen / folgends / da sie von ihrem Irrwahn nicht wollen abstehen / täglich erfahren müssen / daß / gleichwie sie die GOtts-Aecker mit Leichen anfüllen / also durch die teutsche Artzney-Kunst unzählich viel / an denen sie verzweifelen / wieder aufkommen.

Nun erzehle ich eine Geschicht / die gewißlich würdig ist der Nach-Welt schrifftlich hinterlassen zu werden. Sie verdiente zwar ein gantzes Buch / welches vielleicht auch wird verfaßt / und durch den Druck in der gantzen Welt kundt werden / allein / weil solches ungewiß / die Sach aber an sich selbst überauß denckwürdig ist / als will ich dieselbige an diesem Orth gantz kurtz berühren. Den fünften Jenner gegenwärtigen Jahrs ist zu *Puebla de los Angelos*, oder zu Engelstatt in diesem Reich Mexico seeliglich verschieden eine von jedermann für Heilig gehaltene Weibs-Person / Namens Catharina, auß dem Hoch-Adelichen Geschlecht dern Königen von Cocincina, jedoch von unglückseligen Eltern / als welche durch Schicksal von grossem Reichthum an den Bettelstab gerathen wären. Gleich nach ihrer Geburt hat die Allerseeligste Mutter GOttes entweders im Traum oder durch Erscheinung ihrer Mutter einen Orth geoffenbaret / wo ein Schatz verborgen läge / den sie außgraben / und mit selbem dieses Töchterlein wohl erziehen solte. Allein / da sie erst sieben Jahr alt war / geriethe sie einer Rott Indianischer See-Räuber in die Hände / derer einer / da ihrer zween um sie wegen ihrer außbündigen Gestalt und Sitten mit einander hefftig stritten / ihr einen tödtlichen Stoß mit der Flinten vor den Kopf gegeben / von welchem sie für todt zwar zur Erden gefallen / aber mit Verwunderung der Barbarn von selbst gleich wieder aufgestanden ist. Da sie hiernächst in die Philippinische Eiland war übersetzt / und allda von unsern Patribus getaufft worden / hat sie ein Portuges / so dieselbige gekaufft hatte / nach Engelstadt in America geschickt / auf daß sie hierselbst nicht als eine Sclavin / sonder wie sein leib-

leibliche Tochter erzogen wurde. Nachdem aber die unergründliche Vorsichtigkeit GOttes ihren Herrn und Frau von dieser Welt bald abgefordert hatte/ ward sie dergestalt verwaiset/ und von jedermänniglich verlassen/ daß sie sich benöthiget fande einer andern Frauen zu dienen/ welche ihre drey Mägd/ weil diese etwas verschuldet hatten/ auf den blosen Rucken erbärmlich geisseln liesse. Die zwo erstere hatten ihre Straff würcklich außgestanden/ und ware nun die Ordnung den Schilling außzuhalten an Catharina, welche ihren Rucken/ ohne Widerrede/ entkleidet/ doch nicht ist gepeitscht worden/ weil die Frau mit Erstaunung wahrgenommen/ daß ihr Ruckgrad von freywilligen Buß- und Geissel-Streichen mit blutigen Streimen entsetzlich zerfleischt seye/ auch derowegen ins künfftige sie höher/ als ihre Gespäninnen geachtet hat.

Ihre Lebens-Art den äusserlichen Umgang und Schein betreffend/ war gantz gemein ohne was sonderbares oder bettschwesterliches von sich mercken zu lassen/ womit sie ihr Ziel erreichet hat/ daß nemlich ihre Heiligkeit bis nach ihrem Tod/ auch so gar denen Haußgenossenen/ unter denen sie wohnete/ ist verborgen geblieben/ welche nach ihrem Hintritt sehr beweinet/ daß sie einen so grossen Schatz mit offenen Augen nicht erkannt hätten. Als sie noch in der Jugend vermerckt hatte/ daß wegen ihrer schönen Gestalt ihre Jungfrauschafft in Gefahr stunde/ hat sie von GOtt ein gräßliches/ gefaltetes und braunes Angesicht durch Gebett erhalten/ wessen wegen sie von der Zeit an *Catharina mulata*, **Catharina das Maul-Thier** ist benamset worden/ welchen Spott-Namen die Spanier denjenigen beylegen/ die von einem weissen Vatter und braunen Mutter nach Art dern Maul-Eseln herspriessen. Gewise Ordens-Geistliche zwangen sie/ sich wider ihren Willen an einen jungen Gesellen Ehelich zu vermählen/ den sie aber durch Göttliche Krafft dergestalt gezäumet/ daß er sie nicht berühret/ sonder bey ihrer Englischen Reinigkeit gelassen hat/ welches ihn gegen sie sehr verbitterte/ und ihr zu mancher harten Gedult Anlaß gabe/ bis er endlich das Zeitiche geseegnet hat. Sie wuste nichts zu sagen/ noch zu reden/ als von GOtt ūd geistlichen Sachen. Sie hat viel geheime Sachen/ so ihr von der Allwissenheit waren geoffenbaret worden/ weißgesagt/ auch viele Priester vermahnet/ sie solten sich doch in dem Stand einer Todt-Sünd/ in welchem sie würcklich stecken/ nicht erkühnen ohne vorher-gehende Buß Meß zu lesen. Einmahl kam sie zu unserer Collegij-Pforten/ rueffte dem Pater Minister, und sagte ihm/ er solte einem gewisen unserigen Bruder eine Buß auferlegen/ weil er selben Tag die gewöhnliche Betrachtung unterlassen hätte. Bevor man zu Engelstatt von der Ankunfft unserer Flott/ auf welcher wir anher gekommen seynd/ das geringste wuste/ hat sie erzehlt/ sie wäre derselbigen von Porto Ricco bis Vera Cruz gegenwärtig gewesen/ und hätte solche durch Vorbitt dern HH. Ignatij und Francisci Xaverij, so dieselbige begleiteten/ wider die höllischen Geister/ welche sie sonst wurden in dem Meer ertränckt haben/ beschützet. Sie sahe auch die Mutter GOttes von Gvadalupe über die Marianische Insulen fliegen/ und solche wider den bevorstehenden Untergang schirmen. Einen Priester auß unserer Gesellschafft erinnerte sie von freyen Stucken/ er solte sein Brevier nicht also zerstreut/ wie bisher/ sonder mit Andacht betten. Der Teufel/ dem sie manchen Abbruch thate/ hat sie öffters in dem Koth herum geschleppet. Vor 40. Jahren vermerckte sie/ daß in der Kirch auf einmahl alle Liechter außlöscheten/ bis auf die Ampel/ so vor dem Hochwürdigen Gut brante/ welche ebenfalls in die Zügen gegriffen hatte; aber gleich darauf erschiene der H. Ignatius, der solche samt andern Liechteren viel hell-scheinender angezündet hat. Sie hat uns einer schwären Verfolgung/ die uns bevor stunde/ ehe solche außgebrochen/ gewarnet/ da bald hernach Herr Palafox Bischoff von Engelstatt/ ein geschworner Feind unserer Societät uns kräfftigst zugesetzt und viel Ubels zugefügt hat. Sie hat im Geist gesehen/ und mit all-ihren Umständen beschrieben die Schlacht bey St. Gotthard/ in welcher die Türcken von denen Käyserlichen seynd geschlagen worden/ nicht anderst/ als wäre sie denselben Tag auf der Wahlstatt zugegen gewesen/ oder alles mit Augen angeschauet hätte/ indem doch wegen Entfernung eines Orths von dem andern solche Zeitung vor Jahr und Tag kaum hat mögen nach Engelstatt überbracht werden. Nicht weniger hat sie den Fried zwischen Ihro Römisch. Käyserlichen Majestät/ und der Cron Franckreich vorgesagt. Als der Gottselige Mann P. Augustinus Strobach, samt 4. andern/ die nachmahls mit ihm auf denen Marianischen Insulen gelitten haben/ durch Engelstadt dahin reisete/ hat sie auf ihren Häubteren fünf Stern beobachtet. Die letzte zehen Jahr/ weil sie blind ware/ hat sie nichts anders mehr gesehen/ als Christum in dem Heil. Altars-Sacrament unter verschiedenen Gestalten gegenwärtig/ und dannoch hat sie einen jeglichen unserer Missionarien von Angesicht gekennt/ und mit Namen zu nennen gewust. Nach ihrem Tod hat sich ihre braune Farb an dem gantzen Leib in weisse verwandelt/ da zugleich ihre schöne Gestalt sich mit jedermanns Verwunderung wieder herstellete. Sie ist mit fast Königlichem Pracht in unserer Collegij-Kirch allda beygesetzt worden.

Ich hab mittler Weile allhier mein Theologiam völlig zu End gebracht/ und das gewöhnliche Examen außgestanden/ hiemit aber erfahren/ daß hier zu Land die geschworene Examinatores es wolfeiler verkauffen/ als in Böhmen und Teutschland. Sonst hab ich zu müssigen Stunden etliche Körb voll Kunst-Blumen gemacht/ und das auß solchen gelösete Geld für Bilder außgeben/ welche ich auf denen Marianischen Insuln meinen Indianern verschencken wird/ als wohin ich nebst neun andern Priestern nächster Tägen abreisen wird. Der Bruder

der

leibliche Tochter erzogen wurde. Nachdem aber die unergründliche Vorsichtigkeit GOttes ihren Herrn und Frau von dieser Welt bald abgefordert hatte/ ward sie dergestalt verwaiset/ und von jedermänniglich verlassen/ daß sie sich benöthiget sande einer andern Frauen zu dienen/ welche ihre drey Mägd/ weil diese etwas verschuldet hatten/ auf den blosen Rucken erbärmlich geisseln liesse. Die zwo erstere hatten ihre Straff würcklich außgestanden/ und ware nun die Ordnung den Schilling außzuhalten an Catharina, welche ihren Rucken/ ohne Widerrede/ entkleidet/ doch nicht ist gepeitscht worden/ weil die Frau mit Erstaunung wahrgenommen/ daß ihr Ruckgrad von freywilligen Buß- und Geissel-Streichen mit blutigen Streimen entsetzlich zerfleischt seye/ auch derowegen ins künfftige sie höher/ als ihre Gespäninnen geachtet hat.

Ihre Lebens-Art den äusserlichen Umgang und Schein betreffend/ war gantz gemein ohne was sonderbares oder bettschwesterliches von sich mercken zu lassen/ womit sie ihr Ziel erreichet hat/ daß nemlich ihre Heiligkeit bis nach ihrem Tod/ auch so gar denen Haußgenossenen/ unter denen sie wohnete/ ist verborgen geblieben/ welche nach ihrem Hintritt sehr beweinet/ daß sie einen so grossen Schatz mit offenen Augen nicht erkannt hätten. Als sie noch in der Jugend vermerckt hatte/ daß wegen ihrer schönen Gestalt ihre Jungfrauschafft in Gefahr stunde/ hat sie von GOtt ein gräßliches/ gefaltetes und braunes Angesicht durch Gebett erhalten/ wessen wegen sie von der Zeit an *Catharina mulata*, **Catharina das Maul-Thier** ist benamset worden/ welchen Spott-Namen die Spanier denjenigen beylegen/ die von einem weissen Vatter und braunen Mutter nach Art dern Maul-Eseln hersprieſſen. Gewise Ordens-Geistliche zwangen sie/ sich wider ihren Willen an einen jungen Gesellen Ehelich zu vermählen/ den sie aber durch Göttliche Krafft dergestalt gezäumet/ daß er sie nicht berühret/ sonder bey ihrer Englischen Reinigkeit gelassen hat/ welches ihn gegen sie sehr verbitterte/ und ihr zu mancher harten Gedult Anlaß gabe/ bis er endlich das Zeitiche geseegnet hat. Sie wuste nichts zu sagen/ noch zu reden/ als von GOtt ūd geistlichen Sachen. Sie hat viel geheime Sachen/ so ihr von der Allwissenheit waren geoffenbaret worden/ weißgesagt/ auch viele Priester vermahnet/ sie solten sich doch in dem Stand einer Todt-Sünd/ in welchem sie würcklich steckten/ nicht erkühnen ohne vorher-gehende Buß Meß zu lesen. Einmahl kam sie zu unserer Collegij-Pforten/ rueffte dem Pater Minister, und sagte ihm/ er solte einem gewisen unserigen Bruder eine Buß auferlegen/ weil er selben Tag die gewöhnliche Betrachtung unterlassen hätte. Bevor man zu Engelstatt von der Ankunfft unserer Flott/ auf welcher wir anher gekommen seynd/ das geringste wuste/ hat sie erzehlt/ sie wäre derselbigen von Porto Ricco bis Vera Cruz gegenwärtig gewesen/ und hätte solche durch Vorbitt dern HH. Ignatij und Francisci Xaverij, so dieselbige begleiteten/ wider die höllischen Geister/ welche sie sonst wurden in dem Meer ertränckt haben/ beschützet. Sie sahe auch die Mutter GOttes von Guadalupe über die Marianische Insulen fliegen/ und solche wider den bevorstehenden Untergang schirmen. Einen Priester auß unserer Gesellschafft erinnerte sie von freyen Stucken/ er solte sein Brevier nicht also zerstreut/ wie bisher/ sonder mit Andacht betten. Der Teufel/ dem sie manchen Abbruch thate/ hat sie öffters in dem Koth herum geschleppet. Vor 40. Jahren vermerckte sie/ daß in der Kirch auf einmahl alle Liechter außlöscheten/ bis auf die Ampel/ so vor dem Hochwürdigen Gut brannte/ welche ebenfalls in die Zügen gegriffen hatte; aber gleich darauf erschiene der H. Ignatius, der solche samt andern Liechteren viel hell-scheinender angezündet hat. Sie hat uns einer schwären Verfolgung/ die uns bevor stunde/ ehe solche außgebrochen/ gewarnet/ da bald hernach Herr Palafox Bischoff von Engelstatt/ ein geschworner Feind unserer Societät uns kräfftigst zugesetzt und viel Ubels zugefügt hat. Sie hat im Geist gesehen/ und mit all-ihren Umständen beschrieben die Schlacht bey St. Gotthard/ in welcher die Türcken von denen Käyserlichen seynd geschlagen worden/ nicht anderst/ als wäre sie denselben Tag auf der Wahlstatt zugegen gewesen/ oder alles mit Augen angeschauet hätte/ indem doch wegen Entfernung eines Orths von dem andern solche Zeitung vor Jahr und Tag kaum hat mögen nach Engelstatt überbracht werden. Nicht weniger hat sie den Fried zwischen Ihro Römisch. Käyserlichen Majestät/ und der Cron Franckreich vorgesagt. Als der Gottselige Mann P. Augustinus Strobach, samt 4. andern/ die nachmahls mit ihm auf denen Marianischen Insulen gelitten haben/ durch Engelstadt dahin reisete/ hat sie auf ihren Häubteren fünf Stern beobachtet. Die letste zehen Jahr/ weil sie blind ware/ hat sie nichts anders mehr gesehen/ als CHristum in dem Heil. Altars-Sacrament unter verschiedenen Gestalten gegenwärtig/ und dannoch hat sie einen jeglichen unserer Missionarien von Angesicht gekennt/ und mit Namen zu nennen gewust. Nach ihrem Tod hat sich ihre braune Farb an dem gantzen Leib in weisse verwandelt/ da zugleich ihre schöne Gestalt sich mit jedermanns Verwunderung wieder herstellete. Sie ist mit fast Königlichem Pracht in unserer Collegij-Kirch allda beygesetzt worden.

Ich hab mittler Weile allhier mein Theologiam völlig zu End gebracht/ und das gewöhnliche Examen außgestanden/ hiemit aber erfahren/ daß hier zu Land die geschworene Examinatores es wolfeiler verkauffen/ als in Böhmen und Teutschland. Sonst hab ich zu müssigen Stunden etliche Körb voll Kunst-Blumen gemacht/ und das auß solchen gelösete Geld für Bilder außgeben/ welche ich auf denen Marianischen Insuln meinen Indianern verschencken wird/ als wohin ich nebst neun andern Priestern nächster Tägen abreisen wird. Der Bru-

der

ch-
de-
t)
ob
7.
de/
der
cht
ich
en.
re-
ten
ei-

on-
da-
egt
gen
cht
ist/
in
hin
he-
er/
den
on
ge-
uß
en/
n/
on
nd
am
has
ur-
gen
iff-
en
uf
ten
den
ni-
as
sie
nn
n-
uf
ns
der
ich
er-
m
er
nd
uß
re
in
er-
el-
ge-
s-
lo.
er
ch-

leibliche Tochter erzogen wurde. Nachdem aber die unergründliche Vorsichtigkeit GOttes ihren Herrn und Frau von dieser Welt bald abgefordert hatte/ ward sie dergestalt verwaiset/ und von jedermänniglich verlassen/ daß sie sich benöthiget fande einer andern Frauen zu dienen/ welche ihre drey Mägd/ weil diese etwas verschuldet hatten/ auf den blosen Rucken erbärmlich geisseln liesse. Die zwo erstere hatten ihre Straff würcklich außgestanden/ und ware nun die Ordnung den Schilling außzuhalten an Catharina, welche ihren Rucken/ ohne Widerrede/ entkleidet/ doch nicht ist gepeitscht worden/ weil die Frau mit Erstaunung wahrgenommen/ daß ihr Ruckgrad von freywilligen Buß- und Geissel-Streichen mit blutigen Streimen entsetzlich zerfleischt seye/ auch derowegen ins künfftige sie höher/ als ihre Gespäninnen geachtet hat.

Ihre Lebens-Art den äusserlichen Umgang und Schein betreffend/ war gantz gemein ohne was sonderbares oder bettschwesterliches von sich mercken zu lassen/ womit sie ihr Ziel erreichet hat/ daß nemlich ihre Heiligkeit bis nach ihrem Tod/ auch so gar denen Haußgenossenen/ unter denen sie wohnete/ ist verborgen geblieben/ welche nach ihrem Hintritt sehr beweinet/ daß sie einen so grossen Schatz mit offenen Augen nicht erkannt hätten. Als sie noch in der Jugend vermerckt hatte/ daß wegen ihrer schönen Gestalt ihre Jungfrauschafft in Gefahr stunde/ hat sie von GOtt ein gräßliches/ gefaltetes und braunes Angesicht durch Gebett erhalten/ wessen wegen sie von der Zeit an *Catharina mulata*, **Catharina das Maul-Thier** ist benamset worden/ welchen Spott-Namen die Spanier denjenigen beylegen/ die von einem weissen Vatter und braunen Mutter nach Art dern Maul-Eseln herspriessen. Gewise Ordens-Geistliche zwangen sie/ sich wider ihren Willen an einen jungen Gesellen Ehelich zu vermählen/ den sie aber durch Göttliche Krafft dergestalt gezäumet/ daß er sie nicht berühret/ sonder bey ihrer Englischen Reinigkeit gelassen hat/ welches ihn gegen sie sehr verbitterte/ und ihr zu mancher harten Gedult Anlaß gabe/ bis er endlich das Zeitiche geseegnet hat. Sie wuste nichts zu sagen/ noch zu reden/ als von GOtt ūd geistlichen Sachen. Sie hat viel geheime Sachen/ so ihr von der Allwissenheit waren geoffenbaret worden/ weißgesagt/ auch viele Priester vermahnet/ sie solten sich doch in dem Stand einer Todt-Sünd/ in welchem sie würcklich stecken/ nicht erkühnen ohne vorher-gehende Buß Meß zu lesen. Einmahl kam sie zu unserer Collegij-Pforten/ rueffte dem Pater Minister, und sagte ihm/ er solte einem gewisen unserigen Bruder eine Buß auferlegen/ weil er selben Tag die gewöhnliche Betrachtung unterlassen hätte. Bevor man zu Engelstatt von der Ankunfft unserer Flott/ auf welcher wir anher gekommen seynd/ das geringste wuste/ hat sie erzehlt/ sie wäre derselbigen von Porto Ricco bis Vera Cruz gegenwärtig gewesen/ und hätte solche durch Vorbitt dern HH. Ignatij und Francisci Xaverij, so dieselbige begleiteten/ wider die höllischen Geister/ welche sie sonst wurden in dem Meer ertränckt haben/ beschützet. Sie sahe auch die Mutter GOttes von Guadalupe über die Marianische Insulen fliegen/ und solche wider den bevorstehenden Untergang schirmen. Einen Priester auß unserer Gesellschafft erinnerte sie von freyen Stucken/ er solte sein Brevier nicht also zerstreut/ wie bisher/ sonder mit Andacht betten. Der Teufel/ dem sie manchen Abbruch thate/ hat sie öffters in dem Koth herum geschleppet. Vor 40. Jahren vermerckte sie/ daß in der Kirch auf einmahl alle Liechter außlöscheten/ bis auf die Ampel/ so vor dem Hochwürdigen Gut brante/ welche ebenfalls in die Zügen gegriffen hatte; aber gleich darauf erschiene der H. Ignatius, der solche samt andern Liechteren viel hell-scheinender angezündet hat. Sie hat uns einer schwären Verfolgung/ die uns bevor stunde/ ehe solche außgebrochen/ gewarnet/ da bald hernach Herr Palafox Bischoff von Engelstatt/ ein geschworner Feind unserer Societät uns kräfftigst zugesetzt und viel Ubels zugefügt hat. Sie hat im Geist gesehen/ und mit all-ihren Umständen beschrieben die Schlacht bey St. Gotthard/ in welcher die Türcken von denen Käyserlichen seynd geschlagen worden/ nicht anderst/ als wäre sie denselben Tag auf der Wahlstatt zugegen gewesen/ oder alles mit Augen angeschauet hätte/ indem doch wegen Entfernung eines Orths von dem andern solche Zeitung vor Jahr und Tag kaum hat mögen nach Engelstatt überbracht werden. Nicht weniger hat sie den Fried zwischen Ihro Römisch. Käyserlichen Majestät/ und der Cron Franckreich vorgesagt. Als der Gottselige Mann P. Augustinus Strobach, samt 4. andern/ die nachmahls mit ihm auf denen Marianischen Insulen gelitten haben/ durch Engelstadt dahin reisete/ hat sie auf ihren Häubteren fünf Stern beobachtet. Die letste zehen Jahr/ weil sie blind ware/ hat sie nichts anders mehr gesehen/ als Christum in dem Heil. Altars-Sacrament unter verschiedenen Gestalten gegenwärtig/ und dannoch hat sie einen jeglichen unserer Missionarien von Angesicht gekennt/ und mit Namen zu nennen gewust. Nach ihrem Tod hat sich ihre braune Farb an dem gantzen Leib in weisse verwandelt/ da zugleich ihre schöne Gestalt sich mit jedermanns Verwunderung wieder herstellete. Sie ist mit fast Königlichem Pracht in unserer Collegij-Kirch allda beygesetzt worden.

Ich hab mittler Weile allhier mein Theologiam völlig zu End gebracht/ und das gewöhnliche Examen außgestanden/ hiemit aber erfahren/ daß hier zu Land die geschworene Examinatores es wolfeiler verkauffen/ als in Böhmen und Teutschland. Sonst hab ich zu müssigen Stunden etliche Körb voll Kunst-Blumen gemacht/ und das auß solchen gelösete Geld für Bilder außgeben/ welche ich auf denen Marianischen Insuln meinen Indianern verschencken wird/ als wohin ich nebst neun andern Priestern nächster Tägen abreisen wird. Der Bru-

75
ch=
de=
t)
ob
27.
de/
der
cht
ich
en.
re=
zen
rei=
on=
da=
egt
gen
cht
ist/
in
hin
he=
er/
den
on
ge=
uß
en/
en/
on
nd
am
nas
ur=
gen
uff=
en
uf
ten
den
ni=
nas
sie
um
n=
uf
ns
der
ich
er=
im
er
nd
uß
re
in
er=
el=
ge=
s=
lo.
er
d=

leibliche Tochter erzogen wurde. Nachdem aber die unergründliche Vorsichtigkeit GOttes ihren Herrn und Frau von dieser Welt bald abgefordert hatte/ ward sie dergestalt verwaiset/ und von jedermänniglich verlassen/ daß sie sich benöthiget fande einer andern Frauen zu dienen/ welche ihre drey Mägd/ weil diese etwas verschuldet hatten/ auf den blosen Rucken erbärmlich geisseln liesse. Die zwo erstere hatten ihre Straff würcklich außgestanden/ und ware nun die Ordnung den Schilling außzuhalten an Catharina, welche ihren Rucken/ ohne Widerrede/ entkleidet/ doch nicht ist gepeitscht worden/ weil die Frau mit Erstaunung wahrgenommen/ daß ihr Ruckgrad von freywilligen Buß- und Geissel-Streichen mit blutigen Streimen entsetzlich zerfleischt seye/ auch derowegen ins künfftige sie höher/ als ihre Gespäninnen geachtet hat.

Ihre Lebens-Art den äusserlichen Umgang und Schein betreffend/ war gantz gemein ohne was sonderbares oder bettschwesterliches von sich mercken zu lassen/ womit sie ihr Ziel erreichet hat/ daß nemlich ihre Heiligkeit bis nach ihrem Tod/ auch so gar denen Haußgenossenen/ unter denen sie wohnete/ ist verborgen geblieben/ welche nach ihrem Hintritt sehr beweinet/ daß sie einen so grossen Schatz mit offenen Augen nicht erkannt hätten. Als sie noch in der Jugend vermerckt hatte/ daß wegen ihrer schönen Gestalt ihre Jungfrauschafft in Gefahr stunde/ hat sie von GOtt ein gräßliches/ gefaltetes und braunes Angesicht durch Gebett erhalten/ wessen wegen sie von der Zeit an *Catharina mulata*, **Catharina das Maul-Thier** ist benamset worden/ welchen Spott-Namen die Spanier denjenigen beylegen/ die von einem weissen Vatter und braunen Mutter nach Art dern Maul-Eseln herspriessen. Gewisse Ordens-Geistliche zwangen sie/ sich wider ihren Willen an einen jungen Gesellen Ehelich zu vermählen/ den sie aber durch Göttliche Krafft dergestalt gezäumet/ daß er sie nicht berühret/ sonder bey ihrer Englischen Reinigkeit gelassen hat/ welches ihn gegen sie sehr verbitterte/ und ihr zu mancher hatten Gedult Anlaß gabe/ bis er endlich das Zeitiche geseegnet hat. Sie wuste nichts zu sagen/ noch zu reden/ als von GOtt ūd geistlichen Sachen. Sie hat viel geheime Sachen/ so ihr von der Allwissenheit waren geoffenbaret worden/ weißgesagt/ auch viele Priester vermahnet/ sie solten sich doch in dem Stand einer Todt-Sünd/ in welchem sie würcklich stecken/ nicht erkühnen ohne vorher-gehende Buß Meß zu lesen. Einmahl kam sie zu unserer Collegij-Pforten/ rueffte dem Pater Minister, und sagte ihm/ er solte einem gewisen unserigen Bruder eine Buß auferlegen/ weil er selben Tag die gewöhnliche Betrachtung unterlassen hätte. Bevor man zu Engelstatt von der Ankunfft unserer Flott/ auf welcher wir anher gekommen seynd/ das geringste wuste/ hat sie erzehlt/ sie wäre derselbigen von Porto Ricco bis Vera Cruz gegenwärtig gewesen/ und hätte solche durch Vorbitt dern HH. Ignatij und Francisci Xaverij, so dieselbige begleiteten/ wider die höllischen Geister/ welche sie sonst wurden in dem Meer ertränckt haben/ beschützet. Sie sahe auch die Mutter GOttes von Gvadalupe über die Marianische Insulen fliegen/ und solche wider den bevorstehenden Untergang schirmen. Einen Priester auß unserer Gesellschafft erinnerte sie von freyen Stucken/ er solte sein Brevier nicht also zerstreut/ wie bisher/ sonder mit Andacht betten. Der Teufel/ dem sie manchen Abbruch thate/ hat sie öffters in dem Koth herum geschleppet. Vor 40. Jahren vermerckte sie/ daß in der Kirch auf einmahl alle Liechter außlöscheten/ bis auf die Ampel/ so vor dem Hochwürdigen Gut brannte/ welche ebenfalls in die Zügen gegriffen hatte; aber gleich darauf erschiene der H. Ignatius, der solche samt andern Liechteren viel hell-scheinender angezündet hat. Sie hat uns einer schwären Verfolgung/ die uns bevor stunde/ ehe solche außgebrochen/ gewarnet/ da bald hernach Herr Palafox Bischoff von Engelstatt/ ein geschworner Feind unserer Societät uns kräfftigst zugesetzt und viel Ubels zugefügt hat. Sie hat im Geist gesehen/ und mit all-ihren Umständen beschrieben die Schlacht bey St. Gotthard/ in welcher die Türcken von denen Käyserlichen seynd geschlagen worden/ nicht anderst/ als wäre sie denselben Tag auf der Wahlstatt zugegen gewesen/ oder alles mit Augen angeschauet hätte/ indem doch wegen Entfernung eines Orths von dem andern solche Zeitung vor Jahr und Tag kaum hat mögen nach Engelstatt überbracht werden. Nicht weniger hat sie den Fried zwischen Ihro Römisch-Käyserlichen Majestät/ und der Cron Franckreich vorgesagt. Als der Gottselige Mann P. Augustinus Strobach, samt 4. andern/ die nachmahls mit ihm auf denen Marianischen Insulen gelitten haben/ durch Engelstadt dahin reisete/ hat sie auf ihren Häubteren fünf Stern beobachtet. Die letste zehen Jahr/ weil sie blind ware/ hat sie nichts anders mehr gesehen/ als Christum in dem Heil. Altars-Sacrament unter verschiedenen Gestalten gegenwärtig/ und dannoch hat sie einen jeglichen unserer Missionarien von Angesicht gekennt/ und mit Namen zu nennen gewußt. Nach ihrem Tod hat sich ihre braune Farb an dem gantzen Leib in weisse verwandelt/ da zugleich ihre schöne Gestalt sich mit jedermanns Verwunderung wieder herstellete. Sie ist mit fast Königlichem Pracht in unserer Collegij-Kirch allda beygesetzt worden.

Ich hab mittler Weile allhier mein Theologiam völlig zu End gebracht/ und das gewöhnliche Examen außgestanden/ hiemit aber erfahren/ daß hier zu Land die geschworene Examinatores es wolfeiler verkauffen/ als in Böhmen und Teutschland. Sonst hab ich zu müssigen Stunden etliche Körb voll Kunst-Blumen gemacht/ und das auß solchen gelösete Geld für Bilder außgeben/ welche ich auf denen Marianischen Insuln meinen Indianern verschencken wird/ als wohin ich nebst neun andern Priestern nächster Tägen abreisen wird. Der Bru-

ch=
de=
t)
ob
27.
de/
der
cht
ich
en.
re=
en
ei=

on=
da=
egt
gen
cht
ist/
in
hin
he=
er/
den
on
ge=
uß
en/
en/
on
nd
am
nas
ar=
gen
iff=
en
uf
en
den
ni=
as
sie
nz
n=
uf
ns
der
ich
er=
m
er
nd
uß
re
in
er=
el=
ge=
s=
lo.
er
ch=

n II. Theil und zu Num. 73. in dem III. Theil.

der Apothecker Hanß Haller wird mitgehen. Zwey andere Priester werden mit dieser Gelegenheit samt den Bruder Geörg Cameel sich auf die Philippinische Insul verfügen. Ich wird es Euer Ehrwürden und anderer von selbiger Provintz Gebett zuschreiben / wann alles wohl von statten gehet / ich bleib übrigens

Euer Ehrwürden

Gegeben zu Mexico
den 8. Mart. 1688.

Diener in Christo
Adamus Kaller, der
Gesellschafft JEsu
Missionarius.

Numerus 53.

Brief

P. Adami Gilg, der Gesellschafft JEsu Missionarij auß der Böhmischen Provintz.

An

Den Ehrwürdigen Pater Rector deß Collegij Societ. JEsu zu Brünn in Mähren.

Geschrieben zu *Pópulo* in dem Serer-Gebiet in der Landschafft *Sonora* im Hornung *1692*.

Innhalt:

P. Eusebius Chini stifftet allhier einen Seelsorger auf ewig: Pater Gilg bringt diese Christenheit zu standen. Die Udeben oder Serer werden samt ihrem Land und dero Sitten kurtzweilig und außführlich beschrieben. Der Teufel erscheint ihnen auf eine seltsame Weise / und erweckt unter denselben die Pestilentz. Viele Neu-Bekehrte sterben bald nach der Tauff. Sie seynd tumm / eitel / rachgierig / unbeständig und freygebig. Von Neu-aufgerichteten Christenheiten / Feinds-Gefahren / Krieg / Frieden / Künsten / Artzneyen / erfundenem Saltz / Rohr-Schiffen. Zwey Jesuiter werden in Neu-Biscaya gemartert. Unterschied der Sprachen. Dern Serer Geburt / Kleidung / Leich-Begängnus / Klag / Land-Lager. Ein Fluß verschliefft sich. Der Brief Patris Gilg lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Ich halt mein Wort / vermög wessen ich Euer Ehrwürden einen außführlichen Bericht von derjenigen Landschafft / so mich betreffen wurde / auß Indien zu überschicken bey meiner Abreis versprochen hatte / solchen aber könte und wolte ich nicht ehender aufsetzen / bis ich nicht durch eigene Erfahrnus diesen Welt-Theil außgekundschafftet hätte / damit man sich auf meine Zeitungen desto sicherer verlassen könte. Komm ich nun spath / so komm ich desto besser / und bin wegen solchem Verschub um desto mehrers zu entschuldigen / weil ich auß dem Land derer Seren (so auf teutsch Spath-Länder heißt) dieses Schreiben abfertige / ohne zu wissen / ob mein voriger Brief / den ich den 8. Octobr. 1687. von Mexico an Euer Ehrwürden erlassen habe / deroselben zu Händen gekommen / oder in der Meer-Enge bey Cadix ertruncken seye / nicht sonder Sorg / es mögte dergleichen Unglück auch gegenwärtiger Send-Schrifft bevorstehen. Wenigstens leiste ich hiemit meinem Versprechen ein Genügen / da ich jezt gleich ohne ferneren Umweeg meine Mission bey denen Seris beschreibe.

Der Namen Seris ist kein Indianisches / sonder Spanisches Wort / welchen die Herrn Spanier einem Volck in Nord-Americâ beygelegt haben / so an denen äussersten See-Küsten gegen Abend wohnet / zugleich aber gegen Mitternacht die allerletste dermahl bekannte Völckerschafft ist / welche erst zu unsern Zeiten ist entdeckt / und in eine Ordnung gebracht worden. Diese vorhin wilde / jezt aber etwas mildere Leute hatten ehemahls ihren Sitz theils an dem Meer-Ufer / theils in denen Eilanden deß Californischen Meers hinter einem andern wilden Volck / so von einigen die Oudeben von andern die Pimas genannt werden. Nachdem nun diese letstere auß ihren Wildnussen / in welchen sie zerstreuet waren / in Dörffer seynd zusammen gezogen worden / haben auch jene (nemlich die Seren) sich von dem Gestatt der Californischen Meer-Enge und ihren Insulen weiter in die Landschafft Sonoram hinein gezogen / und sich gleichsam an die Pimas angeschlossen / nicht auß Liebe gegen diese ihre uralte Nachbarn / welche sich ebenfalls besser gegen Sud-Ost / wie gesagt / in neu-erbaute Dorfschafften und Veranlassung dern Missionarien begeben hatten; sonder auß Begierd deß Raubs / auf daß sie mit Außplünderung dern neu-bekehrten Pimas sich bereichen mögten. Mit dergleichen Streiffereyen haben sie ihnen selbst die Spanische Kriegs-Macht / unter dero Schutz die Pimas stunden / auf den Hals gezogen / von welcher sie auch beyläuffig vor dreyssig Jahren (das ist um das Jahr 1662.) verschiedene Schläg empfangen haben; dann die erwachsene Leut / so sich auf keine Weis bequemen wolten / warden meistens mit Feuer und Schwerd vertilgt / die Kinder aber in die Christliche Dörffer außgetheilt. Endlich haben sich auch die annoch übergebliebene erwachsene Seren auß Forcht dern Spaniern um das Jahr 1679. eines besseren besonnen / da ihrer etliche auf Zusprechen deß Gotts-eiferigen und heiligen Manns Patris Joannis Fernandez auß unserer Gesellschafft weiland Missionarij zu Ure sich an einem Orth zusammen gelagert / allda ein grosses Dorff gebauet / und diese neue Völckerschafft / der ich jezt vorstehe / gestifftet haben / welcher besagter P. Fernandez wegen seiner ungemeinen Andacht zu der allerseeligsten GOttes-Gebährerin den Namen *Santa Maria del Populo*, oder **Maria zum Volck** gegeben hat / weil er nemlich das Bild *Mariæ Majoris* oder **Mariä-**

Schnee / wie solches zu Rom in dem Quirinal verehret wird / und vor Alters *Maria del Populo* hiesse/in dem neuen Bett-Hauß zum Altar-Blat außgesetzt hatte / von wannen auch erwehntem Dorff der Namen Populo mit Außlassung deß Zusatzes bis auf heutigen Tag verblieben ist.

Demnach aber P. Fernandez, der ohne dem zwey andere Christenheiten zu besorgen hatte / nach verflossenen vier Jahren etwann An. 1683. auf Befehl seiner Oberen von hinnen auf ein andere Mission ware übersetzt worden; verliessen sie ihr neu-gebautes Dorf / und begunnen von neuem in denen Wälderen und denen Christlichen Dorffschafften herum zu streiffen / doch waren ihrer sehr viel bald nach empfangener heiligen Tauff vorhin gestorben / und ihr Hauffen um so viel geschwächt worden.

Im Jahr 1686. da ein Spanisches Schiff neue Völckerschafften in California zu stifften alle Hoffnung verlohren hatte / bestreichte selbes die Küsten deß Seren-Lands / und nahme solches Ufer wohl in Obacht. Pater Eusebius Franciscus Chini der in Californiâ neue Missiones zu errichten ihm vest vorgenommen hatte/auß Mitleiden gegen gemeldte Seren bediente sich dieser Gelegenheit / und fuhre auf benanntem Schiff / als dasselbe zuruck kehrte/ bis Acapulco; von wannen er gar nach Mexico gereiset / und allda von dem Vice-König für einen beständigen Missionarium, der unter denen Seren allein verharren wurde / das behörige Einkommen auf ewig außgewürckt hat. Nachdem nun dieses vest gestellt / dem Patri Provinciali von Mexico aber / einen Priester dahin zu senden/ ware zugemuthet worden/ warf er die Augen auf mich/ der zu gleicher Zeit auß Europâ daselbst angelangt ware; Ich reisete mit erster Gelegenheit dahin / und machte solcher Mission einen Anfang den 11. Martij 1688. Zwar mit dem Befehl allein die Völckerschafft Mariæ del Populo wieder aufzurichten / doch in der Hoffnung gesamte Serische Nation, die an Sprach und Sitten von andern angräntzenden Indianeren gantz unterschieden ist/ mit Göttlichem Beystand und mit der Zeit zu bekehren.

Dieses sonst nicht Zahlreiche / doch weit und breit zerstreuete Volck ware schon vorhin wegen seiner Unbeständigkeit und Müssiggang in bösem Ruff/ beyde Untugenden hab ich an ihnen in der That bald erfahren / absonderlich von Anfang/ als viel auß ihnen mir nicht trauen wolten/ daß ich selbst schlechte Hoffnung hatte sie auf den rechten Weeg zu bringen / zumahlen / nachdem dieser Missionen Oberer mir eine andere Stell / doch ohne Befehl/ anerbotten hatte. Je länger ich bey solchem Gesind mich bemühete/desto mehr Anstöß widersetzten sich meinem Vorhaben/ daß ich leichtlich mich hätte entschliessen können dasselbe zu verlassen / wann nicht die Liebe und das Beyspiel deßjenigen / welcher auch um dieser Seren willen am Creutz gestorben ist/ mich bewogen hätte. Bey einem Volck stät zu verbleiben/ welches weder arbeiten/noch lang an einem Orth verharren will / wegen Unfruchtbarkeit ihres Erdreichs ; inmassen dieser an dem Californischen See-Busen gelegene Landstrich ungemein dürr und kahl ist. Um welcher Ursach willen sie gleich denen Zigeineren von einem Orth in das andere ziehen) ohne sich irgend lang aufzuhalten) damit sie die Gewächs/ Früchten/ Kräuter und Saamen/ so die Natur ohne Arbeit von sich selbst hervorbringt / abnutzen / zu solchem End aber die jenige Gegenden vor andern lieber besuchen / in welchen sie bessere dergleichen Nahrung nach Unterschied der Jahrs-Zeit antreffen/ übrigens ohne GOTT / ohne Gesatz / ohne Glaub / ohne Fürsten und ohne Häuser / wie das Viehe / leben. Gleichwie bey ihnen kein GOttes-Dienst ist / also findet man auch nicht einmahl einen Schatten einiger Abgötterey / sintemahl sie niemahls weder ein wahre noch falsche GOttheit erkannt oder angebetten haben. Doch wissen sie von einiger Zeit her den Teufel auf Spänisch zu nennen / und zwar auß Gelegenheit einer seltsamen Erscheinung / die ich beschreibe/ wie ich dieselbe von vielen Indianern / so selbst dabey gewesen/ vernommen habe. Als sie vor Zeiten mit denen Spaniern Krieg führten/ kame der leidige Satan in sichtbarer Gestalt zu einem alten Weib/ und befahl ihr / siesolte alle Seren auf einem gewisen Platz / wo heutiges Tags die von mir demnach gestifftete und also benahmte Mission deß Heil. Apostels Thaddæi stehet/ versammelen / allwo er ihnen etwas von höchster Wichtigkeit vortragen wurde. Die alte Besemreitterin liesse das gantze Land auß / und brachte ein grosse Schaar unglaubiger Heyden auf den bestimmten Tag und Orth zusammen / welche allda mit Springen und Tantzen sich erlustigten bis gegen Abend : da auß einem nah-gelegenem Felsen ein roth-gekleideter Jüngling mit einem schimmerenden Angesicht herfür tratte/ und ihnen etwas in das Ohr sagte/ gleich aber darauf zuruck kehrte zu seinem Felsen/ welcher sich eröffnet / und ihn wiederum verschlungen hat / daß von demselben von der Zeit an weiter nichts ist gesehen/ noch gehört worden. ich hab mich fleissig erkundiget/was das Gespenst gesagt habe ? allein sie seynd in ihrer Außsag so unbeständig / daß ich nichts gewises darauß schliessen noch abnemmen kunte / doch stimmen alle in dem/ was ich davon erzehlt habe/ übereins mit dem einträchtigen Zusatz / daß alle/ die zugegen waren / ab diesem Gesicht ungemein erschrocken/ und eilends von dem Orth hinweg geloffen/ sehr viel aber von einer Seuch auf dem Ruckweeg überfallen / samt anderen / so sie angesteckt/ gestorben seynd. Solche Geschicht / weil es dem Allmächtigen nicht gefällt / sein Evangelium allhier mit einigen Wunderwercken oder Erscheinungen zu bestättigen/mach ich mir zur Ehr Gottes zu Nutzen/wann ich auß eben dieser teuflischen Erscheinung meinen Indianern erweise / daß es Teufel / Geister und Engel gebe / von solcher erkannten Warheit aber auf die Erschaffung der Englischen und Menschlichen Natur / beyder Unterschid/Unsterblichkeit der Seel/und folgends auf alle andere Glaubens-Artickel mich erstrecke.

Das

Das gröste und fast einzige Zeichen / so ein Missionarius hier alle Augenblick würcken kan / ist sein heiliger in allen Stücken unsträflicher Lebens-Wandel / nebst einem unersättlichen Seelen-Eifer / einer Freygebigkeit gegen die Bedürftigen / einer zärtlichen doch reinen Vätterlichen Liebe gegen seine Indianer / daß er mit dem Apostel nicht allein umsonst gebe / was er umsonst empfangen / sonder auch sich befleisse auß dem seinigen denen Armen und Nothleidenden ohne Entgelt beyzuspringen. Dieses ist schier einem Wunder gleich / daß so viele Kinder und erwachsene / wiewohl übrigens gesunde Leut bald nach empfangener Heil. Tauf sterben; derowegen ich in Sorgen stunde / die Indianer mögten so häuffige Todt-Fäll zum Nachtheil und Abnahm Christlichen Glaubens übel ausdeuten / oder einander von dem Heil. Sacrament der Wiedergeburt / als welches die Leute tödte / abschröcken; welches doch nicht erfolgt / sonder hingegen manche Stein-alte Leute / unter solchen auch ein Mann auß der grossen Insul Sera, kurtz vor ihrem End entweders zu mir gekrochen seynd / oder sich anhero haben bringen lassen / damit sie vor ihrem Hintritt von mir getaufft wurden / welcher jedesmahl zu ihrem Trost bald darauf erfolgt ist.

Gleichwie es nun gedachter massen meinen Seren an Ernst / Fleis und Standhafftigkeit / wie auch an Wunderzeichen und Fähigkeit die Christliche Geheimnussen zu begreiffen eines theils gebricht: also fehlet es ihnen anderseits auch an jenen groben Lasteren / welche sonst fast bey allen Heyden die Obhand haben / und sie von dem Christenthum gewaltig abschröcken; gestaltsam bey ihnen weder Abgötterey / noch Zauber-Kunst / noch Trunckenheit / noch der Geitz / noch der Mißbrauch mehr Weiber zugleich zu halten / noch die Geilheit im Schwung gehen. Die gantze Zeit / als ich unter diesen übrigens halbviehischen Leuten wohne / hab ich nicht erhört / daß ein lediges Weibs-Bild wäre zum Fall gekommen / obschon die Blöde / da schier alles nackend gehet / sie dazu hefftig anreitzen muß.

Ihr mächtigste Hindernus / so sie dermahl von dem Christenthum abhält / ist die immerwährende tödtliche Feindseligkeit mit denen Cocomacakerzen / einem wilden Volck / welches an ihr Gebiet angräntzt / und von dem bösen Geist angetrieben / in meiner Gegenwart schon zweymahl uns völlig zu vertilgen sich entschlossen / auch durch Erwürgung meiner Kühe-Hirten hiezu den Anfang bereits gemacht hatte. Um solcher Ursach willen haben meine Seren, weil ich von denen Spaniern keine Hülf erhalten / noch sie schützen kunte / mir meine Unvermögenheit hart vorgestossen / doch mich von meiner Stelle und Vorhaben nicht abgeschröckt. Endlich ward zwischen beyderseits Völckerschafften in deß Spanischen Kriegs-Obristens / auch meiner und eines andern unserigen Missionarij Gegenwart nicht allein der erwünschte Fried geschlossen / sonder von mir mehrere Wilde auß den Wälderen und Wüsten in neue Dorffschafften zusammen gezogen. Inmassen ich eben noch selbes letzt-verwichenes 1691. Jahr die Tepokassen / so noch zu der Landschafft Sera gehören / in ein Dorf an eben dem Orth / wo ihnen ehemahls der Teufel / wie obstehet / erschienen ware / versammlet / und allda das Heil. Meß-Opfer verrichtet habe in Gesellschafft Patris Marci Kappus auß der Oesterreichischen Provintz Missionarij zu Cucurpe, welcher die leibliche Nahrung für solche Zusammenkunfft herbey geschafft / ich hingegen das Wort GOttes der neu-gestiffteten Gemeind vorgetragen / mittler weil sie auch öffters (weil sie nur zwey Stund von mir abligen) besucht / in dem Glauben unterrichtet / den Bau ihrer Wohnungen befürdert / und solcher Völckerschafft den Namen deß Heil. Thaddæi beygelegt habe. Hiernächst errichtete ich noch eine andere Dorffschafft unter dem Titul deß Heil. Eustachij, welche aber eben denselben Abend / als ich von dero Stifftung nach Hauß zuruck kehrete / von denen Fried-brüchichten Cocomacakerzen zerstört / mein Reis-Gefährte (so ein Indianer ware) bey der Nacht unter Weegs meuchelmörderischer Weis mir auf der Seiten ist getödtet / und ich von meinen Seren, da die Spanier uns abermahl Hülf-loß gelassen / von neuem angefeindet / allein noch mehrers bin bestürtzt worden / als ein starcker Platz-Regen das Land überschwemmet / die Saat auf dem Feld verderbt / und unser Vorhaben einen Zug wider die Cocomacakerzen vorzunehmen verhindert hat. Dahero der gröste Theil meiner Seren so wohl wegen Feinds-Gefahr als vor Hunger sich anderwärtig hin verloffen hat. Nichts destoweniger hab ich wider dern Herrn Spaniern Rath so viel Seren, als immer möglich / versammlet / und mit solchen gewaffneter Hand den Feind zwey Tag-Reis weit aufgesucht / da aber sich von ihm nichts blicken liesse / seynd meine Seren ein jeglicher auf sein Orth wieder heim gegangen; von welcher Zeit an mein Dorf grösten Theils öd / und von Innwohneren verlassen ist / die sich erst zur Saat-Zeit wieder einstellen / die Spanier aber uns einige Kriegs-Völcker zu unserem Schutz werden zuschicken.

Zu Anfang dieses 1692. Jahrs begabe ich mich auf die Sonorische Fischer-Küsten / das ist / zu denen längst deß Meer-Ufers gelegenen Seren, welche ich auch künfftighin etlichemahl im Jahr wird heimsuchen / und von obgedachten Tepokas anzufangen / ihr gantz Gebieth mit Predigen und Lehren durchgehen: bis ich allda eine vollständige Mission, samt Kirch und Pfarr-Hauß zu Standen bringe / auf daß ich mit der Zeit daselbst meinen stäten Sitz nemmen / und die hiesige Mission von Populo einem andern Missionario überlassen möge / allwo die Innwohner ihre angebohrene Trägheit schon ziemlich abgelegt haben / indem sie mir eine saubere Residentz / ihnen aber keine schlechte Häuser nach der Schnur in schönster Ordnung gebauet / annebst zu einer grossen Kirchen / an welcher sie jezt fleissig arbeiten / den Grund gelegt haben. Sie warten auch dem Feld-Bau ab / den sie nun völlig begriffen / und

und geben andern ältern Dorffschafften an Fleiß nicht viel mehr nach. Bey dem Gottes-Dienst stellen sie sich mit solcher Andacht ein/ als man von Leuten/ die auß Vieher seynd Menschen/ auß Menschen aber Christen worden/ hoffen darf. Wenigstens übertreffen sie in dem viel andere uralte Christen/ daß unerachtet ihrer wilden Arth sie der Boßhafftigkeit/ Gottslästerung/ Geitz und Geilheit nicht ergeben seynd. Derowegen ich sie nach gnugsamer Unterweisung gern tauffe/ wiewohl ihrer viel/ die weit von mir entlegen seynd/ ehe ich zu Zeit ihres Hinschids zu ihnen komme/ ohne die HH. Sacramenten/ so sie auß Tummheit nicht begreiffen/ noch zu schätzen wissen/ dahin sterben/ bey welchen GOtt durch Zerknirschung ihres Hertzens/ und die endliche Buß-Gnad das beste thun muß.

Welche auß unserer Provintz nach diesen Indien verlangen/ müssen ihnen nicht einbilden/ daß sie allhier einen reichen Schnitt oder Seelen-Ernde zu ihrem Trost und Ruhm einbringen/ viel weniger/ was die Gemächlichkeit deß Lebens betrifft/ hierselbst alle Nothdurfft finden werden. Dann es gibt in diesen Americanischen Landschafften zweyerley Missiones, etliche seynd bereits stattlich eingerichtet/ und mit allem ehrlich versehen; allein pisces non sunt pro Lombardis, für solche dörffen sich die Europæische Provintzen nicht besorgen. Andere Missiones hingegen seynd entweders noch nicht angefangen/ oder unlängst gestifftet worden/ für welche/ wie die Erfahrnus lehret/ jederzeit fremde Patres seynd begehrt worden/ dergestalt/ daß/ je weiter sie herkommen/ desto weiter sie auch auf die Grantz-Häuser hinauß geschoben werden; diese solten eben darum solche Männer seyn/ die man schwärlich entbehren kan/ und lieber in ihrem Vatterland behalten mögte/ als fremden Provintzen für ihre Missiones gönnen. Daß aber fremde Jesuiter von Zeit zu Zeit hieher geschickt werden/ ist so wohl denen Indianischen als denen Europæischen Provintzen sehr nutzlich/ jenen zwar/ weil nicht jeder zu jedem Amt tauglich ist: diesen aber/ auf daß unsere Novitzen in Teutschland sich zu großmütigen Thaten gleich Anfangs entschliessen/ folgends wann sie nicht erhört werden/ kleinere Gefahren und Drangsalen in ihrem Vatterland desto gedultiger ertragen. Nicht daß hier eine sonderbare Gefahr seye/ von denen Tyrannen um deß Glaubens willen hingerichtet zu werden; wiewohl unlängst zwey unserige Patres von denen Tarahumaren solcher Ursach wegen seynd getödtet worden/ sondern weil es hier als in einer Wüsten nicht wenig Verdrießlichkeiten zu leiden gibt/ unter welchen die Unvollkommenheit der Land-Sprach nicht die wenigste ist/ als welche vorhin für unerlehrnlich gehalten wurde/ von mir aber nicht allein erlehrnt/ sonder auch in einem eigends hierüber verfertigten Sprach-Buch/ wie man sie bald begreiffen möge/ durch gewisse Regul ist aufgelegt worden. Nichts fallt mir an derselben schwärer/ als der Abgang mehrer Worten/ weil nicht allein alle übernatürliche und geistliche Sachen/ sonder auch alle Eigenschafften/ Würckungen oder Kräfften deß Gemüths/ mit einem Wort alle Dinge/ so mit denen äusserlichen Sinnen nicht begriffen werden/ bey diesem wilden Volck keinen Namen haben. Um welcher Ursach willen mich die Benennung dergleichen Namen-loser Sachen/ so offt ich auf eine Predig oder Christliche Lehr studire/ mehr Zeit/ als die Sach selbst kostet. Wozu kommt/ daß/ obschon alle Serische bisher bekannte Völcker nicht über drey tausend Seelen außmachen/ es müßten dann in denen Eilanden deß Californischen Meers noch mehrere Völckerschafften dieses Namens/ so mir noch unbewust ist/ sich aufhalten/ dannoch unter so wenig Leuten unterschiedliche Sprachen/ derer keine die andere völlig verstehet/ üblich seynd. Jedoch kommen mir alle Sprachen der gesamten weiten Welt nur wie eine vor/ inmassen sich alle Zungen auf Erden fast einerley Wörter bedienen/ welche aber mit Versetzung etlicher Buchstaben oder Silben von jeder Landschafft anderst außgesprochen werden/ und bey jedem Volck was anders bedeuten. Dahero/ weil die Seren mit uns Teutschen in manchen Wörteren übereinstimmen/ hab ich ihre Sprach desto ehender erlehrnet/ je weniger Wörter und Namen dieselbige zehlet/ welche Armuth in allen Barbarischen Sprachen sich äussert/ die Missionarios und Indianer aber zwinget solche mit neuen Wörteren zu vermehren/ damit einer dem andern alle seine Gedancken von jeder Sach möge offenbaren. Darum geben sie auch denen auß Europa hergebrachten vorhin allhier so unbekannt-als unbenannten Dingen seltsame Namen/ da sie die Kühe und Ochsen **Groß-Hirschen**/ Weitzen und Getreid hingegen **Saat-Saamen**/ alle Metall aber **Verkauff** heissen. Im Gegentheil ist kein Volck unter der Sonnen anzutreffen/ welches die Staffel der Freund- und Verwandschafft mit mehrern Namen/ als eben meine Seren, unterscheide; allermassen der Sohn seinen Vatter anderst nennet/ als die Tochter/ wie auch der ältere Bruder den jüngern anderst/ als der jüngere den älteren/ und also von andern Gliederen deß Stammen-Baums; das einem Fremdling überauß schwär fallet/ so vielerley Benahmungen dern Verwanten in die Gedächtnus zu bringen. Diß haben auch die Seren vor allen andern Sprachen besonders/ daß sie das Wörtlein **nicht** oder **nein** niemahls brauchen/ sonder statt derselben sich laugbarer Wörtern bedienen/ mithin an statt zu sagen: der Pursch ist **nicht gescheid**/ vielmehr sprechen: der Pursch ist ein **Narr**/ da doch die mit ihnen angräntzende Völcker solche Nein-Wörtlein ewig im Mund haben/ und derowegen *Pimas*, das ist die **Neiner** oder **Nichtler** benahmet werden.

Noch eine andere Beschwärnus beruhet auf dem/ daß man diese Neu-Bekehrten mit angeführten Beyspielen Gottsförchtiger alten Christen nicht aufmuntern kan/ weil die Spanier sie durch ihr muthwilliges Leben vielmehr ärgeren/ als erbauen/ ja offt desto tieffer in denen Lasteren stecken/ je höher sie von Adel seynd. Letztlich hat sich der Missionarius selbst wohl in Acht zu nemmen/

men/ daß indem er andere will seelig machen / er nicht sich selbst verdamme ; dann weil er nicht allein für ihre Seelen/ sonder auch für ihre Leiber sorgen muß / dörffte er sich leichtlich mit Nachtheil oder Verabsäumung deß Geistlichen sich um das Zeitliche gar zu viel bekümmeren / und gleich dem verfluchten Feigen-Baum außdorren / welche Gefahr aber vielmehr die alte als neue Missiones betrifft/ welchen letzteren der Abgang so vieler nothwendigen Sachen gleichsam zwingt / da es an menschlicher Hülf mangelt / seine Zuflucht zu GOtt allein zu nemmen ; aber genug von dem: Jetzt was anders.

Euer Ehrwürden werden zweifelsohne (weil wir beyderseits Liebhaber der Mathematischen Wissenschafften/ mithin auch der Feld- und Welt-Messerey seynd) Verlangen tragen / daß ich deroselben diese Welt-Gegend nach der Kunst beschreibe. Darum schliesse ich eine von mir neuverfertigte und eigenhändig gerissene Land-Carten bey / in welcher Euer Ehrwürden nachschlagen/ und ihre Begierde nach Belieben damit vergnügen wollen (**diese Land-Carten ist mit Verfasseren dieses Buchs nicht zu Händen gekommen.**) Die Welt-Breite ist aller Orthen zu jeglicher Jahrs-Zeit leicht zu finden/ aber die Welt-Länge muß entweders von denen Reisenden Meil-weis gezehlet / oder aber auß Gelegenheit dern Finsternussen außgerechnet werden: da nemlich zwey weit von einander in unterschiedlichen Landschafften wohnende Mathematici mit genauer Beobachtung deß Planeten-Schattens (phasium observatione) solche Verduncklung zu gleicher Zeit abmessen / und durch Briefwechsel einer dem andern / was er entdeckt hat / mittheilet. Wozu mir Zeit und Zeug abgehet. Zudem seynd wir von Prag so weit entfernet / daß wir eine Finsternus von Anfang bis zu Ende zu gleicher Zeit nicht sehen / viel weniger gegen einander abmessen können. Dieses sage ich allein / daß zwischen mir und Prag hundert neun und viertzig Grad der Welt-Länge müssen gezehlet werden: **und ligt also mein Dorf *Maria del Populo* unter dem 245. Grad / 40. Minuten der Welt-Länge/ wann nemlich der erste *Meridian* durch die *Canari*sche Insul *Teneriffam* gezogen / mithin Prag dem 34. Grad / 40. Minuten *longitudinis* unterworffen wird.** Nun wollen wir die überschickte Land-Carten mit einander übergehen.

Diese Landschafft von Nord-America, absonderlich das Land Sonora bestehet meistens auß einem Strich Gebürgs / welches sich von Mittag gegen Mitternacht hinauß streckt / und von weitem außsiehet/ als wäre es mit vielen Fürchen durchschnitten/ und durchwüllet. Ich allein hab in meiner weitsichtigen Mission eine zwischen besagtem Gebürg und dem Meer sich weit außbreitende Ebene/ welche ich öffters durchreise / so offt ich nemlich meine neue Christenheiten / die auf solcher Fläche gegen dem Meer zu ligen/ besuchen will. Der Fluß / so dieses Land durchstreicht / hat was sonderbares an sich / daß er nemlich sich an verschiedenen Orthen / zumahlen im Sommer / in die Erden verschliefft / und besser unten nach einer Weile wieder auß derselbigen hervor strömet. Das Land ist voll mit Hirschen / Rehen/ Wild-Geissen/ Haasen/ Königlein (so andere Kaninchen nennen) und sehr kleinen Wildschweinen ; welches mir auf meinen Reisen wohl zu statten kommt / absonderlich wann ich einen guten Pfeil-Schützen bey mir habe/ damit ich / wo andere Nahrung abgehet / wenigstens den Hunger mit Wildprät stille. In eben dieser Gegend hab ich Meer-Saltz entdeckt/ welches andere Missionarij gar von weitem müssen herbey bringen.

Die Seren, so an dem Gestatte deß Meers sich aufhalten / seynd zwar langer und ansehnlicher Leibs-Gestalt/ doch/ wie sie selbst sagen/ nur Zwergen in Vergleichung dern Risen/ so jenseits deß Meers wohnen / als welche über die See zu setzen/ keines Schiffs nöthig haben / sonder zu Fuß durchwatten. Ob nun erwehntes jenseitige Land die Insul California oder ein anders der Insul Sera gegen über gelegenes Eiland seye/ diß wissen sie mir/ ich aber Euer Ehrwürden nicht zu sagen.

Meine Seren bauen ihre Schiff nicht von höltzenen Läden/ sonder von drey zusammen gebundenen Büschen Rohrs / die hinden und vornen eng und spitzig zusammen/ in der Mitten aber weiter auß einander gehen / und einen holen Bauch machen. Deßgleichen werffen sie an statt deß Anckers einen ziemlichen Stein in die Tieffe/ so offt sie wollen still halten. Das erstemahl / als ich das Meer-Gestatt besucht habe / fande ich ein Risen-Rippe von unglaublicher Grösse.

Unser Visitator R. P. Joannes Salvatierra treibt Patrum Eusebium Chinum und mich hefftigst an ein Schiff zu bauen / und mittelst dessen in die Landschafft Californiam hinüber zufahren/ um zu sehen/ ob sich dieselben Innwohner zu dem Christenthum bequemen wollen ? wir seynd zwar ihm zu gehorsamen willig und fertig/ allein es gebricht uns sehr an tauglichem Bau-Holtz/ welches mit grosser Mühe und ziemlichen Unkosten von gar weit müßte hergeführt werden/ mithin unsere Kräfften und Vermögen dermahl übertrifft.

Nun will ich meiner Seren Lebens-Arth und Sitten beschreiben. Ihrer viel sterben gleich nach ihrer Geburt / weil sie ihren kaum gebohrnen Kindern nicht allein die Ohren und mittere Nasen-Wand durchlöcheren / sonder auch ihre Gesichter um die Augen und das Maul mit Dörnern scharff geißlen/ damit/ nachdem solche Wunden außgeblutet haben / schwartze Düpflein oder Flecke von denen Wundmalen/ welche ihre schönste Zierde seynd/ übrig bleiben. An ihre durchbohrte Ohren und Naasen hencken sie entweders einen Edelstein/ oder ein sauberes Stücklein von einer Muschel / erwachsene Leute aber an statt dessen stecken unter die Naasen einen Zahnstöhrer. Die junge Knaben bis in das sechszehende Jahr / wie auch alte Männer gehen nackend daher;

her; dann obschon die erstere um ihre Lenden vielfärbige Gürtel auß verschiedenen Kinder-Possen tragen / so bleibt dannoch die Schahme an beyden unverdeckt / daß man offt sehen muß / was nicht erlaubt ist anzuschauen. Die Serische Jugend ist eines aufgeraumten Gemüths / munteren Geists / und einer guten Gedächtnus / aber unbeständig und eitel; dann sie ziert und schmucket den sonst blosen Leib mit allerhand Farben / Federen und Kinder-Tand. Je lächerlicher sich ein junger Mensch aufbutzt / desto schöner und ansehnlicher ist er unter denen seinigen. Nachdem die junge Gesellen die Mannbare Jahr erreichet haben / weil sie sich nach der gesunden Vernunfft nicht kehren / noch einigem Gesatz unterwerffen / werden sie träg und betriegerisch / die Christen außgenommen / allein auch diese wollen ihnen den Kopf mit reiffer Betrachtung Göttlicher Warheiten so wenig brechen / daß / wann einer / so denen andern vorgesetzt wird / ihnen Amts-wegen etwas vortragt / nichts anders zu sagen weiß / als: **Hört meine Freund** (da nennet er einen nach dem andern mit denen Namen ihrer weitläuffigen Stamm-Tafel) **laßt uns** / spricht er / **dieses oder jenes wegen GOTT / wegen Maria der Jungfrauen / und wegen unsers** *Patris Missionarij* **thun.** Unter andern widernatürlichen Gebräuchen ist auch dieser / daß kein Schwieger-Vatter mit seinem Eidam / noch dieser mit jenem reden / oder einer nahe zu dem andern kommen darf.

Ihre Verstorbene beweinen sie einen gantzen Tag mit entsetzlichem Geheul / die Weiber aber über dieses singen bey der Nacht und bey anbrechendem Tag demnach öffters gewise Todten-Gesänger / welche nichts heissen / noch in deuthafften Worten / sonder in bloser Trauer-Melodey zu Bezeugung ihres Schmertzens gleich dem Katzen-Geschrey bestehen. Stirbt ein Kind / oder guter Freund / so lassen die Elteren ihnen selbst die Köpf glatt schähren / und das Angesicht schwartz anstreichen: sie legen auch alles Gewand / wann sie doch vorhin Kleider getragen / von sich / und gehen mit schmutzigem Leib gantz nackend herum. Meine Seren, als sie noch Heyden waren / legten die Todten-Cörper auf Bäume / und verwahrten sie rings herum mit Dörnen / auf daß dieselbe von der Sonnen zwar außgedörret / aber von denen Raub-Vögelen nicht verzehrt / noch angebissen wurden: da hergegen ihre Nachbaren die Pimalen alle Leiche pflegen zu Aschen zu verbrennen.

Der Schöpfer aller Dingen hat ihnen gewisse Artzney-Mittel geoffenbaret / mit welchen sie sich von Kranckheiten / absonderlich aber von dem Biß so vieler gifftigen Thieren leichtlich heylen / gleichwie ich in einem Scorpion-Stich selbst erfahren habe / welchen sie samt andern dergleichen frostigen Zuständen mit dem Feuer vertrieben / da sie nemlich die Haut deß Kranckens starck sengen und anbrennen.

Die meisten gereichen zu einem sehr hohen Alter / wann sie nicht von dem Feind hinterstelliger Weis umgebracht werden; dann sie schlagen sich mit einander nicht leichtlich in offenem Feld / oder sonst in einem ehrlichen Kampf bey dem heiteren Tag / sonder nur heimdückischer Weis bey der finsteren Nacht / da einer dem andern so lang aufpasset und nachstellet / bis er ihn auf die Haut lege; welches ihnen desto leichter gelinget / je weniger sich der eine Theil gegen den andern dessen versiehet. Inmassen / gleichwie die meisten zu faul seynd ihnen selbst Häuser zu bauen / folgends unter offenem Himmel in dem freyen Feld / oder auf der Strassen schlaffen; also werden sie von ihren Nacht-Feueren leicht verrathen / mithin von dem Feind allda ertappet / und mit Pfeilen erschossen. So bald nun einer auf solche Weis ist getödtet worden / wird er von der Freundschafft / vorderst aber von denen alten Weiberen beweinet / und seinetwegen die Traur-Klag so lang behalten / bis jemand auß denen Verwandten dessen Tod auf eben solche meuchelmörderische Arth rächet.

Verlangen nun Euer Ehrwürden einen Seren von oben bis unten zu betrachten / so will ich deroselben ihn schrifftlich vorstellen. Etliche lassen die Haar über die Schultern frey herab fliegen; andere winden solche um die Schläff zusammen; einige richten dieselbige mittelst eines ledernen Krantzes über den Kopf / gleich einer Peckel-Hauben in die Höhe. Augen und Maul / wie oben gemeldet / seynd mit schwartzen Düpflein gesteppet: die Wangen seynd mit blau oder aber mit dem Blut eines Gewilds gefärbt: an der mittern Naasen-Kropsen hangt ein blauer Stein oder Zahnstöhrer / an denen Ohren-Läpplein aber entweders Muschel oder Bändlein von unterschiedenen Farben: den Leib / absonderlich die Brust und Backen mahlen sie auf mancherley Weis. Womit sie sich denen geitzigen Spaniern selbst verrathen / welche wissen wollen / wo sie solche Mineralien hernemmen? folgsam sie zwingen in dem Bergwerck mit harter Arbeit ihren Barbarischen Pracht zu büssen. Doch haben wir bey Sr. Catholischen Majestät außgewürckt / daß die Neu-Getauffte die zwantzig erste Jahr solcher Frone befreyt bleiben: An dem Hals hangt eine schön-geschliffene runde Muschel / samt allerley Körnern / Früchten / Kügelein und dergleichen Kinder-Spiel mehr. An dem lincken Arm tragen sie ein von unterschiedlichen Riem-weis zerschnittenen Häuten zusammen geflochtenes Band / in welches sie das blose Messer stecken. Die Füß verwahren sie mit etlichen über einander gewundenen Solen auß Hirsch-Häuten schier nach Arth der Alt-Römischen Stiffelen. Wider die Kälte kleiden sie sich mit Haasen-Bälcken / welche sie zu viereckichten und ablänglichten Tafel zerschneiden / solche nach der Länge an einander stechen / dergleichen Strich aber / ein jeden besonders / gleich einer Röhre zusammen nähen / doch also / daß das Rauhe rings herum außwärts gewendet seye. Diese Beltz-Stäb fügen sie mit kleinen Riemen so künstlich zusammen / daß so wohl auß- als inwendig nichts

als

als ein immerwährendes Beltzwerck gesehen wird. (Dergleichen ehedessen auch die Dom-Herren in Europâ getragen haben.) Die verehelichte Manns-Bilder verhencken den untersten Bauch hinten und vornen mit Fuchs-Beltzen. Die Weiber hingegen bedecken gleich von Kindheit auf den untern Leib mit einem Rock auß Wild-Häuten / wann sie nichts anders haben können. Allein denenjenigen Seren, welche bereits angefangen haben sich wenigstens in etwas ehrbarer / als vorhin / zu kleiden / ist unmöglich etwas beständiges vorzuschreiben ; dann sie werffen alles auf den Leib / was ihnen in die Hand kommt / ohne auf die Arth deß Kleids / wie es nemlich solle getragen werden / Achtung zu geben. Etliche gehen in dem Hemd allein daher ; andere haben nichts als Hosen an ; andere bedienen sich dern Hosen statt eines Wammes / und deß Wammes an Platz dern Hosen / da sie das Untere oben / und das Obere unten anlegen / das Wammes nemlich um die Hüffte / und die Hosen um die Brust. Noch lächerlicher kommt einem vor / wann er an ihnen beobachtet / daß ein paar Hosen / Hut oder Wammes von einer Hand in die andere gerathet / oder nach und nach von der gantzen Gemeind getragen werde / woran ein gewises Spiel von kleinen Höltzlein / dem sie sehr ergeben seynd / Ursach ist / weil sie das Gewand in solchem zum Preis auffsetzen / übrigens aber die Kleider und allen Haußrath so wenig achten / daß der heut ehrlich gekleidet ist / morgen nackend daher gehet / inmassen ein Freund dem andern alles / was er hat / auf einmahl schencken wird ; welches sie für eine Großmüthigkeit halten / derer sie sich gern rühmen / hergegen einen sorgfältigen Haußhalter verachten / und ihm vorrucken / daß er sich um das Seinige gar zu viel bekümmere. Darum gibt es unter ihnen einige / welche ihre arme Nachbaren gähling zusammen ruffen / und auf einmahl unter ihnen alles außtheilen / was sie von Lebens-Mitteln und Gewand lange Zeit erspahrt haben ; ja auch die kleine Kinder nehmen einen Bissen auß dem Mund / damit sie ihn mit einem andern theilen. Sie warten ihren Krancken mit unbeschreiblicher Liebe ; aber wehe demjenigen / der ihnen ein Leid anthut / allermassen keine Möglichkeit ist sich mit ihnen zu versöhnen.

Zwo Jahrs-Zeiten geben denen Seren viel zu leiden / verstehe das kalte und das heisse Regen-Wetter / jenes im härtesten Winter / dieses aber im höchsten Sommer ; dann der Frost entkräfftet ihre blose Leiber dergestalt / daß sie dazumahl kaum zu etwas tauglich seynd : doch wohnen sie auch in der schärffesten Kälte dem Gotts-Dienst in einem schlechten Fetzen bey. Im Sommer hingegen begeben sie sich gern in das Gebürg / welches übrigens unfruchtbar und kahl / doch mit gewisen Bäumen / so die Spanier zwar Orgel / sie aber Himammas nennen / reichlich versehen ist / welche gleich einer runden Säulen grad aufwachsen / und nicht auß denen Aesten / sonder auß dem Stamm und Rinden / so voll der Dörnen und Stachel seynd / eine über alle Massen wohlgeschmacke Frucht herauß treiben / die auf jeglicher / auch Königlichen Tafel / mit Ehren könte aufgesetzt werden ; allein / wann man sie aufhalten will / über Nacht verdirbt. An solchem Gewächs / welches bis zwey Monat währet / essen sich viel Indianer kranck / und pressen einen guten Wein herauß / an welchem sie sich voll trincken. Die übrigen Früchten und Saamen / so nach Unterschied der Zeit von sich selbst hervor wachsen / seynd ebenfalls sehr gesund / als welche auß einer Mineralischen Erden erspriessen; allein diejenigen / welche sich auf den Feld-Bau verlegen / mithin unser Europæisches Brod von Weitzen und Türckischem Korn einmahl gewohnet haben / achten das wilde Land-Obs / Saamen und andere Barbarische Lecker-Bißlein nicht hoch / worunter sie wilde Ratzen / Murmel-Thier / Heuschrecken / gelbe Regen-Würm / ihre eigene s. v. Läuß / und das Aas wilder Thieren / so von Löwen oder Raub-Vögeln seynd zerrissen worden / mit Lust essen. Nichts destoweniger hat mir einer meiner Indianern sagen dörffen / alles seye rein / was sie zu ihrer Nahrung geniessen / da hingegen wir Europæer allerhand Unrath hinein schluckten ; wodurch sie das Schaaf-Fleisch und alle gewürtzte Speisen wollen verstanden haben / noch solche thörrichte Einbildung ihnen außreden lassen.

Ihre Künsten und Handwerck werden mir nicht viel Dinten stehlen ; weil solcher gar wenig und zwar folgende seynd : daß sie nemlich Bögen / Köcher und Pfeil / derer Spitz ehedessen von Stein waren / verfertigen : Körb und Decken / oder Matzen von Palmen und Rohr flechten : Häfen und Töpf von ungemeiner Grösse brennen : letztlich auch die Haut wilder Thieren mit deß Gewilds eigenem Hirn und Inslit (oder Unschlit) gantz lind außgärben. Weiters kunten sie vor unserer Ankunfft nichts ; daß kein Wunder / wann bey ihnen / als wo die Unwissenheit herrschete / keine Ordnung ist beobachtet worden. Doch haben sie nunmehro einige Polizey von denen Spaniern erlehrnet / welche haubtsächlich in dem bestehet / daß in jedem Dorff ein Richter allen andern vorstehet / und andere Beamte unter sich hat / welche zum Zeichen ihres Gewalts einen schönen Staab in der Hand tragen / und von denen Spaniern bestellt werden. Hingegen setzt der Missionarius die Fiscales oder Kirchen-Vätter / welche ihme helffen die Kirchen regieren. Gebe GOTT / daß ich bey diesem viehischen Volck viel Gutes würcke. Freudiger wäre es zwar andern Heyden / wo mehr Frucht zu hoffen ist / das Evangelium zu predigen / aber wegen eitler Ehr auch gefährlicher. Ich begnüge mich also die Aeher / so andere reiche Schnitter übersehen / aufzuklauben / wiewohl ich weiß / daß sie nicht so viel werth seynd / als ihre schöne Garben ; dann GOTT / dem wir allein dienen / ist alles werth / und so gütig / daß er auch der armen Wittib zwey letzte Häller / so sie in dem Tempel opffert / nicht verachtet. Damit auch mein Fleiß ihm gefällig seye / bitt ich

Euer Ehrwürden / und andere / ſo dieſes leſen werden / meine Bemühung durch dero Opfer und Andacht zu unterſtützen. Ich verbleibe

Euer Ehrwürden

Geſchrieben in Nord-Americâ, in der Landſchafft Sonora, in dem Serer-Gebiet / in dem Dorf S. Maria del Populo, im Hornung deß 1692. ſten Jahrs.

Unwürdiger Diener in Chriſto
Adamus Gilg, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarius.

Numerus 54.

Brief

Patris Gabrielis Mareſt, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarij.

An

Patrem de Lambreville, beſagter Societät Prieſtern.

Geſchrieben in *Americâ*, in der Landſchafft Neu-Franckreich / im Jahr 1700.

Innhalt.

Betrifft ſeine Reis zu Waſſer von Quebeck in Neu-Franckreich / bis nach dem Schloß Pornetton, oder der Schantz Bourbon, ſo unter dem 57. Grad Nord-Breite in Nord-Americâ ligt / und denen Engelländern durch die Franzoſen hinweg genommen / von jenen hingegen wieder erobert / er P. Mareſt aber ſamt der Beſatzung zum Kriegs-Gefangenen gemacht / nach Pleymut in Engelland gebracht / endlich von dannen nach Franckreich iſt frey entlaſſen worden. Beſchreibung der Religion, Sitten und Geſtalt dern Völckern in Nord-Americâ. Von Fruchtbarkeit ihres Lands u. d. m. Der Brief P. Mareſt lautet nun alſo:

Ehrwürdiger Pater in Chriſto.

P. C.

Hiemit ertheile ich Euer Ehrwürden die verlangte Nachricht meiner Reis von Quebek nach der Schantz Bourbon, ſo die Engelländer Pornetron nennen. Doch muß ich vorhin auß ältern Geſchichten ein Wort von derſelben Land- und See-Gegend melden.

Es haben bereits ſeit zweyhundert Jahren einige Kauff- und Schiff-Leute ſich bemühet durch das hinter America gegen Norden gelegene Meer einen Weeg zu Waſſer nach Oſt-Indien und Sina zu entdecken; allein ſie ſeynd an ſolch-ihrem Vorhaben jederzeit durch die groſſe Eiß-Berg / welche wie Cryſtall auf demſelben Meer herum ſchwimmen / gehindert / und nach Hauß zuruck geſchickt worden.

Unter all-dieſen See-Fahrern hat ſich keiner weiters gewaget / als ein Engliſcher Schiff-Capitaine, Namens Udſon, welcher im Jahr 1611. fünfhundert Meil tieffer / als alle vorige / durch denjenigen groſſen Meer-Buſen / ſo noch heut von ihm den Namen führt / mit ſeinem Schiff durchgetrungen / und daſelbſt überwintert hat. Er ſetzte folgendes Jahr ſeine Reis ſo lang fort / bis ihn theils der Abgang dern Lebens-Mittlen / theils die eingeſchlichene Kranckheiten nach Engelland den Ruck-Weeg zu ſuchen genöthiget haben. Innmaſſen aber er ihm veſtiglich vorgenommen hatte / ſein Vorhaben außzuführen / verſuchte er Anno 1714. obgedachte Straſſen von neuem / bis er den 82. Grad Nord-Breite erreicht hat; weil er aber auch für dieſesmahl fruchtloß müßte zuruck kehren / lieſſe er ſamt allen andern See-Leuten den Muth gäntzlich ſincken / daß von ſelber Zeit an ſich einer dermaſſen gefährlichen Schiffarth niemand ferners hat unterfangen dörffen.

Deſſen unerachtet haben die Engelländer nachmahls allda eine Pflantz-Stadt angelegt / in welcher ſie die Häute zuſammen kauffen / ſo die Völcker alle Jahr im Sommer pflegen zum Verkauff dahin zu bringen; dann ſie fahren auf denen Flüſſen / die ſich in den Udſoniſchen See-Buſen ergieſſen / abwerts / bis zu der Pornetroner-Schantz / und halten daſelbſt ihren Balg-Marck. Obſchon nun dieſer Handel die Engelländer / ſo an dem Scharbock erkranckt ſeynd / ihre Geſundheit gekoſtet; ſo haben ihnen dannoch unſere Franzoſen den Gewinn nicht vergönnet / ſondern ſich ebenfalls der Orthen in das Beltz-Gewerb eingemiſcht. Solche Eiferſucht hat beyde Theil veranlaßt / daß jede daſelbſt ein beſondere Schantz aufgeführt / die Franzoſen aber wegen obſchwebender Lebens-Gefahr / einen Caplan begehrt / und für ſolche Stelle Patrem Dalmas einen Franzöſiſchen Jeſuiter von Turon erlangt haben; der dieſes Amt deſto lieber über ſich genommen / je gewiſer er hoffte / die Heyden ſelbiger Gegend zu bekehren. Weil nun folgendes Jahr das Franzöſiſche Proviant-Schiff iſt zuruck geſchlagen worden / daß es unmöglich anländen kunte / hiedurch aber die Franzoſen alle bis auf acht Mann vor Ungemach geſtorben waren / begaben ſich ihrer fünf auf etliche Tag in den Wald auf die Jagd / daß niemand / als Pater Dalmas mit einem Feldſchehrer und einem Plattner oder Waffen-Schmid in der Schantz verharret iſt. Der Plattner / um ſein rachgieriges Hertz abzukühlen / bediente ſich dieſer Gelegenheit; ſchluge ſeinen alten Feind den Feldſchehrer frühe Morgends vor Tags heimlich todt / und begrabte ihn unter das Eiß / ohne daß der gute Pater das geringſte hievon wüßte / welchem er denſelben Tag / wie ſonſt allzeit / zur Meß gedient / nach ſolcher aber / als der Prieſter um den Feldſchehrer fragte / und an deß Mörders Angeſicht eine ungewöhnliche Beſtürtzung vermerckte / ihm ſeine Ubelthat zwar bekennt / allein gleich hierauf ſeine Bekanntnus / auß Forcht / er mögte ihn verrathen / dermaſſen bereuet hat / daß / nachdem ihn auch der Pater verſichert hatte / er wolle bey ſeinen 5. Cameraden für ihn das beſte reden / zu ſol-

chem End aber auf ſein Bitt ihnen entgegen gienge/ er ihm bald nachgefolgt/ und den Tod angedrohet hat. Pater Dalmas, weil der Fußſteig längſt deß Waſſers ware/ ſprange hierüber auf einen vorbey rinnenden groſſen Eiß-Schollen/ um dem unſinnigen Narren außzuweichen; aber dieſer holt ihn mit dem erſten Nachſprung ein/ gibt ihm mit einen Holtz-Häcklein zwey ſtarcke Hib in den Kopf/ bringt ihn hiemit um das Leben/ und wirfft den warmen annoch blütenden Leichnam unter das Eiß. Da nun die fünff Cameraden heimgekommen waren und weder den Pater noch den Feldſchehrer fanden/ haben ſie den Plattner auß billichen Argwohn in die Eiſen geſchlagen/ welcher ihnen nachmal den gantzen Verlauff ſeiner zwo Mordthaten mit allen Umſtänden weitläuffig erzehlet hat. Als nach einiger Zeit die Engelländer die Schantz überſteigen wolten/ haben die 5. Frantzoſen durch einen Kriegs-Liſt ſie abgetrieben; indem ſie vorläuffig alle Stuck/ Mörſer/ Doppelhacken/ Flinten und Geſchütz geladen/ und gleichſam auf einen Schuß auf die Engelländer mit ſolchem Nachdruck loßgedonnert haben/ daß dieſe auß einem Irrwahn/ als wäre ein ſtarcke Beſatzung in der Schantz/ zwar für dieſesmahl abgezogen/ aber nach entdecktem Liſt ſich bald wieder ſtärcker als vorher eingefunden haben. Nachdem die fünf noch übrige Frantzoſen ſolches wahrgenommen/ſeynd ſie nächtlicher Weile durch ein Schus-Loch durchgangen/ und haben den gefangenen Plattner in ſeinen Banden geſchloſſen dem Feind hinterlaſſen/ ohne bißher erfahren zu haben/ was mit ihm weiters vorgangen ſeye.

Wenig Jahr hiernach iſt Pater Sylvia von Quebek gleicher maſſen mit einem Frantzöſiſchen Schiff unter dem Capitaine Herrn von Iberville zwar gegen dem Buſen von Udſon gefahren/ doch von zugeſtoſſenen Kranckheiten gezwungen worden zuruck zu kehren/ an welchen er bald darauf geſtorben iſt.

Nach vielen mittler Zeit verfloſſenen Jahren war ich auß Franckreich zu Quebek in Canada (ſo eine in Nord-Americâ gelegene der Cron Franckreich zuſtändige Landſchafft iſt) kaum angelangt/ als ich wider meine Neigung unter Commando deß Herrn von Iberville mit 2. Frantzöſiſchen Schiffen/ nemlich Poli, ſo er ſelbſt/ und Salamandra, ſo Herr Seigni commandirte/ von meinen Obern beordert worden/ als Schiff- und Schantz-Caplan nach offt-erwehnter Udſoner-See zu verreiſen.

Wir brachen alſo nach gezogenen Anckern den 10. Auguſt-Monat 1694. von Quebek auf/ und lieſſen den 11. das Vor-Gebürg Tormentum, nachdem wir ſolches umgefahren hatten/ zuruck/ welches etwann 8. Meil von Quebek entfernet iſt.

Den 14. und 15. Auguſti/ als an Mariæ-Himelfahrt hab ich zu meinem Troſt mit Beicht-hören und feyerlichem GOttes-Dienſt die Zeit zugebracht.

Den 20. hielte uns ein Wind-Stille an.

Den 21. lieſſen wir bey der ſchönen Inſul (Belle Isle) unter dem 52. Grad Nord-Breite vorbey/ ſo 220. Meil von Quebek abligt. Allhier hab ich zum erſtenmahl 20. Eiß-Berg geſehen/ welche wie hohe Cryſtallene Felſen auf dem Meer hin und her getrieben werden.

Den 23. 24. und 25. hielte uns ein Gegen-Wind/ den 26. und 27. Auguſti aber eine Meer-Stille unter dem 56. Grad Nord-Breite an.

Von dem 28. bis 31. ſeynd wir bey günſtigem Wind ſchnell fortgefahren; doch hat uns den 31. ein Meer-Nebel in etwas verweilet. Noch denſelben Tag ſahen wir die ſo-genannte Zucker-Hüt/ oder die in ſpitzigen Felſen beſtehende und mit Schnee bedeckte Meer-Küſten. Abends erreicheten wir die Nordiſche Meer-Enge/ durch welche als durch eine Straſſen man in den Udſoniſchen Meer-Buſen mit deſto Augenſcheinlicherer Gefahr paſſiren muß/ als ſchwärer man denen Eiß-Hüglen/ ſo die Udſoner-See durch dieſen Paß ohne Unterlaß in das groſſe Welt-Meer außſpeyet/ außweichen kan. Dieſe Meer-Enge erſtreckt ſich von Weſt-Nord-Weſten gegen Oſt-Sud-Oſten bis 135. Meil in die Länge/ in die Breite hingegen wenigſtens 7. Meil. Bey beyden ihren Mundungen oder Eingängen/ wie auch in dem Canal ſelbſt ſiehet man verſchiedene Inſul/ nemlich die Knopf-Inſul (Iles de Boutons) ſo gegen Europam zu unter dem 60. Grad: und die Damm-Inſul (Iles de Digves) ſo unter dem 63. Grad in dem Antritt der Udſoner-See ligen. Gedachte Meer-Enge gehet bald enger zuſammen/ bald weiter auß einander; ſie ergießt ſich da und dort in unterſchiedliche Buſen auß: wir haben ſie inner 4. Tägen glücklich durchſchiffet; dann wir ſeynd den 1. Herbſt-Monat hinein/ und den 5. hinauß gefahren/ hiemit aber in dem Udſoner-Buſen angelangt.

Den 6. Septembr. hemmete uns der Gegen-Wind/ den 7. 8. 9. und 10. aber die Lufft-Stille. An dem Feſt Mariæ-Geburt/ ſo wir mit möglicher Andacht feyereten/ haben mir über 50. Perſonen gebeichtet.

Den 12. entdeckten wir das Nord-Land: allein der Wind bliese etliche Täg gegen uns; deß füſſen Waſſers aber war auf dem Schiff wenig mehr übrig; der Froſt nahme ſehr überhand; darum legten wir uns vor Ancker. Bey ſo übel außſehenden Sachen thaten erſtlich die Canader, welche auf dem Schiff waren/ folgends aber nach ihrem Beyſpiel alle Schiff-Genoſſene GOtt ein Gelübd zu Ehren der heiligen Mutter Anna/ ſo uns den Augenblick geholffen hat. Dann

Den 21. und 22. Septembr. hatten wir guten Wind.

Den 24. iſt das Schiff Poli, auf welchem ich mich befande/ in den Mund deß Fluſſes Pornetron oder Bourbon eingefahren. Unſer erſte Sorg ware dem Allerhöchſten unſerer ſo erwünſchten Ankunfft wegen kindlichen Danck zu ſagen. Doch ſchmertzte uns nicht wenig zu ſehen/ daß die Engelländer alle Creutz/ ſo ehemals allda von denen Franzoſen waren gepflantzt wor-

den/ nieder geworffen und vertilgt haben; annerwogen die Heyden selbst solche hatten stehen lassen. Weiter hin gegen Sud-Ost ist der Fluß der Heil. Theresiæ/ welcher sich gleichfalls in das Udsoner-Meer entladet. Beyde Flüß seynd nur zwey Meil weit von einander entschieden durch eine Erd-Zungen/ auf welcher an dem Ufer deß Theresiæ-Strom die Englische Schantz unter dem 57. Grad und etlichen Minuten Nord-Breite gelegen ist. Das Schiff Salamandra zoge wider den Strom aufwerts in den Theresiæ-Fluß. Unsere Schiff-Capitaines wechsleten um; dann Herr von Iberville, den ich immer begleitete/ verfügte sich den 27. Sept. auf die Salamandra, um die Belagerung der Schantz desto füglicher vorzunemmen/ Herr Seigni aber auf das Schiff Poli.

Den 28. zugen wir auf der Salamandra anderthalb Meil höher in den Theresiæ-Strom hinauf.

Den 29. kamen wir abermahl eine Meil weiters gegen der Schantz zu/ doch mit so grosser Gefahr/ daß wir uns mit denen zwey Schiffen auf beyden Strömen alle Augenblick wegen dem Grund-Eiß/ welches starck tribe/ hinter die Erd-Kröpf und Krümme deß Ufers verbergen müßten. Weil aber auch diese Sorg uns nicht genug versicheren kunte/ haben wir beyde Schiff diesen und folgende Täg außgeladen/ und den Last auf das Land gebracht. Den 30. Sept. könten wir nichts außrichten/ noch weiters fortkommen.

Den 2. Octobr. 1694. hätte das rinnende Grund-Eiß/ so unser Schiff sehr verletzt/ dasselbe fast zerschmettert.

Den 3. Wein-Mónats/ als wir deß Eißes wegen die Schaluppen nicht gebrauchen kunten/ haben wir zu fernerer Entladung beyder Fregatten uns kleiner auß Baum-Rinden gemachter Weidling bedienet. Ich meines Orths hatte seit etlichen Tagen mit dem Fieber zu thun.

Den 5. Octobr. hab ich einem wilden Mann/ welcher um in dem Wald zu überwinteren/ von uns Abschied nahme/ zwey Knaben getaufft/ er aber hingegen mir versprochen nächstkünfftigen Frühling/ samt diesen seinen Söhnen zuruck zu kommen/ damit ich sie in dem wahren Glauben unterrichte: er hat sein Wort redlich gehalten; dann/ als der eine gestorben/ hat er sich mit dem andern bey mir fleissig eingestellt: Sie waren von zwo unterschiedlichen Müttern/ innmassen er nach dem Lands-Gebrauch mehrer Weiber zugleich hielte. Indessen warden zur Belagerung der Schantz alle Anstalten vorgekehrt.

Den 12. aber die Feuer-Mörser zum Bomben-werffen in die Kessel gebracht/ und

Den 13. die Belagerte sich zu ergeben aufgefordert/ welche erstlich einen Stillstand und Bedenck-Zeit begehrt/ folgends aber den 18. Octob. uns die Schantz abgetretten haben/ da sie ohne Gewehr auß- und abgezogen seynd/ welches wir ihnen gewißlich wurden gelassen haben/ wann sie uns eine Gegenwehr gewisen/ und sich nicht so forchtsam aufgeführt hätten. Ich müßte die Capitulation, so ihr Prädicant in Lateinischer Sprach aufgesetzt hatte/ beantworten/ welcher Zufall sich sonst nicht leichtlich wird ereignet haben/ daß ein Jesuiter mit einem Calvinischen Wort-Diener einen Vergleich getroffen/ und dieser jenem eine Vestung abgetretten hätte. Die Besatzung bestunde in 53. Mann unter einem Commendanten/ der vielmehr ein Kauff- als Kriegs-Mann ware. Die Schantz ware nur von Holtz erbaut. Unsere Hoffnung zu der H. Theresia/ an welcher Tag die Ubergab geschlossen wurde/ hat uns nicht betrogen.

Den 13. Novembr. 1694. ward der Fluß Theresia/ den 24. Jenner 1695. aber der Strom Porneron mit Eiß völlig überzogen/ welches in dem erstern den 30. May/ in dem letstern aber den 11. Junij wieder aufgangen/ und zerschmoltzen ist. Unsere beyde Schiff hatten sich den 30. Julij 1695. in die Mundung beyder Strömen hinab gelassen/ auf daß sie das Englische Schwader/ dafern es erscheinen solte/ abwisen/ welches aber für diesesmahl außgeblieben ist.

Inzwischen beflisse ich mich die wilde Land-Sprach zu erlehrnen/ womit es aber wegen Menge unserer Krancken und andern Arbeiten (mit welchen ich ewig beschäfftiget ware) wie auch wegen Abgang eines Sprach-Meisters und Dollmetschens sehr langsam hergienge. Den Sommer 1695. hindurch seynd über dreyhundert mit Häuten/ Bälgen und Beltzwerck/ so die Barbarn uns verkaufft haben/ beladene Weidling auf beyden Strömen zu uns zu Marck herab gefahren.

Unsere 2. Schiff seynd zu Anfang Septemb. 1695. nach Franckreich zuruck gekehrt/ ich aber bliebe mit 80. Mann in der Schantz so lang sitzen/ bis die Engelländer/ gleichwie Euer Ehrwürden vorhin bekannt ist/ dieselbige wieder eingenommen/ und mich nach Pleymut gebracht haben; allwo ich eine Zeit lang gefangen gesessen/ nach meiner Befreyung aber nach Franckreich/ und von dannen zum andernmahl nach Quebek verreiset bin.

Das vornehmste und Sittenhaffteste unter allen Völckern/ so an der Udsoner-See und beyden Flüssen wohnen/ seynd die Assiniboël und die Kricken, diese letstere kommen in ihrer Sprach mit denen Algonkinen, jene aber mit denen Siu über eins. Die Kricken seynd von hier bis 25. Tag-Reisen an einem See gleiches Namens/ die Assiniboël aber 40. Täg weit aufwerts an dem Ufer deß Flusses gelegen. Alle Leut dieser gesamten Gegend seynd außerlesen-schön von Gestalt/ starck in Gliedern/ und eines gesunden Leibs/ welchen sie mit spitzigen Beinlein hin und wieder in gewiser Ordnung gantz blutig stupfen/ solche Wunden aber mit Kohlen-Staub bestreuen/ und auf diese Weis ihre Haut mit unterschiedlichen Gestalten dern Schlangen und Vögeln gleichsam außsteppen. So wohl die Kricken als Assiniboël haben keinen stäten Sitz/ sonder ziehen von einem Orth an den andern/ und leben theils von der Jagt/ theils von dem Fisch-Fang. Die Kricken singen/ springen/ tantzen/

lachen/

lachen/ und ſchertzen gern / wie unſere Gasconier in Franckreich; die Aſſiniboëls hergegen ſeynd etwas dicker / fetter und ſittſamer / wie unſere Niederländer. Doch ſeynd beyde von Natur dapfer und kriegeriſch.

Die angräntzende Völcker ſeynd mit ihnen gar nicht zu vergleichen; dann obſchon ſie ebenfalls in denen Wüſten herum irren / auch der Jagd und Fiſcherey abwarten / ſo haben ſie doch öffters drey oder mehr Tag weder zu nagen / noch zu beiſſen / da ſie von dem harten Froſt zugleich geplagt werden. Sie ſeynd übrigens gern müſſig / träg / grob / unvorſichtig / geil / laſterhafft / abergläubiſch / Spötter / höniſch / und dem Taback-Rauchen ſehr ergeben. Ein Mann darf bey ihnen mehr als ein Weib haben. Sie beräucheren die Sonne / und nicht allein gegenwärtige / ſonder auch abweſende Perſonen; ſie haben ſo gar unſer Schiff mit Weyherauch verehrt / ohne / daß ich auß Ermanglung der Sprach deſſen Urſach von ihnen hätte erforſchen können. Sie haben zwar eine gewiſe Art von Opfern / doch weiß ich nicht zu ſagen / was für ein GOttheit ſie verehren. Die groſſe Kälte fangt bey ihnen im September an / und nimmt im Junio ein End.

Das Land iſt mit Dörnbüſchen / Pfülen / Sümpfen / Schnacken und Mücken gantz angefüllt / mithin zur Sommers-Zeit unerträglich heiß. Hingegen ſeynd unbeſchreiblich viel Fiſch in denen Bächen / auf dem Land aber eine ſolche Menge Rebhüner / daß wir ſolcher über zwantzig Tauſend in einem Winter getödtet haben. Im Früheling und Herbſt hingegen ſtreichen allerhand Gänſe / Enten / Tauch-Hünlein / und anderes dergleichen Waſſer-Geflügel. Das gantze Jahr hindurch trifft man eine ſo unendliche Zahl von Caribuñen an / (iſt eine Arth von Gänſen) daß dernſelben zuweilen bis zehen Tauſend in einer Heerde mit einander herum lauffen.

Hundert Meil beſſer gegen Mitternacht wohnen die Ikovirinіuken, ſo mit denen von Udſon ewigen Krieg führen; noch weiter aber die Eskimonen, und die Alimuspigi (ſo an die Aſſiniboël auf einer Seiten angräntzen,) und andere Völcker mehr.

Ich hab endlich von der Land-Sprach ſo viel erlehrnt / daß ich das Vatter unſer / den Engliſchen Gruß / den Glauben / und die zehen Gebott zu Papier bringen / und ſolche die wilde Heyden habe lehrnen können. Doch hab ich nur zwey erwachſene Perſonen / ſamt drey Kindern allda getaufft / ſo aber / (ein eintziges Kind außgenommen) alle ins geſamt bald darauf geſtorben ſeynd. Ich verbleibe mit groſſer Ehrerbietigkeit

Euer Ehrwürden

Gegeben in America, in der Landſchafft Neu-Franckreich / im Jahr 1700.

Demütigſt-gehorſamſter Diener in Chriſto
Gabriel Mareſt, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarius.

Numerus 55.

Brief

P. Wenceslai Eymer, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarij, auß der Böhmiſchen Provintz,

An

R. P. Joannem Walt, deß Profeſs-Hauſes zu Klein-Prag in Böhmen Probſten.

Geſchrieben zu *Papigotschyki* in der Landſchafft *Tarahumara* in Nord-*America* den 8. *Januarij*, 1696.

Innhalt.

Seine und andere Miſſiones in Tarahumara betreffend.

Ehrwürdiger in Chriſto Pater Probſt!

P. C.

Hiemit erhalten Euer Ehrwürden meine erſte Sendſchrifft / ſo ich ihnen auß Nord-America zufertige / und eben dieſe zwar ſehr kurtz / daß ſie den Namen eines Briefs kaum verdienet; hingegen ſchicke ich zugleich das von unſerm Patre Georgio Hoſtinsky unter dem Namen Ophirinum neu-verfaßten Buchs erſten Theil / welcher alles durch ſeine Weitläuffigkeit erſetzen wird / was meiner Kürtze abgehet. Solchen hat er auf ſeiner Miſſion zu Sanct-Thomas, ſo ihm nicht genug Arbeit verſchaffte / außzuarbeiten Zeit und Gelegenheit gehabt / woran es ihm fürohin gebrechen wird / nachdem er von dannen an ſtatt meiner auß Gehorſam nach Ariziatschik und Tomotschik, ich aber anhero nach Papigotschyk bin überſetzt worden in Platz unſers Patris Werdier, welcher aller dieſer Veränderungen Urſach iſt / und auf Befehl dern Obern in die Landſchafft Sonoram gezogen iſt.

Ubrigens lebe ich mit meinen Indianern / und ſie mit mir / gantz vergnügt / welche mich ſo wohl allhier als auf meiner vorigen Stelle alle lieb und werth haben. Zu Ariziatschik und Tomotschik hab ich hundert erwachſene / hier aber zu Papigotschyk innerhalb drey Monaten dreyſſig betagte Perſonen / nebſt einer groſſen Zahl Kindern getaufft. Ich bin / ſag ich / ſo wohl mit meiner vorigen als mit der gegenwärtigen Chriſtenheit wohl zu frieden; dann dieſe / wo ich jetzt bin / haben durch eigene Botten mich von unſerem Superiore, R. P. Joſepho Neuman nahmentlich begehrt / da hingegen die Ariziatschiker mich keines Weegs von ſich ent-

lassen wolten; allein deß Obern Befehl/ welcher mich von einem schlechtern auf ein besseres Orth/ wiewohl ich solches mit Thränen abgebetten/ auf alle Weise verlegen wolte/ hat vorgedrungen/ und mich anhero verlegt/ allwo ehedessen der Gottselige Mann V. Pater Cornelius Boudin durch einen heldenmüthigen Tod die Martyr-Cron erlangt hat. Nach dessen Ableiben gesamte Missiones in dieser Landschafft Tarahumara auf einmahl gleichsam außgestorben waren/ biß daß etwann vor zwantzig Jahren (beyläuffig Anno 1676.) Pater Tarda und Pater Gvadalaxara dieselbige wieder erweckt haben. Euer Ehrwürden vergessen meiner nicht in dero heiligen Meß-Opfern und Andachten. Dieses in aller Eile/ weil ich kaum Zeit gefunden habe diese wenige Zeilen zu schreiben. Bin übrigens

Euer Ehrwürden

Gegeben zu Papigotschyki den 8. Januar. 1696.

Diener in Christo

Wenceslaus Eymer, der Gesellschafft JESU Missionarius.

Numerus 56.

Brief

R. P. Marci Antonij Kappus, der Gesellschafft JEsu Missionarij auß der Oesterreichischen Provintz.

Nachmahls aber Vorstehers der gesamten Missionen Soc. Jesu in der Landschafft Sonorâ.

An

Seinen Bruder Herrn Johann von Kappus, Land- und Edel-Mann in Crain.

Geschrieben zu *Matapa* in Nord-*Americâ* den *20. Junij, 1699.*

Innhalt:

Witterung deß Lands Sonora. Gewonheit besiegt alles. Beschaffenheit und andere Umständ dieser Welt-Gegend. Leutselige Drachen. Magnet-Berg. Silber-Gruben. GOttes-Lästerung und Gelübd-Bruch wird abgestrafft. Von einem grünen Gras-Creutz. Der Brief lautet also:

Wohl-Edlgebohrner Herr/ Hertzliebster Bruder!

P. C.

ICh bitte vor allem/ mein Herr Bruder wolle sich nicht entfremden/ daß derselbe einige Zeit von mir dernwegen keine Brief erhalten; weil nemlich diese Jahr hindurch/ da Spanien mit Franckreich in Krieg verwickelt ware/ etliche Spanische Post-Schiffe seynd aufgefangen worden. Nichtsdestoweniger seynd mir die zwey Brief/ so mein werthester Herr Bruder/ den einen zwar den 1. Jenner 1698. und einen andern noch vorhin an mich erlassen hat/ zu meinem sonderbaren Trost richtig eingeloffen: auf welche ich hiemit antworte/ daß ich/ GOtt Lob! mich dermahl gar wohl befinde: mit meinen Indianern gantz vergnügt lebe/ und nachdem ich ihrer nunmehro gewohnt bin/ auf die obere oder alte Welt schier dergestalt vergisse/ daß mir solche bald vorkommt wie ein Sach/ von welcher mir vor langer Zeit blos allein getraumt hat: wozu der grosse Unterschied zwischen einer Welt und der andern nicht wenig beytragt.

Nichts fiele mir Anfangs allhier schwärer/ als die unerträgliche Hitz; allein die Erfahrnus hat mich überzeugt/ daß ein standhaffte Gewonheit alles überwinde/ mithin ein stattliche Lehr-Meisterin seye/ so denjenigen/ den sie unterrichtet/ alles lehren/ und so gar unmögliche Sachen möglich machen könne.

In dieser Welt-Gegend fällt im Jenner und Hornung kein Schnee/ sonder Regen; hingegen bleibt der Himmel im Mertzen/ April/ May und Brachmonat verschlossen: aber in dem Heu- und August-Monat gibt es wieder nasses Wetter: die vier übrige Monat seynd abermahl trocken. Unsere meiste Berg seynd kahl/ etlich wenige Feichten- und Buch-Wälder außgenommen. So wächst auch auf einigen Büheln und Felderen die Menge so wohl Bresily- als Eben-Holtz/ welches bey uns wenig geachtet wird. Sonst aber siehet man auf dem Gebürg ins gemein nichts als unfruchtbare Stauden und spitzige Dörn: und dieses zwar bis zweyhundert Meil im Umkreis/ den ich öffters durchwandert habe. Ein gantz andere Bewandtnus hat es mit dem Mexicanischen/ welches von hier bis 400. teutsche Meil abligt/ allwo man unterschiedliche Wälder und Obs-Bäum/ welche denen Europæischen gar nicht gleich sehen/ antrifft: nicht daß dergleichen Baum-Früchten/ dafern man sie nur pflantzen möchte/ dahier nicht gerathen solten; dann ich selbst hab in meinem Hauß-Garten über 80. grosse Pomerantzen-Stämm/ wie nicht weniger Kitten/ Feigen/ Lemony/ Zitrony/ Granat-Aepfel/ Biren und Pfersich in der Menge: hiernächst hab ich auch zwey kleine Wein-Gärten/ nebst verschiedenen Erd-Früchten und Kräutern/ als Petersil/ Salat/ Köhl/ Rätig/ Ruben/ Zwibel/ Knoblauch/ Magen/ Fenchel/ Senff/ Annis/ Rauten/ Linsen/ Bonen/ Erbsen/ und dergleichen mehr: aber all dieser Gewächsen Zweig und Saamen seynd auß Europâ nach Mexico und so ferner hieher gebracht worden.

Wir haben auch zwey grosse Berg von Magnet-Stein/ welcher eben so wenig als das Eisen-

und

und Kupfer-Ertz geschätzt wird; weil die Spanier sich einzig und allein auf das Silber-Bergwerck verlegen. Unsere Indianer wissen weder von Brod/ noch von andern Gebäck nicht das geringste; darum säen sie kein Getreid an/ dann allein für ihren Missionarium. Sie aber essen an statt deß Brods Türckischen Weitzen/ welchen sie folgender massen zubereiten. Die Indianerin setzt einen Hafen zum Feuer/ wirfft zwey oder drey Handvoll Türcken-Korn hinein/ und schlägt oder rührt es mit einem dünnen Besem so lang ab/ bis dasselbe auflaufft/ und geröstet ist. Wann es nun genug gebraten/ schüttet sie den Topf auß/ und brennt auf eben solche Weis abermahl drey andere Händ-voll von besagtem Korn: womit sie auch fortfahrt/ bis sie dessen zu ihrem Vorhaben genug hat. Demnach wird es zwischen zwey Steinen mit der Hand gemahlen / das Meel aber (so sie Pinol nennen) in einem Geschirr mit frischem Wasser vermischt/ welches ihr Tranck/ und zugleich ihre Speis ist / als wovon sie Morgens-frühe / zu Mittag und auf die Nacht trincken und essen / nicht allein zu Hauß / sonder auch auf dem Feld / und auf der Reis: mit einem Wort/ diß Brand-Meel und Wasser seynd fast ihr eintzige Nahrung. Wann sie aber Fleisch / Kräuter / Kürbis oder was anders dergleichen kochen / so essen sie dannoch solches Gemüs mit Pinol, als welches dieser armen Leuten Brod ist. Es wachsen bey uns allerhand wohlgeschmacke Kürbis und Melaunen in der Menge; aber keine Erd-Beer / Kirsen / Zwespen oder Quetschen. Hingegen seynd all- unsere Missionen / so wir in gegenwärtiger Provintz Sonora verwalten/ mit Rind-Viehe/ Schaafen/ Geisen/ Tauben / Hünern / Pferdten und Maulthieren reichlich versehen.

Deß Weins trifft man so wenig an/ daß ein Maas bis sechs Thaler kostet; darum behilfft man sich gemeiniglich mit dem kalten Wasser / gleich denen Gänsen / welche allhier nicht zahm seynd/ wie in Europâ, sonder/ gleich dem andern Feder-Wildprett/ durch die Jagd gefangen oder getödtet werden: eben solche Bewandtnus hat es mit denen Aenten / und Indianischen Hennen.

Gleichergestalten findet man da herum weder Maisen/ noch Zeißlein / noch Fincken / noch Amsel / noch Kramet-Vögel / noch Distel-Fincken oder Stiglitz/ noch Nachtigallen / noch andere Vögel mehr: hingegen fliegen bey uns unterschiedliche andere in Europa unbekannte Vögel herum/ unter welchen die kleineste/ nicht grösser als die Heuschrecken/ Tschuparola genannt werden / ein über die Massen schönes Vögelein / doch nicht einerley Farb; dann etliche seynd roth/ andere grün/ einige Veyel-blau; ihr Flug aber ist wie ein Pfeil. Ein anderer mit dem Namen Cardinal Vogel/ in der Grösse eines Fincken / ist über und über ohne Vermengung einer andern Farb/ samt dem Kamm und Schnabel (so außsiehet wie rothe Corallen) an den gantzen Leib Blut-roth. Diese / wie auch viel andere Vögel/ absonderlich die Papageyen / deren Zahl kein End hat / fangen die Indianer mit geringer Mühe/ und bringen mir solche nach der Wahl lebendig in meine Wohnung. Es lauffen zwar unter anderm Gewild auch Königlein oder Caninchen/ Rehebock und Hirschen herum/ aber ihr Fleisch ist sehr ungeschmack. Hingegen mercke ich zwischen denen Indianischen und Europæischen Schweinen keinen Unterschied. So gibt es auch in Indien Hund und Katzen / wie in Europâ. Bey denen Apatschen (ist ein Indisches Volck) dienen die Hund an statt der Maul-Eseln/ und tragen einen ziemlichen Last.

Daß man in Americâ mehr und grössere Schlangen antreffe / als in Europâ, ist ohne dem bekannt: allein diß darf ich nicht ungemeldet lassen / daß etliche nur dem Ansehen nach erschröcklich seyen/ in der That aber dem Menschen kein Leid anfügen: als da seynd die Colubras Bobas, oder (wie sie bey denen Indianern heissen) die Coros, deren etliche nicht über anderthalb Ellen/ andere aber bis vier Ellen lang wachsen/ und etwann so dick seynd / als ein zwey- oder drey-jähriges Kind: einige werden so dick / daß sie ein Mann kaum umklafftern kan / und seynd dannoch so Leutselig/ wie Katzen oder Hund; sie schleichen in die Häuser / verschonen Leut und Viehe: fangen hingegen Ratzen und Mäus: seynd beynebens dermassen freundlich / daß ich ihnen öffters mit Verwunderung zugeschaut habe / wie sie mit kleinen Kinderen spielen / ohne sie im geringsten zu verletzen; welches mir einen Muth gemacht/ daß ich einen dergleichẽ Drachen zwar selbst etlichmal in die Händ genommen/ allein wegen seiner Schwäre von der Erden nicht erheben kunte. Seine Art / andere Thierlein auf dem Feld zu jagen / hat was seltsames an sich; dann / so bald er auf sechs Schritt weit einen Maulwurff / ein Königlein / ein junges Hirschlein oder Rehböcklein antrifft / sperrt er seinen Rachen auf / und fangt an die Lufft samt dem Thierlein mit solchem Gewalt an sich zu ziehen / daß es nicht anderst/ als risse er dasselbe mit Stricken zu sich / graden Weegs in seinen Schlund fahrt/ und von ihm verschlungen wird. Wann aber nur das geringste zwischen der Schlangen Rachen und dem Thier / welches sie auf diese Weis herbey ziehet / sich in die Mitte stellt / so wird der Gewalt seines Athems entkräfftet / und das Gewild errettet.

Mit dieser Gelegenheit/ da ich von Verschlücken rede/ kan ich nicht umgehen ein traurige Geschicht hieher zu setzen / welche mir ein Spanier mit Namen Joseph Lopez also erzehlete / wie er sie selbst mit Augen gesehen hat. In der Haubt-Stadt Mexico, sprach er / ward wegen eingefallenen Freuden-Fest nächtlicher Weil ein Feur-Werck angezündet / nächst welchem vier liederliche Pursch nicht allein mit Karten spielten / sonder einer auß ihnen GOTT abscheulich lästerte: aber sein Fluch kam ihm theuer zu stehen / da ein Racket wider seine Natur nicht aufwerts/ sonder dem Schand-Maul grad in den Rachen gefahren / allda mit grossem Knall zersprungen / und ihm den Kopf in viel Stuck zerschlagen / alle Zu-

schauer

schauer aber nach so vielen andern Beyspielen noch einmahl überwiesen hat / daß die Göttliche Majestät mit sich nicht schertzen lasse. Damit aber diesen entsetzlichen Zufall niemand laugnen / sonder sich jedermann daran spieglen solte / ist er ohne Verschub abgemahlt / und in der nächst-gelegenen Kirchen U. L. Frauen von Albaneda aufgehenckt worden.

Es ergienge einem andern Sünder weit besser / von welchem mir Herr Frantz *de Leon*, ein Spanier / folgende Nachricht ertheilt hat: Als ein reicher Kauffmann / Namens Diego de Ocampo, auß dem Städtlein Pasquaro über Land reisete / erhube sich urplötzlich ein mit Hagel vermischtes Donner-Wetter / von welchem das Maul-Thier / auf dem er ritte / todt-geschlagen / seine Steig-Bügel samt Spohren und Zaum zerschmoltzen / der Sattel aber / nebst seinem gantzen Kleid / auch so gar Strümpf und Hembd gantz verbrannt / doch ihm an dem gantzen Leib kein Härlein ist gekränckt worden. Er gienge also zu Fuß nach Pasquaro zuruck / und traff daselbst obgenannten Frantz *de Leon* an / dem er aufrichtig gestanden hat / dieser wunderbare Streich seye ein Göttliche Vermahnung / krafft welcher er erinnert wurde sein Gelübd / als er versprochen hatte in einen geistlichen Ordens-Stand zu tretten / ohne längere Verzögerung in das Werck zu stellen / gleichwie er ihm damahls vestiglich vorgenommen / und bald hernach in der That erfüllt hat.

Nun wird mein geehrtister Herr Bruder zweifels-ohne von mir zum Denck-Zeichen auß dieser neuen Welt ein seltsames Geschenck erwarten / mit welchem ich / dafern nur ein Mittel wäre solches sicher zu überschicken / von Hertzen gern aufwarten wolte; inmassen aber dieses ein so weite Entlegenheit nicht zuläßt / schliesse ich wenigstens in gegenwärtigen Brief etwas von demjenigen Gras ein / welches ich unter Weegs / als ich von Mexico hieher reisete / in einer nächst dem Dorf Tepike befindlichen Capell selbst abgeschnitten / und als ein ungemeines Wunder hieher gebracht habe; dann es hat in gedachter Capell zur rechten Hand deß Altars ein mit einer absonderlichen Rings-Mauer verschlossenes Plätzlein / auf welchem in Gestalt eines Creutzes ein immer-grünender Wasen wachset / der übrige Raum aber Rings-herum gantz kahl bleibt. Man hatte zwar auß Argwohn / (es müßte vielleicht das grüne Creutz einen absonderlichen zum Wachsthum tauglichen Grund haben / welcher in solcher Gestalt in den Orth wäre eingesenckt worden) gemeldeten Wasen gäntzlich vertilgt / die Erde außgegraben / und den Boden eben gemacht: allein den andern Tag fande man mit Verwunderung das grüne Creutz wieder in seiner vorigen Gestalt / von welchem dann das wenige dürre Gras / so ich hiemit ertheile / oberwehnter massen herkommet. Bitte etwas davon der (Tit.) Frau Francisca Adlmannin deß Closters zu Bischoff-Lagg würdigsten Abbtissin in meinem Namen mitzutheilen / mit dem Ersuchen / dieselbe geruhe samt Dero untergebenen Gottsförchtigem Closter für mich und meine Indianer fleissig zu betten; da ich hinwiederum in meinem Heil. Meß-Opfer so wohl ihrer / als unserer gesamten Freundschafft / wie bishero / also auch künfftighin ingedenck zu seyn niemahls unterlassen werde. Gebe der gütigste GOTT / daß wir alle ins gesamt einander in jener Welt mit unsterblicher Freud wieder sehen mögen / Amen.

Meines vielgeliebten Herrn Bruders

Datum zu Matapa in der Landschafft Sonora den 20. Junij / 1699.

Getreuister bis in Tod

Marcus Antonius Kappus, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 57.

Lauff-Brief

R. P. Francisci Lainez, gesamter Missionen der Gesellschafft JEsu in dem Reich Madurâ Vorstehers / nachmahlen Bischoffs zu S. Thomas.

An

Alle Missionarios gedachter Societät / welche in erwehnter Landschafft dern Christlichen Kirchen Sorg tragen.

Geschrieben in einem Dorf von *Madurâ* an denen Gräntzen deß Fürstenthums *Marava* den 10. Hornung / 1693.

Innhalt.

Diese gantze Send-Schrifft betrifft den heiligen Tod deß Blut-Zeugens Christi V. P. Joannis de Brito, eines hoch-Adelichen Portugesen auß der Gesellschafft JEsu: welcher im Jahr 1687. als General-Procurator von Ost-Indien nach Europam reiset; allda die ihm von dem König in Portugall anerbottene Ehren abbittet / und nach verrichteten Geschäfften gantz kranck oder gebrochen nach Indien als Visitator zuruck komt / dessen aber ungehindert alle Missiones und neue Christenheiten so wohl in Madurâ als dessen Gräntzen eiferig besuchet / auch endlich bey seiner Christenheit in der Landschafft Maravas anlangt / und daselbst deß Lands-Fürstens Bruder durch ein grosses Wunder-Werck bekehrt / doch nicht ehender tauffen will / bis er nicht all-seine Fürstliche Ehe-Gemahlinnen / bis auf eine / samt denen Kebs-Weibern entläßt. Aber die jüngste solcher Ehe-Frauen bringt durch Klag mit Beystand dern Brachmännern die Sach so weit / daß er samt einem Catechisten eingezogen wird. Zwey Christliche Jüngling / so ihm als Gefangenen auf dem Weeg be-

gegnen / gesellen sich zu ihm / gehen mit ihrem lieben Apostel freywillig in die Gefängnus / und wollen mit ihm sterben. Der Lands-Fürst samt denen Götzen-Pfaffen bemühen sich vergebens ihn durch Heydnische Opfer zu tödten. Der Fürstliche neu-getauffte Bruder nimmt sich seiner hefftig an: darum wird Pater Brito zu einem andern Bruder deß Lands-Fürstens heimlich verschickt / welchen er von seiner leiblichen Blindheit und Erlähmung dern Gliedern nicht heilen will / mithin zu dem Tod verurtheilt wird. Zwey eifrige Christen brechen durch den geschlossenen Creiß auf den Richt-Platz ein / und verlangen mit dem Mañ GOttes gerichtet zu werden / welchem endlich das Haubt abgeschlagen: Händ und Füß abgehaut: der Leib aber samt dem Haubt an einem Pflock angehefftet / Händ und Füß hergegen hin und wieder zerstreut / letztlich auch denen zwey Christen Ohren und Nasen abgeschnitten werden. Der Brief R. P. Lainez lautet also:

Ehrwürdige Vätter!

P. C.

Ich weiß nicht / ob wir uns ab dem grossen Verlust / welchen diese neue Christenheit wegen dem seeligen Hintritt eines Eyfervollen Seelen-Hirtens und unermüdlichen Missionarii, ich will sagen / deß Gottseeligen Patris Joannis von Brito leidet / vor Schmertzen betrüben: oder hingegen vielmehr frolocken sollen wegen dem Heldenmüthigen Tod eines so dapferen Blut-Zeugens JEsu Christi / welchen diese neu-gebohrne Kirch in den Himmel abgesandt hat; dann / wann wahr ist / was ein gewiser Kirchen-Lehrer sagt / daß dern Martyrer Blut eine Saat neuer Christen seye / durch welche die Zahl dern Glaubigen nicht verringert / sondern vergrössert werde: so können wir ja hoffen / daß diese neue Christenheit hiedurch sich hundertfach vermehren / und in all diese weitsichtige Ost-Indische Länder außbreiten werde.

Derowegen lad ich Euer Ehrwürden ein / und bitte dieselbige mit mir dem allergütigsten GOtt Danck zu sagen / daß er dieser Kirch von Madura einen Blut-Zeugen geschenckt / und unserer Mit-Priestern oder Mit-Brüdern einem die Gnad / sein Blut für den Glauben JEsu Christi zu vergiessen / ertheilet hat; welche Gutthat von uns viel höher / als alle Ersprießlichkeiten dieser Welt / muß geschätzt werden. Ach! was wäre diß für uns nicht für ein Glück / wann wir ebenfalls zu einem dergleichen Tod gewidmet wären. Wenigstens wollen wir geflissen seyn uns dessen durch unsere Untreu nicht unwürdig zu machen. Laßt uns dann unsern Eyfer verdoppelen / auf daß wir fürohin mit standhafftigerer Emsigkeit / als vormahls / das ewige Heyl und Seeligkeit dieser mit dem kostbaren Blut JEsu Christi erkaufften Seelen befürderen; die Marter aber unsers heiligen Mit-Arbeiters für nichts anders ansehen / als für eine Trost-reiche Warnung / Krafft welcher GOtt uns nachtrücklich aufmuntert und vermahnet uns alle Stund und Augenblick fertig und bereit zu halten / vielleicht eben dergleichen Lohn und Cron zu empfangen.

Es ist ohne dem bekannt / daß vor ungefehr sechs Jahren Ranganadadeven Lands-Fürst von Maravas (einem kleinen zwischen Madurâ und dem Meer-Gestatt Coromandel gelegenen Reich) dem Patri Joanni de Brito, nachdem er ihn auf das grausamste gepeiniget / das Evangelium in seinem Gebiet zu predigen bey Leib- und Lebens-Straff verbotten / ja / so fern er solchem Befehl nicht wurde nachleben / ihn / gleich dem grösten Ubelthäter viertheilen zu lassen / gedrohet hatte. Der Mann GOttes / so damahls gesamter Mission Oberer ware / damit er diesen unglaubigen Potentaten nicht mehrers anreitzete / raumete zwar auf eine Zeit das Land Maravas, doch mit dem Vorsatz / dasselbige bald wieder zu besuchen. Dann er könte sich auf keine Weis entschliessen / eine dermassen Zahl-reiche Christenheit / die er mit unglaublicher Mühe und Arbeit gestifftet hatte / völlig zu verlassen: wovon ihn die Droh-Wort deß Wüterichs so fern nicht abschröckten / daß er dem stracks zuwider die Ehr um deß Glaubens willen zu sterben / als die höchste Glückseligkeit / die ihm auf dieser Welt wiederfahren könte / angesehen hat. Allein weil seine Stund noch nicht kommen wäre / befriedigte GOtt sich für dißmahl mit seinem guten Willen. Da er nun im Begriff ware / nach Maravas zuruck zu kehren / ward er von unsern Obern als General-Procurator dieser Provintz in Europam geschickt / allwo er auch zu Lisbona in Portugall zu End deß Jahrs 1687. angelangt ist.

Ihro Majestät der König von Portugall / so ihn kante / als nebst welchem er war erzogen worden / bezeugte sich wegen seiner Zuruckkunfft ungemein vergnügt / daß er ihn so gar in hochwichtigen Geschäfften an seinem Hof behalten wolte. Allein der heilige Mann / welcher nach nichts anders / als nach der Bekehrung dern Unglaubigen trachtete / hat sich dessen hefftig entschlagen / und dem König Ehrenbietiglich gesagt: **Euer Majestät haben in Dero Ländern unendlich viel Leut / die zu denen Diensten / zu welchen sie mich brauchen wolten / sehr tüchtig seynd; Die *Mission* hingegen zu *Madura* leidet an tauglichen Arbeitern grossen Mangel: wann aber auch einige dieses weite Feld zu bauen sich solten anerbieten / so hab ich doch vor allen solchen / unterschiedliche und zwar folgende Vortheil / daß ich erstlich dieselbige Land-Sprach rede: daß ich dieser Völcker Sitten und Gesatz verstehe: daß ich ihrer Lebens-Art schon gewohnet bin; welche Eigenschafften bey andern / so erst dahin trachten / nicht anzutreffen seynd.**

Mit diesem entgienge Pater Brito denen ihm vermeinten Ehren / und gelangte / nachdem er seine Geschäfften in Europâ zu End gebracht / auch sich dem hohen Meer wieder anvertraut / abermahl zu Goa (welches dern Portugesen in gantz Ost-Indien Haubt-Stadt ist) glücklich an: allwo weder der Eyfer / so er für das Hauß GOttes hatte: noch sein neues Amt als Visitatoris dern Missionen / ihm nach einer so langen und müheseligen Reis einige Ruhe / oder sich von ei-

ner auf denen Schiffen außgestandener schwären Kranckheit zu erholen die Zeit gestattet haben. Sein gantze Sorg zielete dahin / wie er als Visitator die Pflicht seines Diensts erfüllen / und seinem Gewissen ein Genügen leisten mögte. Er besuchte dem zu Folg erstlich alle Häuser / so unser Gesellschafft in dem Fürstenthum Madurè besitzt. Von dannen zuge er zu denen von Maravas, nemlich zu seinen lieben Kindern / so er in Christo JESU durch die Heil. Tauff gebohren hatte / und welche nächst GOtt auf dieser Welt seine eintzige Freud waren. Er durchwanderte und visitirte mit unersättlichem Eyfer und grösser Ungelegenheit alle durch die häuffige Waldungen desselben Lands zerstreuete Kirchen: wodurch er dern Götzen-Pfaffen Grimm und Rach dergestalt gegen sich erweckt hat / daß er alle Augenblick in Gefahr stunde das Leben einzubüssen / noch ohne Sorg erschlagen zu werden sich zween Täge an einem Orth dörffte aufhalten. Aber GOtt schirmete und stärckte seinen Diener in allen dergleichen Gefahren und Bedrängnussen / durch den erwünschten Außschlag / mit welchem er dessen Apostolischen Schweiß und Arbeit gesegnet hat. Allermassen er innerhalb fünfzehen Monaten (so lang er nemlich nach seiner Zuruckkunfft auß Europâ lebte) bis acht Tausend neu-glaubende Christen getaufft / und einen dern vornehmsten Fürsten selbigen Lands bekehrt hat. Dieser ist der Printz Teriadeven, welchem von Rechts-wegen das Fürstenthum von Maravas zugehörte / wann nicht dessen Vor-Eltern durch das Hauß deß Ranga-nada-deven, so heut allda regieret / wären überwältiget / und desselben beraubet worden.

Gleichwie aber die hohe Ankunfft und Ansehen deß Printzens Teriadeven ihm die Liebe und Hochachtung aller seiner Lands-Leuten annoch bewahret / also erweckte seine Bekehrung ein grosses Geschrey / welches endlichen auch den Tod Patris Joannis nach sich gezogen hat. Dann / als jener von einer tödtlichen Kranckheit ist überfallen worden / ohne Hoffnung weder durch die Kunst dern Leib-Artzten / noch durch die nichtige Hülf dern falschen Göttern aufzukommen / nahme er seine Zuflucht zu dem eintzigen und allmächtigen GOTT / den die Christen verehren / und liesse in solchem Absehen Patrem Brito öffters bitten / entweders ihn selbst heimzusuchen / oder ihm einen Catechisten zu schicken / der ihn in der Lehr deß Heil. Evangelij unterrichtete / als auf wessen Krafft er sein gantzes Vertrauen setzte. Der Diener GOttes willfuhre ihm ohne Verschub / und schickte ihm also gleich einen Catechisten / welcher dann den Krancken nicht allein besuchte / sondern auch durch ein Hand-greifliches Wunder-Werck in einem Augenblick ihn blos allein mit dem heiligen Evangelio, so er über ihn gesprochen hat / gesund machte.

Ein dergestalt Augenscheinliches Zeichen vermehrte in dem Fürsten Teriadeven das schon vorlängst gefassete Verlangen den Prediger eines so heiligen und Wunderthätigen Gesatzes bey sich zu sehen. Der Pater, welcher bis dahin der Sach nicht allerdings hatte trauen wollen / glaubte nun gäntzlich / es seye dem Printzen Ernst / liesse ihn nicht lang warten / sondern verfügte sich bald an einen Orth / wo derselbe als Stadthalter zu gebieten hatte / welcher auch bey denen Götzen-Pfaffen noch nicht in Verdacht ware; Er hielte sich allda / um das Fest dern HH. drey Königen zu feuren / etliche Tag auf. Solches begienge er mit ungewöhnlicher Andacht dern Christen / nicht ohne überschwemmlichem Trost / da er mit eigener Hand zwey hundert neu-glaubigen Christen die heilige Tauff denselben Tag ertheilet hat. Die lebhaffte Außsprach und der innbrünstige Eyfer deß Diener GOttes / die von denen Neu-Getaufften bezeugte Freud / das Gepräng dern Kirchen-Gebräuchen / vor allem aber die Gnad Christi deß HErrns / der sich dieser Umständen zu der Bekehrung deß Printzens Teriadeven bedienen wolte / haben dieses Herrens Hertz dermassen durchtrungen / daß er begehrte ohne Verweilung getaufft zu werden. **Euer Hoheit** / sprach der Pater, **wissen noch nicht / was für eine Reinigkeit deß Hertzens zur Bekanntnus deß Christenthums erfordert werde. GOTT wurde mich straffen / wann ich deroselben die Gnad der Tauff ertheilen solte / bevor ich sie unterwiesen / und zu dieses Heil. Sacraments Empfang wird vorbereitet haben.**

Pater Brito legte ihm demnach aus / was das Evangelium von uns die Ehe betreffend / erfordere. Diß Stuck zu berühren war sehr nöthig / weil Teriadeven würcklich fünf Weiber / und nebst diesen eine Zahl Kebs-Weiber hatte. Allein solche Vermahnung schröckte den Neu-Glaubigen so fern nicht ab von seinem Vorhaben / daß er hiedurch vielmehr angereitzt worden sein sehnliches Verlangen zur Wiedergeburt zu verdoppelen: **Diese Hindernus / sagte er / wird bald auf die Seiten geraumt seyn / daß Euer Ehrwürden darob werden ein Gnügen haben.** Er gienge den Augenblick / als er diß geredt hatte / hin in sein Pallast / versammlete alle seine Ehe- und Kebs-Weiber / und / nachdem er ihnen außgelegt hatte / wie daß der wahre GOTT durch die Krafft deß heiligen Evangelij ihn von der letsten Kranckheit mittelst eines offenbaren Wunderwercks befreyet / und mit vollständiger Gesundheit gähling begnadet habe: bedeutete er denenselben / daß er sich entschlossen hätte alle Zeit seines übrigen Lebens einem so mächtigen und gütigen Herrn eintzig zu dienen. Angesehen aber / daß dieser sein HErr und GOtt einem Mann mehr als ein Weib zu halten verbotte: wolte er ihm zu gehorsamen ins künfftige auch nur eine behalten. Er setzte aber / um seine verstossene Weiber zu trösten / hinzu / daß er ihrer Sorg tragen / noch etwas ihnen lassen abgehen / sondern sie jederzeit / wie seine Schwestern / ansehen wurde.

Ein so wenig- verhoffter Gruß hat diese Weiber äusserst bestürtzt; die jüngste war die empfindlichste. Sie spahrete erstlich weder Bitten / noch Zäher ihren Ehe-Herrn auf lieblichere Gedan-

dancken zu bringen; als sie aber erfahren/ daß sie sich vergebens bemühe/ brach sie auß/ zuge vom Leder/ und nahm ihr vor/ die/ wie sie vermeinte/ ihr zugefügte Unbild an dem Patre Brito und denen Christen zu rächen. Sie ware eine Nichte oder Encklin deß obbenannten Ranganadadeven regierenden Lands-Fürstens von Maravas, in dessen Gebiet diß alles geschahe: welchen sie dann besucht/ und sich wegen der Leichtsinnigkeit ihres Manns beklagt hat. Sie weynet/ sie seufftzet/ sie stellt vor Augen ihren betrübten Zustand/ sie begehrt von ihrem Herrn Vetter/ er solle sie schützen/ und bey ihrem Recht erhalten. Sie macht ihm weis/ deß Teriadeven Beginnen rühre von dannen her/ daß er sich dem häßlichsten Ertz-Zauberer/ der in gantz Ost-Indien wäre/ anvertraut: und daß dieser Schwartz-Künstler ihren Mann bezaubert/ mithin beredt hätte sie schändlich von sich zu verstossen/ wie auch alle seine übrige Weiber/ bis auf eine. Damit aber diese verliebte Höll-Fury ihren mörderischen Endzweck desto gewisser erreichen mögte/ hat sie mit noch hefftigeren Worten die Götzen-Priester aufgewickelt/ welche schon längst eine bequeme Gelegenheit wider die Missionarios außzubrechen gesucht hatten.

Unter denen Götzen-Pfaffen ware ein Brachman Brame Namens Pompavanan sehr bekannt nicht allein wegen seinen Kriegereyen/ sondern auch wegen dem unversöhnlichen Haß gegen die Missionarios, vorderist gegen Patrem Brito. Dieser Böswicht erfreuete sich ungemein/ daß er eine so bequeme Gelegenheit gefunden hatte/ sein rachgieriges Hertz an demjenigen abzukühlen/ welcher die Ehr seiner Götzen zernichtete/ ihm seine Jünger abwendig machte/ hiedurch aber ihn samt den Seinigen an den Bettelstaab brächte. Er versammelt derowegen die übrige Brach-Männer/ und haltet mit ihnen Rath/ auf was Weis der heil. Missionarius könte aufgerieben/ und dessen neue Kirch gäntzlich vertilgt werden? Sie fasseten einträchtig den Schluß/ alle ins gesamt mit einander zu dem Lands-Fürsten zu gehen. Pompavanan warff sich selbst zu ihrem Haupt und Sprecher auf. Erstlich beklagte er sich sehr/ daß denen Götzen weder Ehr noch Forcht erwiesen werde: daß einige ihrer Bildern wären zu Boden geworffen/ und die meisten Götzen-Häuser verlassen worden: daß man nicht mehr opfere/ noch die Feyertäge heilige/ sondern das gesamte Volck die schändliche Sect dern Europæern angenommen hätte: daß/ weil sie die Unbilden/ so ihren Göttern angefügt wurden/ nicht länger könten mit Augen ansehen/ sie sich in die nächst-gelegene Reich und Länder hinziehen wolten/ und zwar auß keiner andern Ursach/ als damit sie der Rach nicht därffen zuschauen/ mit welcher die erzörnete Götter so wohl diejenigen/ welche ihrem Götzen-Dienst absagten/ als auch dieselben belegen würden/ welche/ da ihn Amts-wegen obläge dergleichen grobe Laster zu straffen/ solche mit so kantlicher Aergernus gedultet.

Es war nichts mehrers/ ja nicht einmahl so viel nöthig den Lands-Fürsten Ranganadadeven in den Harnisch zu jagen/ als welcher schon vorhin dem Patri Brito wegen falschem Argwohn übel geneigt/ zudem von seiner Encklin mit Thränen und Klagen wider ihn angereitzt/ letztlich (wie er gäntzlich glaubte) auf keinerley Weis schuldig ware den Printzen Teriadeven zu lieben. Befahle also/ alle Häuser dern Christen in seinem Gebiet außzuplünderen; die jenigen/ so auf ihrem Glauben vest verharren wurden/ grob in dem Beutel zu straffen; vor allem aber alle Kirchen zu verbrennen. Diß Gebott ward dergestalt genau vollzogen/ daß sehr viel Christliche Haußhaltungen völlig seynd zu Grund gerichtet worden/ welche nemlich lieber alles/ was sie auf dieser Welt hatten/ verliehren/ als den Glauben verlaugnen wolten. Mit dem Patri Brito gienge man noch unmenschlicher um. Der Wütterich auß gäntzlicher Einbildung/ er seye der einzige Urheber all- dieser Verdrießlichkeiten/ ließ ihn gefangen nemmen/ und zu sich bringen; dann er schmeichelte sich selbst mit der Hoffnung/ daß durch solche wider den Seelen-Hirten vorgenommene Schärffe/ die Schäflein abgeschröckt/ und von dem Christlichen Glauben zu dem Götzen-Dienst wurden zuruck gebracht werden.

Eben denselben Tag/ verstehe den 8. Jenner dieses 1693. Jahrs hatte der heilige Mann einer grossen Anzahl Christglaubiger Seelen die heiligen Sacramenten gereichet/ und (entweders auß einer Vorsorg dessen/ was wider ihn zusammen gespunnen wurde/ oder vielleicht auß einer Göttlichen Offenbahrung/ so uns aber nicht bekannt ist) denen bey ihm versammelten Christen öffters gerathen auß einander/ und nach Hauß zu gehen/ um sich der bevorstehenden Verfolgung zu entziehen. Etliche Stund hernach/ da er vernommen/ daß eine gantze Schaar Kriegs-Knecht im Anzug begriffen wären/ die ihn solten gefangen nemmen/ gienge er ihnen mit fröhlichem Angesicht ohne einiges Zeichen einer Forcht entgegen. So bald aber diese Gottlose seiner ansichtig worden/ fielen sie ihn unmenschlich an/ und schlugen ihn mit vielen Stössen zu Boden. Eben so grob verfuhren sie mit einem Christlichen Brachmann Joannes genannt/ der ihn begleitete; Sie banden beyde diese Joannes, beyde diese Bekenner Christi sehr hart/ welche sich mehr ab denen wider GOTT von denen Soldaten außgegossenen Laster-Worten/ als ab ihren eigenen Unbilden betrübten. Zwey Christliche Jüngling/ welche vorhin dem Patri Brito waren nachgezogen/ obschon der eine noch nicht vierzehen Jahr alt ware/ liessen sich durch das grausame und schmähliche Verfahren/ womit ihr geistlicher Vatter gepeiniget wurde/ so wenig abschröcken/ daß sie dadurch vielmehr seynd angefrischt/ und in dem Glauben dermassen bestättiget worden/ daß sie mit unglaublichem Eyfer dem Diener GOttes nachgeloffen/ seine eisene Band umfangen/ und ihnen selbst vorgenommen haben/ ihn nicht mehr zu verlassen. Als nun die Soldaten diese zwey Knaben weder mit Drohungen noch mit Schlägen könten von sich bringen/ knüpften sie dieselbi-

ge endlich zusammen/ und führten sie samt ihrem Seelen-Vatter gefangen.

In solchem Stand zogen alle vier Beichtiger Christi dahin/ wo die Kriegs-Leute sie hinschleppeten: aber Pater de Brito, so einer sehr zarten Natur/ und theils wegen dermassen langwierigen Mühseligkeiten/ theils wegen dem strengen Buß-Leben/ welches er zwantzig Jahr in Madurà geführt hatte/ an Kräfften gantz erschöpft ware/ befande sich dazumahl so schwach/ daß/ da ihn sein Helden-Muth allein nicht lang könte aufrecht halten/ er auß Abgang der Leibs-Kräfften alle Augenblick niedergefallen ist. Die Wacht/ so ihren Befehl hurtig zu vollziehen geflissen ware/ triebe ihn mit Rippen-Stössen und Schlägen an/ aufzustehen und fort zu marschiren/ unerachtet sie sahen/ daß ihm solches wegen seinen gantz blutigen und gräßlich aufgeschwollenen Füssen nicht möglich seye.

In diesem erbärmlichen Aufzug/ so dem Außsehen und Gestalt seines auf den Calvari-Berg hinauß ziehenden Lehr-Meisters und Heylands ziemlich ähnlich ware/ langte er in dem grossen Dorf Anumandancuri an/ wo die Bekenner JEsu Christi neuen Spott und Pein müßten außstehen. Dann um dem von allen Seiten zu solchem Schauspiel zusamen geloffenem Pöbel eine Kurtzweil zu machen/ stellete man sie auf einen hohen Bühn-Wagen/ auf welchem sonst die Brachmänner ihre Götzen feyerlich pflegen herum zu führen/ und liesse sie anderthalb Tag auf demselbigen dem Volck zu einem Gelächter stehen: allwo sie viel Drangsalen/ als Hunger und Durst/ Schimpf und Hon/ Eisen und Band gelitten haben.

Nachdem sie solcher Gestalt dem Fürwitz und Grimm dieses Zahl-reichen Gesinds ein Gnügen geleistet hatten/ müßten sie ihren Weeg nach Ramanadaburam, allwo der Lands-Fürst von Maravas Hof hält/ fortsetzen. Ehe aber sie dahin gebracht wurden/ gesellte sich unter Weegs zu ihnen noch ein anderer Bekenner JEsu Christi/ nemlich ein Catechist, dern Amt ist die neubekehrte Heyden in dem Christlichen Glauben zu unterrichten/ Namens Mutapen, welcher zu Candaramanicom ist gefangen worden/ wohin ihn Pater de Brito geschickt hatte/ damit er Sorg truge einer Kirchen/ welche jener allda gestifftet hatte. Die Kriegs-Leute/ nachdem sie sich seiner Person versichert/ verbrannten die Kirchen/ rissen/ Vermög ihres Befehls/ die Christen-Häuser nieder/ und führten den hart-gebundenen Glaubens-Lehrer nach gemeldetem Ramanadaburam. Diese Gottselige Begegnung erweckte unter denen Dienern Christi eine ungemeine Freud/ Pater Brito aber ward andurch veranlasset sie mit Worten aufzumunteren/ daß sie mit standhafftigem Eyfer in dem Glauben verharren solten. Ranganadadeven, welcher etliche Meil von seiner Residentz-Stadt abwesend ware/ als die Bekenner JESU Christi allda ankommen seynd/ befahle sie in das Gefängnus zu werffen/ und mit dem Degen in der Faust zu verwachen.

Inzwischen ware der Fürst Teriadeven, jener dapfere neu-glaubige Held/ welcher die Unschuldige Ursach dieser Verfolgung ware/ bey Hof angelangt/ in der Absicht dem jenigen Gnad außzuwürcken/ dem er beyde Leben so wohl deß Leibs als der Seelen schuldig ware. Nachdem er vernommen/ mit was Grausamkeit man auf der Reiß mit dem Diener GOttes umgangen seye/ bate er die Wacht/ hinfüran glimpflicher mit einem Mann/ den er hoch achtete/ zu verfahren/ welches zwar so viel außwürckte/ daß man ihn nicht mehr so gar unmenschlich gequälet/ doch nicht hinderen könte/ daß er nichts destoweniger viel außgestanden/ und so gar etliche Tag nach einander kein andere Speis/ als ein wenig Milch/ so man ihm deß Tags nur einmahl reichete/ zu sich genommen hat.

Währender solcher Zeit thaten die Götzen-Pfaffen von neuem bey dem Lands-Fürsten von Maravas ihr äusserstes/ alle fünf Beichtiger Christi deß HErrns zum Tod zu bringen. Sie erschienen Hauffen-weis in dem Königlichen Palast/ und lästerten so wohl den Christlichen Glauben/ als den Patrem de Brito, den sie verschiedener groben Lastern falsch angaben. Sie begehrten von dem Tyrannen sehr inständiglich/ er solte ihn auf offentlichem Platz lassen anhencken/ auf daß kein Mensch sich unterstehen dörffte das Gesatz/ so er predigte/ ins künfftige anzunehmen. Der wackere Printz Teriadeven, so sich bey dem Lands-Fürsten aufhielte/ erzürnete sich ab diesem Begehren dern Affter-Priestern: wandte sich zu Ranganadadeven, und bate ihn/ die gelehrteste Brachmänner zu sich zu ruffen/ und sie in seiner Gegenwart mit dem neuen Lehrer deß Gesatzes deß wahren GOttes mit Worten unter einander streitten zu lassen/ weil solches hinter die Warheit zu kommen/ das eintzige Mittel wäre.

Der Fürst nahm die Freyheit deß Teriadevens übel auf: ruckte ihm Zorn-müthig vor/ daß er den Ehr-losen Handel eines Lehrers unterstütze/ welcher ein fremdes Gesatz predigte: befahle ihm folgends alsogleich etliche Götzen/ welche in dem Saal zu gegen waren/ anzubetten. **Behüte/** sprach der behertzte/ wiewohl noch ungetauffte neue Christ/ **behüte mich GOTT vor einer solchen Undanckbarkeit; Ich bin erst neulich wunderthätiger Weis von einer tödtlichen Kranckheit durch die Krafft deß *Evangelij* augenblicklich gesund gemacht worden; wie kan ich dann demnach einem so heiligen Gesatz absagen/ damit ich die Abgötter anbette/ hiedurch aber zugleich das Leben deß Leibs und der Seel verliehre?**

Dergleichen unvermuthete Antwort erzürnete den Tyrannen noch hefftiger/ welcher aber wegen Staats-Ursachen nicht für rathsam achtete/ seinen Grimm dazumahl an den Tag zu geben. Er wandte sich also gegen einem jungen Herrn/ den er lieb hatte/ Namens Puvarudeven, und befahl ihm ebenfals denen Götzen ohne Verzug Göttliche Ehr zu erweisen. Dieser/ obschon er gleicher Gestalten einige Zeit vorhin durch die

Heil.

Heil. Tauff von einer neun-Jährigen sehr verdrießlichen Bresthafftigkeit ware errettet worden/ fienge erstlich an zu wancken; allein die Forcht einen vor Zorn gantz rasenden König noch ärger zu reitzen bewoge/ ihn demselben blinder Dingen zu gehorsamen. Er hatte aber sein Opfer kaum vollbracht/ als ihm die vorige Unpäßlichkeit wieder anfiele/ und zwar also gewaltig/ daß es mit ihm bald auf das äusserste komen ist. Ein dergestalt schnelle und erschröckliche Straff zwang ihn kurtz um in sich selbst zu gehen; Er nahme seine Zuflucht zu GOTT/ den er so leichtfertiger Weis verlassen hatte. Er begehrte ein Crucifix; warff sich diesem zu Füssen/ bate seine jetzt-begangene Gottlose Missethat ab/ und seufftzete bitterlich zu CHristo/ sich zugleich seiner Seel/ und auch seines Leibs zu erbarmen. Kaum hatte er sein Andacht außgesprochen/ als er sich von neuem wieder gesund befande/ und zweiffelte nicht/ daß derjenige/ so ihm dergestalt gütiglich seine leibliche Genesenheit erstattet hatte/ nicht sein Seel zugleich heylen/ und ihm seinen schwären Abfall verzeyhen wurde.

Indem nun dieser Puvarudeven denen Götzen opferte/ packte der Lands-Fürst von Maravas den Printzen Teriadeven zum andernmahl an/ und gebotte ihm nicht ohne ernsthaffte Bedrohungen/ dem Beyspiel dieses jungen Cavalliers nachzufolgen; allein Teriadeven versetzte ihm unerschrocken/ daß er viel lieber sterben/ als ein so Gottlose That begehen wolte/ und damit er dem Wüterich den Stahren recht stäche/ oder alle Hoffnung sich zu bereden benähme/ fienge er an die Krafft deß Heil. Evangelij weitläuffig zu loben/ und den Christlichen Glauben mit mehrerm zu preisen. Der Ober-Fürst stutzte ab einer so starcken Antwort/ fiel ihm in die Rede/ hönete ihn auß/ und sprach: **Ey! so will ich dir zeigen die Macht deß GOttes/ den du anbettest: und die Krafft deß Gesatzes/ welches dein schändlicher Lehr-Meister dich gelehret hat. Dann ich behaupte/ daß dieser Ubelthäter innerhalb drey Tagen durch die einzige Krafft unserer Götter/ ohne daß ihm von jemand ein Leid angefügt werde/ sterben und verderben werde.**

Diß außgesprochen/ befahl er denen Götzen zu Ehren ein gewisses Opfer zu verrichten/ welches sie Patiragalipussi nennen: und ist in der That nichts anders/ als ein solches Zauberwerck/ welchem/ wie sie vorgeben/ niemand widerstehen/ sondern derjenige/ dem diß Opfer vermeint ist/ unfehlbar crepiren muß. Darum heissen sie es auch *Sànturovesangaràm*, das ist/ **eine gäntzliche Vertilgung deß Feinds.** Der abgöttische Potentat brach drey gantze Tag zu in dieser teuflischen Ubung; dann er machte nicht nur eines/ sondern viel Opfer von unterschiedlicher Gattung/ damit ihm der Streich desto weniger fehlschlüge. Etliche Heyden/ die ihm aufwarteten/ und deß Patris Brito Predigen angehört hatten/ stelleten ihm vergebens vor/ daß all-seine Bemühungen Krafft-los wären/ weil gesamte Zaubereyen wider einen solchen Mann/ der ihrer Göttern spottete/ nichts verfangen konten. Solche Red machte ihm nichts als Gall und Eyfer/ daß/ weil das erste Hexen-Opfer nichts gewürckt hatte/ er auß thörrichter Einbildung/ er müßte bey demselben in einem Stuck oder Umstand gefehlt haben/ solches bis dreymahl/ aber allzeit umsonst/ wiederholet hat.

Einige dern vornehmsten Götzen-Pfaffen/ um ihm auß der Angst und Schand/ in welche er sich verwickelt hatte/ herauß zu helffen/ begehrten von ihm Erlaubnus/ ein anders Opfer/ dem keine Macht/ zu Folg ihrer Außsag/ widerstreben könte/ anzustellen. Solches Opfer heißt Salpeschiam, ihres Erachtens dergestalt allmächtig/ oder unüberwindlich/ daß/ wie sie versprochen/ der fremde Prediger den fünfften Tag unfehlbar sterben wurde. Diese so glatte Versicherungen besänfftigen in etwas den Ranganadadeven, welcher sonst verzweifflen wolte wegen dem Spott/ daß nemlich er samt seinen Göttern von einem einzigen Menschen/ den er in Eisen gefangen hielte/ und verachtete/ dermassen offenbarlich wäre zu Schanden gemacht worden.

Aber eben diß Mittel machte das Ubel noch viel ärger; allermassen er samt seinen Opfer-Pfaffen weit entsetzlicher verschmahet wurde: als nach verflossenen fünf Tagen deß **Salpeschiams**/ dem heiligen Mann/ welcher gantz hätte sollen zernichtet werden/ nicht ein Härlein wäre gekränckt worden.

Die Brachmänner auß einer also verworrenen Sach zu kommen/ sagten dem Wütterich/ dieser Lehrer deß neuen Gesatzes müßte einer dern außbündigsten Schwartz-Künstlern seyn/ welchen der Erd-Boden jemahls getragen hätte/ als der die Macht ihrer Opfern mit nichts anders/ als durch die Krafft seiner Zaubereyen/ entkräfftet hätte. Ranganadadeven glaubte gern und willig diesen Lugen: liesse mithin den Pater de Brito vor sich kommen/ und als er ihm sein eigenes Brevier, welches man ihm bey seiner Gefangennehmung entzogen hatte/ vorgewiesen/ fragte er ihn/ ob er nicht vielleicht auß diesem Buch diejenige Krafft herauß ziehe/ welche bisher alle ihre Opfer fruchtlos gemacht hätte? da nun der Diener GOttes ihm hierauf versetzt hatte: man müßte daran gar nicht zweiffelen: **Gar wohl/** sprach der Wütterich/ **ich will dann sehen/ ob dich dieses Buch auch werde Kugel-vest machen wider unsere Musqueten.** Gebotte zugleich/ man solte ihm das Brevier an Hals hencken/ und ihn also mit Flinten erschiessen. Als die Soldaten gleich wolten loß-brennen/ rief Printz Teriadeven überlaut auf; tadelete ein dergestalt Tyrannisches Gebott; schluge sich zu denen Kriegs-Leuten/ und bezeugte mit unerschrockenem Muth/ er wolle selbst sterben/ wann man seinem lieben Vatter das Leben nähme. Ranganadadeven, welcher vermerckte/ daß seine Kriegs-Knecht die Köpfe zusammen stossen/ besorgte sich eines Aufstands unter seinem Heer/ wohl wissend/ daß ihrer viel dem Teriadeven beystehen/ noch zugeben wurden/ daß man ihn also offenbarlich verschimpfe. Widerrufft

rufft derowegen dem Schein nach seinen Befehl/ und gebeut den Bekenner JEsu Christi wieder in die Gefängnus zu setzen.

Nichts destoweniger fällte er noch denselben Tag das Tods-Urtheil über ihn. Damit nun solches ohne Hinternus vollstreckt wurde/ liesse er den Pater unter einer starcken Wacht heimlich hinführen zu seinem Bruder Uriardeven, welcher als Land-Obrist/ einer gewisen zwo Tagreiß von dannen entlegenen Völckerschafft vorstunde/ damit derselbe ihn ohne einige Henckers-Frist liesse hinrichten. Als der heilige Mann das Urtheil vernommen/ empfande er innerlich eine unbeschreibliche Freud sich also nahe an dem jenigen Ziel zu sehen/ nach welchem er so lang und inbrünstig gesehnet hatte. Doch ward solche in etwas gemässiget durch die Beschwärnus seine in Christo liebe Söhn/ so mit ihm gefangen sassen/ zu verlassen; welcher Urlaub ihm dermassen zu Hertzen gienge/ daß er sich der Thränen nicht hat enthalten können. Er umhalsete einen nach dem andern/ sprache einem jeden insonders zu/ wie es derselbe fassen könte/ und ihm nutzlich ware. Letztlich redete er alle vier ins gesamt mit eindringenden und nachdrücklichen Worten an; vermahnete sie in der Bekanntnus des Glaubens steiff zu verharren/ und ihr Leben für den wahren GOtt/ von dem sie es empfangen hätten/ starckmüthig darzugeben. Die umstehende Heyden wurden hierab bis auf die Zäher erweicht/ dann sie entsetzten sich eines Theils ab der zarten Liebe deß Lehrmeisters gegen seine Jünger; andern Theils ab der Unempfindlichkeit deß Diener Gottes/ welcher den bittern Tod/ den er bald solte außstehen/ nichts achtete; letztlich auch ab der Heldenmüthigen Begierde dieser vier zuruck gelassenen Zeugen JEsu Christi/ welche diß allein betrübte/ daß sie um seines Namens willen nicht zugleich mit dero liebstem Vatter ihr Blut vergiessen dörffen; welcher von Ramanadaburam auf solche Weis gegen Abend samt der Wacht aufbrach/ und seiner Marter-Cron frölich zueilete.

Allein wegen Abgang dern Kräfften/ welche jetzt mehrers/ als auf der ersten Reis erschöpft waren/ müßte er noch unglaublich viel grosse Beschwärnussen außstehen/ bevor er auf dem Platz seines letzten Siegs angelangt ist. Er ward erstlich zwar auf ein Pferd gesetzt/ vielleicht/ damit er nicht unter Weegs sturbe/ hiemit aber dem gewaltthätigen Tod entgienge: aber er müßte bald wieder absteigen/ und nicht allein zu Fuß/ sonder auch mit verwundeten und sehr geschwollenen Füssen baarfuß gehen/ welche wegen seinen offt wiederholten Fällen dermassen blutesten/ daß man ihm von weitem auf diesen blutigen Spuhren hätte können nachfolgen. Er zwange sich auß allen seinen wenigen Kräfften zum Gang/ bis daß die Wacht sehend/ daß es allerdings unmöglich wäre ihn also fortzubringen/ ihn auf dem harten Weeg mit Gewalt fortgeschleppet hat.

Nebst diesen entsetzlichen Mühesetigkeiten/ und grausamen Peinen gabe man ihm die gantze Zeit seiner Reis/ welche drey Tag gewähret/ kein andere Nahrung/ als ein wenig Milch/ dergestalt/ daß die Heyden selbst nicht begriffen/ wie er so viel harte Qualen hätte können außstehen/ und nicht ehender verschmahet wäre: welches aber die Christen der Würckung Göttlicher Allmacht zugeschrieben haben.

In solchem wahrhafftig- recht Mitleidenswürdigen Zustand kam er den 31. Jenner zu Orejur, allwo er solte gemartert werden/ an: Orejur ist ein grosser Marckfleck an dem Ufer deß Flusses Pambaru an denen Gräntzen der Landschafft Maravas und deß Königreichs Tanschahur gelegen. So bald Uriardeven deß grausamen Ranganadadevens noch viel grausamerer Bruder die Ankunfft deß Diener GOttes vernommen/ ließ er ihn vor sich kommen/ und empfienge ihn Anfangs nicht gar unhöflich; dann/ weil er bereits von etlichen Jahren her nicht allein Stock-blind/ sonder auch an Händen und Füssen zugleich lahm ware/ hingegen öffters von denen Wunder-Wercken/ die GOtt durch sein heiliges Evangelium würckte/ hatte reden gehört/ machte er ihm einige Hoffnung/ der Lehrer deß neuen Gesatzes/ weil er doch in seinem Gewalt wäre/ wurde ihm eine Gnad/ so vielen andern wäre vergönnet worden/ nicht abschlagen. Um dieser Ursach willen/ nachdem er in diesem ersten Verhör/ in welchem von nichts anders/ als von Glaubens-Sachen gehandelt wurde/ mit ihm ziemlich ehrbar und glimpflich umgangen ware/ schickte er ihm den andern Tag alle seine Weiber/ welche den Bekenner JEsu Christi Fußfällig baten ihrem Ehe-Herrn die Gesundheit zu erstatten. Da aber der Mann GOttes sie von sich entlassen/ ohne ihnen etwas zu versprechen/ rieffe ihn Uriardeven nochmahl gantz absonderlich zu sich um ihn/ es koste und gelte auch/ was es wolle/ zu dem verlangten Wunder-Werck zu vermögen. Er griff ihn erstlich mit grossen Verheissungen an/ daß/ wann er ihn wurde gesund machen/ er ihn nicht allein von dem Tod und der Gefängnus befreyen/ sondern noch über diß mit reichen Geschencken beehren wolte. **Dergleichen Versprechen** antwortete der Diener Gottes/ **wurden mich gewißlich dir die Gesundheit zu erstatten (wann solches in meinem Gewalt stunde) auf keine Weis vermögen; gleichwie ich aber weder durch gute Wort/ noch durch grosse Verheissungen mich hierzu bewegen lasse: eben so wenig soll die Forcht deß angedroheten Tods mich zu einer Sach zwingen/ welche meine Kräfften weit übertrifft; dann niemand/ als GOtt allein/ dessen Macht weder Maß noch End hat/ kan dir die verlangte Gesundheit ertheilen.**

Der ab solcher unvermutheten Antwort ergrimmete Wütrich befahle hierüber ihn wieder in die Gefängnus zu bringen/ und zu seiner Hinrichtung die Anstalten zu beschleunigen: welche dannoch bis 3. Tag ist verschoben worden/ inner welchen man ihm so wenig zu essen gabe/ daß er bald vor der Zeit erhungert wäre. Den Abend vor

vor seiner Marter / als den 3. Februarij / fande er ein Mittel mir auß dem Kercker ein Brieflein zu schicken / so an alle Priester dieser Mission lautete / welches ich als ein kostbares Heiligthum bey mir bewahre. Er hatte weder Dinten / statt welcher er sich einer zerstossenen Kohlen mit Wasser bediente: noch Feder / dero Stelle ein Stroh-Halm vertrate. Sein Lauff-Brief lautet nun also:

Meine Ehrwürdige Patres, und allerliebste Mit-Gespähn! Der Fried deß HErrn sey mit uns. Ihr habt von dem *Catechisten Canagvien* alles vernommen / was sich in der Gefängnus mit mir bis zu seiner Abreiß zugetragen hat. Den folgenden Tag / das ist / den 28. Jenner ward ich vor Gericht gestellt / und verurtheilet / mit Feuer-Röhr erschossen zu werden. Ich ware bereits auf der Richtstatt ankommen / und alles war fertig; da der Fürst von *Maravas* auß Forcht eines Auffstands gebotten mich von denen andern Bekennern JEsu Christi / meinen liebsten Kindern / abzusönderen / auf daß er mich seinem Bruder *Uriardeven* überantwortete / mit ernstlichem Befehl / mich ohne fernern Verzug hinzurichren. Ich bin mit harter Mühe an dessen Hof den letsten Januarij angelangt / und noch denselben Tag von besagtem *Uriardeven* in seine Gegenwart vorgelassen worden / allwo wir zusamen in einen grossen Wort-Streitt gerathen / nach wessen End ich in die Gefängnus zuruck geführt worden; allda ich mich annoch befinde / und den Tod erwarte / welchen ich um meines GOttes willen außstehen wird. Die Hoffnung solches seeligmachenden Hintritts ist Ursach / daß ich zweymahl in Indien gereiset bin Es ist nicht ohne / daß mich solches Kleinod viel gekostet hat; allein der Lohn / den ich von demjenigen hoffe / welchem ich mich aufopfere / ist aller dieser Müheseligkeiten / auch mehrern andern noch viel grössern gar wohl werth. Keine andere Missethat ruckt man mir vor / als daß ich das Gesatz deß wahren GOttes verkündige / und derowegen die Götzen nicht mehr / wie vorhin / verehret werden. Glückselig der Mensch / der um solcher Ursach willen hingerichtet wird! Diß ist auch mein einzige Freud / welche mich mit unendlichem Trost in Christo unserm HErrn erfüllt. Die Kriegs-Knecht verwachen mich mit blosem Gewehr unter ihrem Aug; kan also Euer Ehrwürden nicht mehrers schreiben. Behüt euch dann GOtt / meine *Patres*, gebt mir Eueren Seegen / und seyd in euerem heiligsten Opfer meiner ingedenck. Gegeben auß der Gefängnus von *Urejur* den 3. Hornung 1693. Euer Ehrwürden demütigster Diener in Christo JESU *Joannes* von *Brito*.

Mit diesen Gedancken / und mit solchem Muth erwartete der Mann GOttes die seelige Stund seiner Marter. Der Wütterich / da er sahe / daß er zu seiner Genesung von ihm nichts erhalten kunte / weil er ohne dem befehlt ware ihn alsogleich hinzurichten / übergabe ihn fünf Scharfrichtern / die ihn in Stücke zerhauen / und nach dem Tod die Theil seines Leibs dem Volck zum Schauspiel theils aufhencken / theils hinwerffen solten.

Einen Flinten-Schuß weit von Urejur ward ein grosser Pfal eingegraben in Mitten eines weitsichtigen Felds / welcher dem blutigen Schau-Spiel zur Bühne dienen solte. Den vierten Hornung um Mittag-Zeit ward der Diener GOttes dahin geführt / um sein Schlacht-Opffer in Gegenwart einer grossen Menge Volcks zu verrichten / welches von allen Seiten / so bald der Ruff seines Urtheils in das gantze Land erschallete / zusammen geloffen wäre. Als er zu dem Pfal angelangt / bate er die Hencker / ihme einen Augenblick Zeit zu vergönnen / damit er sich zusamen klaubete: welches ihm dann ist gestattet worden. Da warff er sich vor gesamtem Volck nieder auf seine Knye / und nachdem er sich gegen den Pfal / an welchen der Rumpf seines Leibs nach abgeschlagenem Kopf solte gehefftet werden / gewandt hätte / schiene er in eine tieffsinnige Betrachtung sich eingelassen zu haben. Es ist leicht zu erachten / mit was Gedancken ein so heiliger Ordens-Mann in dergleichen Umständen sich werde beschäfftiget haben / wessen Sinn und Willen allein dahin zielete / der herzlichen Gemeinschafft dern Heiligen theilhafftig zu werden / und sich mit seinem GOtt auf ewig zu vereinigen. Die Heyden warden von der Andacht / so auf seinem Angesicht gleichsam mit lebhafften Farben entworffen war / dergestalt erbaut / daß sie ohne Zäher ihm nicht zuschauen könten. Viele unter ihnen verfluchten überlaut die Grausamkeit / mit welcher man gegen den Mann GOttes verfahren ist.

Nach beyläuffig einer viertel Stund Gebetts / stunde er mit lachendem Gesicht auf / welches ein genugsames Zeichen der innerlichen Ruhe und vergnügten Gemüths ware: er kehrete sich hierüber zu denen Henckern / welche sich ein wenig zuruck gezogen hatten / umfienge alle knyend mit solcher Frölichkeit / daß sie sich darab entsetzt haben. Richtete sich demnach abermahl auf / und sprach: **Nun / meine Brüder! Könt ihr mit mir anfangen / was euch beliebt.** Wozu er viel andere Wort und Spruch fügte voll der Süssigkeit und Liebe / welche man aber bisher noch nicht hat in einen ordentlichen Bericht zusamen fassen können.

Die halb-rauschige Scharffrichter griffen ihn hiernächst an / und zerrissen seinen Rock / ohne daß sie sich bemühet hätten denselben ihme außzuziehen. Als sie aber die Heiligthum-Büchsen / so er pflegte am Hals zu tragen / wahrgenommen / zogen sie sich mit Forcht und Zitteren zuruck / und und sprachen unter einander / es müßte zweifels-ohne in solchem Gefäß dieselbe Schwartz-Kunst verschlossen seyn / mit welcher er diejenige ihres Lands-Leuten / die seiner Lehr anhiengen / bezauberte / und vest machte: man müßte sich also

fleissig

fleissig hüten dasselbe zu berühren/ damit sie nicht gleich andern verführt würden. In diesem lächerlichen Wahn nahm einer auß ihnen den Sabel/ um mit solchem das Schnürlein/ an welchem das Agnus DEI hienge/ von weitem abzuschneiden; allein er hauete mit demselbigen auß Ungeschicklichkeit dem Pater eine tieffe Wunden/ auß welcher viel Blut herauß geronnen ist/ so der eyferige Missionarius als die erste Frucht seiner nun angefangenen Blut-Zeugnus GOtt aufopferte. Weil nichts destoweniger die Barbarn gantz gewiß glaubten/ daß die Zauber-Zetul dern Christen mit der Krafft begabt seyen ihren Schwerdtern zu widerstehē/ liessen sie ein grosses Schlacht-Messer/ so einer Sensen gleich ware/ und dessen man sich in ihren Götzen-Tempeln das Opfer-Viehe zu schlachten bedienete/ herbey bringen. So bald solches angelangt/ banden sie einen Strick an seinen Bart/ und zogen denselben um seinen Leib/ um hiemit sein Haubt gegen den Magen für sich herab zu biegen/ damit der Streich desto besser gelingen mögte.

Der Mann GOttes knyete alsobald vor denen Henckern nieder/ wandte seine Händ und Augen gen Himmel/ und erwartete in solcher Stellung die Marter-Cron: als unversehens zwey Christen von Maravas, welche den Eyfer/ vor dem sie brannten/ nicht länger verbergen könten/ durch den Creiß eingebrochen/ sich dem heiligen Bekenner zu Füssen geworffen/ und überlaut bezeugt haben/ sie wolten mit ihrem liebreichen Vatter zugleich sterben/ weil er sich selbst mit solcher Liebe für sie zu sterben anerbotte: daß/ wann er doch etwas verwürckt hätte/ die Schuld ihnen allen dreyen gemeinschafftlich zugehöre/ mithin billich wäre/ daß einer ohne den andern nicht gestrafft wurde. Der dapfere Muth dieser zwey Christen erweckte zwar bey allen Zuschaueren eine erstaunliche Verwunderung/ bey denen Scharffrichtern aber nichts als Unwillen und Zorn. Weil sie aber diese zwey Zeugen Christi ohne Befehl nicht tödten dörfften/ führten sie dieselbigen bey seits/ und gaben sie in Verwahr. Kamen demnach zu dem Pater Joannes de Brito zu ruck/ und schlugen ihm den Kopf schier gar ab; dessen Leib/ weil er knyete/ und vor sich gebogen war/ hätte zwar natürlicher Weis sollen auf das Angesicht sincken; allein er fiele samt dem Haubt/ das nicht gäntzlich ab ware/ sondern noch hafftete/ zuruck/ welches sie eylends völlig abgeschnitten haben/ auß Sorg/ wie sie vorgaben/ er dörffte dasselbige durch seine Schwartz-Kunst wieder auf den Halß anzauberen. Sie haueten ihm folgends auch Händ und Füß ab/ und hefften den Leib samt dem Haubt an den zu solchem Ende gepflantzten Pfahl/ damit ihn jedermann sehen/ und außspotten könte.

Nach vollgezogenem Urtheil brachten die Hencker die zwey Christen/ welche sich zur Marter-Cron so keck anerbotten hatten/ zu dem blind-lahmen Wütterich/ welcher/ nachdem er ihnen Nasen und Ohren abgeschnitten hatte/ sie zu ihrer Schand/ wie er vermeinte/ liesse hinlauffen. Der eine bitterlich weinend/ daß ihm das Glück sein Leben für Christum den HErrn darzugeben fehlgeschlagen hätte/ kame auf den Richt-Platz zuruck: betrachtete allda nach Gelegenheit die Heiligthümer deß heiligen Leichnams: suchte die hin und her zerstreuete Händ und Füß zusamen/ und legte sie zu dem Pfahl/ an welchem der Leib samt dem Haubt vest hienge: letztlich verrichtete er daselbst eine Zeit lang sein Gebett/ bevor er sich zuruck gezogen/ und nach Hauß begeben hat.

Diß ist/ meine Ehrwürdige Patres! das Glorwürdige End unsers weyland liebsten Cameradens deß Gottseligen Patris Joannis von Brito, er hatte lange Zeit nach solchem Ziel geseufftzet/ zu welchem er endlich auch gelangt ist. Gleichwie nun wir/ so wohl als er/ auß keinem andern Absehen/ Europam verlassen/ und nach Indien kommen seynd/ hoffen wir auch mit der Zeit vielleicht eben die Ehren-Cron zu erwerben/ welche dieser Diener GOttes bereits gewonnen/ und empfangen hat. Unser barmhertziger GOtt und HErr Christus JEsus wolle uns solche höchste Gnad gütigst verleyhen/ wir aber sollen uns hüten/ daß wir dieselbige durch unser Thun und Lassen nicht verhinderen.

Die Christenheit von Maravas befindet sich wegen dem Verlust ihres heiligen Seelen-Hirtens sehr zerrüttet und Trost-los. So belieben dann Euer Ehrwürden ihr Gebett mit dem meinigen zu vereinbaren/ und den allerhöchsten Seelen-Hirten zu bitten/ damit dieser Kirch das Blut ihres ersten Blut-Zeugens nicht unnutz seye/ sondern vielmehr derselben zu ihrem Aufnahm andeyhe: auf daß sie durch die mächtige Vorbitt diß ihres neuen Beschützers andere Priester erhalte/ welche in Worten und Wercken eben so mächtig seyen/ als er/ mithin das jenige bewahren/ und zu End bringen/ was er so lobwürdig angefangen hat.

Eben den Augenblick/ als ich war innen worden/ daß unser Ruhm-würdigster Blutzeug gefangen sitze/ begab ich mich auf den Weeg nach Maravas um demselbigen beyzustehen/ und ihm alle Hülff/ so weit sich meine Kräfften erstrecken/ nach Erforderung brüderlicher Liebe zu leisten. Ich eylete/ was ich immer könte/ mit unglaublicher Geschwindigkeit/ ja ich hatte bereits ein gutes Stuck Weegs zuruck gelegt/ als ich versicherte Nachricht von seinem heiligen Tod erhielte. Nichts destoweniger wolte ich weiter fort gehen/ wann nicht die Christen/ so mich begleiteten/ und die Heyden/ so gegenwärtig waren/ mir vorgestellt hätten/ daß/ wann ich mich in das Gebiet von Maravas weiter hinein begäbe/ ich ohne Hofnung einiges Nutzens derselbigen ohne dem zerschlagenen Mission eine neue Verfolgung über den Halß ziehen wurde. Diese Sorg allein bezwange mich mein Vorhaben zu änderen. Ich gienge also in den nächsten Fleck zuruck/ damit ich denenjenigen/ so annoch gefangen sassen/ näher an der Hand wäre/ und zugleich den Leichnam samt denen Gliedern deß heiligen Manns entweders mögte in meine Verwahrung bekommen/ oder wenigstens ehrlich begraben lassen.

Wann übrigens ich meinen Ehr-würdigen Patribus von der Sach weniger schreibe / als sie zu wissen begierig seynd / so kan ich zugleich versicheren / daß ich allhier nichts erzehle / was ich nicht mit meinen Ohren von denjenigen gehört hätte / welche es mit ihren Augen angesehen haben / und von denen ich zugleich weiß / daß sie ehrliche und glaubwürdige Leut seynd. Wird ich künfftighin was mehrers vernemmen / will ich Euer Ehrwürden solches zu überschreiben / nicht unterlassen. Befihle mich indessen in Dero heiliges Meß-Opffer / und verbleibe mit Ehrerbietigkeit

Meiner Ehrwürdiger Vätter

Gegeben in der Mission von Madurâ den 10. Hornung A. 1693.

Demüthigst-gehorsamster Diener in Christo JEsu

Frantz Lainez, auß der Gesellschafft JEsu.

Numerus 58.

Brief

R. P. Petri Martin, der Gesellschafft JESU Missionarij, An Patrem de Villette, gedachter Societät JESU Priestern.

Geschrieben zu *Balassor* in dem Königreich *Bengala*, unweit deß Fluß *Ganges* den 30. Jenner *1699*.

Innhalt:

Er reiset auß Persien nach Surate, und wird unter Weegs samt Patre Beauvollier um deß Glaubens willen in die Gefängnus geworffen. Er scheidet sich von diesem Gespahn / und langt erstlich in Bengala. Hiernächst im Land Orixa an. Haltet einen Glaubens-Streitt mit denen Brachmännern. Taufft 100. Heyden. Kommt auf Pondicheri, von wannen die Franzosen samt denen Jesuitern durch die Holländer waren vertrieben worden. Lobt die Mission von Madura, nach welcher er sehnet. Pest reisset in das Französische Schwader ein / welches er eyferig bedienet. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

DEr Brief / welchen mir zu überschreiben Euer Ehrwürden ihnen die Mühe genommen haben / ist mir recht zu Handen kommen. Wie sehr aber mich gefreut habe / daß sich Euer Ehrwürden meiner annoch erinneren / kan ich nicht außsprechen; dann sie können ihnen nicht einbilden / wie sehr es einem Mann / der an diesem andern End der Welt wohnet / ergötze / wann er erfahrt / daß seine Freunde seiner nicht vergessen / und daß sie / indem wir streitten / ihre Hände gen Himmel aufheben / damit sie unsere Mühe und Arbeit mit ihrem Gebett unterstützen. Solcher Hülf hatte ich desto grössere Noth / weil ich / seit ich Euer Ehrwürden verlassen / in solchen Umständen und Gelegenheiten mich befunden habe / welche ihnen selbst sehr gefährlich und schwär wurden vorkommen / wann ich dieselbige hier verzeichnen mögte.

Ich bin auf Befehl meiner Obern in Indien übergangen / und zwar auß Persien / welches ich nicht ungern verlassen habe; dann ich ward innerlich von einer sehnlichen Begierde angetrieben eine solche Mission zu erwählen / auf welcher ich mehr / als daselbst / zu leyden und zu arbeiten finden wurde. Was ich nun suchte / das hab ich von der Zeit an viel ehender / als ich mir es einbildete / gefunden; sintemahl ich auf meiner Reiß von denen Arabern / jenen rauberischen Raben / gefangen / und in dem Kercker bin verwahret worden / weil ich den Mahometanischen Lugen-Glauben anzunehmen mich beständig weigerte. So gierig als nun diese Glaubens-lose Vögel waren zu wissen / was mein Gespahn der Pater Beauvollier und ich für Lands-Leut seyen / so wenig könten sie darhinter kommen / sondern glaubten vestiglich / wir wären von Constantinopel. Sie betrugen sich selbst an dem / daß wir immerfort Türckische und Persianische Bücher gelesen / wir aber sie bey diesem Wahn gelassen haben / bis daß einer auß ihnen von uns die Bekanntnus ihrer verfluchten Sect abforderte. Da wir dann unverhalten uns für Christen außgegeben / doch unser Vatterland annebst verschwiegen haben. Wir redeten auch ziemlich laut wider ihren Ertz-Krieger Mahomet, welches sie gegen uns dergestalt in den Harnisch jagte / daß sie sich derowegen deß Schiffes / wiewohl es den Mohren zugehörte / bemächtiget / uns auf das Land geführt / und in die Gefängnus geworffen haben. Sie zwangen uns öffters vor deß Orths Obrigkeit zu erscheinen / auß Absicht / uns zu verführen; weil sie uns aber (wofür wir GOtt dancken) jederzeit standhafftig befunden / wurden sie endlich müd und überdrüssig / uns länger zu quälen / schickten also zu dem Land-Vogt selbigen Gebieths einen Botten / um von ihm zu vernemmen / was mit uns anzufangen seye? Der Befehl ware / sie solten uns auf freyen Fuß stellen / wann wir nur keine Francky, das ist / Europæer wären. Es könte ihnen kaum zu Sinnen kommen solches von uns zu argwohnen / weil wir beständig Türckisch redeten / und der Pater Beauvollier nur in Arabischen / ich aber nur in Persianischen Büchern lasen. Unser HErr GOtt achtete uns also für dißmahl nicht würdig den Tod um seines heiligen Namens willen außzustehen / sondern begnügte sich ab unserer Gefängnus / und etlichen andern erlittenen Drangsalen.

Hiernächst langten wir zu Surate an / so eine der vornehmsten Handel-Städten in Ost-Indien ist / dem Groß-Mogol zuständig / daselbst müßte der Pater Beauvollier als neuer Superior der Re-

fidentz / so wir allda besitzen / künfftighin verharren. Ich aber hielte mich dort nicht lang auf / sonder reisete auf Bengala, nachdem ich etlichemahl in Gefahr gestanden war denen Holländern in die Hände zu gerathen. Bengala ist ein Reich unter der Bottmässigkeit deß Groß-Mogols, bey der Mündung gelegen / wo sich der Fluß Ganges in das Meer stürtzt / welches dann auch selbiger Gegend der Bengalische See-Busen / anderst Golfo di Bengala genannt wird.

So bald ich in dieses herrliche Reich angelangt bin / beflisse ich mich sehr deß Lands-Sprach zu erlehrnen / welches zwar von Mogorischen Mahometaneren beherrschet wird / obschon der gemeine Mann noch grösten Theils der Abgötterey ergeben ist. Nach fünf Monaten ware ich im Stand mich zu verkleyden / und wagte mich also in einer berühmten hohen Schul unter die Brachmänner / welche dern Ost-Indianern Lehrern und Prediger seynd. Gleichwie nun wir ihres Glaubens und ihrer Lehr eine gar unvollkommene Kundschafft besassen / also hatten mich unsere Patres ersucht / zwey oder drey Jahr allda zu verbleiben / um mich darinnen gründlich zu erkundigen. Allein diß mein Vorhaben ward durch einen zwischen denen Heyden und Mahometanern entstandenen blutigen Krieg hintertrieben / dann / weil dazumahl derer Orthen / zumalen für uns Europæer / alles unsicher ware / wiewohl ich mit GOttes Gnad die Gefahr vor nichts achtete / bin ich auf Befehl meiner Obern in das Land Orixa, so da West-werts an dem Bengalischen See-Busen / dißseits deß Fluß Gangis ligt / verreiset: allwo ich innerhalb sechszehen Monaten bis hundert Persohnen / derer einige über sechszig Jahr alt waren / getaufft habe / nicht ohne Hoffnung fürohin noch einen bessern Schnitt einzuernden: aber die Umstände zwangen mich dazumahl die geistliche Mitsorg über mich zunehmen einer gewissen Niederlags-Pfarrey / welche der Königlichen Französischen Indianischen Compagnie in der Landschafft Bengala zugehört. Doch in Erwegung / daß es solcher an geistlichen Seel-Sorgeren nicht gebreche / empfienge ich abermahl Befehl mich von dannen nach Pondichery zu verfügen / welches der einzige mitten auf der Meer-Küsten von Coromandel gelegene veste Orth ist / den die Franzosen in Ost-Indien besessen hatten / nunmehr aber seit ungefähr fünf Jahren von denen Holländern besetzt ist. Unser Societät hatte allda eine ziemlich schöne Kirch / welche wir jetzt von neuem werden in Besitz nehmen / da die Franzosen wieder in den Platz nächster Tagen einziehen werden.

Alldort wird ich die Mission von Madura gleich an der Hand haben / welche meines Erachtens in der gantzen Welt die schönste ist. Dieselbe wird von sieben Jesuiten meistens Portugesen vertretten / welche daselbst den Wein-Garten GOttes mit unglaublicher Mühe und grosser Frucht erbauen. Sie haben mich vor anderthalb Jahren eingeladen und ersucht / mich zu ihnen zu schlagen / und an ihrer Arbeit Theil zu nehmen. Ich hätte dieses Erbiethen mit Freuden angenommen / wann ich wäre mein eigen gewesen: allein der Gehorsam wolte es nicht gestatten / indem meine Obern vor rathsamer befunden / daß wir unserseits Französische Missiones stifften / und das Christenthum in denjenigen Gegenden fortpflantzen solten / auf welche sich unsere Portugeser wegen ihrer gar zu geringen Zahl nicht erstrecken können. Diß hat mir unser General-Superior der Ehrwürdige Pater de la Breville mittels seines letzten Briefs besagter massen angefügt / Krafft wessen er mir zugleich die Mission von Pondichery auftragt / mit der Zuversicht / daß er mir bald in das innere Land einen Versuch zu thun erlauben wurde / welches ich von Hertzen wünsche.

Hingegen bringen die letztlich auß Europâ angelangte Brief mit / daß ich soll in Chinam gehen: allein ich sage dieser Mission gar gern auf / in Ansehung der Madurischen / nach welcher ich ein so langwüriges und hefftiges Verlangen / welches mich schon ehedessen in Persien sehr entzündete / in mir empfinde / mit gäntzlicher Versicherung / daß ein dermassen standhaffter und hefftiger Beruff von einer guten Quell müsse herfliessen. Je näher nun ich zu diesen Ländern kame / desto mehr entbrannten diese Begierden. Nichts ziehet mich stärcker dahin / als die Hoffnung eines reichen Seelen-Gewinns / inmassen in dieser Mission nicht allein hundert und fünfzig Tausend Christlicher Seelen gezehlet werden / sondern auch solche Zahl durch neue Bekehrungen täglich anwächset. Jeglicher Missionarius taufft Jährlich Tausend dergleichen Neu-Bekehrte. Der Pater Bouchet, welcher seit zehen oder zwölff Jahren in dieser Mission arbeitet / schreibt / daß er diß letzte Jahr für seinen Theil zwey Tausend / von solchen aber in einem Tag drey Hundert getaufft habe / dergestalt / daß ihm der rechte Arm vor Mattigkeit gesuncken / und unbrauchbar worden seye. Ubrigens / sagt er ferner / seynd es keine Christen / wie in andern Ost-Indischen Ländern; dann es wird hier keiner durch das Heil. Wasser wiedergebohren / der nicht vorhin wohl geprüfet / und drey bis vier Monat in dem Christenthum wäre unterrichtet worden. So bald sie zu Christen worden seynd / leben sie / wie die Engel / daß die Kirch von Maduré ein wahres Nachbild der ersten Christenheit ist. Er bekennet weiters / öffters etlicher Dorffschafften Beichten gehört zu haben / ohne ein eintzige schwäre Sünd anzutreffen / welches niemand einer Unwissen- oder Schamhafftigkeit soll zuschreiben; dann / spricht er / sie seynd so gut unterwiesen / als Ordens-Geistliche / auch so aufrichtig und einfältig / als die Novitzen. Er allein hat über dreyssig tausend Seelen zu versorgen / und ist mit Arbeit dergestalt überladen / daß er ihm selbst kein Augenblick Ruhe gestatten / noch sich über acht Tag an einem Ort aufhalten darf. So wär auch so wohl ihm / als andern Patribus unmöglich alles selbst zu verrichten; um der Ursach willen hat jeglicher auß ihnen seine acht bis zwölf Catechisten oder Glaubens-Lehrer / lauter kluge Männer / die in unsern Glaubens-Sachen

statt-

stattlich unterrichtet und außgeübt / auch mit der Geschicklichkeit andere darinnen zu unterweisen / von GOtt begabet seynd. Wo nun der Pater hin reiset / da gehen sie vorauß / und richten die Leut ab / auf daß / so bald er kommt / jene sich bereit finden / ohne fernern Anstand oder Unterweisung die heiligen Sacramenten zu empfangen / welches dann denen Missionariis in deroselben Ertheilung ein grosser Vorschub ist. Man kan sich vor Freud und Trost deß Weinens nicht enthalten / wann man betrachtet / wie emsig und Ehrerbietig diese Völcker das Wort GOttes anhören: wie eyferig sie dem GOttes-Dienst abwarten: wie sorgfältig einer deß andern Seeligkeit befürdert: wie brüderlich sie einander in ihrer Noth beystehen: wie ein jeder alle andere in der Christlichen Gerechtigkeit zu übertreffen sich befleisse / in welcher sie immer wachsen / und mächtig zunehmen. So ligt ihnen / wie andern Völckern / nichts solches im Weeg / welches sie von einem heiligen Wandel könte abhalten; dann sie haben mit denen Europæern keine Gemeinschafft / welche durch ihre Wollüsten / Muthwillen und ärgerliches Leben die gesamte Christenheit durch gantz Ost-Indien in den Grund verderbt haben. Diese Indianer hingegen leben sehr mässig / sie treiben kein Handelschafft / noch Gewerb / sondern begnügen sich mit dem / was ihr Land und Boden ihnen zu ihrer Nothdurfft / (die Kleidung / Nahrung und Wohnung betreffend) hervor bringt.

Die Lebens-Arth dern Missionarien könte nicht strenger seyn / als sie würcklich ist. Sie haben öffters keine andere Kleidung / als ein Stuck Leinwand / in welches sie ihren Leib einwickelen. Sie tragen höltzerne Stock-Schuhe / die da bestehen in einer mit zwey Absätzen vornen und hinden erhobenen Sohlen von Holtz / welche an den Fuß nicht angebunden / sondern von denen zwey vordern Zähen mittelst eines höltzernen Knopfs angehalten wird / welches zu gewöhnen eine nicht geringe Beschwärnus ist. Sie enthalten sich nicht allein von Wein und Fleisch / sonder auch von Eyern / Fisch und Brod. Sie dörffen nichts essen / als Reis und Erden-Gewächs / alle beyde ungesaltzen / ungeschmaltzen / und ohne alles Gewürtz. Kümmerlich vermögen sie so viel / daß sie den Wein zum heiligen Meß-Opfer / und ein wenig Mehl die Hostien zu backen / auftreiben / und bewahren. Niemand darf wissen / daß sie auß Europâ seynd / sonst wurden sie weder verbleiben / noch einigen Nutzen schaffen können / dann die Indianer haben ab denen Europæern ein zwar allerdings unversöhnliches / aber auch in wichtigen Ursachen wohlgegründetes Abscheuhen / als da seynd die von ihnen verübte Raub- und Mord-thaten: wie nicht weniger mancherley fleischliche Laster / und abscheuliche Schandthaten / mit welchen sie die armen Indianer geärgert / und verbittert / sich aber selbst und ihr Vatterland samt dem Christlichen Glauben verhaßt / und verächtlich gemacht haben. Doch scheuhen sie an ihnen nichts hefftiger / als daß die Prancky (also nennen sie die Europæer) sich vollsauffen / und Fleisch essen / zwey bey ihnen dergestalt verbottene Sachen / daß / wer sich davon nicht hütet / für unehrlich gehalten wird.

Jetzt-beschriebene strenge Lebens-Arth wird noch mehrers geschärffet durch die immerwährende Gefahr dern Missionarien von denen Strassen-Raubern / die sich hier häuffiger / als in Arabiâ selbst / einfinden / außgeplündert und erschlagen zu werden; um solche nicht anzulocken / därffen sie nicht leichtlich was versperren / damit jene keinen Argwohn verborgener Köstbarkeiten schöpfen. Derohalben tragen und bewahren sie all ihren wenigen Grümpel in erdenen Häfen / und nennen sich Nord-Bramen / das ist / Lehrer / die von denen Landschafften gegen Mitternacht herkommen seynd das Gesatz deß einzigen wahren GOttes zu verkündigen. Wiewohl sie aber die allerbitterste Armuth zu beobachten gezwungen seynd / folgends für ihre eigene Person sehr wenig Unkösten machen dörffen / so müssen sie dannoch ein reiches Einkommen haben / damit sie ihre Catechisten außhalten / und tausend andere Steuren / erpreßten Geschänck / Außgaaben und Auflagen bestreitten mögen. Sie leiden auch wahrhaffte / ja zuweilen blutige Verfolgungen. Erst vor sechs Jahren hat der Fürst von Maravas, welches ein kleines Reich zwischen Madurâ und der Fischer-Küsten ist / V. Patrem de Brito, einen unserer berühmtesten und heiligsten Missionarien mit einer Schlacht-Sensen lassen köpffen / weil er das Evangelium in seinem Land gepredigt hatte. Ach / daß mir solche Gnad auch wiederfahre! Ich bitte derowegen Euer Ehrwürden auf das verbindlichste / sie wollen doch so wohl durch sich selbst / als durch ihre gute Freund GOtt erbitten / auf daß er mich wahrhafftig zu sich bekehre / ich aber meiner seits mich selbst nicht unwürdig mache etwas für seine Ehr zu leiden.

Ich wolte E.E. gern länger aufhalten mit einer außführlichern Beschreibung offt-gedachter Mission, wann ich dieselbe durch mich selbst erfahren / und außgenommen hätte. Wann dieselbe unter ihren Bekannten oder andern Personen / so dero Raths pflegen / einige könten dahin vermögen / ein- oder den andern Catechisten oder Glaubens-Lehrer in diesen Landen zu stifften / versichere ich vor GOtt / daß kein Geld auf der Welt besser könne angelegt werden. Eines solchen Gehülffens jährlicher Unterhalt kostet uns achtzehen bis zwantzig Thaler (es ist in Franckreich ein geringes / aber für uns arme Diener Christi ein grosses Geld) dann wir dörffen uns gleichsam darauf verlassen / daß ein dergleichen Glaubens-Lehrer ein- bis zweyhundert erwachsene Heyden innerhalb Jahrs-Frist bekehren werde. Wie viel Gottsförchtige Leut seynd nicht anzutreffen / welche um nur eine eintzige Seel dem höllischen Drachen auß seinen Klauen zu reissen / auch so gar ihr Blut gern wurden dargeben? wenigstens bezeugen sie solches jezuweilen gegen GOTT in der Brunst ihrer Andacht. Wird dann keiner anzutreffen seyn / welcher mit einer so kleinen Beysteuer uns helffe den Schaaf-Stall

deß himmlischen Hauß-Vatters anfüllen? Mir ist sehr bewust/ wie sehr Euer Ehrwürden für derer Seelen Bekehrung eyferen/ anerwogen Sie so gar in Griechen-Land gereiset waren/ auf daß sie desselbigen Lands abtrünnige Christen (welche sich schon vor langer Zeit her von der Catholischen Kirchen abgesöndert haben) zu der allgemeinen Heerde Christi deß obristen Hirtens zuruck brächten/ allein dero schwache Gesundheit hat die Obern gezwungen dieselben wieder heimzuruffen. Sie werden sonder zweifels allen denjenigen Eyfer mit sich zuruck gebracht haben/ mit welchem sie dahin gezogen waren. So wenden dann Euer Ehrwürden eben diesen Eyfer/ der sie brennet und verzehret/ an/ damit wir mit Catechisten und Missionariis zur Gnüge versehen werden. Bisher hab ich niemand eingeladen/ damit er uns zu Hülf käme/ weil ich auf meinen bisherigen Reisen und Wohnungen dessen keine dringende Noth ersehen. Nun aber/ da ein unendlich weites Feld/ dessen Frucht zum Schnitt zeitig ist/ mir in die Augen fällt/ ich will sagen/ viel tausend und tausend Heyden/ so nichts anders begehren/ als unterrichtet zu werden: ruffe und schreye ich auß allen meinen Kräfften/ man wolle uns doch eine hinlängliche Hülf an Mannschafft und an Geld schicken/ nemlich taugliche Missionarios, und so viel Mittel/ daß wir ihnen viel Catechisten zugesellen/ und diese erhalten können. Ich finde mich in dem Gewissen verbunden/ in dieses heilige Werck all-diejenige hinein zu ziehen/welche uns beyzuspringen tüchtig seynd. Ich weiß aber niemand/der mehrers tauge dieses wichtige Geschäfft anzufangen und außzuführen/ als Euer Ehrwürden. Werden nun dieselbe etwas auftreiben/ so belieben sie solches demjenigen Pater zu Pariß zu behändigen/ welcher daselbst über die Ost-Indische und Sinesische Missionen Sorg hat.

Unser Pater Bouvet hat letst-verwichenes 1698.ste Jahr eine ziemliche Zahl frischer Jesuitern in besagtes Reich China geführt. So hat auch das Königlich-Französische Schwader eine zwar kleine aber außerlesene Rott dergleichen neuer Arbeitern anher gebracht/ welche gleicher Gestalt für besagtes Käyserthum gewidmet seynd. Diese letstere Schaar bestehet in denen Patribus Fouquet, Pelisson und von Entrecolles, wie auch beyden Brüdern Rhodes und Fraperie, zweyen in der Leib- und Wund-Artzney sehr geschickten Männern. Pater d' Entrecolle ward bewundert wegen seinem Eyfer und Liebe/ so er auf dem Schiff/ in welchem er fuhre/ von sich hat spühren lassen. Besagtes Schwader ist in Indien von einer entsetzlichen Sterblichkeit erbärmlich mitgenommen worden. Viel Boots-Leute seynd verdorben. Ich ware hundert Meil von dem Orth/ bey welchem sie angeländet/ entfernet. So bald ich solches vernahme/ bin ich in eine Schaluppe samt dem Pater d' Entrecolle gesprungen/ um derselbigen zu Hülf zu kommen. Bey unserer Hinkunfft fanden wir zwey Schiff-Caplane todt/ die Barbierer aber insgesamt entweders schon entleibt/ oder kranck: dergestalt/ daß wir uns bemüssiget befanden zwey Monat lang auf derselben als Leib-Artzten/ Wund-Artzten/ Caplan und Kranckenwarter zu dienen. Die ** Wind-Frist zwange nun den Pater d' Entrecolle samt dem P. Fouquet, und dem Bruder Fraperie (welche nach uns gleichmässig denen Königlichen Schiffen zu Hülf kommen waren) von dannen zu verreisen/ dergestalt/ daß ich mich zu jener Diensten lange Zeit hindurch schier gantz allein befunden habe unter 500. Krancken/ so mir alle auf dem Hals lagen/ und grosse theils ansteckende Seuchen hatten. Endlich kamen zwey unserer Priestern/ und theileten mit uns die Arbeit/ machten ihnen folgends eine dergleichen Gelegenheit zu Nutzen/ welche wir ehemahls/ daß wir solche wurden in Indien antreffen/ nicht vermuthet hätten/ so darinnen bestunde/ daß wir in einem von unserm Vatter-Land so weit entlegenem Land unsere liebe Lands-Leute/ die Franzosen/ bedienen wurden.

Die schwäre Hand GOttes hat sie warhafftig starck getruckt/ daß die Königliche Schiff gleichsam durch ein Wunder-Werck seynd errettet worden/ nicht zwar alle/ dann dererselben eines Namens der Indianer an denen Küsten von Pegù gescheittert/ die übrige aber mit der pesthafften Kranckheit daselbst seynd angesteckt worden. Pegù ist ein Königreich an der Ost-Seiten deß Bengalischen Meer-Busens/ jenseits deß Gangis gelegen. Doch blieb von der leidigen Seuch ein Schiff/ und zwar dasjenige befreyet/ welches sich von andern abgesöndert hatte/ um die Patres Tachard und de la Breville nach Merguy zu führen/ so eine zum Reich Siam gehörige an dem Bengalischen Busen erbaute Stadt ist. Ein so erschröckliche Geisel GOttes hat auf der Französischen Flott ihrer viel bewogen/ in sich zu gehen/ und ihr lasterhafftes Leben zu besseren. Es befanden sich unter ihnen auch einige neu-bekehrte Hugvenotten/ welche auf dem Meer die Larven abgerissen/ und ihre vorige Calvinische Irrthümer frecher/ als vorhin jemahls vertheidiget hatten; aber die Todts-Gefahr hat sie gezwungen/ in sich selbst zu gehen/ daß sie ihr verdammte Lehr abgeschworen/ folgends zu meinem grösten Trost bußfertig und auferbäulich gestorben seynd. Nun aber ist erwehntes Schwader/ wiewohl um ein Schiff verringert/ wieder in gutem Stand.

Wir werden nächster Tägen Pondichery wieder in Besitz nehmen. GOtt verhenge/ daß ich mich alldort nicht länger darf aufhalten/ als nöthig ist die Land-Sprach in etwas zu erlehrnen/ welche mir für meine liebe Mission von Maduré nothwendig/ übrigens aber von der Türckischen/ Persischen/ Mohrischen oder Mogorischen und Bengalischen Sprachen/ die ich bereits verstehe/ gantz unterschieden ist: doch wird mir die Persia-

siani-

** Wind-Frist/ Wind-Zeit/ Wind-Gang/ oder Wind-Witterung/ zu Latein Etesiæ, arum: Französisch aber La Mousson genannt/ ist eine gewisse Zeit/ um welche die Wind in Indien beständig gleich blasen/ und währet solche ins gemein ein halbes Jahr.

nische und Mohrische sehr wohl zu statten komen wegen denẽ Mahometanern/welche sich in demselben Land hin und wieder häuffig aufhalten. Nicht weniger wird mir die Portugesische dienen / um desto vertreulicher mit unsern Patribus von selbiger Nation umzugehen. Ich ward gezwungen dieselbe zu lehrnen / weil ich in Indien über tausend Portugesen angetroffen / welche von ihrem Seelen-Hirten verlassen waren / mithin ein halbes Jahr von mir seynd versorgt worden; um welche Zeit auch der Herr Bischoff von Sanct-Thomas, einer Stadt / so auf der Küste von Coromandel ligt / und sonst Meliapor genannt wird / mir Befehl ertheilte das Jubilæum zu verkünden / und darob zu halten / daß sie solches gewinnen. Aber sie wusten nicht einmahl / was ein Jubilæum seye. Ich brauchte also die Zeit eines Monats sie in den Stand zu setzen / damit sie solchen heylsamen Ablaß nutzen mögten. Ich machte täglich zwey Predigen / und zwo Christliche Lehren. Vormittag unterwiese ich die erwachsene Catechumenos, oder Neu-Glaubige / so noch nicht getaufft waren / Nachmittag aber die Christen. Abends bis Mitternacht hörte ich die Beichten dern Männern: Frühe Morgens aber von Anbruch deß Tags bis 9. Uhr dern Weibern. Diese vielfache und harte Arbeit hat mich einiger massen Schaden-los gemacht wegen vier gantzer Jahren / die ich in Erlehrnung dern Sprachen / ohne etwas anders zu würcken / zugebracht hatte. Nun spühre ich in mir einen starcken Antrieb auch die Madurische Sprach zu ergreiffen / in gewisser Hoffnung / daß mir diese allein mehr / als alle andere zusammen nutzen werden: von der Frantzösischen aber will ich nur so viel behalten / als nöthig seyn wird E. E. zu schreiben / und dieselbe von allem / was auf diesen Missionen vorbey gehet / zu berichten / wie nicht weniger sie um den Beystand ihres heiligen Gebetts anzuflehen. Ich bin mit tieffer Ehrerbietigkeit

Euer Ehrwürden

Gegeben zu Balassor in dem Königreich Bengala den 30. Jenner 1699.

Demütigst-gehorsamster Diener
Petrus Martin, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 59.

Brief

Patris Mauduit, der Gesellschafft JESU Missionarij.

An

R. P. Carolum Gobien, gedachter Societät Priestern.

Geschrieben zu *Puleur* in Ost-Indien den 29. Herbst-Monat *1700*.

Innhalt.

Die Jesuiter auß Franckreich errichten in dem Reich Madurà neue Missiones nach dem Fuß dern Jesuitern auß Portugall. Nutzen dieser Missionen / in welchen die Missionarij ein überauß strenges Leben führen. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Mich hat sonders getröstet von Euer Ehrwürden werther Hand zwey Brief zu empfangen; Es ist schon über ein Jahr / daß ich den ersten beantwortet habe; nun diene ich mit gegenwärtigem Schreiben auf den andern / welcher mir von Pondichery ist zugeschickt worden / allwo die Königliche Frantzösische Schiff vor etlichen Tagen glücklich angelangt seynd. Ich hätte Euer Ehrwürden gern mit denen Schiffen der Königlichen Indischen Gesellschafft geschrieben / aber zur Zeit ihrer Abfahrt ware ich dermassen beschäfftiget mit denen Krancken deß Schwaders / welche Herr von Augers commandirt / daß ich solches zu thun / kein Augenblick Zeit gefunden habe.

Ich verfügte mich nach gedachtem Pondichery bald nach Abfahrt besagter Schiffen / auß Absehen / mich gantz und gar der müheseligen Mission von Madura aufzuopfferen / und mich zu Pater Boucher zu schlagen / welcher allda schon mehr Jahr mit einem solchen Eyfer und Frucht arbeitet / den man nicht genug bewunderen kan. Ich wandte alles an / was mich zu einem so heiligen Vorhaben befürderen könte; aber GOtt / welcher mit mir und meinen Gefährten was anders vorhatte / wolte nicht / daß mir dieser Streich gelingen solte.

Doch liesse ich mich nicht abschröcken / so wenig / als der Ehrwürdige Pater von Breville, unserer Frantzösischen Missionen in Indien Oberer / mit welchem ich diese Sach überlegte. Wir nahmen uns vor den Glauben in die an Madura angelegene Königreich einzuführen / und alldort eine neue Mission auf den Fuß derjenigen zu stifften / welche die Patres auß Portugall in gedachtem Königreich Madura vertretten. Nachdem unsere Gespähn diesen unsern Entwurff gebilliget hatten / suchten wir nichts mehr / als Weis und Weeg zu einem dergleichen Werck zu gelangen / welches die Ehr GOttes und das Wachsthum deß Glaubens um ein grosses vermehren solte. Wir zweifelten nicht daran / daß sich nicht grosse Beschwärnussen uns wurden in den Weeg legen; allein Euer Ehrwürden wissen selbst wohl / daß die Beschwärnussen die Missionarios niemahls söllen abschröcken / zumahlen / nachdem die Erfahrnus uns gelehrt hat / daß GOTT gemeiniglich durch die verdrießlichste Hindernussen den Weeg zu seinen wunderlichsten Wercken bahnet.

Der Pater Martin besuchte den Ehrwürdigen P. Provincial von Malabarien / welcher ihn sehr gütig empfangen / und ihm einen Orth angewiesen hat / wo er den Lands-Brauch und die Arth mit diesen Indianern umzugehen / leichtlich könte erlehrnen / welche zweifels-ohne die seltsameste und aberglaubigste Leute unter der Sonnen seynd. Mich betreffend / so bin ich den 21. Sept. deß letzt-verwichenen 1699. Jahrs von Pondichery nach Kleinberg gereiset / so nicht weit von Sanct-Thomas ligt. Mein Absehen ware die Sprach vollkommentlich zu erlehrnen / und mich um ein Orth umzusehen / wo wir die vorgehabte Mission am füglichsten errichten könten / vor allem aber dahin zu wallfahrten / damit ich von dem Ertz-Apostel von Indien dem heiligen Thomas einen Funcken Seelen-Eyfers für mich erbettelte; inmassen man glaubt / daß er auf dem Klein-Berg gewohnet / und denselben durch seine Gegenwart geheiliget habe. Weil ich aber allda nicht allen versprochenen Vorschub fande / bliebe ich nicht länger hierselbst / als zwey Monat.

Ich kam nach Pondichery zuruck / um weiters nach Kutur, der ersten Residentz unserer Madurischen Missionen zu gehen / allwo ich mich wegen der Mission, so wir vorhatten / solte berichten / und unterweisen lassen.

Ich langte alldort an in dem Kleid eines Sanias, oder Indianischen Ordens-Manns den siebenden Decembr. 1699. als am Vorabend der Unbefleckten Empfängnus der Allerseligsten Jungfrauen Mariæ. Pater Franciscus Lainez, den ich allda gefunden / empfienge mich mit aufrichtiger Liebs-Bezeugung. Ich kan nicht beschreiben / wie sehr ich in diesem heiligen Hauß bin erbaut worden ab dem strengen Buß-Leben / welches unsere Patres daselbst führen / daß kein Wunder ist / wann GOtt ihr Arbeit dergestalt reichlich seegnet. Ich beflisse mich ihnen in solcher außzuhelffen / da ich die heiligen Sacramenten einer Zahl-reichen Menge selbiger neu-bekehrten Christen ertheilt habe / derer Eyfer und Andacht mir vor Freuden die Zäher auß denen Augen getrieben. Ich hab zu Kuttur mehr als hundert / zu Corali aber / welches eine andere Residentz dieser Mission ist / über acht hundert getaufft. Diese Zahl wird Euer Ehrwürden vielleicht zu groß scheinen: aber was soll dieses seyn gegen dem / was Pater Lainez in dem Land Maravas würcket / allwo er binnen sechs Monat über fünf tausend Personen getaufft hat. Es ist weder bey ihm noch bey mir gestanden / daß ich mich als einen Gehülffen nicht zu ihm gesellet / und zu einer so reichen Ernde gäntzlich verlobt habe. Allein der Gehorsam liesse solches nicht zu / dem ich dann nachzuleben / gegen Anfang Junij dieses 1700. Jahrs in die Gegend Kanschiburam einer Nordwerts gelegenen Stadt verreiset bin.

So bald ich alldort angelangt / fienge ich gleich an zu arbeiten mit solchem Seegen / daß bereits zwey Kirchen in Mitten der dickesten Finsternus dieses Heydenthums aufgeführt werden. Ich bin erst vierthalb Monat hier / und hab bereits ihrer hundert und zwantzig getaufft; woraus Euer Ehrwürden belieben zu ermessen / was grossen Frucht wir inskünfftige schaffen könten / wann mir die höchst-nothwendige Hülf so wohl an Männern als Geld zugeschickt wurde; dann die Missionarij, so hieher verlangen / müssen nicht allein beherzt / sondern auch bemittelt seyn; inmassen man hier sich viel behutsamer aufzuführen / und mehrers zu übertragen gezwungen ist / als in Madura, allwo das Christenthum heutiges Tags in schönster Blühe stehet. Verfolgungen werden auch nicht abgehen so wohl von Seiten der abgöttischen Heyden / als auch von andern Seiten her / wann man sich nicht wohl in Acht nimmt / und mit Geld in so weit versehen ist / daß man mit Geschänck das widerwärtige Gemüth dern Lands-Obrigkeiten besänfftigen / und jedem bissigen Hund / also zu sagen / sein safftiges Bein / damit er nicht beisse / vorwerffen kan.

Weil die unserigen hier Lands ein überauß strenges Leben führen / und eine immerwährende harte Fasten beobachten / ist allerdings nöthig / daß welche auß Europâ zu dieser Mission Lust haben / einer starcken und vesten Natur seyen; angesehen sie zu all-ihrer Nahrung nichts als Reiß / Kräuter und Wasser haben / hingegen auch von oben mit desto mehrerem Geistlichen Trost / Freud und Vergnügen werden heimgesucht werden. Dann ich kan Euer Ehrwürden versicheren / daß ich die Zeit meines Lebens niemahls also vergnügt gelebt habe / als hier mit meinem Reiß / Kraut und Wasser. Welches ich niemand andern / als der absonderlichen Güte und Gnad GOttes darf zuschreiben.

Ruckt mir aber jemand vor / es wäre was unbescheidenes / unsere Missionarios zu einem dergestalt strengen Leben anzuhalten / daß sie darab bald sterben / oder wenigstens aller Kräfften in kurtzer Zeit erschöpfft werden. So gib ich zur Antwort / daß diese Lebens-Art von demjenigen / der hiesige Heyden bekehren will / unumgänglich muß beobachtet werden / welche so wohl das Gesatz GOttes als dessen Prediger gewißlich verachten wurden / wann wir nicht eben so streng leben und fasten solten / als ihre Brachmänner und Geistlichen. Wer wird demnach bey also beschaffenen Sachen uns dörffen zumuthen unsere Kost mit dem ewigen Verderben so vieler tausend Seelen zu verbesseren? ist dann an unserm Leben so viel gelegen / daß man dasselbige so gar behutsam spahren solle / nachdem GOTT selbst das seinige hat dargegeben / die jenigen seelig zu machen / bey welchen wir da arbeiten? Wer bedenckt / daß die Hölle täglich mehr und mehr angefüllt werde / und daß wir solches durch unser übliches strenge Buß-Leben verhindern können / dem wird der Lust solches mit so grossem / ja ewigem Schaden zu bewahren sicherlich vergehen.

Ungeachtet all-dieser Spahrsamkeit seynd unsere Missionarij dannoch gezwungen grosse Außgaben zu machen / nicht zwar für ihre Personen / sondern wegen Erbauung neuer Kirchen / und Erhaltung ihrer Catechisten / oder Glaubens-

bens-Lehrern / welche in diesen Ländern unentbährlich nothwendig seynd. Ihr Amt bestehet in dem / daß / nachdem wir sie lange Zeit gantz genau die Geheimnussen deß Christlichen Glaubens gelehrt haben / wir sie demnach vor unser her in die Dörffer schicken / damit sie andere lehren / was sie von uns erlehrnet haben. Aller Orthen / wo der Catechist hinkommt / schreibt er in eine Rolle auf die Namen derjenigen / erstlich / so deß Tauffs begierig seynd; zum andern / welche bereits fähig seynd getaufft zu werden; drittens / welche Feindschafft haben / oder sonst ein ärgerliches Leben führen / mit einem Wort / er verzeichnet den Zustand deß Orths / wohin er von uns geschickt wird. Nach einiger Zeit folgen wir ihm nach / und haben weiter nichts zu thun / als mit einigen Unterrichtungen das alles zu bestättigen / und mehrers außzulegen / was er vorhin geprediget hat / folgends das jenige zu verrichten / was unser Priester-Amt mit sich bringt.

Ich habe unlängst Brief von Pondichery erhalten / mit Nachricht / daß drey neue Missionarij von unserer Gesellschafft allda angelangt seynd mit dem Vorhaben / von dannen ferner nach China zu gehen. Als sie aber vernommen / mit was Nutzen und Fortgang wir allhier die Heyden zu Christo bekehren / hat einer auß ihnen / Pater La Fontaine genannt / ein wohlverdienter und vortrefflicher Mann verlangt mit uns zu bleiben. Ich hab keinen Zweifel / daß nicht auch andere seinem Beyspiel nachfolgen / damit sie an der zwar sauren aber dannoch heylsamen Arbeit dieser neu-gebohrnen Christenheit mit uns Theil nehmen. Ich verbleibe

Euer Ehrwürden

Puleur den 29. Sept. 1700.

Demüthigst-gehorsamster Diener
Mauduit, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 60.

Brief

Patris Dolu, der Gesellschafft JESU Missionarij.

An

R. P. Carolum le Gobien, gedachter Societät Priestern.

Geschrieben zu *Pondichery* den *4. Octobr. Anno 1700.*

Innhalt.

Drey Brachmänner bekehrt. P. la Fontaine vertauscht die Sinische Mission mit der Madurischen. P. Venantius Bouchet taufft viel tausend Heyden. P. Lainez wird um deß Glaubens willen am gantzen Leib fast zu todt gebissen. Catholische Ceremonien werden in Indien hoch geachtet. Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Deß Patris Mauduit neue zwey Meil von hier entlegene Mission, die er unlängst der erste gestifftet hat / gehet sehr wohl von statten. Unter denen hundert und zwanzig von ihm in kurtzer Zeit getaufften Personen befinden sich auch zwey Brachmänner / oder Heydnische Lehrer / welche ihn aller Orthen begleiten / und nun als Catechisten dienen / damit sie eben denjenigen Völckern die Warheit verkündigen / welchen sie vorhin mit abgöttischen Lugen geschadet hatten. Sie machen der Mission ein mächtiges Ansehen / für welche der Pater Mauduit mit Erlaubnus dern Lands-Herrn zwo Kirchen zu bauen angefangen hat.

Die Königliche Schiff haben uns diß Jahr drey Priester unserer Gesellschafft / welche ferner nach China trachten / hergebracht / nemlich die Patres Hervieu, Noëlas und La Fontaine; diesem letztern hat der grosse Eyfer und Nutzen / welchen die unserigen auf besagter neuen Mission schaffen / dergestalt gefallen / daß er sich mit Erlaubnus dern Obern zu ihnen gesellen will / und zu solchem Ende würcklich die Land-Sprach lehrnet. Die unserigen haben zwar heutiges Tags einen innbrünstigen Eyfer für Sina; allein wann sie mit uns eines Sinns wären / wurden sie unfehlbar die Mission von Madurâ so wohl diesen / als denen von Canada vorziehen. Ich kan so gar versicheren / daß das recht-Apostolische Leben / so man allhier führt / die immerwährende Arbeit und Müheseligkeiten / denen man sich unterziehen muß / und die vielfältige Frucht / so man einerndet / alles / was man von denen berühmten Sinesischen und dergleichen Missionen rühmlich sagen kan / weit übertreffen.

Seit vier Jahren sechs Monaten hat Pater Bouchet, welcher die Kirch von Ahur gestifftet / über zehen tausend Personen getaufft. Nichts ist lustiger anzusehen / als den Eyfer dieser neubekehrten Christen. Sie betten alle Tag miteinander den Rosenkrantz unsers HErrn / und unser lieben Frauen. Sie verrichten nicht allein ihr Morgen- und Abend-Gebett / sondern erforschen auch ihr Gewissen / und etliche machen so gar ihre Betrachtungen. Der Pater Martin, so seit zwey Monaten allda dem Patri Bouchet hilfft / schriebe mir / nachdem er sich drey Wochen allda aufgehalten hatte / daß er dazumahl für seinen Theil schon sechszig Personen getaufft habe. Es gienge bald kein Tag vorbey / wo er nicht zu tauffen / oder zusammen-zugeben hätte. Er hat am Fest der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit verwichenes 1699. Jahr gedachte Mission von Madura angetretten. In der ersten Residentz fande er einen kurtz vorhin aus seiner Kirch verjagten Patrem, wel-

welchen man so grob abgefertiget/ und so starck um das Gesicht geschlagen hat/ daß ihm zwey Zähne außgesprungen/ weilen er einen Vornehmen auß einem hohen Geschlecht (welches sie Kast heissen) entsprossenen Mann bekehrt/ und durch das Heil. Wasser neugebohren hatte.

Ich empfienge neulich einen Brief von Patre Lainez, berühmten Missionario von Madura. Er war zu Anfang dieses Jahrs dahin gangen/ damit er denen Christen von Maravas zu Hülf käme/ bey welchen der seelige Mann GOttes Pater Joannes de Brito war um deß Glaubens willen gemartert worden. Pater Lainez hat sich unter ihnen bis fünf Monat lang in beständiger Gefahr befunden; sein Lager und Herberg war entweders der Schatten eines Baum/ oder das Ufer eines Teichs/ wohin die Lands-Gebohrne pflegen hinzukommen/ um sich zu waschen. Er unterwiese sie in unserm Glauben/ da GOtt dann seinen Worten solche Krafft ertheilte/ daß er inner wenig Monaten vier bis fünf Tausend getaufft hat/ ohne etliche/ ja viel tausend Christen zu melden/ welche er von ihren Sünden loß gesprochen/ und mit dem Göttlichen Fronleichnam gespeiset hat. Er bekennt mir in seinem Brief selbst/ daß er nicht begreiffe/ wie er so vielfacher Arbeit gekleckt habe. Als er vergangenes Jahr von Besuchung dern Christen zu Utermelùr, so die letzte Residentz deß Madurensischen Gebiets ist/ zuruck kame/ hat er eine sehr schmertzhaffte/ sonst ungewöhnliche Pein außgestanden. Er hatte von dem Dürey oder Herrn von erwehntem Utermelur die Erlaubnus erhalten/ in dessen Land Nord-werts eine Kirch zu bauen/ und zwar nahe bey der Stadt Canschiburam, so da in dem Königreich Cornate ligt. Nachdem ihn der Lands-Obrist auf Belangen etlicher Heyden/ die unsern Glauben hasseten/ gefangen gesetzt hatte/ liesse dieser Wütterich einige Kriegs-Leute/ die man Groß-Maul nennet/ auf ihn los gehen/ welche gleich denen wüthigen Hunden ihn am gantzen Leib bis auf das Blut so grimmig gebissen/ und ihm mit denen Zähnen so tieffe Wunden gehauet haben/ daß er lang daran sehr kranck gelegen ist.

Nun muß ich die Feder außschlagen/ und den Brief abbrechen/ damit ich drey erwachsene Personen tauffe. Noch diß will ich melden/ daß die Heyden zu unserm Glauben nichts mehrers anlocke/ als der Pracht unserer Kirchen-Gebräuchen/ die herzliche Ordnung unseres GOttes-Diensts/ und der Schmuck unserer so wohl Gotts-Häusern/ als Altären. Derowegen bin ich geflissen die Ceremonien genau und Majestätisch zu beobachten/ wie auch die Kirchen kostbar und ansehnlich außzuzieren/ wozu nicht allein die Christen/ sonder auch die Heyden (wie neulich auf Mariæ-Himmelfahrt) mir an die Hand gehen. Ich befehle mich in Dero Heil. Meß-Opffer/ und bitte gäntzlich zu glauben/ daß ich mit Ehrenbietigkeit seye

Euer Ehrwürden

Pondichery den 4. ten Octobr. 1700.

Demütig-gehorsamster Diener
Dolu, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 61.

Brief

R. P. Joan. Venantij Bouchet, der Gesellschafft JESU Missionarij, und nachmahls der Mission in Carnate Oberns/ auß Niederland gebürtig

An

R.P. Carolum le Gobien, gedachter Gesellschafft JEsu Priestern.

Geschrieben zu *Madurâ* den *1. Decembr. 1700.*

Innhalt.

Pater Bouchet taufft viel tausend Heyden/ und würcket grosse Ding. Verlangt Mittel für mehr Catechisten. Vier grosse Verfolgungen in Madurâ, in deren einer Pater Borghese harte und langwürige Gefängnus außstehet. Der Brief Patris Bouchet lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Unsere Mission von Madura stehet besser/ als jemahls/ unerachtet wir diß Jahr vier grosse Verfolgungen außgestanden haben. Einem unserer Priestern seynd bereits mit Brügelen die Zähn seynd außgeschlagen worden/ und befinde ich mich würcklich an dem Hof deß Lands-Fürstens hiesiger Gegenden/ damit ich den Patrem Borghele auß dem Hauß dern Fürsten Borghesi zu Rom erlöse/ welcher schon viertzig Tag zu Trischirapali, deß Fürstens von Madura Haupt-Stadt/ samt vier seiner Catechisten/ denen man die Eisen angelegt/ gefangen sitzt. Aber diese Verfolgungen seynd Ursach/ daß der Glauben nicht ab- sonder zunimmt. Je gewaltiger die Höll sich uns widersetzt/ desto mehr sieget mit uns der Himmel ob. Das vergossene Blut unserer Christen ist eine Saat/ die mit der Zeit eine unendliche Ernde neuer Christen wird hervor bringen.

Mich insonders belangend/ hab ich diese fünf letzte Jahr mehr als eylf Tausend getaufft/ bis zwanzig Tausend aber/ seit daß ich auf dieser Mission mich befinde. Ich trage würcklich Sorg mehr als dreyssig kleiner Kirchen/ und mehr als dreyssig tausend Christglaubiger Seelen. Wie viel Beicht ich gehört habe/ kan ich nicht sagen/ ich glaub/ daß solcher nicht weniger als über hundert Tausend könten gezehlet werden.

Euer Ehrwürden werden öffters gehört haben/

haben/ daß die Missionarij von Madura weder Fleisch noch Fisch/ noch Eyer essen; und weder Wein noch anders dergleichen Getränck trincken; daß sie sich in schlechten Stroh-Hütten aufhalten/ in welchen weder Beth noch Bethstatt/ weder Stuhl noch Sitz/ weder Geschirr noch Haußrath anzutreffen ist; daß sie gezwungen seynd zu essen ohne Tisch/ ohne Tisch-Tuch/ ohne Tisch-Salvet/ ohne Messer/ ohne Gabel/ und ohne Löffel. Diß alles kommt uns Anfangs entsetzlich vor: aber Euer Ehrwürden glauben mir/ diß ist unter andern Bedrängnussen/ so wir leiden/ keine dern wichtigsten; dann ich kan sie versicheren/ daß ich schon gantze zwölf Jahr/ als lang ich diß Leben treibe/ hierauf nicht gedencke. Unsere arme Missionarij haben weit andere Müheseligkeiten außzustehen/ welche der Pater Martin Euer Ehrwürden folgendes Jahr beschreiben wird. Mich betreffend/ ist wohl diß mein gröstes Creutz/ daß ich nicht mit einer grösseren Zahl Catechisten/ die mir in Bekehrung dern Heyden an die Hand giengen/ versehen bin. Nichts kan mich mehr schmertzen/ als wann von unterschiedlichen Orthen Botten zu mir komen/ und inständig um dergleichen Glaubens-Lehrer anhalten/ von welchen sie in dem wahren Glauben mögten unterrichtet werden/ und ich ihnen auß Abgang solcher Mit-Gehülfen nicht dienen kan/ weil ich selbst nicht aller Orthen zugleich seyn/ noch meine Catechisten vermehren kan; indem mir die Mittel eine grössere Zahl dererselben zu unterhalten abgehen. Da heißt es wohl: *Parvuli petierunt panem, & non erat, qui frangeret eis.* **Die Kinder haben Brod begehrt/ es fand sich aber niemand/ der ihnen solches bräche.** Thren. Cap. IV. v. 14. Dererwegen serbe ich vor Schmertzen ab/ weil ich so viel Seelen siehe zu Grund gehen/ für welche JEsus Christus sein heiligistes Blut vergossen hat. Wer solte sich ab solchem Untergang nicht bestürtzen? Ich hab dieses Jahr einen silbernen Kelch verkaufft/ damit ich um einen Catechisten mehr erhalten mögte. Fragen mich **Euer Ehrwürden**/ was dann mein Begehren seye? So gib ich zur Antwort. Daß ich für mich und für meine selbst-eigene Nothdurfft gar nichts verlange; sonder ich bitte dieselbe um die Liebe JEsu Christi willen/ sie wollen mir doch so viel Allmosen/ als immer möglich ist/ für dergleichen Catechisten verschaffen/ und gäntzlich glauben/ daß um einen solchen Glaubens-Lehrer mehr oder weniger zu bestallen/ eine Sach seye/ an welcher unendlich viel gelegen ist. Ich befihle mich sehnlich in dero Heil. Meß-Opfer/ und verharre mit grosser Ehr-Forcht

Euer Ehrwürden

Madura **den 1. Decembr.** 1700.

Demütigst-gehorsamster Diener

J. V. Bouchet, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 62.

Brief

P. Friderici Czech, der Gesellschafft JEsu Missionarij auß der Ober-Teutschen Provintz.

An

R. P. Andream Waibl, gedachter Provintz Priestern/ nachmahls Provincialen/ und letstlich gedachter Societät Teutschen Assistenten.

Geschrieben auf der Fischer-Küsten in Ost-Indien den *6. Decembr. 1700.*

Innhalt

Er beklagt die prächtige Götzen-Tempel und schlechte GOtts-Häuser. Der Indianische Adel scheuhet das Evangelium/ welchem das gemeine Volck sich Hauffenweis unterwirfft. Warum die Europäer von denen Indianern verachtet werden? Der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo!

P. C.

Nachdem ich mich 4. Monat auf die Sprach dieser Ländern verlegt/ mithin so viel erlehrnet hatte/ als zu dem Beicht-hören erfordert wird/ haben mich die Obern auf das Komorinische Vor-Gebürg verschickt/ allwo nemlich die Küsten von Travancor sich endet/ und die Fischer-Küsten anfahet/ auf welcher letsterer Eingang ich mich annoch aufhalte. Ich fande hierselbst gleich Anfangs sieben Kirchen; nachdem ich aber mich weiter in das Land eingelassen/ auch unter denen Heyden mehrers umgesehen/ hab ich noch acht andere GOtts-Häuser entdecket/ welcher aller ins gesamt gerechneter Um-Cräiß etwann dreyssig teutsche Meil begreifft. Allein es gibt in solcher gantzen Gegend wenig Christen/ hingegen desto mehr Heyden und Mahometaner. Nichts kränckt mich mehr/ als (so offt ich das Land durchwandere) mit weinenden Augen anzusehen so viel prächtige/ dem Teufel/ den die Innwohner anbetten/ kostbar erbauete Tempel; da indessen dem wahren GOTT sehr wenig und grösten Theils so schlechte Kirchen geweyhet seynd/ daß die Bauren-Häuser in Teutsch-Land herzlicher und schöner außsehen. Gleichwie aller Orthen der Welt/ also wird auch hier meistens nur den Armen das Evangelium geprediget/ weil nemlich die reichere Heyden in der dicken Finsternus ihrer Blindheit halsstärriger Weis verharren/ der gemeine Mann aber und viel Armselige von der Welt verachtete/ ja gleichsam verstossene Leute das Wort GOttes begierig annemmen/ und sich dem süssen Joch seiner Gebotten unterziehen/ gleichwie ich durch-

gehends erfahren habe; dañ als ich unlängst eine ziemliche Zahl neu-bekehrter Glaubigen tauffte / und viel andere / damit sie künfftighin dieses H. Sacrament ebenfalls zu empfangen / abgerichtet wurden/ in denen Geheimnussen unsers Glaubens unterwiese/ hat sich unter so vielen nur ein einziger von Adel befunden. Letst-verwichenen Wein-Monat kam ich in ein Dorf/ in welchem schon zehen Jahr kein Christlicher Priester war gesehen worden. Ich fande allda sehr viel / aber dergestalt unwissende Christen / daß ich unter ihnen kaum einen angetroffen hab/ der mir das **Vatter unser** betten könte. Ich habe sie mit einem Glaubens-Lehrer versehen / und/ wie sie beichten sollen / selbst unterrichtet / annebst viel Knaben und Mägdlein/ samt denen kleinen Kindern / getaufft. Bey meinem Abzug baten sie mich hefftig/ ich solle sie bald wieder besuchen/ und auß ihnen rechtschaffene Christen machen. Gleichwie sie mich aber mit klingendem Spiel und fliegendem Fahnen tantzend prächtig eingeholet hatten/ also haben sie auch mit sonderbaren Ehren-Zeichen/ da ich wieder abreisete/ mich nicht ohne Erstaunung dern Heyden begleitet. Neulich fühlete ich nicht geringen Trost / als ich am Vor-Abend der Heil. Ursulæ und dern eilf tausend Jungfrauen/ nebst vielen Knaben/ eilf Mägdlein getaufft habe. Ich könte Euer Ehrwürden noch viel Sachen überschreiben / aber es gebricht mir an der Zeit / sintemahl ich Tag und Nacht mit der Seel-Sorg beschäfftiget bin. Doch muß ich noch eines melden. **Euer Ehrwürden** werden zweifelsohne gehört/ oder wenigstens gelesen haben / daß die Indianer hiesiger Gegend uns Europæer verachten und verspotten / derowegen wird ich vielleicht deroselben keinen Verdruß erwecken / wann ich die Ursachen solches Spotts und Hons hieher setze : es seynd aber haubtsächlich diese. **Erstlich**/ weil wir mit armen und schlechten Leuten nicht allein umgehen / sondern auch mit ihnen Gemeinschafft machen/ und sie in unsere Dienst aufnehmen. **Zweytens**/ weil wir eben dergleichen verächtliche Leute beherbergen/ oder sie in unsere Häuser und Kirchen lassen eingehen. **Drittens**/ weil wir Rind-Fleisch essen/ welches bey diesen Heyden eines der grösten Lastern ist. **Viertens**; weil wir die Speisen mit der lincken Hand angreiffen / und ehe wir nach dem Tisch die Händ waschen/ vorhin unsere Kleider und anders mit denenselben anrühren / welches allhier eine hoch-sträfliche Sünd ist. **Fünftens**; weil wir den Fuß-Boden unserer Häuser nicht mit Kühe-Mist/ den sie in grösten Ehren halten/ überstreichen / noch mit dessen Aschen / gleich ihnen / die Stirn / die Brust und die Arm zierlich mahlen. **Sechstens**: weil wir mit Schuhen in die Häuser und Kirchen gehen/ welches ihnen scharff verbotten ist. **Siebendens**; weil wir zu Hauß und in der Kirch auf den Boden speyen / welches bey ihnen ein Greuel ist. **Achtens**; weil wir die Todten in der Kirch begraben. **Neuntens**; weil wir in denen Kirchen einige Sachen bewahren / welche Todten-Cörper berührt haben. **Zehendens**; weil wir nicht/ nachdem wir einen Todten berührt haben/ den gantzen Leib waschen / gleichwie sie thun / wann sie eine Leich zu Aschen verbrannt haben. **Eilfftens**; weil wir nach dem Essen nach ihrem Beyspiel die Füß nicht waschen; **Zwölfftens**; weil wir in der Kirch und in Gegenwart vornehmer Personen das Haupt entblösen. **Dreyzehendens**; weil wir das Haupt nicht gantz kahl abschären. Wegen diesen und dergleichen lächerlichen Gebräuchen seynd wir nicht allein bey denen Heyden/ sondern auch bey etlichen Christen dieser Landschafften in Verachtung und Abscheuhen. Ferners hassen sie auch an uns die weisse Farb deß Angesichts/ als welche der ihrigen nicht gleich ist. Dessen ungeacht lassen sie sich durch unsere holdselige Art mit ihnen umzugehen und freundliche Gespräch leichtlich einnehmen ; Sie hören überauß gern von Geschichten erzehlen / doch ist ihnen nichts angenehmer als Sinn-reiche Sprüch-Wörter/ Gleichnüssen und Räthslein / mit welchen sie sich viel leichter lassen bereden/ als mit gründlichen Ursachen/ und verfaßlichen Beweißthümern. Mich reuet / daß ich nicht auß meiner liebsten Provintz einige Bücher mitgenommen habe / als da seynd etliche Geschicht-Schreiber / die außerlesene Beyspiel oder Exempel zusammen getragen haben : wie auch die geistliche Ubungen unsers Heil. Vatters Ignatij: die Reguln unserer Societät/ oder deroselben Constitutiones, wenigstens in Epitome oder kurtzem Begriff zusammen gezogen / und andere dergleichen/ welche uns allhier abgehen. Die Göttliche Gütigkeit verhenge/ daß **Euer Ehrwürden** willfährige gegen mich obschon unverdienten tragende Liebe oherwehnte und andere Bücher / oder wenigstens derer etliche mir über Lisbona könne zuschicken. Ubrigens bitte ich dieselbe inständigst beygeschlossenen Brieff über Wienn in Oesterreich meinen Freunden zu überschicken / und die Antwort an mich hinwiederum zu befürderen. Mit nächstem und künfftighin/ (wozu ich jezt kein Zeit habe) wird ich ihnen mit mehrerm und öffters schreiben.

Ich umfange letstlich Euer Ehrwürden auf das zarteste/ in deroselben Person aber unser gesamte gleichwie aller-Geistreicheste/ also auch mir allerliebste Provintz. Ach ! wie glückselig schätzte ich mich einer so heiligen Mutter Kind zu seyn ! Tausend und Tausendmahl seye gesegnet unsere Pflantz-Schul zu Landsperg in Bäyrn / welche gleich einer milden Säug-Amme mich mit der Himmlischen Milch gesäuget hat / deren ich niemahls gedencke ohne zugleich durch solche Erinnerung zu der Tugend innerlich entzündet zu werden. Womit ich in Euer Ehrwürden und gesamter unserer Priestern heiligstes Meß-Opffer/ wie auch in der liebsten Brüdern Gebett mich unterthänigst empfehle

Euer Ehrwürden

Gegeben auf der Fischer-Küsten
den 6. Decembr. 1700.

Diener und Sohn in Christo
Fridericus Czech, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Numerus 63.

Brief
P. Petri Martin, der Gesellschafft JESU Missionarij.
An
P. Carolum le Gobien, gedachter Societät Priestern 2c.

Geschrieben zu *Ahur* in *Madurâ* den 11. December. *1700.*

Innhalt.

Patri Bernardo Saa, S. J. werden fünf Zähn außgeschlagen/ welches GOtt an seinem Verfolger rächet. Viel auß dem Mörder-Geschlecht bekehren sich/ welche sich der Haubt-Stadt auf eine kleine Zeit bemächtigen. Pater Martin gehet nach Ahur zu R. P. Bouchet: Was ihm unter Weegs begegnet seye? Drey Catechisten fallen ab/ und erwecken eine Verfolgung/ welche P. Bouchet hemmet/ und von der Königin zu Madurâ wie ein Groß-Bottschaffter geehret wird. Ahur wird beschrieben. P. Bouchet macht ein stumme Person redend/ ist aber selbst schwach. Zwo Kirchen werden von denen Heyden zerstöhrt/ P. Borghese aber 6. Wochen lang samt seinen Catechisten in dem Kercker gequälet: ihre Standhafftigkeit wird bewundert. GOtt strafft wegen solcher Verfolgung das gantze Land. Ein Knab von 10. Jahren gibt ein Apostel ab/ und bekehrt viel Leut. Seltsame Bekehrung zween reicher Heyden/ derer einem die Götzen nicht helffen können. Drey Wittfrauen tauffen in der Haubt-Stadt Trischerapali alle sterbende Heydnische Kinder. Der Brief R. Patris Martin lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich halt mein Wort/ und setze die neulich angefangene Geschichten fort. Betreffend die in letstem Brief beschriebene Qual Patris Bernardi Saa auß unserer Gesellschafft/ ward zwar erstlich das Urtheil über ihn gefället/ daß ihm beyde Ohren samt der Nasen solten abgeschnitten werden. Auf Einrathen aber eines Raths-Herrn/ damit er an demjenigen Theil deß Leibs/ durch welchen er die Heydnische Götzen gelästert und verachtet hatte/ abgestrafft wurde/ liesse ihm der Land-Obrist fünf Zähne auß dem Mund außschlagen/ mit solchem Grimm/ daß/ als die Kriegs-Knecht ihn nur dem Schein nach gantz lind mit Maultaschen entunehrten (einen außgenommen/ welcher von grobem Hertzen und allen Kräfften seine Streich anmessete) der Wüterich nach seinem Sabel gegriffen/ und sie zu einem so blutigen Ernst gezwungen hat.

Ein Catechist, oder Glaubens-Lehrer/ so nebst andern seines gleichen mit ihm ware gefangen/ und vor den Richter-Stuhl geführt worden/ beneidete seinen heiligen Lehr-Meister so sehr/ daß er in Namen aller den Obristen mit folgenden Worten angeredet hat: **Warum/** sprach er/ **will man unser schonen/ die doch mehr/ als unser Lehr-Meister verwürckt haben? dann wir haben ihn in das Land gebracht: wir haben ihm geholffen das fremde Gesatz verkündigen: wir haben die Leut gelehret den allerhöchsten GOtt/ so Himmel und Erden erschaffen hat/ anbetten. Warum soll er dann ohne unser leiden? warum sollen wir seiner Qualen und deß mit denselben erwerblichen Verdiensts nicht theilhafftig werden?**

Weil der Obrist einen so großmütigen Verweis nicht verdäuen kunte/ liesse er den Catechisten mörderlich brüglen/ und alle zusammen wieder in die Gefängnus führen/ mit dem Bedeuten/ sie solten ihre Freyheit mit einem nahmhafften Stuck Geld lösen; nachdem ihm aber Pater Saa geantwortet/ daß/ wann er mit solchen Mittlen/ woran es ihm zwar gebräche/ versehen wäre/ er viel mehr grössere Peinen und den Tod selbst um Christi willen/ als seine Loßlassung/ erkauffen wolte. Der Obrist/ welcher sich ab dergleichen Standhafftigkeit nicht wenig entsetzt hat/ begnügte sich demnach Patrem Saa und seine dapffere Catechisten deß Lands zu verweisen. Als er dem zu Folg in das Elend geführt wurde/ und so matt ware/ daß er kaum mehr gehen könte/ hatten die Heydnische Kriegs-Knechte/ so ihn dahin begleiteten/ ein grosses Mitleiden/ und botten sich an ihn auf ihren Schulteren zu tragen/ welches er aber mit Höflichkeit abgeschlagen/ und so gut er mögte/ biß nach Camian-Naikan-Patri zu Fuß sich verfügt hat.

Die Göttliche Rach ist dem Obristen nicht lang außgeblieben. Der Donner schluge zweymahl in sein Hauß; verwüstete ihm seine Heerde Viehes; tödtete unter andern eine Kuhe (die er mit grossem Aberglauben hatte fütteren und auferziehen lassen) und machte seinen Schatz von Gold unsichtbar/ welchen er mit nicht geringerer Wuth als Geitz zusammen gescharret hatte. Es bliebe bey dem nicht/ sonder er ward fast zu gleicher Zeit von seinem hohen Amt abgesetzt/ in Eisen und Band geschlagen/ und zu einer grossen Geld-Straff verdammt.

Derjenige Kriegs-Knecht/ welcher Patri Saa muthwilliger Weis so harte Backen-Streich gegeben hatte/ als er nachmahls auf der Jagd ware verwundet worden/ sahe solchen Schicksal als eine Göttliche Straff seines Frevels an; schickte also einen seiner Bluts-Freunden zu Patre Bernardo; liesse ihn um Verzeyhung und um eine Artzney für seinen Schaden bitten; beyde seynd ihm von dem Missionario gutthertzig ertheilt worden. Die Heyden selbst erkannten in Bestraffung dern Verfolgern die starcke Hand deß Christen-GOttes/ und bewunderten dessen allmächtige Gerechtigkeit.

Nachdem ich mich zu Camian-Naikan-Patti nur ein Monat lang bey dem großmüthigen Beichtiger Christi Patre Saa aufgehalten hatte/ reisete ich von dannen nacher Ahur, welches unsere vornehmste Mission in Madure ist. Pater Bouchet, so derselben vorstehet/ hatte um mich einen Catechisten geschickt/ welcher mich durch die

Rauber-Cast durchgeführt hat / die noch heutiges Tags also genannt wird / weil dieses Kriegerische Volck ehedessen auß dem Strassen-Raub ein Handwerck / und das Land unsicher gemacht hat. Nachdem aber unsere Patres das Glück gehabt / einen grossen Theil dieser Dieben zu bekehren / seynd wir fast in keinem anderen Orth sicherer / als unter ihnen. Wer uns in ihrem Gebiet solte ein Leid anfügen / wurde von denen Heyden selbst / obschon diese in ihrer Mörderischen Arth übrigens verharren / abscheulich gestrafft werden. Viel auß ihnen werden zwar Christen / derer Tauff aber wird von uns so lang verschoben / bis daß wir ihre Standhafftigkeit lang geprüfft / und sie sich von allem Raub und Mord völlig abgewöhnt haben. Die Erfahrnus überzeugt unsere Patres, daß / wann sie sich einmahl ergeben / keine frömmere / noch gerechtere Christen / als eben diese bekehrte Räuber / zu finden seyen. Diese Caste oder Zunfft hat vor zwey Jahren sich unterfangen die ehemahlige Haubt- und Residentz-Stadt von Madura zu belageren / welche sie auch erobert / und einen Printzen von Königlichem Geblüt auf den Thron gesetzt hat: sie mußte aber / als der Talavai oder Vice-König mit dem Königlichen Kriegs-Heer erschienen ist / bald wieder abziehen. Doch fragen sie um dem König nicht viel / sonder geben ihm / was sie wollen. Talavai ist derjenige Fürst / welcher heutiges Tags in Namen der Königin das Reich Madurâ vollmächtig regiert.

Als ich zu Ariepaty einem ihrer vornehmsten Marck-Flecken (allwo wir ehedessen eine nunmehro von dem König zu Madurâ zerstörrete Kirchen hatten) angelangt ware / und mich wegen hefftiger Sonnen-Hitz unter einem Baum an den Schatten niedergesetzt hatte / kame der Vorsteher samt denen Vornehmsten deß Orths mich zu bewillkommen. Nachdem sie etwas näher herzu geruckt / warffen sie sich ins gesamt / so wohl die Heyden / als Christen / vor mir auf ihr Angesicht / welche Ehr allen Missionariis in diesem Indien von denen Christ-Glaubigen erwiesen wird: hiernächst tratten die Christen allein zu mir / um den Priesterlichen Seegen knyend zu empfahen. Sie baten mich inständig in ihrem Flecken einzukehren / weil ich aber nicht Zeit hatte / mich allda länger aufzuhalten / haben sie mich und meine Gefährten mit Reis / Milch / Kräutern und Früchten beschäncket. Da die Männer sich zuruck gezogen hatten / erschienen die Weiber / welche mich ehrerbietig gegrüßt und gebetten haben darob zu seyn / damit ihnen bald ein Missionarius geschickt wurde / welcher die zerstörrete Kirchen wieder aufrichte / und eine Menge Leute tauffe / so den wahren Glauben anzunehmen innbrünstig verlangten.

Die erste Nacht kehrte ich in ein kleines Dorf ein / und nahme mein Herberg / wo ich kunte: aber einer dern vornehmsten Innwohnern / auß Forcht / ich mögte allda außgeraubt werden / zwange mich das Nachtlager in dem prächtigen Götzen-Tempel zu nehmen / welcher mit keinem Fenster versehen / sonder gantz finster / etwas nieder / und mit einem solchen Gestanck angefüllt ist / daß man mit Nasen riechen kan / was für eine GOttheit darinnen angebetten werde. Wir fanden hier ein so stinckendes Wasser / als wäre es auß einer Mist-Lacken geschöpfft. Ich kunte es nicht trincken; derowegen ich / um den Durst nicht zu vermehren / nichts geessen / sonder diese erste Nacht nüchter zugebracht habe.

Folgenden Tag kam ich Abends in ein Dorf / auß welchem wegen Feinds-Gefahr alles entflohen ware / mußte also auch diese zweyte Nacht hungerig und durstig auf besseres Quartier warten.

Den dritten Tag (es war ein Sonntag) machte ich mich vor Tag auf die Reis / damit ich in einer Kirch / so unsere Patres in Mitten deß Walds aufgebaut hatten / Meß lesen könte. Als ich solche erreicht / baten mich deß Dorfs Innwohner / mit dem GOttes-Dienst so lang zu warten / bis sie alle Leute auß denen nächst-gelegenen Oerteren wurden versammlet haben / welche in solcher Menge sich einstelleten / daß die Kirch zu klein gewesen. Ich versahe allhier die Krancke / und liesse mich nach der Meß nicht aufhalten.

Zwey Tag hernach traffe ich zu Serrhine den Ehrwürdigen und berühmten P. Joannem Venantium Bouchet an / welcher meiner allda bis fünf Tag gewartet hatte. Mit was Freud und Ehrerbietigkeit ich diesen heiligen Mann / dem ich so viel schuldig bin / umfangen habe / ist leicht zu erachten: doch betrübte ich mich nicht wenig / als ich seine Todtschlächtigkeit wahrgenommen habe / welche ihm von einer harten unlängst überstandenen Verfolgung und schwärer Kranckheit noch anklebete.

Mit seiner Verfolgung hatte es diese Bewanntnus. Drey liederliche Catechisten / welche er wegen ärgerlichem Lebens-Wandel ihres Amts entsetzet hatte / fielen wegen solcher Schand in eine dermassen unsinnige Raserey / daß sie von dem Glauben abtrünnig / und feindselige Verleumder der Mission, ja Verfolger dern Missionarien selbst worden seynd / mit dem Entschluß / sie gäntzlich zu vertilgen. Derowegen verklagten sie dieselbige in folgenden drey Stucken: Erstlich / daß sie Pranki oder Europæer / das ist ein Ehrloses Lumpen-Gesind seyen. Zweytens / daß / obschon sie schon längst in dem Königreich sich vest gesetzt / und eine grosse Zahl Unterthanen regierten / sie dannoch dem Lands-Fürsten niemahls einige Steuer oder Gaaben abgestattet hätten. Drittens / daß sie einen Geistlichen auß einem andern Christlichen Ordens-Stand ermordet / hiedurch aber sich bey dem Pabst so verhaßt gemacht hätten / daß er um solcher Ubelthat willen P. Joannem de Britto, der um deß Glaubens halben in Marava wäre gemartert worden / in die Zahl dern Heiligen zu setzen sich geweigert habe.

Diese letste Lug ist gar zu blutig / daß ich sie allhier nicht widerlegen solte. Der Ordens-Priester / den sie für todt hielten / befande damahls sich würcklich zu Suratte, allwo er von Rom / da ihn Ihro Päbstliche Heiligkeit zum Bischoff haben

ben weyhen lassen/ zuruck angelangt ware. Nichts destoweniger/ gleichwie sie dem Fürsten/ falls er die Christen außrotten wurde/ zwantzig tausend Thaler zu bezahlen versprochen hatten/ ware grosse Gefahr und Sorg/ sie mögten in einem Land/ wo mit dem Geld alles kan erzwungen werden/ wider die Christenheit obsiegen.

Pater Joannes Venantius Bouchet liesse ihm diesen weit-außsehenden Handel sehr zu Hertzen gehen/ und nahme erstlich durch eine drey-tägige Andacht seine Zuflucht zu GOtt mit vester Zuversicht durch dessen Beystand dieses erschröcklliche Ungewitter zu vertreiben. Er verfügte sich hierauf nach Hof zu obgedachtem Printzen Talavay, welcher das gesamte Reich als Regent mit vollem Gewalt verwaltet in Namen der Königlichen Groß-Mutter Mangamal, so an statt ihres Enckels deß noch unmündigen jungen Königs (dessen Vatter ihr Sohn vor dem Groß-Vatter ihrem Ehe-Herzn oder vorigen König gestorben ist) in gantz Madurâ regieret. Dieses Printzens Talavay Gnad zu gewinnen/ schenckte ihm Pater Bouchet zwo Kunst-reiche Welt-Kugel/ die eine zwey Schuhe/ die andere aber/ so von Glas ware/ neun Zoll dick/ auf welchen die Oerter in Tamulischer Sprach gezeichnet waren. Er verehrete ihm ferner etliche Vermehr- und Brenn-Gläser/ nebst einigen Sinesischen Kunst-Stucken: einige Arm-Zierde von schwartzem in Silber gefaßtem Agstein: einem auß Muschelwerck künstlichst verfertigten Haan: letztlich etwelche Spiegel/ samt andern dergleichen Witz-kitzlenden neuen Sachen/ so an dem Madurischen Hof noch nicht waren gesehen worden. Der Printz-Regent empfienge den Apostolischen Mann wie ein Jünger seinen Lehr-Meister/ oder wie das Volck seinen Herzn; dann er schluge seine Hände zusammen/ und erhube sie also vereiniget bis an seine Stirn. Pater Bouchet schickte sich in diese Ehren-Bezeugung/ und spannte seine Arm auß einander/ wie ein Lehr-Meister gegen seinem Jünger. Der Fürst liesse hiernächst ihn nebst sich auf seinen Thron nieder sitzen; weil aber solcher für zwey Männer zu schmahl ware/ schluge er seinen Fuß über deß Priesters Hüffte; welches in Erwegung/ wie greulich die Europæer in Madura verachtet seynd/ gewißlich was so seltsames ist/ daß die gantze Hof-Statt/ so denselben Tag in grosser Zahl versamlet ware/ sich darab billich entsetzte. Als der Pater sich solcher Gestalt auf den Thron niedergelassen hatte/ thate er seinen Vortrag/ daß er nemlich auß Norden dahin kommen seye/ damit er selbigen Völckern das allerhöchste Weesen verkündige und sie in dessen Gesatz wohl unterrichte: weil er aber seit einigen Jahren her von Ihro Durchl. herzlichen Siegen und Helden Thaten viel löbliches vernommen hätte/ wäre ihn eine Begierde ankommen einen so grossen Fürsten zu grüssen/ und sich samt der in *Madurâ* befindlichen Christenheit in seinen mächtigen Schutz/ um welchen er inständigst bäte/ unterthänig zu befehlen; zumalen/ da unter andern Christlichen Gebotten/ so er predige/ dieses eines dern vornehmsten wäre/ daß die Unterthanen ihrem Lands-Fürsten und dessen nachgesetzten Obrigkeiten mit unzerbrüchlicher Treu in allem gehorsamen sollen: welches er ihnen/ wie bishero/ also auch ins künfftige ohne Unterlaß wohl eintreiben wurde.

Der Printz versetzte hierauf/ es müßte wahrhafftig der GOtt/ welchen der *Pater* anbette/ ein mächtiger und gröster Ehren würdiger GOTT seyn/ weil ein dergestalt vornehmer Mann/ als er/ sich schuldig geachtet hätte/ in ein so weites Land auß keinem andern Absehen zu reisen/ als damit er ihn solchen Völckern verkündige/ welche vorhin von ihm nichts gehört hatten; daß man sein streng-heiliges Leben auß seinem außgemärgeltem Angesicht Hand-greiflich abnehme/ und an denen mitgebrachten Geschäncken sattsam erkenne/ daß ihn keine Noth in die Fremde zu reisen veranlaßt hätte. Daß er von seiner Person/ Verstand und Lehr viel Lob-würdiges gehört hätte; daß/ weilen er nicht Zeit hätte sich mit ihm wegen denen Figuren und Schrifften dern Welt Kugeln zu erkundigen/ er seinem Obrist Stern-Gucker befehlen wurde von ihm dero Bedeutung zu erlehrnen/ welcher ihm folgends zu gelegener Zeit dieselbe außlegen wurde; daß/ gleichwie unter seinen Geschäncken eines und das andere sich befände/ welches der regierenden Königlichen Groß Mutter gefallen wurde/ er selbst ihr solche den Augenblick anerbieten wolte. Stunde hiemit auf/ und verfügte sich mit besagten Gaaben zu der alten Königin/ doch befahle er vorher denen Hof-Junckern den Pater Bouchet in den Königlichen Hof-Garten zu führen/ und allda mittler Weil zu unterhalten.

Die Königin nahme die Geschänck/ so sie weder genug loben/ noch sattsam bewunderen könte/ mit unbeschreiblicher Freud an/ und befahl dem Fürstlichen Regenten dem fremden Lehrer nicht allein in ihrem Namen dafür zu dancken/ sonder auch ihm allerhand Ehr zu erweisen/ und alles/ was er begehrt hatte/ zu bewilligen. Indessen erschollе auß Anlaß der Zeitung/ daß Pater Bouchet in den Garten wäre verwiesen worden/ in der Burg und in der Stadt der Ruff/ er seye von dannen in die Gefängnus geschleppt worden. Worab die Heyden sich unendlich erfreueten/ die Christen aber untröstlich betrübten.

Allein solcher Freud und Leyd machte der Regent bald ein End/ als er von der Königin zuruck kommend den Missionarium in den Saal beruffen/ und ihm nicht weniger Ehr/ als einem Bottschaffter erwiesen hat; dann er legte ihm in Gegenwart deß gantzen Hofs ein acht Schuhe-langes Stuck Gold-Brocard auf das Haubt; besprengte ihn mit wohl-riechendem Wasser/ und sagte ihm/ er hätte von der Königin Befehl/ ihm alles/ was er verlangen wurde/ zu gewähren.

Hätte der Pater sich nur mit einem Wort wider die drey Catechisten beklagt/ so ware es um sie geschehen. Er folgte aber vielmehr dem Beyspiel oder Sanfftmuth seines Erlösers/ und bate um nichts anders/ als die Missionarios samt ihren Missionen nachdrucklich zu schützen. Welches der Fürst ihm willig zugesagt/ und da er sich auß dem Saal in sein Zimmer zuruck begabe/ denen Hof-Leuten auferlegt hat den fremden Lehrer in der schönsten Hof-Senfften durch die gantze Stadt mit einem Ehren-Gepräng und Hof-Music herum zu tragen/ damit jedermann erkenne/ daß ihn die Königliche Herrschafften in hohen Ehren halten/ und wider seine Feind schützen wollen.

Der Schall und Klang dern Spill-Leuten verursachte/ daß alle Leute zu Trischerapali (also heißt diese Königliche Hof- und Haubt-Stadt) auf die Gassen zu einem unvermutheten Schau-Spiel zusammen geloffen; wodurch die neubekehrte Christen in dem Glauben gesteifft/ viele Heyden aber denselben anzunehmen bewogen/ und Jedermänniglich die Missionarios zu Ehren ist veranlasset worden. Zumahlen/ weil die Hof-Bedienten den Patrem nicht allein in der Stadt herum/ sonder auch bis zu seinem vier Stund von dannen entfernetem Wohn-Sitz nach Ahur auf ihren Schultern getragen haben.

So bald er allda angelangt/ versammlete er alle Christ-Glaubige in die Kirchen; sagte GOTT für so gnädig-abgewandte Drangsal kindlichen Danck/ und schluge die drey annoch halsstärrige vom Glauben abgefallene Catechisten mit dem grossen Kirchen-Bann; welche hier Lands unerhörte Straff allen grosse Forcht eingejagt/ und zwey dieser Bößwichten dermassen erschröckt hat/ daß sie Reu-müthig in sich gegangen/ und sich der auferlegten Buß unterzogen haben. Der dritte verharrete in seiner Gottlosigkeit/ und sagte Christo gäntzlich ab. Diese Verfolgung und Bemühung am Königlichem Hof hatte Patrem Bouchet also erschöpft/ daß er gefährlich erkranckte/ und noch nicht recht genesen ware/ als er mich zu Serrhine empfangen hat. Wir hielten uns hierselbst nur vier und zwantzig Stund auf/ und langten noch denselben Tag zu Ahur an/ allwo uns die Indianer mit klingendem Spiel und lautem Freuden-Geschrey empfangen haben.

Ahur ist ohne Widerrede die vornehmste und Volckreicheste Mission deß gantzen Reichs Madura, zu welcher 29. Kirchen/ und über 30000. Christen gezählet werden/ welche meistens unser dermahlige Visitator, offt-gemeldeter Pater Bouchet bekehrt hat. Als er vor diesem in Madura angelangt/ waren zu Trischerapaly nur Parias-Kirchen/ das ist/ solche GOttes-Häuser/ in welche allein die verächtlichste Leut zu gehen/ sich würdigen; nun aber hat er die Sach so weit gebracht/ daß vier Kirchen für die vornehmere Zünfften allda anzutreffen seynd/ alle zwar nur von Leim erbaut/ und mit Stroh bedeckt/ doch inwendig schön außgemacht. Zu Ahur hingegen hat erwehnter Pater Visitator eine überauß herzliche Kirchen von Stein aufgeführt/ welche zu bewundern so wohl Christen als Heyden von weit und breit dahin reisen/ und viel Unglaubige mit solcher Gelegenheit bekehrt werden. Es war ehemahl nur ein schlechtes Dörflein/ auß Liebe aber eines so herzlichen Gebäues haben sich mittler Weil so viel Leut dahin gezogen/ daß es dermahlen zu einem Volckreichen Marckfleck worden ist. Ein Gesims laufft inwendig die gantze Kirchen auß/ und ruhet auf gemahlten Säulen oder blinden Lasenen, das gantze Werck ist in Gestalt eines Creutzes angelegt/ in dessen Mitten das Hoch-Altar stehet/ damit es von allen Seiten möge gesehen werden/ dessen gantze Zierde ist eine grosse Käyserliche Cron/ welche von acht Säulen getragen wird/ und dasselbige gleich einem Schwibogen bedeckt. Gold und Himmel-blaue Farb schimmeren von allen Seiten. Der Boden ist so künstlich belegt/ als wäre er auß einem eintzigen Stuck weissen Marmors verfertiget worden. Diese Kirch ist zu Ehren der Mutter GOttes geweyhet/ durch Dero Vorbitt viel Wunderwerck geschehen. Ich will nur eines erzehlen/ so sich kurtz vor meiner Ankunfft mit einem Heydnischen Weib zugetragen hat.

Sie war beyläuffig drey Tag-Reisen von Ahur zu Hauß/ und schon in das fünffte Jahr stumm. Alle so wohl natürliche als teuflische Mittel wolten bey ihr nichts verfangen: bis die Hauß-genossene Freundschafft auf Einrathung eines Christens sich verlobt hat den wahren Glauben anzunemmen/ wann sie wieder zu ihrer Sprach kommen solte. Gemeldter Christ gienge hierauf mit drey ihrer Verwandten in die Kirch nach Ahur, und wiese ihnen allda das auf dem Altar stehende schöne Mutter GOttes Bild/ mit Versicherung/ daß dise bey dem allmächtigen HErrn Himmels und der Erden alles vermöge/ wann nur sie ihrem Versprechen nachleben/ und sich wurden tauffen lassen. Nachdem sie ihr Gelübd erneuert/ und ihr Gebett verrichtet hatten/ gabe man ihnen in einem kleinen Geschirr ein wenig Oel auß der Lampen/ so vor der Bild-Saulen brennte/ von welchem der Christ/ da er in das Hauß war zuruck gekommen/ und vor dem Frauen-Bildlein/ so er mitgebracht hatte/ sein Gebett verrichtet/ täglich bis drey Tropffen der Krancken auf die Zung gusse/ welche den fünften Tag so vollkommentlich redete/ als wäre sie niemahls Sprach-los gewesen. Sie kame nebst fünf andern Bluts-Freunden nach Ahur, allwo sie GOtt für diese grosse Gutthat ins gesamt Danck gesagt/ und nach genugsamer Unterweisung die Heil. Tauff empfangen haben. Von dergleichen unzählig vielen Wunder-Wercken wird Pater Bouchet selbst ein gantzes Buch unter dem Namen der Mutter Gottes von Ahur lassen außgehen.

Alle Tag kommen die Innwohner von Ahur zweymahl zum Gebett in der Kirch zusammen/ in der Fruhe und Abends; da dann nach verrichteter Andacht eine Christliche Lehr gehalten/ oder in Abwesenheit deß Priesters von dem Catechi-

sten etwas auß einem geistlichen Buch gelesen wird. So offt die Leut beichten / oder Communiciren / werden sie von diesen Glaubens-Lehrern unterrichtet / wie man solche HH. Sacramenten würdiglich geniessen / täglich aber / wie man eine vollkommene Reu und Leyd erwecken / und die Kinder tauffen solle. An Sonn- und Feyer-Tägen wegen Menge dern Beicht-Kindern und Predig / so niemahls außbleibt / ist der GOttes-Dienst vor drey Uhr Nachmittag niemahls auß / wiewohl der Priester bereits von Mitter-Nacht an sich in dem Beicht-Stuhl einzustellen pflegt. Der gantze Marck-Fleck Ahur ist dem Christenthum ergeben / bis auf drey oder vier Haußhaltungen; darum werden alle Christliche Ceremonien allda mit nicht wenigerer Freyheit / als in einer jeglichen Frantzösischen Stadt / offentlich gehalten. Auf Mariæ-Himmelfahrt laufft von allen Orthen und Enden ein solche Menge Volcks zusammen / daß / weil unmöglich wäre in einem Tag alle abzufertigen / man acht Tag vorhero diese Andacht mit der Beicht / Communion / täglicher Christen-Lehr / und andern Andachten anfahet. Viel fasten diese gantze acht Tag in blosen Kräutern. An dem Fest selbsten hielten wir Predig / Hoch-Amt / zwey Processionen / nebst vielen andern Andachten. Eine Menge Neu-Bekehrter ward getaufft. Es waren unser vier Priester / und dannoch konten wir mit so vielen Beicht-Kindern vor drey Uhr Nachmittag nicht fertig werden. Da wir endlich auf einen kleinen Augenblick nach Hauß gegangen / und uns mit ein wenig in Wasser gekochten Reis / Kräuttern und Wassertrunck herrlich tractirt haben: welches Mahl so schlecht und nahrlos als es auch ist / der Missionarius wegen Menge dern Geschäfften selten in Ruhe geniessen kan. Ich hab an diesem Tag acht und siebenzig Personen getaufft / und hundert sieben und dreyssig auf den andern Tag verschieben müssen. Gleichwie aber die Christen auß Andacht bey dergleichen hohen Festen häuffig erscheinen / also findt sich auch dabey eine grosse Zahl Heyden auß Fürwitz ein / derer jedesmahl etliche ihnen unsere Kirchen-Gebräuch so wohl gefallen lassen / daß sie sich darab bekehren.

Unerachtet all- dieser Freyheit unsers offentlichen GOttes-Dienst fehlet es nicht an vielfältiger Unruhe und Verfolgung; die kurtze Zeit / als ich hier zu Ahur bin / waren wir schon drey Nächt auf dem Sprung uns in den Wald wegen Feinds-Gefahr zu ziehen / wohin mir einmahl unsere beste Sachen / nemlich den Kirchen-Ornat, und unsere Bücher bereits geflüchtet hatten. Die Verfolgungen kommen so offt und hefftig / daß ein Missionarius auf dieser Welt sich keiner andern Belohnung als der Marter-Cron versicheren kan / welche wir ins gesamt von Hertzen wünschen.

Noch ein Wort von unserer Kost zu melden / seynd wir offt so arm / daß Pater Bouchet und ich einmahl auf den Abend zu unserm Nacht-Essen nichts als einen kleinen auf der Glut halb-verbrannten Reis-Kuchen gehabt haben. Die Kräuter aber seynd so bitter / als wären sie von lauter Gall gewachsen. Die Baum- und Erd-Früchten / wie auch die Wurtzen so beklem / daß wir uns müssen glückselig schätzen / wan wir nebst Reis und Kräutern etwas von Ruben / Murcken oder Cucumern an statt deß Confects zum Nach-Tisch haben können. Wir trincken nichts als Wasser / welches gemeiniglich stinckt / weil es auß einem Schwemm-Teich / wo Leut und Vieh sich baden / und ihren Unrath hinterlassen / geschöpfft wird. Ich war der Meynung / ich wurde mich an eine so abgeschmacke Kost mit der Zeit gewöhnen / aber je länger ich mich derselben bediene / desto grössern Eckel ich darab fasse. Welches nicht allein mir / sondern allen Missionariis widerfahrt / welche niemahls mit Lust / sonder nur auß Noth zu essen pflegen. Allein der geistliche Trost / so ein Apostolischer Mann seiner Verrichtungen und Drangsalen wegen schöpffet / ersetzt alle Ergötzlichkeiten dieser Welt tausendfältig.

Weil Pater Bouchet sich immer übel auf befande / nahme ich die Sorg aller Krancken über mich / zu welchen ich offtmahl etliche Tag-Reisen weit zu gehen hatte. Ich besuchte auch an statt seiner alle Kirchen / so zu seiner Mission gehören / unter andern aber auch die zu Culmeni, welche eine dern schönsten ist / so ein frommer Christ / Namens Schinapen auß eigenen Mitteln erbaut hat. Als dieser noch ein kleiner Knab ware / hörte er ungefähr einem Catechisten und seiner Christlichen Lehr zu. Er liesse ihm solche dermassen wohl gefallen / daß er öffters dabey erschienen / und in kurtzer Zeit genug unterrichtet die Tauff begehrt hat. Weil nun in dem Volckreichen Marckflecken Culmeni kein Christ als dieser Jung zu finden ware / litte er grosse Verfolgung / absonderlich von seinen Befreundten / welchen er auf keine Weis gewichen / sonder hingegen seine gantze Haußhaltung nebst mehrern andern zu Christo bekehrt / und erstlich zwar ein kleine Capell / hernach diese Kirchen aufgeführt hat / in welcher die Christen von derselben Gegend zusamen kommen / auch so gar die von Shirangam, so eine in dem Fluß Caveri der Haupt-Stadt Tricherapali gegen über vier Stund von Culmeni gelegene Insul / und auf solcher der vornehmste mit sieben Rings-Mauren umgebene Götzen-Tempel ist; zu welchem die Heyden von allen Orthen und Enden wallfarten. Vor wenig Jahren hat Pater Bouchet allda ein Kirchlein aufgerichtet / und in den Thurn ein kleine Gloggen gehenckt / welche in denen Ohren dern Götzen-Pfaffen / so dem Tempel vorstehen / so übel klange / daß sie (doch bishero vergebens) besagtes Kirchlein zu verbrennen öffters getrachtet haben. Wir zählen an diesem Orth bis achtzig Christen. Ich hatte allein zu Culmeni in einem Monat 31. Personen / Pater Bouchet aber zu Ahur in meiner Abwesenheit 43. getaufft / zu welchem ich nach verrichteter Besuchung seiner Kirchen wieder zuruck gekehrt bin.

Kaum ware ich wieder heimkommen / als wir mit Schmertzen von zwey neuen Verfolgungen traurige Zeitungen erhielten / derer erste

re die Kirch zu Calpacam betroffen / die von der Reitterey deß Königleins von Tanschahur ist in den Aschen gelegt worden / und nach der von Ahur die schönste war / so wir in Madura haben.

Die andere Zeitung gab uns Nachricht von der Gefängnus Patris Borghese eines Missionarij unserer Gesellschafft auß dem Fürstlichen Hauß dern Borghesi zu Rom. Diesen hatte man eingezogen / und zu dem Land-Vogt deß Sudlichen Theils dieses Königreichs geführt. Dann ein Heyd und zwar ein Verwandter deßjenigen / welcher obgedachten Patrem Bernardum Saa verklagt hatte / versprach diesem Land-Vogt zwey tausend Thaler / wann er Patrem Borghese einsperren wurde. Welcher hierüber in Gefängnus geworffen / jedoch mit keiner solchen Grausamkeit / als Pater Saa, gequälet wurde. Pater Bouchet schickte seine Catechisten zu dem Printzen Regenten / welcher ihm unlängst so grosse Ehr erwiesen hatte. Allein / weil sie unverrichteter Sachen zuruck gekommen seynd / ware Pater Bouchet im Begriff selbst dahin zu reisen / damit er seinen geistlichen Bruder erlösete. Aber GOtt kame ihm vor / und seinem Diener zu Hülf / indem 8. Tag nach dieser Einkerckerung der Land-Vogt / wiewohl er deß Printzen Regentens Tochter-Mann ist / von seinem Amt abgesetzt / und nach Hof beruffen / allda aber auf Vorbitt eines Bottschaffters / der ein Christ ware / ist bewogen worden / seinem hinterlassenen Amts-Verwalter öffters zu schreiben / daß er den gefangenen fremden Lehrer also gleich auf freyen Fuß stellen solle; welches ihm nicht gelegen ware / bis nicht der gefangene ihm ein grosses Stuck Geld wurd versprochen oder bezahlt haben. Worauf der Priester ihm versetzte / wann er Geld hätte / so wolte er ihn vielmehr bezahlen für alles Ubel / was er bisher von ihm gelitten hatte / als sich mit dergleichen Mittel von der Folter und dem Tod selbst befreyen / welchen er nicht scheuhete / sonder sehnlich wünschete um deß jenigen wahren GOttes willen / den er verkündigte / außzustehen. Da der Unter-Land-Vogt ihm die Reck-Banck und andern Folter-Zeug vorwiese / mit Bedrohung / ihn / wann er sich nicht bequemen wurde / damit zu peinigen; lachte Borghesius ihn auß / und sprach / mit dergleichen Henckers-Zeug müsse man die kleinen Kinder schröcken / nicht aber ihn; weil er viel grausamere Qualen / als diese wären / zu leiden schon vorhin / ehe er sein Vatter-Land verlassen / um deß Evangelij willen sich entschlossen hätte. Nachdem er vermerckt / daß er dem Meister nichts abgewinnen wurde / machte er sich an die Gesellen / und befahl einen seiner Catechisten / den er ergreiffen liesse / auf der Folter-Rahm also starck und lang zu strecken / bis daß alle dessen Gebein auß einander fahren wurden. Der dapfere Catechist fiel dem Patri Borghese zu Füssen / und brach in diese Helden-müthige Wort auß: **Mein lieber Vatter! dancken wir GOTT / daß er uns mit solcher Gnad würdiget. Jetzt erkenne ich erst / daß ich euer wahrer Jünger bin. Wir haben nichts anders verwürckt / als daß wir GOTT verkündiget / und die Leute ihm zu dienen angetrieben haben. Ich schätze mich glückselig um dieser Ursach willen zu leiden. Sorgt euch nicht wegen meiner Standhafftigkeit; sonder gebt mir nur Euern Seegen / so bin ich bereit alle erdenckliche Marter außzustehen.** Der Unter-Land-Vogt erstaunte samt seinen Beysitzern ab solcher Sprach / und liesse den Priester mit seinen Catechisten wieder in die Gefängnus legen.

Mittler weil ward der Land-Vogt außgesöhnt / und in seiner Würde von dem regierenden Printzen bestättiget / zugleich aber auf hefftiges Bitten Patris Bouchet mit harten Bedrohungen benöthiget den Patrem Borghese samt denen seinigen loß zulassen.

Kaum ware dieser eine viertel Meil weit fortgezogen / als er auf Verordnung deß Unter-Land-Vogts wieder eingeholet / und um Geld unter einem neuen und zwar diesem Vorwand nochmahl ist angefochten worden / daß / weilen diejenige / welche seiner wegen ein ziemliches Stuck Gelds versprochen hatten / solche nicht erlegen wolten / es seye dann Sach / daß er eine schrifftliche Versicherung leistete / das fremde Gesatz nicht mehr zu predigen / allerdings nöthig wäre entweders solchen Verzicht-Brief von sich zu geben / oder an statt ihrer das Versprochene zu erlegen. Als aber Borghesius ihm versetzt hatte / daß er nicht allein dieses nicht verheissen / sonder ihn vielmehr versicheren könte / daß er fürohin noch lauter schreyen / und das wahre Gesatz auß mehrern Kräfften predigen / seine Freylassung aber zu eigenem und ewigen Spott nicht erkauffen wurde; ward er nach einer viertzigtäglichen Verhafftung endlich auf freyen Fuß gestellet.

Währender seiner Gefangenschafft ware ein grosse Dürre / welche alle Früchten verderbte. Wessenwegen das Volck / auch die Heyden selbst / mit vielem Murren die Schuld solcher Drangsal / eines so heiligen Manns unschuldiger Gefängnus zugeschrieben hatten. Als aber ihme die Obrigkeit den Kercker eröffnet / öffnete GOtt auch den Himmel / und fiele von dannen ein reicher Regen auf die Erden an eben dem Tag / an welchem er mit seinen Gesellen vollends ist loß gesprochen worden.

Dergleichen Wunder-Fäll / durch welche sich die Allmacht GOttes denen Heyden zu erkennen gibt / ereignen sich gar offt / absonderlich mit der heiligen Tauff. An letst-verwichenem Mariæ-Himmelfahrts-Tag ward mir ein siebenjähriger Knab auß einem Dorf / wo niemand dann dessen Mutter allein das Christenthum bekannte / zugeführt / welcher schon zwey gantzer Jahr so entsetzliche Gichter / Grimm und Krampf / daß man ihn halten müßte / außgestanden hatte / ohne daß ihm jemand hätte helffen können. So bald ich das Tauff-Wasser über ihn außgegossen / und die bey diesem Sacrament übliche Wort außgesprochen hatte / ward er augenblicklich aller Qual und Bresthafftigkeit dergestalt befreyet / daß er fürohin frisch und gesund

sund seinem Geschäfft warten könte. Weil nun die Heyden selbiger Dorffschafft ihn vorhin so elend/ jetzt aber so lebhafft ansahen / begunnen sie die Tauff und den Glaub so hoch zu schätzen/ daß ihrer fünffzehen bis zwanzig sich zu demselbigen würcklich bekehren wollen. Wir müssen sie verschieben wegen Abgang gnugsamer Catechisten; dann mehrere zu erhalten / gehen uns die Mittel ab. Wir selbst dörffen in Heydnischen Dörffern uns nicht leichtlich aufhalten/ damit wir nicht an der weissen Farb unsers Angesichts für Pranki erkannt/ und in eine verderbliche Verachtung gesetzt werden.

Wir machen also auß der Noth ein Tugend/ und bestellen offtmahl andere neu-bekehrte Personen (die zwar keine Catechisten/ doch wohl unterwiesen / und zu solchem Werck vor andern geschickt seynd) zu Glaubens-Lehrern und Seelsorgern. Ein Knab von 10. Jahren vertrittet dermahl solches sonst so wichtiges Amt in einem gewissen Dorf mit wunderbarlichem Seegen und Nutzen / dessen Bekehrung sich auf eine ungewöhnliche Weis ereignet hat. Es kam ihn nemlich ein Lust an getaufft zu werden / und gienge derowegen alle Tag heimlich auf das Feld spatziren zu einem Hirten/ der das Viehe allda hütete/ und weil er ein eyferiger Christ ware / dieses reiche Söhnlein in dem Christenthum mit solchem Fleiß unterrichtete / daß der Jung in kurtzer Zeit zum Meister worden ist/ als welcher nicht allein unsere Glaubens-Lehr / sonder auch die gewöhnliche Gebetter hurtig aussagen/und andere lehren kunte. Er (der Knab) branne hierauf von einem unruhigen Eyfer seinen Vatter / Mutter und Schwestern zu bekehren / welche seiner Anfangs als eines Kinds nur spotteten; da er ihnen aber keinen Fried liesse / sonder ewig in den Ohren lage/müsten sie/ aufs wenigst dem Schein nach/ ihm nachsprechen und folgen/ damit sie ihn nicht betrübten/ weil sie nemlich reich / und er ein einziger und zwar über die massen wohl-gerathner Sohn ware / welcher die Sach so weit gebracht/ daß sie mit seinem Bewußt denen Götzen weder opfern noch dienen dörfften / auß Sorg / er mögte sonst / gleichwie er sie bedrohete / ihnen davon lauffen / um dergleichen Greuel nicht anzusehen. Er beredete endlich seine Eltern und Schwestern zu der Heil. Tauff. Der Lands-Fürst ward dessen verständiget/ rieffe den Vatter zu sich/und gab ihm einen Verweiß/mit der Versicherung / daß die Leute / so sich tauffen lassen / nicht lang leben können / gleichwie erst neulich ein Weib bald nach der Tauff gestorben wäre. Der gantz bestürtzte Vatter/ als er nach Hauß gekommen/ erzehlte deß Fürstens Wort als eben so viel nachdenckliche Warheiten. **Mich wundert / liebster Vatter!** (sprach das Söhnlein) **daß ihr von dem Fürsten nicht eine schrifftliche Versicherung begehrt habt / daß ihr nicht sterben werdet / wann ihr nur in eurem Unglauben verharret. Sagt mir zur Gnad / sterben dann nicht die Heyden eben so wohl als die Christen? Oder werden die Christen nicht eben so alt / dann die Heyden? Ist nicht erst vor vier Tagen dem Fürsten selbst seine Ehe-Gemahlin / die eine Heydin war / gestorben? So last euch dann / liebster Vatter! nicht betriegen.**

Auf diese so trifftige Red gab sich der Vatter seinem Söhnlein gefangen/ und kame mit seiner gantzen Haußhaltung hieher/ allwo sie nach völliger Unterweisung alle seynd getaufft worden. Ich könte mich ab dem ehrlichen Gemüth / guter Leibs-Gestalt / hurtigem Verstand und schönen Geberden dieses Knabens nicht genug verwunderen. Sein Vatter und ich wolten ihn auf alle Weis bereden / er solle lesen und schreiben lehrnen; wessen er sich aber weigerte / **dann wann ich / sagte er / lesen und schreiben kan / so wird man mit ein Amt auftragen / in welchem ich täglich etliche Sünden begehen wurde / die mich an meiner Seeligkeit hinderen / und von dem Himmel außschliessen dörfften. Kan ich aber nichts/so laßt man mich zu Hauß / allwo ich nichts anders wird zu thun haben / als meiner Arbeit abzuwarten/ und GOtt allein zu dienen.**

Ein reicher Heyd zu Tanschahur, um noch reicher zu werden / nahme ihm vor einen Götzen-Tempel zu bauen/ in der Zuversicht/ die Abgötter wurden ihm alles hundertfach ersetzen. Aber je mehr er in den Bau steckte/ desto armer und elender ward er. Derowegen er denen kleinen Göttern absagte/ und dem Wastu (also nennen diese Indianer das allerhöchste Weesen) allein zu dienen sich in eine Höle versperrte / in welcher er mit Fasten und Stillschweigen acht Monat ein strenges Leben geführt/bis sein leiblicher Bruder/ nach verflossener solcher Zeit/ von dem Teufel besessen / und erbärmlich gequält ist worden. Als er hieran vermerckt hatte/ daß seine Sachen durch das strenge Leben nicht besser/sonder schlimmer wurden / verliesse er seine Einsiedlerey / und besuchte die Tempel / in welchen er für die Genesung seines Bruders verschiedene Opfer verrichtete. Allein/ weil auch dieses nichts helffen wolte/drohete er dem Teufel/daß/wann er von seinem Bruder nicht weichen wurde/ er denselben in eine Christliche Kirchen führen wolte. Der Teufel liesse zwar hierauf den Bruder mit Fried / welcher aber vier Tag hernach das Zeitliche gesegnet hat.

Der Heyd ab solchem Todt-Fall gantz bestürtzt/sperrte sich zu Ehren deß Wastu von neuem in seine Einöde ein/ und verharrte in derselben ein gantzes Jahr / zu dessen Ende er in einer gewissen Nacht/ da er munter wurde/ ein zwar unsichtbare / aber gar vernemliche Stimm hörte / die ihn mit folgenden Worten angeredet hat: **Ich bin der** *Wastu*, **den du suchest; ich hab deinen Bruder umgebracht / und ich wird dich ebenfalls inner acht Tägen erwürgen.** Der arme Mann wuste nicht mehr / was er solte anfangen; doch / weil ihn GOtt erleuchtet hatte /

machte er den Schluß/ solche Stimm könne nicht von dem Wastu, dem er diente/ und der das Gute nicht mit Bösem vergeltete/ sonder von dem Teufel herkommen. Verfügte sich also zu einem ausländischen Lehrer/ oder Missionario, weil ihm die Einheimischen weder rathen/ noch helffen kunten. Dieser war nun Pater Simon Carvalho, der ihm dargethan/ daß die Christen den rechten Wastu allein erkennen/ und ihm gebührend zu dienen wissen: unterwiese ihn hiemit in dem wahren Glauben/ damit er die Heil. Tauff zu empfangen bald fähig würde. Diese Geschicht hab ich auß dem Mund jetzt-benannten Patris Carvalho selbst vernommen/ welchem die Götzen-Pfaffen erst vor anderthalb Jahren einen groben Zwerchstreich versetzten/ als sie ihm eine Kirch/ so er zwischen der Haupt-Stadt Tanschahur, und einem nächst derselben stehenden Götzen-Tempel allererst erbaut hatte/ durch den Heydnischen Pöbel haben lassen niederreissen/ welchem sie Weis machten/ ihre Schutz-Götter/ die in dem Tempel wohnen/ könten auß solchem nicht mehr graden Weegs in die Stadt gehen/ weil nemlich dern Nordländischen Lehrern Kirch inzwischen läge/ welche denen Göttern dermassen zu wider wäre/ daß sie weder über noch neben derselben vorbey/ sonder durch einen weiten Um-Weeg/ der sie ungemein abmattete/ sich auß gedachtem Tempel in die Stadt zu verfügen gezwungen wären.

So plump als auch dieser Vorwand ware/ hat er dannoch das tumme Volck vermögt sich zusammen zu rotten/ und das neue GOttes-Hauß unter dem Schutz eines Hof-Fürstens/ so dem Christenthum abhold war/ über den Hauffen zu werffen/ damit ihre Götter wegen einem so weitläuffigen Umweeg keine Blater an die Füß bekommen/ noch erkrancken därfften.

Pater Bouchet hatte sich/ da ich statt seiner die Mission zu Ahur versahe/ auf eine Zeit in die Haupt-Stadt Trischerapaly gezogen/ wohin er mich auf etliche Täg eingeladen hat. Ehedessen därffen wir allda nicht anderst/ als mit Forcht und Zitteren erscheinen; seit aber er den Printzen Regenten samt der Königin gäntzlich gewonnen hat/ erweiset man uns alle Ehr/ daß wir auch bey dem heiteren Tag daselbst dörffen herum gehen. Ich suchte ihn also heim/ und beobachtete/ daß diese Stadt zwar Volckreich/ aber schlecht gebaut seye; dann die Häuser seynd auß Leim oder Schwalben-Arbeit gemacht/ und mit Stroh gedeckt.

Unter andern bewunderte ich daselbst den Eyfer einer Christlichen Wittfrauen/ welche auß Begierde viel unschuldige Seelen in den Himmel zu schicken von etwigen Jahren her ihr vorgenommen hat sich auf die Cur oder Heilung krancker Kindern zu verlegen: Merckt sie nun/ daß einem dergleichen nicht mehr kan geholffen werden/ ertheilt sie ihm die Heil. Tauff/ damit sie auf das wenigste die Seel gewinne. Ihre Hülff-Mittel seynd stattlich/ und haben ihr einen so grossen Namen gemacht/ daß man sie fast aller Orthen hin berufft. Sie richtet jetzt zwey oder drey andere Weiber ab/ welche ihr in diesem löblichen Werck wollen nachfolgen/ auf daß kein Kind sterbe/ zu welchem nicht eine auß ihnen geholt wurde. Es vergehet kein Jahr/ wo nicht sie allein bis vierhundert Kinder durch die Heil. Tauff von dem ewigen Tod errettet.

Ich traffe zu gemeldetem Trischerapaly auch einen Gottsförchtigen und vornehmen Christen an/ nemlich den Königlichen über Sud-Madurà bestellten Oberrent-Meister/ welchen ehedessen ein frommer Catechist folgender Gestalt bekehrt hatte. Dieser Beamte/ als er noch ein eyfriger Götzen-Diener ware/ verfügte sich täglich/ auch in gröster Kälte zu dem Fluß/ stürtzte sich in das Wasser/ und verrichtete in demselben zu Ehren dern Abgöttern seine lange Morgen-Gebetter. Der Catechist, um ihn zu gewinnen/ thate eben so viel; er badete sich viel Täg nicht weit von ihm in diesem Fluß/ und bate für deß Heyden Bekehrung in dem frostigen Wasser den wahren GOTT an. Der Oberrent-Meister/ so ihn nicht kennte/ wolte nach etlichen Tägen wissen/ wer dieser heilige Mann seye/ und fragte ihn/ auß was Ursach er sich in dem kalten Strom so lang aufhalte? Der Catechist, welcher nichts anders als diesen glückseligen Augenblick erwartet hatte/ gab ihm zur Antwort: **Ich verehre nicht gebräuchliche und taube Götter/ wie die euere seynd/ sonder den allerhöchsten HERRN Himmels und der Erden/ Schöpffern aller Dingen/ welcher allein verdient von allen Menschen angebettet zu werden. Da hingegen euere Götter nicht allein so unvermöglich/ daß sie euch weder schaden noch helffen können/ sonder auch schlechter seynd/ als die Menschen; weil dieselbe/ als sie noch lebten/ ein mehr dann Viehisches und schändliches Leben geführt haben.** Alles/ was er außsagte/ hat er ihm auß ihren eigenen Geschicht-Büchern unwiderleglich bewiesen/ und so viel zuwegen gebracht/ daß der Rent-Meister verlangte von der allerhöchsten GOttheit und dero Gesatz vollkommentlich berichtet zu werden; welches deß Catechisten einziger Wunsch ware/ der ihn dann gründlich unterrichtete/ ihm die Nichtigkeit dern Heydnischen Göttern vor Augen stellte/ und ihn endlich zu dem wahren Glauben bewoge/ welchen er nebst der Heil. Tauff andächtigst angenommen hat/ und von der Zeit an seine Buß-Werck/ samt denen langen Gebettern/ die er vorhin zu Ehren dern Götzen verrichtet hatte/ nunmehro dem wahren GOTT aufopffert/ und der Christenheit allhier ein lebhaffter Tugend-Spiegel und veste Grund-Saule ist. Er beweinet sehr seinen lieben Lehr-Meister/ den Catechisten/ welchem erwehntes Bad dermassen geschadet/ daß er etliche Monat hernach erloschen/ und zu einem ewigen Leben verschieden ist.

An

An einem Ende der Stadt Trischerapaly haben wir ein kleines Hauß und Kirche / welche auf den Grund eines von Patre Bouchet zerstörten und niedergeschleifften Götzen-Tempels erbaut ist. Die wenige Zeit / als ich mit ihm allda verharrete / haben wir etliche viertzig Neu-Bekehrte / ich aber zu Ahur in fünf Monaten beyläuffig sechs hundert erwachsene Personen getaufft; allwo ich von Trischerapaly vor einiger Zeit wieder angelangt bin um das Fest deß heiligen Xaverij zu feyeren; ich wird aber von hier bald nach Pundischery reisen / und Euer Ehrwürden von dannen meines Thuns fernere Rechenschafft geben / in dero Erwartung ich so wohl mich in Euer Ehrwürden Andacht / als unser liebe Mission in den freygebigen Eyfer deroselben guter Freunden empfihle / als

Euer Ehrwürden

Ahur den 11. Decembr. 1700.

Demüthigst-gehorsamster Diener
Peter Martin, der Gesellschafft JESU Missionarius.

Namen
Dern
Blut-Zeugen oder Martyrern /
Wie auch
Standhaffter Beichtigern und Jungfrauen /
Derer Tod / Thaten und Wunder-Werck
In diesem zweyten Theil beschrieben werden.

P. Ludovicus de Medina, ein Portuges S. J. ist Anno 1670. auf denen Marianischen Insuln um deß Glaubens willen erschlagen worden. Numero 36.

P. Petrus Comans S. J. ein Niederländer starb daselbst als ein Blut-Zeug Christi. Num. 36.

Joannes von Cocincina, ein weltlicher Ehe-Mann / aber eyferiger Christ / ward in dem Reich dieses Namens um deß Evangelij wegen zu todt gebrügelt Anno 1700. Num. 44.

Paulus Kien, ein Christlicher Mandarin zu gleicher Zeit / wegen eben solcher Ursach allda enthaubtet. Num. 44.

Paulus So

Vincentius Don

Thaddæus Uën ein Bedienter R. Dom. Langlois, und

Antonius Ki, ein Catechist R. P. Arnerdo S. J. all-diese vier seynd in erwehntem Ort und Jahr in dem Kefig mit Hunger getödtet worden. N. 44.

Nicolaus So, ein Vetter deß seeligen Pauli So ward eben daselbst fast zugleich mit ihnen hingerichtet. Num. 44.

Michaël Uën, ein Soldat / ist in seiner Behausung geköpfft worden. Num. 44.

P. Petrus Belmonte S. J. von Rimini in Italien gebürtig / und bewährter Missionarius, wie nicht weniger

R. D. Petrus Langlois, weltlicher Priester und Missionarius, seynd in oberwehntem Jahr alldort in der Gefängnus mit der Fidel oder Geigen / wie auch mit schwären Ketten beladen / als Martyrer heilig verschieden. Num. 44.

Obgesetzte haben alle in Cocincina im Jahr 1700. gelitten. Nun folgt

P. Segueyra S. J. welcher von dem König zu Tunkin wegen Verkündigung deß Evangelij in das Elend verwiesen worden / und unter Weegs im Jahr 1696. gestorben ist. Num. 45.

P. Henricus Richter S. J. von denen Cuniven Anno 1696. mit einem einzigen Kolben-Streich erschlagen; mit ihm seynd auch viel andere Christen getödtet worden. Num. 51.

Jungfrau Catharina von Engelstadt / ein so Edle als Wunderthätige Indianerin entschlafft heilig. Num. 52.

Zwey unbenannte Jesuiter werden in Tarahumara gemartert. Num. 53.

P. Dalmas S. J. wird bey der Schantz Porneton in Nord-Americâ mit einem Beil ermordet. Num. 54.

P. Cornelius Bodin S. J. in der obgesagten Landschafft Tarahumara Anno 1656. erwürgt. Num. 55.

P. Joannes de Brito S. J. ein Portuges auß hoch-Adelichem Geschlecht würcket Wunder / und

und wird auf denen Gräntzen von Madurâ in dem Gebiet Marava mit einer Schlacht-Sensen enthaubtet den 4. Febr. 1693. Num. 57.

Diß seynd nicht weniger als 20. Martyrer / und eine von Jedermänniglich für Heilig gehaltene Jungfrau / zusammen 21. nahmhaffte Zeugen Christi / **welche da kommen seynd auß einer grossen Bedrängnus / und ihre Röck in dem Blut deß Lamms weiß gewaschen haben.** *Hi sunt, qui venerunt de tribulatione magnâ, & laverunt stolas suas, & dealbaverunt eas in sanguine Agni.* Apocal. Cap. VII. v. 14. Doch wird über ihre Heiligkeit außzusprechen / der Heiligen Römisch-Catholischen Kirchen / und dessen Allerhöchsten Ober-Haubt überlassen.

ENDE
Deß zweyten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stöcklein, Joseph, 1676-1733 / Stöcklein, Joseph, / Probst, Peter

Allerhand so Lehr- als Geist-reiche Brief, Schrifften und Reis-
Beschreibungen, welche von denen Missionariis der Gesellschafft Jesu aus
beyden Indien, und andern uber Meer gelegenen Ländern, seit Anno 1642 bis 1
726 in Europa angelangt sind
Bd.: [1],2=2

Augspurg ; Grätz 1725

Res/2 Jes. 28-1/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10869387-5
VD18 15493083-001